

TIERBEFREIUNG

Heft 102 • März 2019 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 27. Jahrgang • www.tierbefreier.de







plus

Don't feed the troll: Zum Hass gegen Tierrechtler*innen im Netz • Adbusting-Aktion zur Jagd-Messe in Dortmund

Massentötungen an nichtmenschlichen Tieren: Woher kommt die Lust am Töten?

Jahresrückblick des tierbefreiungsarchivs • Schließung der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte/Wiezen

Inhalt



04 Anarchismus: Herrschaftsverhältnisse radikal hinterfragt



58 Schließung der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte/Wiezen



98 Jahresrückblick 2018: das tierbefreiungsarchiv







Editorial

Liebe Leser*innen,

der erneut im Schnitt zu warme Winter ist vorbei – und mit ihm auch die sogenannte 5. Jahreszeit. Ob Fasching, Fasnacht oder Karneval – das in vielen Ländern jährlich stattfindende, ausgelassene Feiern, das Kostümieren und Tauschen der Rollen haben lange Tradition, welche ihren Ursprung bereits in der Antike nahm. Schon im persischen Reich wurde aus Verurteilten der sogenannte Spottkönig gewählt. Dieser erhielt während der Zeit des Feierns und der Feste vorübergehend gewisse Privilegien, ehe er letztlich hingerichtet wurde. Ebenso erging es dem Scheinkönig – im antiken Rom wurden Standesunterschiede zeitweilig aufgehoben, Herren und Sklaven tauschten vorübergehend die Rollen. Per Los bestimmt, „regierte“ der Scheinkönig während des feierlichen Treibens und wurde letztlich ebenfalls ermordet. Der Karneval in Köln wurde erstmals im Jahr 1234 dokumentiert und markiert als christlich geprägte Festzeit den Zeitraum vor der Fastenzeit. Den Armen bot sich einmal im Jahr die Möglichkeit, sich abzureagieren, ihre gesellschaftliche Rolle zu verlassen und im vorgegebenen Rahmen Kritik an den Herrschenden zu üben. Frauen* wurden erst in den 1930er Jahren wesentlich am Karneval beteiligt. Keinesfalls Ausdruck der Emanzipation, störten sich die Nationalsozialist*innen schlicht an der männlichen Verkörperung der „Jungfrau im Dreigestirn“ beziehungsweise des „Funkemariechens“ und drückten so ihre Homophobie und Transfeindlichkeit aus. Der Aufmarsch der Jecken und Narren, begleitet von Marschmusik, diente überdies vor allem der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts, zum Ausdruck gebracht insbesondere in der Verhöhnung und dem Ausschluss jüdischer Menschen.

Über die Jahrtausende hat sich eines nicht verändert: Nach der närrischen Zeit, kehren wir Feiernden in unsere gesellschaftlichen Positionen zurück und sind ab Aschermittwoch wieder bereit unserem regulären Alltag nachzugehen. Kritik am heutigen Karneval und seinen Ursprüngen bleibt meist aus. Tierschützer*innen thematisieren immerhin die in den Umzügen ausgebeuteten Pferde und generieren Debatten um „artgerechte“ Pferdebehandlung. Eine historische Auseinandersetzung findet hingegen kaum statt. Während diverse Festwagen immerhin oberflächlich Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen üben, wird das Bild des (Straßen-)Karnevals von „knapp bekleideten Krankenschwestern*“ und „sexy Polizist*innen“ ebenso geprägt, wie von Fußgruppen in Baströckchen und mit dunkel bemalten Gesichtern (Blackfacing). In Büttenreden wird sich nicht minder bereitwillig sexistischer, ableistischer wie auch rassistischer Stereotypien bedient und ebenso nimmt die jährlich inszenierte Stürmung des Rathauses durch Frauen* keinen Anstoß an gesellschaftlicher Unterdrückung und Ungleichheitsverhältnissen. Das Treiben hat nun vorerst ein Ende, ehe am 11. November erneut der feierliche Trubel zugunsten der Privilegierten und Herrschenden beginnt.

Die vorliegende Ausgabe der TIERBEFREIUNG widmet sich neben den üblichen Rubriken den Herrschaftsverhältnissen und thematisiert schwerpunktmäßig die Zusammenhänge von Anarchismus und Tierbefreiung. Da wir zur letzten Ausgabe darauf hingewiesen wurden, dass gelegentlich Probleme mit der Lesbarkeit der TIERBEFREIUNG bestehen, haben wir die Schriftgröße angepasst und hoffen so die Zugänglichkeit der Texte zu verbessern. Wir freuen uns stets über eure Anregungen und Tipps hinsichtlich Optimierungspotential.

Die nächste Ausgabe der TIERBEFREIUNG wird das Schwerpunktthema Feminismus und Tierbefreiung behandeln. Wie immer freuen wir uns über Leser*innenbriefe, Kritik und natürlich auch Lob. Schreibt uns, wenn ihr Ideen für zukünftige Schwerpunktthemen habt. Bleibt beziehungsweise werdet aktiv gegen Herrschaft und Ausbeutung – für eine solidarische, freie Gesellschaft!

Ina Schmitt

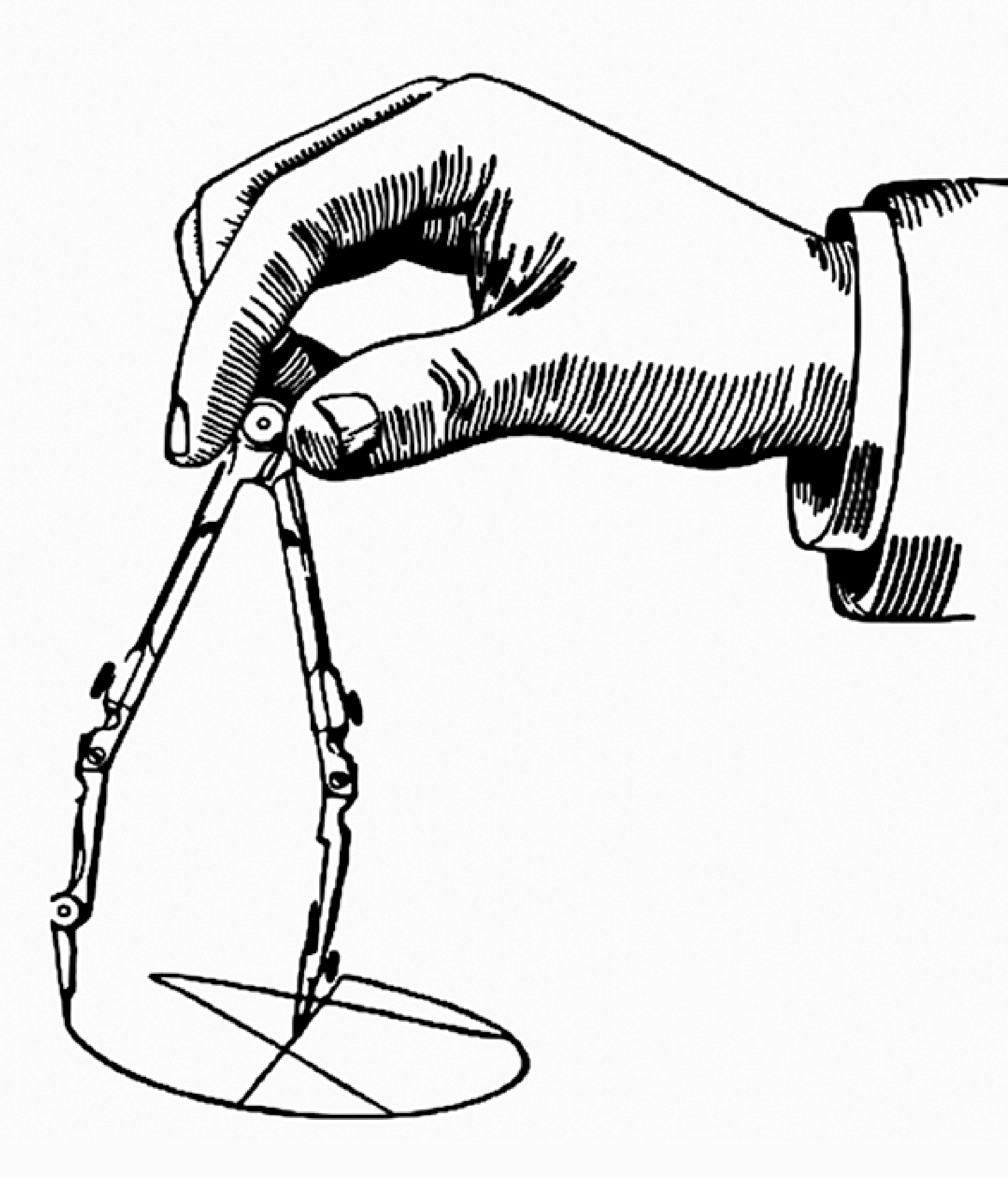
Anarchismus

Herrschaftsverhältnisse radikal hinterfragt

Dieses Magazin versteht Tierbefreiung als einen Kampf gegen die Gewalt, Ausbeutung und Unterdrückung, die Tieren in unserer Gesellschaft widerfahren. Darüber hinaus als ein Bestreben zu einer besseren, eben zu einer befreiten, Gesellschaft, in der die Ursachen für diese Gewalt effektiv bekämpft und abgeschafft werden können. Doch, was sind diese Ursachen? Welche Wurzeln haben diejenigen Strukturen, die so viel Leid und Tod auf dem Planeten verursachen?

Zur Beantwortung dieser Frage betrachten wir in dieser Ausgabe die Theorie und Praxis des Anarchismus. Seit jeher mit der radikalen Tierbewegung untrennbar verbunden, stößt doch die Forderung nach Anarchie bei einigen Menschen auf Unverständnis oder Irritation. Zum Teil getragen vom verzerrten, falschen oder abwertenden Gebrauch durch bürgerliche bis reaktionäre Medien, besteht hartnäckiger Irrglaube über Ziele und Ideen des Anarchismus. Bevor wir also tiefer einsteigen, gibt es auf der nächsten Seite eine kleine und einfache Einführung in den Anarchismus, in der ich zudem auch die Notwendigkeit anarchistischer Positionen für die Tierbefreiungsbewegung darlege. Als eines der grundlegenden Schriften für die anarchistische Tierbefreiungsposition, wird Brian A. Dominicks Pamphlet „Tierbefreiung und Soziale Revolution. Vom Veganarchismus oder Anarchaveganismus“ von Tom in der neuen Reihe des tierbefreiungsarchivs „Altes neu gelesen“ rezensiert (Seite 9). Weiter auf die Spuren der modernen Tierbewegungen begibt sich Günther und gibt Einblick in den anarchistischen Hintergrund des heute populären Tierrechts- beziehungsweise Tierbefreiungssymbols: Dem schwarzen Stern mit Faust und Pfote (Seite 12).

Parallel zur Geschichte und Bedeutung der heutigen Tierbefreiungsbewegung wollen wir uns auch mit den Wurzeln und der Geschichte des Anarchismus als philosophischer Theorie und politischer Praxis auseinandersetzen. Hierzu liefert Tom einen Einblick in die Entstehung und Philosophie der Pariser Commune des 19. Jahrhunderts und die Biografie der Anarchist*innen Michel und Reclus (Seite 18). Auf Seite 25 setzt sich Kevin mit dem Begründer der „Radikalen Ethik“, Magnus Swantje, auseinander. Nach dieser geschichtlichen Ersteinordnung diskutiere ich mit Lukas in einem Streitgespräch die historische und aktuelle Bedeutung von Gewalt im Anarchismus auf Seite 30.



In Konsequenz der zuvor diskutierten Ideen müssen auch die Strömungen der Tierbewegungen sich anarchistischer Kritik stellen und in Hinblick auf ihre Vereinbarkeit mit einer radikalen Befreiung untersucht werden. Hierzu führt Ina auf Seite 35 eine kritische Analyse der Tierrechtsposition und grenzt diese von der herrschaftskritischen Tierbefreiungsbewegung ab.
Als Überleitung in den Praxisteil zeigt Ariadna die Organisierung der anarchistischen „Schwarzen Armee“ um den Agitator Nestor Machno auf (Seite 38), welche lokale Kooperativen effektiv vor Angriffen durch zaristische und bolschewistische Militäre beschützte. Zusätzlich zu den historischen Beispielen illustrieren zwei Beiträge zeitgenössischer anarchistischer Gruppen die heutige Praxis und Philosophie des Anarchismus: Auf Seite 42 stellt sich die Anarchistische Gruppe Dortmund vor und auf Seite 48 gibt uns das Anarchistische Kollektiv Köln Einblick. Wir schließen mit einem im wahrsten Sinne des Wortes an die Wurzel gehenden Beitrag zur Organisierung von bio-veganem Anbau aus vegan-anarchistischer Sicht vom Sabotage-Waschbär (Seite 48).
Der in dieser Ausgabe gegebene Überblick über historische und aktuelle, theoretische und praktische Beispiele des Anarchismus soll dazu anregen selbst in Euren Gruppen und Strukturen über radikale Herrschaftskritik zu diskutieren und weitere Anregungen zu recherchieren. Für eine Tierbefreiungsbewegung, die die Ursachen für Ausbeutung radikal bekämpft.

Alan Schwarz

Anarchismus

Eine kurze Einführung

» von Alan Schwarz

In dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG beleuchten wir verschiedene Aspekte anarchistischer Theorie und Praxis. Als Voraussetzung dafür soll dieser Artikel eine kurze Einführung in die philosophischen und politischen Grundlagen des Anarchismus geben. Hierzu grenzen wir ihn von anderen Gesellschaftsformen ab und zeigen anarchistische Organisationsstrukturen auf.

Die Aufgabe politischer Theorien ist es, ein Modell zu beschreiben, welches besagt, wie die Gesellschaft und die Interaktion von Menschen (beziehungsweise allen Tieren) miteinander organisiert werden können. Dabei haben die meisten dieser Modelle gemein, dass sie eine Instanz benennen, die Entscheidungen trifft und Regeln für die Gesellschaft formuliert, welche jene dann zu befolgen hat. Das simpelste Beispiel ist die Thronfolge in monarchistischen Modellen: Es ist zu jedem Zeitpunkt für eine bestimmte geografische Region genau ein Mensch mit absoluter Macht ausgestattet und kann über sämtliche Aspekte dieser Region bestimmen. Die Auswahl dieser Person ist darüber hinaus ebenfalls einfach, da hauptsächlich durch Geburt festgelegt. So simpel wie dieses Modell ist, so schlecht ist es auch, denn es bietet keinerlei Garantie, dass diese eine Person im Sinne der anderen entscheidet, fair oder überhaupt kompetent ist.

Ausgehend hiervon hat sich über die Jahrhunderte das Auswahlverfahren der Instanz gewandelt und die Absolutheit der Macht abgeschwächt. Ein Beispiel hiervon ist die parlamentarische Demokratie. Die regierende Instanz wird durch einen Anteil der in einer Region lebenden Menschen[1] gewählt und verfügt für eine befristete Zeit über Entscheidungsgewalt. Dieses System ist komplizierter, aber auch erkennbar besser als eine Monarchie. Denn es erlaubt mehr Kontrolle durch mehr derjenigen, deren Leben durch die Entscheidungen der Machtinhabenden beeinflusst werden. Entsprechend variieren das Ausmaß der Macht und die Art, wie entschieden wird, wer diese ausübt in allen bestehenden und historischen Staatsformen: Ob Monarchie, Kaiserreich, Staatskommunismus, Faschismus, Sozialdemokratie oder ungehemmter Neoliberalismus.

Die Anarchie, beziehungsweise die Menschen, die sie anstreben, schlägt eine radikal andere Strukturierung der Gesellschaft vor: Die komplette Aufhebung jeglicher politischen Macht. Hier hat kein Individuum Befehlsgewalt über andere: Kurz, es existieren keine Hierarchien. Der Name leitet sich aus der Verneinung („A“) des griechischen Wortes für Herrschaft („Archia“) ab. Der Anarchismus als politische Einstellung ist dabei das Streben zur Anarchie.

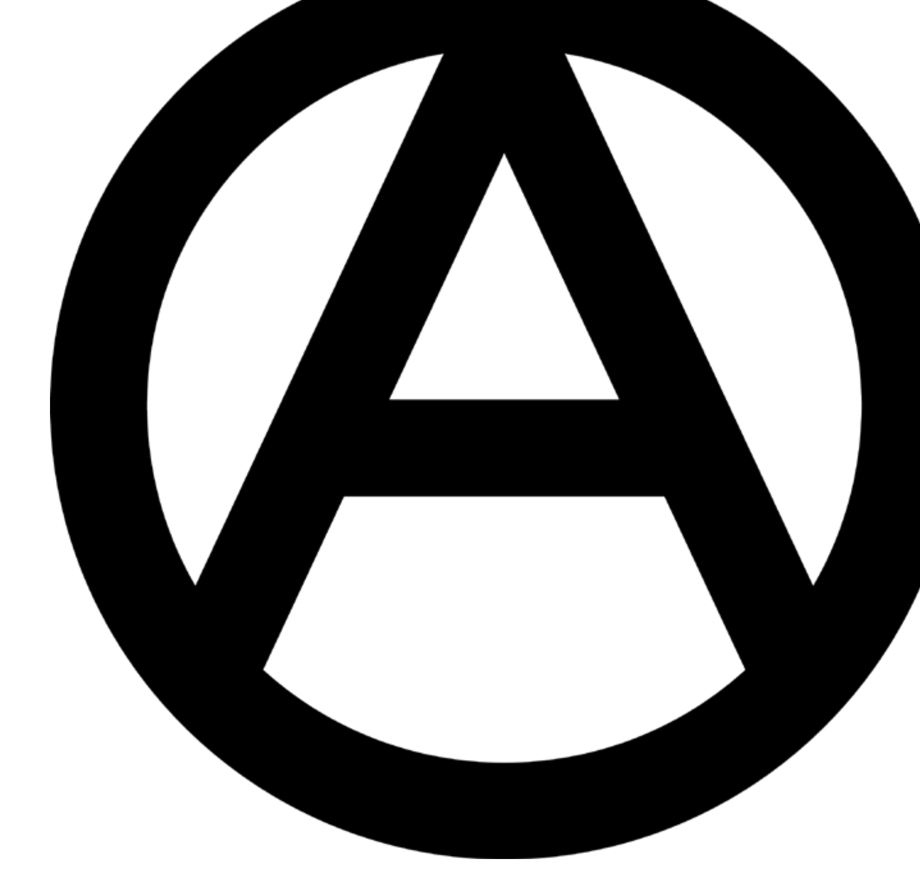
Anarchismus als Prozess

Allerdings ist der Anarchismus mehr als nur die Bemühung, die Machtstruktur von Regierungen zu dekonstruieren.

Die Ablehnung einer hierarchischen Struktur betrifft sämtliche Situationen, in welchen Individuen im weitesten Sinne interagieren. Beispielsweise ist die gesellschaftliche Interaktion zwischen cis Männern[2] und allen anderen Geschlechtern[3] ein Hierarchiegefälle, welches einer Gruppe Macht und Privilegien über die andere gibt und zu Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung führt. Folglich muss auch Feminismus Bestandteil jeder anarchistischen Strömung sein.

Bei Ablehnung jeglicher Hierarchie ist Menschen, die den Anarchismus vertreten allerdings klar, dass es sich um einen kontinuierlich anhaltenden Prozess handelt, der (vermutlich) niemals abgeschlossen sein wird. Umso mehr Hierarchien abgelegt werden, umso mehr fallen neue Machtgefälle auf, die es dann wiederum zu bekämpfen gilt.

In der (neuzeitlichen) Anfangszeit anarchistischer Ideen, im späten 18., frühen 19. Jahrhundert, waren Arbeitskampf und der Widerstand gegen autoritäre Regimes zentral. Speziesismus als Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere findet daher historisch weniger Kritik. Erst jüngere Strömungen des Anarchismus benennen und bekämpfen diesen. So ist es wahrscheinlich, dass Hierarchien existieren können, die für uns heute unsichtbar sind.



Als Konsequenz dieser Erkenntnis versteht sich der Anarchismus als ein Prozess, der sich niemals auf ideologischer Überlegenheit ausruhen kann oder darf. Damit einher geht eine kritische Betrachtung nicht nur der heutigen Gesellschaft, der eigenen Weltanschauung, sondern auch von historisch für den Anarchismus relevanten Menschen.[4] Ebenso ist auch der Revolutionsbegriff für eine bessere Welt im Anarchismus, anders als bei autoritärkommunistischen Philosophien, nicht eine an einem bestimmten Datum stattfindende (friedliche oder blutige) Auflehnung, sondern immerwährend und die Umsetzung der angestrebten Ziele im Hier und Jetzt. Der Anarchismus argumentiert, dass eine Welt, in der alle hierarchiefrei, friedlich und mit gegenseitigem Respekt für die Existenz anderer leben können, nicht herbeigeführt werden kann, indem der Wille hierzu erzwungen wird. So realisieren die meisten, die sich anarchistisch nennen, dass die Sozialisation vieler Menschen wie sie heute existieren – gezeichnet durch das kapitalistische Konkurrenzdenken, traditionalistische Werte, et cetera – nicht oder nur schwer in einer Welt funktionieren würden, in der die Drohung mit Strafe für unsoziales Verhalten wegfiele. Die Revolution findet also durch Aufklärung im kollektiven Kopf der Gesellschaft statt. Alle anderen, möglicherweise notwendigen Handlungen wie Sabotage, Aufstände oder gar Gewalt können also nur Mittel sein, um andere oder sich selbst vor Schlimmerem zu bewahren.[5]

Organisation

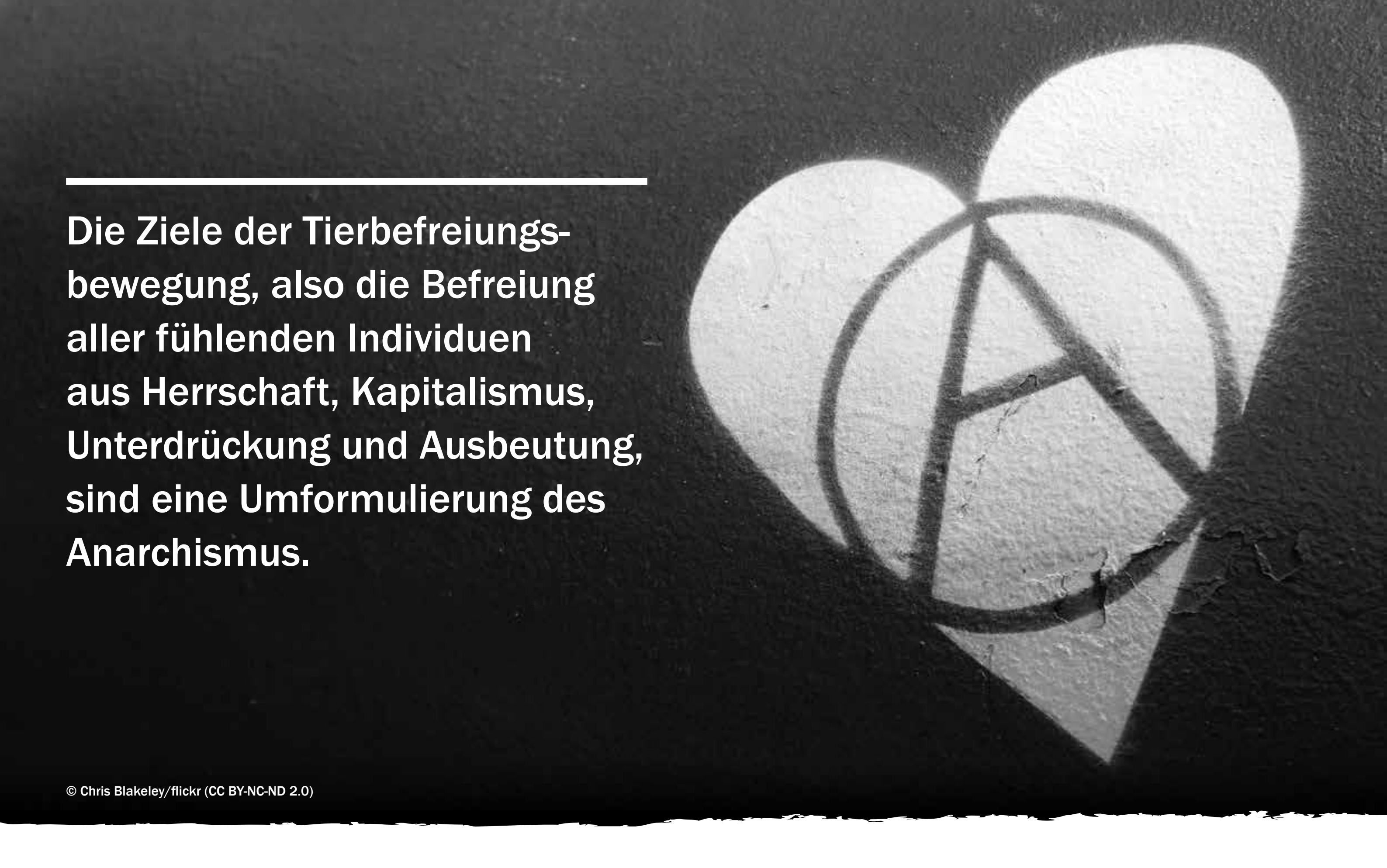
Der Anarchismus, als philosophisches Grundgerüst, gibt keine konkrete Anleitung für die Strukturierung der Gesellschaft, auch wenn einzelne Personen über die letzten zwei Jahrzehnte anarchistische Modelle vorgeschlagen haben. Das genaue Aussehen einer anarchistischen Welt hängt von den spezifischen Bedürfnissen der Individuen, die darin leben, ab und wird durch ihre Vorstellung geformt. Insbesondere in Bezug auf die Interaktion zwischen Menschen und nichtmenschlichen Tieren ist die genaue Beschaffenheit einer Zukunft auf Augenhöhe, in der Antispeziesismus konsequent zu Ende gedacht wird, nicht offensichtlich. Diese Zukunft auszuarbeiten ist daher Teil der oben beschriebenen, anhaltenden Revolution.

Dennoch können wir uns an Konzepten orientieren, die sich in bestehenden anarchistischen Zusammenhängen von Menschen mehrfach bewährt haben. Hierbei ist eine Grundidee von fundamentaler Bedeutung: Dezentralität.

Anders als etwa im Staatskommunismus, der eine monolithische Zentralverwaltung vorsieht, der von oben nach unten eine Umstrukturierung der Gesellschaft vornimmt – einen dem Kapitalismus entrissenen und den eigenen Zielen unterworfenen Staat – setzt der Anarchismus auf das genaue Gegenteil hiervon. Kleine Gruppen von Menschen (und in Erweiterung: Von allen Tieren), die sich frei und situativ zusammenschließen, sind in der Lage ihre Bedürfnisse genau zu formulieren. Aus vielen kleineren Gruppen, können wiederum etwas größere Zusammenschlüsse entstehen. In diesen bleiben die Einzelgruppen und die Individuen autonom, können aber in Kooperation mit anderen treten. Dieser Ansatz kann im Prinzip in immer größeren Ebenen sogar bis hin zu einer weltweiten Koordination reichen. Es ist die Grundidee hinter dem Organisationsprinzip der *anarchistischen Föderationen*.

In der Praxis wird dieses Prinzip von der *IFA-IAF (Internationale Anarchistischer Föderationen)*[6] umgesetzt, welche der globale Zusammenschluss kleinerer Föderationen, wie etwa der *FdA (Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen)*[7], ist. In diesen können sich dann wiederum regionalere Verbände, wie etwa die *AFRR (Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr)*[8] organisieren, welche aus kleineren, aber immer noch autonomen, Gruppen einzelner Städte bestehen.

Die Art und Weise, in der sich Föderationen von Dachorganisationen oder großen Vereinen unterscheiden, ist, dass es keine Vorsitzenden oder Weisungsbefugnisse der Föderation über ihre Mitglieder gibt. Alle Mitglieder können von einer Gruppe für einen konkreten Fall als Delegierte mit Delegierten anderer Gruppen einen Konsens erarbeiten. Vertritt das Mitglied nicht die Interessen der Gruppe, kann diese die betreffende



Person jederzeit durch eine andere ersetzen. Dadurch wird verhindert, dass sich informelle Hierarchien verfestigen können, denn keine Person spricht auf Dauer für eine Gruppe.

Föderationen sind zunächst nur ein kleiner Anfang, sollte die Organisierung von nicht nur ein paar hundert bis tausend Menschen, sondern von Milliarden angestrebt werden. Doch sie zeigen, wie ohne die Notwendigkeit von Machtpyramiden, Vorständen und Führungspersonen eine friedliche und solidarische Gesellschaft aufgebaut und (selbst-)verwaltet werden kann.

Missverständnisse, Propaganda und Repression

Nicht umsonst ist im Symbol des Anarchismus ein A in einen Kreis, in ein O, gefasst: Es bringt zum Ausdruck, dass die Anarchie eine tatsächliche Ordnung der Gesellschaft ist, die nicht durch Zwang, sondern durch Freiwilligkeit entsteht. Dem entgegen steht ein populäres Missverständnis der Anarchie, in der sie mit Anomie, also einer völligen Abwesenheit jeder Ordnung, verwechselt wird.

Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich über 20 Staaten zusammen und beschlossen in einer speziell zur Bekämpfung des Anarchismus einberufenen Konferenz die Kriminalisierung des Anarchismus und der ihn vertretenden Individuen und Gruppen. Diese – vermutete – Geburtsstunde von Interpol sollte den Anfang der darauf folgenden *systematischen* Verfolgung von Menschen mit anarchistischen Ansichten machen, die im Faschismus ihren blutigen Höhepunkt nehmen sollte.

Anarchismus ist Tierbefreiung

Die Ziele der Tierbefreiungsbewegung, also die Befreiung aller fühlenden Individuen aus Herrschaft, Kapitalismus, Unterdrückung und Ausbeutung, sind dabei effektiv eine Umformulierung des Anarchismus. Beide Vorstellungen zielen darauf ab, die jenen Strukturen innewohnende Gewalt zu beenden und durch eine egalitäre Welt zu ersetzen, in der es deswegen keine Ausbeutung gibt, weil sie von keinem Individuum gewollt oder benötigt wird. Der Kampf für eine solche Welt ist ein radikaler, denn er begreift die Ursache für Leid und Unglück als einen dem weltweit dominanten System strukturell innewohnenden Kern, welcher nicht reformiert werden kann. Der (moderne) Anarchismus hat dabei mehrere Facetten, die verschiedene Schwerpunkte in ihre Arbeit legen, etwa den Anarchafeminismus oder den Veganarchismus, behält dabei jedoch stets vor Augen, dass all diese Ausprägungen von Unterdrückung eben nur verschiedene Seiten des selben Problems sind. Damit können sie nur überwunden werden, wenn sie in jeder Ausprägung bekämpft werden: Denn wir können nur frei sein, wenn alle frei sind.

[1] In Deutschland etwas unter 3/4 der menschlichen Tiere und deutlich unter der Hälfte aller Säugetiere. (destatis.de)

[2] „cis“ beschreibt Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Es ist das Gegenteil von „trans“.

[3] Siehe hierzu die nächste Ausgabe der TIERBEFREIUNG, in der der Feminismus beleuchtet werden wird.

[4] Beispielsweise Proudhon und Bakunin, beide historisch für den Anarchismus von hoher Bedeutung, vertraten zum Teil erschreckend antisemitische Standpunkte. Daher sollten ihre Gedanken und Schriften (so wie alle Gedanken und Schriften) kritisch hinterfragt werden. Gute Ideen können auch ohne Personenkult übernommen werden, von schlechten sollte sich distanziert werden.

[5] Siehe dazu unsere Diskussion über die Gewaltfrage und den Anarchopazifismus auf Seite 30.

[6] IFA-IAF: i-f-a.org

[7] FdA: fda-ifa.org

[8] AFRR: afrheinruhr.blogsport.de

Altes neu gelesen

Von Veganarchist*innen & AnarchaVeganer*innen

» von Tom (das tierbefreiungsarchiv)

Dies ist der erste Teil einer Reihe des Projekts *das tierbefreiungsarchiv*. Wir möchten versuchen – passend zum Titelthema der aktuellen *TIERBEFREIUNG* – jeweils ein Fundstück aus dem Archiv vorzustellen. Den Auftakt macht das Titelthema „Anarchie und Tierbefreiung".

Den Anfang macht ein Text, welcher 1995 in englischer Sprache erstmals erschien. Es handelt sich um die Publikation *Tierbefreiung und Soziale Revolution. Vom Veganarchismus oder Anarchaveganismus* von Brian A. Dominick.[1] Im deutschsprachigen Raum fand der Text auf mehreren Wegen Einzug in die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung: Das Magazin *VOICE* publizierte ihn beispielsweise in Auszügen[2] und die *Autonome Tierbefreiungsgruppe Hannover* verteilte ihn in Form einer Broschüre.[3]

Trotz der über 20-jährigen Historie des Textes erscheinen einige Textpassagen bis heute hochaktuell. Ein Grund mehr, noch einmal einen Blick in das kleine Pamphlet zu werfen. Geteilt ist der Text in fünf Kapitel. Ergänzt werden diese durch einen Prolog („Die Werkzeuge der Revolution schärfen", Joseph M. Smith) und eine Einleitung. In der deutschen Übersetzung ist dem Ganzen noch ein Vorwort beigestellt. In der dritten Auflage des Textes ergänzt Dominick noch ein Nachwort sowie drei kurze inhaltliche Fragmente.

Der Prolog beginnt bereits mit einer spannenden Aussage: „Veganismus und der Verzicht auf Konsum und Gebrauch von Tierprodukten ist kein Endpunkt, sondern ein Beginn; ein Neuanfang, der es demjenigen, der so lebt, die Möglichkeit gibt, alltägliche Realitäten in einem anderen Licht zu erblicken" (Smith. 1995 / 1997). Einen Beginn, der einen veränderten Blick auf alltägliche Realitäten zulässt, nicht einen Lifestyle, der bereits das Ziel der Veränderungsbestrebungen ist, stellt Veganismus in den Augen Smith` also dar. Er* fährt fort mit der Kritik an Veganer*innen und dass diese auch ernst genommen werden muss, um zu verstehen, wie der eigene Aktivismus für eine befreite Gesellschaft (auch für Tiere) transformiert werden kann. Smith fasst auch zusammen, was uns im Folgenden begegnen wird: „Tierbefreiung und soziale Revolution bietet uns einen Rahmen bei unserer Arbeit, um herauszufinden, welche Rolle Mitgefühl, kritisches Denken und Rationalität in einer simultanen Dekonstruktion und Transformation der Gesellschaft spielen (sollten). Unermüdlich dabei, die sprichwörtlichen Räder der Transformation in Bewegung zu setzen, verlangt Brian, dass wir uns mit den unterdrückerischen Ideologien konfrontieren, die wir in uns selbst tragen und die Verknüpfung derer mit den Ungerechtigkeiten, die jeden Bereich unserer Existenz durchziehen, darzulegen" (Smith. 1995 / 1997).

In der Einleitung geht Dominick auf verschiedenste Überschneidungen („Interdependenzen") zwischen Anarchist*innen und Tierbefreier*innen ein, sowohl in theoretischer als auch methodologischer Form. Die Ablehnung von zentraler, menschengemachter Gewalt, aus der menschliches und tierliches Leid entsteht, vereine beide Seiten. Er* beschreibt auch kurz seine eigene Motivation Anarchist* und Veganer* zu sein. Am Ende der Einleitung zeigt er* auch die Zielrichtung seines Beitrages auf: „In diesem Essay möchte ich zeigen, dass jede Annäherung an soziale Veränderung nicht nur Verständnis für gesellschaftliche Beziehungen, sondern auch für die Beziehungen zwischen den Menschen und der Natur, einschließlich der nicht-menschlichen Tiere, enthalten muss. Ich hoffe auch zu zeigen, warum kein Weg zur Befreiung der Tiere ohne ein gründliches Verständnis von sozial-revolutionärem Bestreben und eine Vertiefung in dasselbe ausführbar ist. Kurz gesagt: Wir müssen alle „VeganarchistInnen" werden".[4]

Der erste Teil des Essays trägt den Titel „Was bedeutet Soziale Revolution?". Dieser Frage nähert sich Dominick an, um direkt auf die Schwierigkeit des Begriffs zu verweisen: „Wenn ich von Revolution spreche, beziehe ich mich auf eine dramatische soziale Umgestaltung." Für Dominick bedeutet dies aber nicht nur die Abschaffung des Staates, für ihn* ist Revolution auch ein „innerlicher" und „individueller" Prozess – das Denken muss genauso verändert werden wie das Handeln. Dominick, der* auf die starke Verinnerlichung von Diskriminierungs- und Machtstrukturen verweist, beschreibt am Ende des Teils in kurzen Worten seine Idee von Sozialer Revolution: „Revolution ist der Prozess – sie ist kein Ereignis – des Anfechtens der falschen Weisheit und Werte, die uns eingeimpft wurden und der Handlungen, die wir gelernt haben zu machen beziehungsweise nicht zu machen. Wir sind der Feind; Das Überwinden der Unterdrücker in unseren Köpfen wird die Revolution sein – deren Konstrukte auf den Straßen fallen zu sehen wird bloß ein (erfreuliches!) Zeichen sein, dass wir zusammen in einer vereinten, uneingeschränkten Weise revoltieren. Die soziale Revolution ist eine Ansammlung von innerlichen Prozessen. Eine radikale soziale Veränderung der objektiven Verhältnisse in deren Kontext wir leben kann nur als Ergebnis einer solchen Revolution erfolgen."

Im zweiten Teil beschreibt Dominick seine Vorstellung eines radikalen Veganismus. Interessant ist hier meines Erachtens vor allem die Nutzung des Begriffs als einen politischen. Aus dieser politischen Herangehensweise an Veganismus definiert er* den Verzicht auf Tierprodukte: „Nach meiner Definition ist purer Vegetarismus nicht Veganismus. Das Ablehnen des Konsums von Produkten nicht-menschlicher Tiere ist zwar eine wundervolle Lebensentscheidung, aber nicht an sich Veganismus. Die/der VeganerIn gründet ihre/seine Entscheidungen auf ein radikales Verstehen davon, was Tierausbeutung wirklich ist und ihre/seine Lebenseinstellung ist hoch informiert und politisiert." Aus dieser Perspektive ist seine Kritik an Single-Issue-Veganer*innen nur allzu verständlich. Viele sich selbst Veganer*innen nennende Menschen scheinen von den Ausbeutungsstrukturen hinter veganen Produkten keine Ahnung zu haben oder sie interessiert es schlichtweg nicht. Eine Zutatenliste gibt vielleicht an, ob sich im Endprodukt tierliche Bestandteile befinden – über Arbeitsbedingungen, unterschiedliche Löhne für Männer*, Frauen* und Interpersonen sowie Umweltauswirkungen sagt sie jedoch nichts aus. Auch die Schlussfolgerung vieler Veganer*innen „Wenn alle aufhören Fleisch zu essen, gibt es keinen Welthunger mehr" entlarvt Dominick als Denkfehler. Der Einfluss von Staaten, Regierungen und transnationalen Konzernen bei der Verteilung von Lebensmitteln, der als politisches Herrschaftswerkzeug dient, wird dabei vollkommen vergessen. Daher kommt er* auch zur Folgerung: „Es reicht nicht aus, die Fleischindustrie zu boykottieren und zu hoffen, dass die Ressourcen umverteilt werden, um die Hungernden zu ernähren. Wir müssen ein System etablieren, das tatsächlich anstrebt, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen; das bedeutet soziale Revolution." Der Zugang auf mögliche (juristische) Rechtskonzepte wird dabei von Dominick aus anarchistischer Perspektive abgelehnt. Stattdessen sollten andere Beziehungen zwischen Menschen untereinander sowie zwischen Menschen und nichtmenschlichen Tieren aufgebaut werden.

Der nächste Abschnitt trägt den Namen „Alltägliche Gewalt". Brian A. Dominick beschreibt die Wechselbeziehungen zwischen der Gewalt an Menschen und an Tieren – nicht jedoch auf individueller Ebene, sondern auf gesellschaftlicher. Eine Gesellschaft, deren Prinzipien auf Gewalt aufgebaut sind – genannt sei hier nur das Stichwort „staatliches Gewaltmonopol" – prägt uns alle. Die Forderung, Gewalt gegen Tiere einzustellen, läuft dabei ins Leere. Ein gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozess hin zu einer Gesellschaft ohne Gewalt scheint eher zielführend. Dafür ist es aber, und darauf weist Dominick hin, zentral, dass die Ausbeutung der Tiere von Anarchist*innen und Linken als Ausbeutung und Unterdrückung anerkannt wird.

Der Abschnitt „Alltägliche Entfremdung" beschreibt wie die Entfremdung von anderen Menschen als Grundkonstante von Ausbeutung zu verstehen ist. Die Konstruktion von binären Bildern („Wir-Sie") scheint bei allen Formen der Ausbeutung hindurch. Veganer*innen, so Dominick, erkennen an, dass Entfremdung von nichtmenschlichen Tieren und die damit verbundene Unmöglichkeit von Empathie für sie Grundfesten unserer Gesellschaftsformationen darstellen. Solidarität wird dadurch in der eigenen Spezies verhindert und auch über die Speziesgrenzen hinweg. Die Überschneidungen und grundlegenden Gemeinsamkeiten von Unterdrückungsformen nicht mitdenkend, können diese schnell ganz aus den Augen verloren werden: „Die Fähigkeit eine Form der Unterdrückung zu ignorieren ist die Fähigkeit zur Ignoranz gegenüber jeglichen anderen".

Den Abschluss der Kapitel bildet „Das revolutionäre Bestreben". Die Einsichten und Erkenntnisse, die wir aus der Analyse der Ausbeutungs- und Unterdrückungsformen gewinnen, dürfen nicht Selbstzweck einer theoretischen Beweihräucherung werden, sie müssen notwendigerweise zu Aktionen der Veränderung führen. Nach Dominick sind Aktionen nicht nur Demonstrationen oder Direkte Aktionen gegen Ausbeuter*innen – auch die alltäglichen kleinen Aktionen im direkten Lebensumfeld dürfen nicht vergessen werden. Die Aufgabe einer revolutionierenden Person beschreibt Dominick deshalb wie folgt: „Die Rolle der/des Revolutionärin ist simpel: Mach dein Leben zu einem Miniaturmodell der alternativen, revolutionären Gesell-

Die Gefahr, dass ehemals politische Konzepte wie Veganismus vom Kapitalismus geschluckt werden, liegt uns deutlich vor Augen. Zu hoffen bleibt daher, dass es gelingt, Veganismus in einen gesellschaftlichen Prozess der Transformation einzubinden.



Foto: Simon Matzinger auf Unsplash

schaft, die du dir vorstellst. Du bist ein Mikrokosmos der Welt um dich und sogar die elementarsten deiner Handlungen wirken sich auf das gesellschaftliche Milieu, dessen Teil du bist, aus. Lass diese Auswirkungen ihrer Natur nach positiv und radikal sein."

Den Kapiteln sind weitere Fragmente beigestellt. In „Über Befreiung" beschreibt Dominick seine Begrifflichkeit von „Befreiung", den Unterschied zu „Freilassungen" von Tieren und geht darauf ein, dass Befreiung für ihn* einen Prozess darstellt, der mit Bewusstseinswerdung zu tun hat. Daraus resultierend richtet er* folgende Kritikpunkte an Veganer*innen und Tierbefreier*innen: „Selbsternannte ‚Tierbefreierinnen', ganz sicher engagierte und aufrichtige Aktivistinnen, neigen dazu zwei Punkte zu übersehen. Erstens kann jemensch sich bloß selbst befreien. Das Äußerste, was wir hoffen können, für andere zu tun, ist diese von den Hemmnissen freizumachen, die ihre Selbstbefreiung verhindern. Zweitens können nur jene, die die Komplexität ihrer eigenen Unterdrückung verstehen können, diese in einem Prozess von Befreiung bekämpfen. Unzählige Jahrhunderte lang haben sich die besten Versuche von Menschen, Freiheit zu erlangen, in verzweifelte Kämpfe übertragen, um einfach frei von den autoritären Zwängen einer unterdrückerischen Gesellschaft zu sein. Wie für eingesperrte Tiere befand sich kaum etwas anderes in unserer Sichtweite als die Zerstörung des Käfigs selbst. Im Gegensatz zu eingesperrten Tieren, haben wir allerdings die Fähigkeit, von vornherein zu verstehen, warum der Käfig existiert. Wir wissen, dass es immer mehr Käfige gibt und solange wir nicht die soziale Maschine zerstören, die diese Käfige (sowohl für Menschen als auch Nicht-Menschen) produziert, ist die nächste Annäherung, die wir an Befreiung machen können, vorübergehende und relative Freiheit." Der folgende Teil „Veganismus neu definieren" geht noch einmal intensiver auf die bereits erwähnte politische Ausrichtung von Dominicks Veganismus-Begriff ein. Im letzten Teil des Essays mit dem Titel „Revolution und Lebenswandel" wird diskutiert, ob eine Veränderung des eigenen Lebensstils im „hier und jetzt" überhaupt sinnvoll erscheint.

Die Gefahr, dass ehemals politische Konzepte wie Veganismus vom Kapitalismus geschluckt werden, liegt uns deutlich vor Augen. „Leider tendieren zeitgenössische Anarchistinnen und VeganerInnen gleichermaßen zum Lifestyle-Ansatz" (Dominick. 1997). Zu hoffen bleibt daher, dass es gelingt, Veganismus in einen gesellschaftlichen Prozess der Transformation einzubinden. Brian A. Dominicks „Tierbefreiung und Soziale Revolution" bietet dabei immer noch einige Ansatzpunkte, die aufgenommen und weitergedacht werden sollten.

Für einen Kampf um eine befreite Gesellschaft scheint dabei immer noch gültig: Lasst uns Veganarchist*innen werden!

....

1] Ein Digitalisat der 2. englischen Auflage findet sich unter: al-archive.lnxnt.org/?p=38, verfügbar am 26.01.2019

[2] VOICE. Heft 37/Frühjahr 2004

[3] Eine Übersetzung der 3. Auflage stellt die anarchistische Bibliothek digital bereit: anarchistischebibliothek.org/library/brian-a-dominick-tierbefreiung-und-soziale-revolution, verfügbar am 26.01.2019 (alle folgenden Zitate stammen von dieser Webseite).

[4] Wenn nicht anders angegeben, sind alle Zitate von Dominick (1997) [3] übernommen.

Der schwarze Stern mit Faust und Pfote

Zum anarchistischen Hintergrund eines „Tierrechtssymbols“

» von Günther Rogausch

Wenn es ein Motiv gibt, welches im deutschsprachigen Raum als das Symbol der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung schlechthin gilt, so ist es sicherlich der Stern mit Faust und Pfote. Dass der Stern ein fünfzackiger schwarzer Stern ist, ist dabei alles andere als ein bloßer Zufall und auch weitaus mehr als eine bloße ästhetische Präferenz. Vielmehr ist die Form- und Farbwahl bewegungshistorisch erklärbar: Kennzeichen einer Verbundenheit mit dem Streben nach einer herrschaftsfreien – einer anarchistischen – Gesellschaft.

Die *Vegane Offensive Ruhrgebiet* (VOR) gründete sich 1991. Diese Gruppe mag vielen heute in der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung Aktiven vielleicht gar kein Begriff mehr sein, doch sie spielte bei der Bildung/Entwicklung der Tierrechtsbewegung in Deutschland eine entscheidende Rolle. Anders gesagt, sie war ein Kristallisationspunkt der sich in den frühen 1990er Jahren formierenden Tierrechtsbewegung. Das Selbstverständnis der VOR war kurz und knapp gehalten und beinhaltete eine Kritik am traditionellen und organisierten Tierschutz. Wir – die Gründung der VOR ging maßgeblich auf meine Initiative zurück – bemängelten: *„Unter Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols und strikter Beachtung des Legalitätsprinzips glauben viele TierschützerInnen aus dem reformistischen Spektrum, schon dann eine Veränderung bewirkt zu haben, wenn es ihnen gelingt, mit Appellen an das Gute im Menschen den Tierschutzgedanken als individuelle Eigenschaft zu wecken (Missionarseifer). Ohne das gegenwärtige HERRschafts-, Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem in seiner komplexen und verzahnten Ganzheit anzugreifen, beschränken sie ihre meiste Energie primär auf die bewusstseinsverändernde Kraft ihrer (nun ja wirklich) besseren Argumente.“*[1] In der VOR hätten sich *„Leute zusammengefunden, die prinzipiell jegliche Form von HERRschaft ablehnen […] über Tiere […,] über Menschen und die Natur überhaupt“*[2] (– das „Herr“ in „Herrschaft“ wurde in Großbuchstaben geschrieben, um den patriarchalen Charakter von Herrschaftsverhältnissen zu betonen). Auf der Rückseite des Selbstverständnisses war ein fünfzackiger Stern, in dem eine Pfote und eine Faust eingefügt waren (Abbildung 1). Mangels Layoutmöglichkeiten war dieser Stern weiß, doch auf den ersten Flugblättern, die wir drucken ließen – noch 1991 –, prangte nun ein schwarzer Stern mit Pfote und Faust (Abbildung 2).

Wie waren wir auf dieses Symbol gekommen? Die Gründungspersonen der VOR hatten sich über die autonome antifaschistische Arbeit beziehungsweise über die autonome Szene kennengelernt. Wir wollten keine Gruppe gründen, die die Ausbeutung der nichtmenschlichen Tiere isoliert von den sonstigen HERRschaftsverhältnissen betrachtete. So lag es nahe, zwei Symbole miteinander zu verknüpfen beziehungsweise diese verschmelzen zu lassen. Das erste Symbol stammte aus der anarchistischen, das zweite aus der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewe-

gung. Der schwarze Stern ist ein bekanntes anarchistisches Zeichen. Aus der englischsprachigen Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung stammte das zweite Element „unseres" Symbols. Dort gab es das Motiv von einer Pfote neben einer Faust eingekreist von den Worten „Animal Liberation – Human Liberation" (Abbildung 3) womit zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass die Befreiung der nichtmenschlichen Tiere nicht ohne die der Menschen zu erreichen ist und umgekehrt („One Struggle, One Fight"). Dieses Symbol schmückte nun nicht nur unsere Flugblätter, sondern auch so manches unserer Transparente (Abbildung 4).



Warum spielt die Farbe Schwarz in der anarchistischen Symbolik (die schwarze Fahne, der schwarze Stern oder auch die schwarze Katze) eine solche Rolle? Howard Ehrlich hat zu dieser Farbwahl folgendes geschrieben: *„Warum ist unsere Fahne schwarz? Schwarz ist ein Farbton der Negation. Die schwarze Fahne ist die Negation aller Flaggen. Es ist eine Verneinung des Nationalismus, welcher die Menschheit gegen sich selbst ausspielt und die Einheit aller Menschen verleugnet. Schwarz ist eine Stimmung der Wut und Empörung über all die schrecklichen Verbrechen an der Menschlichkeit im Namen der Treue zu dem einen oder dem anderen Staat. Es ist Wut und Empörung über die Beleidigung menschlicher Intelligenz durch Scheinheiligkeit, Heuchelei und billige Machenschaften der Regierungen. Schwarz ist auch eine Farbe der Trauer; die schwarze Fahne, welche die Nation zunichtemacht, betrauert auch deren Opfer – die ungezählten Millionen Ermordeten in Kriegen, im Inneren wie Äußeren, zum Zweck des noch größeren Ruhms und Ansehens irgendeines blutigen Staates. Sie betrauert jene, deren Arbeit ausgebeutet (besteuert) wird, um für das Abschlachten und die Unterdrückung anderer Menschen zu zahlen. Sie betrauert nicht nur den Tod der Körper, sondern auch die Lähmung des Geistes in autoritären und hierarchischen Systemen; sie betrauert die Millionen abgedunkelten Hirnzellen mit keiner Chance, die Welt jemals zum Leuchten zu bringen. Es ist die Farbe untröstlichen Schmerzes.*

Aber Schwarz ist auch schön. Es ist die Farbe der Bestimmung, der Entschlossenheit, der Stärke, eine Farbe, durch die alle anderen Farben bestimmt und definiert werden. Schwarz ist die mysteriöse Umrahmung der Keimung, der Fruchtbarkeit, der Brutstätte für neues Leben, welches sich stets im Dunkeln bildet, erneuert, stärkt und reproduziert. Die Saat in der Erde, der seltsame Weg des Spermas, das geheimnisvolle Wachstum des Embryos in der Gebärmutter, all dies wird von der Schwärze umgeben und geschützt.

Also schwarz ist Negation, ist Wut, ist Empörung, ist Trauer, ist Schönheit, ist Hoffnung, ist das Fördern und Schützen von neuen Formen des menschlichen Lebens und der Beziehung auf und mit dieser Erde. Die schwarze Fahne bedeutet all diese Dinge. Wir sind stolz darauf, sie zu tragen, bedauern es, dass wir es tun müssen und freuen uns auf den Tag, wo ein solches Symbol nicht mehr nötig sein wird."[3]

Nun mag es erstaunlich erscheinen, dass ausgerechnet ein mit dem Anarchismus verbundenes Symbol nicht spätestens mit der Auflösung der VOR (1996) verschwunden ist, um dann vielleicht irgendwann einmal in

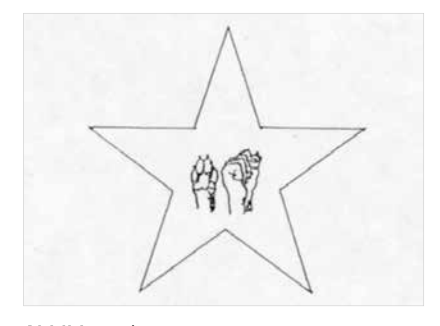


Abbildung 1



Abbildung 2



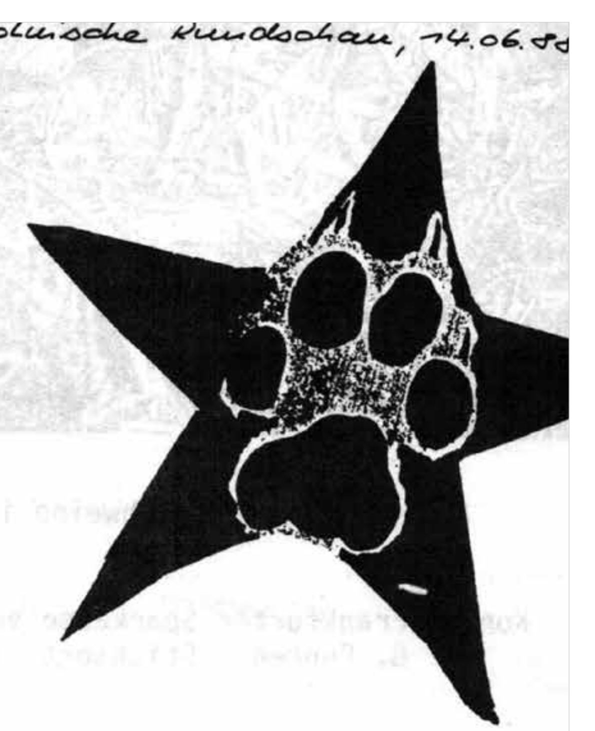
Abbildung 3



Abbildung 4: Gegen alle Käfige und Knäste, Transparent der VOR 1992

Archiven wiederentdeckt zu werden. Doch das Symbol blieb der Bewegung erhalten. Dies liegt sicherlich nicht allein an der veränderten, dynamisierten Form, denn die Pfote und die Faust sind nun nicht mehr in dem Stern, sondern ragen aus diesem heraus. Die Variante mit dem dynamisierten Symbol tauchte (nach meinem Kenntnisstand) Anfang 1993 zum ersten Mal in einer Publikation der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung auf, nämlich in der Ausgabe 1/1993 von „Tierbefreier Aktuell" des *Bundesverbands der Tierbefreier*[4]. Im August 1993 wurde dann seitens des Bundesverbandes (der sich nun *Bundesverband der TierbefreierInnen* nannte) ein T-Shirt mit diesem Motiv angeboten.[5] In dieser Symbol-Form waren Faust und Pfote nun deutlicher zu erkennen, während der schwarze Stern so eher in den Hintergrund gerückt wurde. Dies mag rückblickend dazu beigetragen haben, dass der schwarze Stern einigen nur noch als ästhetisches Beiwerk ohne großartige Bedeutung erschien. Tatsächlich war feststellbar, dass es spätestens ab Mitte der 1990er Jahre zusehends Menschen gab, die T-Shirts oder Kapuzenpullis mit diesem Symbol trugen, es jedoch nicht im Sinne einer umfassenden Herrschaftskritik verstanden, sondern vielmehr als eines für Menschen, die sich für Tierrechte/Tierbefreiung einsetzen. Der anarchistische Hintergrund des Symbols dürfte vielen in der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung Aktiven heute tatsächlich nicht bewusst sein (womit nicht gesagt sein soll, dass die Bedeutung einer Symbolik nicht verändert werden kann). Ich will nun die Frage erörtern, weshalb ausgerechnet dieses Symbol – und nicht ein anderes, wie zum Beispiel die Faust und Pfote ohne den Stern – eine solche Bedeutung für die Bewegung bekam. Dabei ist es hilfreich, sich auf Spurensuche in die Anfänge der Bewegung zu begeben.

Anfang der 1980er Jahre entstand in den alten Bundesländern eine neue Bewegung: Bundesweit gründeten sich Arbeitskreise, (Aktions-)Gruppen, Initiativen et cetera gegen Tierversuche. Die Aktionsformen der neu entstehenden Bewegung waren vielfältig. Sie waren nicht auf den regelmäßigen Infostand und die gelegentliche Großdemonstration (mit bis zu 3.000 Teilnehmenden) beschränkt. So wurde zum Beispiel gesprüht und plakatiert, wurden Transparente öffentlichkeitswirksam aufgehängt oder Go-ins in Universitäten und Sit-ins vor Labortüren durchgeführt. Diese Gruppen unterschieden sich von den herkömmlichen Tierschutzorganisationen weniger vom Inhaltlichen her als von ihrer Aktionsorientiertheit (jenseits des karitativen Tierschutzes). Das bedeutet auch, sie stellten die Nutzung/Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren nicht grundsätzlich in Frage, was sich exemplarisch besonders deutlich daran zeigt, dass sich in diesen Gruppen *„kaum »bekennende« VegetarierInnen […] fanden*[6], geschweige denn vegan lebende Menschen. Im Verlauf der 80er Jahre wurde die Bewegung gegen Tierversuche zusehends bürokratisiert und zudem – durch die Bildung von Dachverbänden – zentralisiert. Die Anfang 1987 gegründete *Tierschutz Aktiv Nord* (TAN) beschrieb die Entwicklung dieser Gruppen wie folgt: *„Des Deutschen Gründlichkeit zwang sie wohl gewissermaßen, Vereine zu werden, Satzungen zu erstellen und Vorstandsposten zu verteilen. Mittlerweile gibt es in jeder größeren Stadt mindestens einen Verein, der sich zum Teil mehr mit seinen Vereinsstatuten als mit seinen Zielen beschäftigt."*[7] Von dieser Kritik verschont wurde allein der 1985 gegründete *Bundesverband der Tierbefreier Deutschland* (BdTD)[8] – (heute, nach zahlreichen Umbenennungen: *die tier-*



beklagten, daß rund 80 dieser Tiere krank

Geld investiert werden muß, ins Tierheim gebracht." MW

Witten. Die "Splittergruppe Kleinholz" legt zum Schutz der Waldtiere vor den Freizeitkillern in Loden und Gamsbart in der Nacht so viele Hochsitze um, wie sie bis zum Sonnenaufgang schaffen. Ziel ist es, wenigstens einen Teil der Struktur zu vernichten, die diese scheußliche Form von Kapitalistensport überhaupt erst ermöglicht.

Abbildung 5 vom August 1988

befreier e.V.) – der in *„Süddeutschland, Rhein/Main- und Ruhrgebiet […] für Tierschutzkreise geradezu ‚revolutionäre' Arbeit"*[9] betreiben würde, sowie der *Autonome Tierschutz* (AT) – als dessen Unterstützungsgruppe sich die TAN verstand (der BdTD wiederum machte Pressearbeit für den AT).

In etwa zeitgleich mit dem Aufkommen der Gruppen gegen Tierversuche wurden auch erste Aktionen unter der Bezeichnung *Autonomer Tierschutz* (AT) durchgeführt. Der AT führte Aktionen durch, bei denen – jenseits des zivilen Ungehorsams – Gesetze übertreten wurden. Inspiration waren die Aktionen der ALF in England, so wurden zum Beispiel Tiere aus Versuchslaboratorien befreit oder auch Versuchsgeräte zerstört. Der AT beschränkte sein Aktionsspektrum jedoch keinesfalls auf Aktionen gegen Tierversuche, sondern führte auch solche gegen andere Bereiche der Tierausbeutung durch. Die Selbstbezeichnung als Autonome stand dabei in keinem genuinen Zusammenhang mit der linksradikalen Szene der Autonomen. Sie war vielmehr auf den Umstand zurückzuführen, dass hier Aktionen durchgeführt wurden, bei denen die Anonymität der Durchführenden zum einen deshalb erforderlich war, um weiterhin in diesem Sinne aktiv sein zu können und zum anderen, um keiner Kriminalisierung von denjenigen, die offen („legal") agierten, Vorschub zu leisten. Das „Autonom" war also als „autonom", im Sinne von „unabhängig, eigenständig" gemeint und keineswegs als Zeichen einer Zuordnung zu den Autonomen.

Dennoch gab es einige Gruppen des AT, die sich ausdrücklich den linksradikalen Autonomen verbunden fühlten. Eine der ab Mitte der 1980er Jahren aktivsten AT-Gruppen war die *Liga der Tierrechte* (LdT). Diese führte 1987 in einem Diskussionspapier aus: *„wir sehen uns als teil des autonomen widerstandes der anti-akw-, der antifa- und anderer strömungen und werden uns auch weiterhin am militanten widerstand dieser strömungen beteiligen"*. Für die LdT war *„die tierquälerei teil des herrschenden ungleichheitssystems […], das es im rahmen der emanzipation zu bekämpfen gilt"*, ihr Kampf galt der *„tierqualmafia als teil des tier- und menschenverachtenden systems"*.[10] Die Schreiben der AT-Gruppen, die sich als Teil einer umfassenderen emanzipatorisch-gesellschaftskritischen Bewegung verstanden, zierte häufig ein schwarzer Stern. Teilweise wurde dieser Stern – ähnlich wie später bei der VOR – noch mit anderen Symbolen kombiniert. Von der Splittergruppe Kleinholz, die im August 1988 in Witten Hochsitze umlegte, um *„wenigstens einen Teil der Struktur zu vernichten, die diese scheußliche Form von Kapitalistensport überhaupt erst ermöglicht"*,[11] wurde ein Symbol verwendet, welches dem heutigen Bewegungssymbol dabei recht nahe kommt, ein schwarzer Stern mit Pfote (Abbildung 5).

Doch nicht nur einige AT-Gruppen bedienten sich der anarchistischen Symbolik. In ihrem 1988 als Broschüre veröffentlichten Selbstverständnis – aus der auch die Beschreibung der fatalen Entwicklung der Anti-Tierversuchsgruppen stammt – kritisierte die TAN, dass die Gruppen gegen Tierversuche (beziehungsweise allgemein die Tierschutzgruppen) den *„Anschluß an linke und fortschrittliche Strukturen anderer Bewegungen […] längst verpaßt"*[12] hätten. Die TAN konstituierte sich als Zusammenschluss *„fortschrittlicher TierschützerInnen"* und trat *„für eine befreite Gesellschaft, auf dessen Wege die Befreiung der Tiere nicht vergessen werden darf und kann"*[13], ein. Auf der Rückseite der Broschüre der TAN – welche sich 1993 in *Tierrechts-Aktion-Nord* umbenannte – war eine Zeichnung enthalten, auf der eine Person einen schwarzen Stern sprühte, zudem findet



Abbildung 6: Broschüre der TAN, welche sich 1993 in Tierrechts-Aktion-Nord umbenannte.

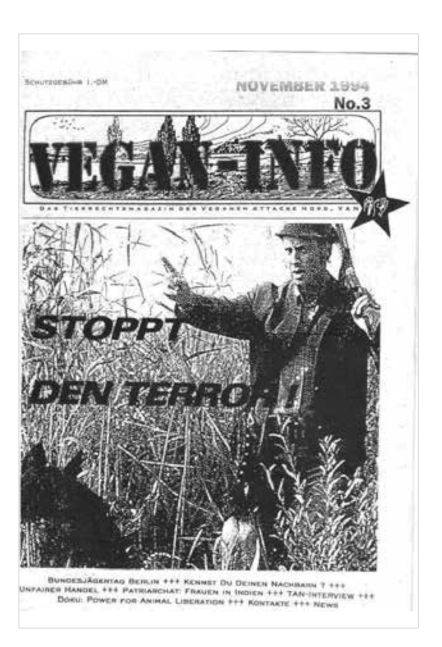


Abbildung 7: Die Vegan-Info erschien von 1994-1997

sich dort ein weiteres anarchistisches Symbol – das Anarcho-A-Symbol –, denn beim Aktiv im Gruppennamen wurde das A von der TAN eingekreist (Abbildung 6).[14] Wenngleich es auch zuvor schon Menschen gegeben hatte, die vegetarisch lebten – die TAN setzte sich zu diesem Zeitpunkt auch nur für den Vegetarismus ein – und sich sowohl für den Anarchismus als auch für „den Tierschutz“ (was immer auch darunter verstanden wurde) einsetzten, so dürfte die TAN (meinem Kenntnisstand nach) hierzulande die erste offen agierende Gruppe gewesen sein, die diese Punkte in ihrer Gruppenagenda verknüpfte. Die TAN wurde neben der VOR die bedeutsamste Gruppe in der sich herauskristallisierenden Tierrechtsbewegung.

Ein nicht unerheblicher Teil der Menschen, die Anfang der 1990er Jahre neu zur Tierrechtsbewegung dazukamen, hatten Berührungspunkte zur Punk- und Hardcore-Szene. Gerade im englischen Anarcho-Punk wurde das Verhältnis zu den nichtmenschlichen Tieren immer wieder thematisiert, es gab kaum eine Anarcho-Punk-Band, die nicht ein Lied gegen Tierversuche und gegen das Schlachten von Tieren hatte. Ende der 80er Jahre bildete sich zudem eine Vegan-Straight-Edge-Szene[15] heraus, so dass Ende der 1980er Jahre in der deutschen Punk-/Hardcore-Szene die Themen Vegetarismus, insbesondere aber auch Veganismus, meiner Einschätzung nach stärker thematisiert wurden als in der Bewegung gegen Tierversuche (wenngleich das Thema Tierausbeutung in der hiesigen Punk-/Hardcore-Szene auch nur ein randständiges war und blieb) Diejenigen, die Berührung mit der Punk-Szene hatten, hatten mit der anarchistischen Tierrechts-/Tierbefreiungssymbolik selbstredend kein Problem, sondern fanden Gefallen daran.

Aber auch in einer anderen Hinsicht war die Verwendung dieses Symbols durchaus naheliegend: Denn mit dem Einsatz für Veganismus ging einher, nicht nur bestimmte Formen der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere abzulehnen, sondern ihre Nutzung an und für sich infrage zu stellen. Und viele derjenigen, die dies taten, fanden den Gedanken, dass mensch nicht dabei stehenbleiben dürfte, die Mensch-Tier-Herrschaftsverhältnisse abzulehnen, sondern Herrschaftsverhältnisse insgesamt – im Sinne einer Solidarität mit allen fühlenden Wesen – abzulehnen seien, keinesfalls fremd und absurd (eine andere – von einem emanzipatorischen Standpunkt her selbstverständlich inakzeptable – Option wäre die gewesen, in Ignoranz der gesellschaftlichen Verhältnisse, zumindest tendenziell misanthropische Positionen zu beziehen).

So ist es bewegungshistorisch durchaus erklärbar, dass die entstehende Tierrechtsbewegung auf ein Symbol mit anarchistischem Hintergrund zurückgriff. Auf vielen Flyern der entstehenden Tierrechtsbewegung oder auch in deren Publikationen – wie zum Beispiel die Vegan-Info, welche von 1994-1997 mit insgesamt elf Ausgaben erschien – tauchte der schwarze-Stern-mit-Pfote-und-Faust auf (Abbildung 7).

Während das Symbol in der zumindest zeitweise wachsenden Bewegung als das Symbol der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung schlechthin galt und gilt, verschwand es von den Transparenten der Gruppen, an denen ich nach meiner Zeit bei der VOR beteiligt war. Dies hatte verschiedene Gründe, von denen ich hier aber nur zwei herausgreifen will:

1. War meine anfängliche Kritik die, dass das Motiv zusehends benutzt wurde, ohne es im Sinne einer umfassenden Herrschaftskritik zu begreifen – das Symbol für mich also ein Stück weit seine Bedeutung verloren hatte –, so kamen mir mit der Zeit weitere Bedenken. Waren diejenigen, die diese Popularisierung des Symbols teilweise mit Argwohn betrachteten, diesem Anspruch selbst gerecht geworden? Ich möchte zumindest selbstkritisch feststellen, dass meine Kritik an dem *„HERRschafts-, Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem in seiner komplexen und verzahnten Ganzheit“* [16] seinerzeit eher aus dem sogenannten Bauchgefühl heraus und nicht wirklich theoretisch fundiert war. Hatten wir unsere Kritik an den Herrschaftsverhältnissen nicht nur – recht moralisierend – um den Faktor „und die Tiere“ ergänzt? Dies festzustellen bedeutet nun keinesfalls, dieses Bauchgefühl oder anders gesagt den moralischen und somatischen Impuls

zur Solidarität mit fühlenden Wesen – sowie die damit einhergehende Bereitschaft aktiv zu werden – herunterzuspielen. Doch was heißt es für die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse mitsamt ihrer Historie – und nicht zuletzt für die Abschaffung der HERRschaft „über, Mensch, Tier und Natur" –, wenn die nichtmenschlichen Tiere miteinbezogen werden? Die hiesige Bewegung fing erst später an, sich darum Gedanken zu machen, hier sei vor allem auf die TAN verwiesen, die die Kritische Theorie als hilfreich für diese notwendige Analyse ansah und einbezog. Was heißt es, jenseits einer bloßen Symbolik – ja: Symbolpolitik – und von Schlagwörtern, Anarchismus und (gesellschaftliche) Tierbefreiung zusammenzudenken?

2. Bei aller Stimmigkeit, mit einem Symbol zum Ausdruck bringen zu wollen, dass es sich bei der Befreiung von Menschen und nichtmenschlichen Tieren um einen Kampf handelt, der allen Herrschaftsverhältnissen gelten muss. Bei aller Stimmigkeit, damit ein Statement setzen zu wollen, dass unsere Solidarität speziesübergreifend allen, die unterdrückt, ausgebeutet, benutzt, … werden, gelten sollte. Die gewählte Symbolik ist meines Erachtens gerade auch aus einer antispeziesistischen Perspektive durchaus kritisch zu hinterfragen. Erstens fällt auf, dass neben der Faust eine Hundepfote abgebildet ist, also ausgerechnet von einem (domestizierten) Tier, welches als „bester Freund des Menschen", als „sein treuer Begleiter", gilt. Warum nicht zum Beispiel die Krallen eines Huhns, der Huf eines Rindes, die Schwanzflosse eines Fisches (die Antwort darauf lautet, dass wir seinerzeit unkritisch auf die Symbolik aus dem englischsprachigen Raum zurückgriffen)? Gerade mit dieser Nebeneinanderstellung von Faust und (Hunde-)Pfote könnte meines Erachtens suggeriert werden, dass wir tatsächlich einen (von Freundschaft getragenen) gemeinsamen Kampf – quasi Faust in Pfote/"Pfötchen gebend?" – führen. Zweitens: Auch wenn durchaus nicht abgestritten werden soll, dass nichtmenschliche Tiere sich bisweilen (mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln) zum Beispiel gegen die ihnen gegenüber ausgeübten Gewalttaten wehren (wenn auch – dies ist eine traurige Wahrheit – zumeist vergeblich). Das heißt auch ohne uns paternalistisch als „Voice of the Voiceless"[17] aufzuführen, ohne nichtmenschliche Tiere als passive Wesen, als Objekte anzusehen, stellt sich folgende Frage: Inwiefern könnte mit der Wahl einer geballten Faust suggeriert werden, dass wir in diesem Sinne Seit' an Seit' kämpfen, dass sie die Pfote erheben so wie wir die Faust oder gar, dass „Pfote in Huf in Krallen in Flosse" gemeinsam gekämpft wird?[18] Denn mit einer Fetischisierung des „Widerstands der Unterdrückten" – einer, by the way, nicht wirklich herrschaftskritischen Position – wird ihnen keinesfalls solidarisch beigestanden. Weder führen noch begleiten die nichtmenschlichen Tiere unsere menschlichen Befreiungskämpfe, seien es Klassenkämpfe, der Kampf gegen Sexismus, … Und der Kampf gegen den Speziesismus/die Tierausbeutung? Den müssen **wir** führen.

Zum Abschluss: Beim Schreiben dieses Artikels bin ich, auch wenn es sich anders anhören mag, dennoch wieder ein wenig – ach was: erheblich – versöhnter mit dem schwarzen Stern mit Faust und Pfote geworden, und sehe dieses Motiv nun im Wesentlichen als das an, was es ist: Ein Symbol mit einer bewegungshistorischen Bedeutung. Die Befreiung von nichtmenschlichen Tieren und Menschen wird weder an einem eventuell unpassenden Symbol scheitern noch dadurch erreicht werden, ein passende(re)s zu gestalten. Was dafür erforderlich ist, ist nichts weniger als die Verhältnisse zu überwinden, die die Käfige, die Knäste, die Schlachthöfe, die Schlachtfelder, … bedingen, die am laufenden Fließband Opfer erzeugen. Und in diesem Sinne gilt es, an dem Anliegen, welches mit dem schwarzen Stern mit Pfote und Faust zum Ausdruck gebracht werden soll(te), anzuknüpfen, nämlich sich für eine vegane herrschaftsfreie Gesellschaft einzusetzen.

[1] zitiert nach dem Selbstverständnis der Veganen Offensive Ruhrgebiet, 1991

[2] ebenda

[3] Howard Ehrlich (Hrsg.): Reinventing anarchy, again. 196. S. 30/31 (meine Übersetzung)

[4] siehe Tierbefreier Aktuell 1/93, Bundesverband der Tierbefreier, S. 4

[5] siehe Tierbefreiung Aktuell. 1. Jahrgang. August 1993, S. 13

[6] so Sina Walden, Co-Autorin des 1984 erstmals im Rowohlt Verlag erschienenen Buches „Endzeit für Tiere. Ein Aufruf zur Befreiung" in einem Vortrag auf einer Tagung des Vegetarier-Bunds Deutschlands 2002. Sina Walden „Die Tierrechtsbewegung – work in progress"" 2002. animal-rights.de/2018/02/09/sina-walden-die-tierrechts-bewegung-work-in-progress/

[7] Selbstverständnis Tierschutz-Aktiv-Nord, ohne Jahresangabe (wahrscheinlich 1988), S. 2

[8] heute, nach zahlreichen Umbenennungen: die tierbefreier e.V.

[9] siehe Anm. 7, S. 3

[10] alle Zitate aus: Liga der Tierrechte „Diskussionspapier zur gewaltfrage im Bereich des autonomen Tierschutzes", 1987, online unter: al-archive.lnxnt.org/?p=794

[11] siehe Rundschreiben Nr. 12, Bundesverband der Tierbefreier, September 1988, S. 2

[12] siehe Anm. 7, S. 3

[13] siehe Anm. 7, S. 2

[14] Aus der TAN ging wiederum 2011 die Gründung der Assoziation Dämmerung hervor, die sich nun nicht mehr dem Anarchismus sondern dem Marxismus verbunden fühlt, auf der Website der Assoziation Dämmerung (www.assoziation-daemmerung.de) findet sich nun das Faust-und-Pfote-Motiv in einem roten Stern eingekreist von der Botschaft „Class Struggle – Animal Liberation", mit dem Link zu der Facebook-Seite des Bündnis Marxismus und Tierbefreiung.

[15] Wobei es hier auch Fraktionen gab, wie zum Beispiel die Hardline-Szene, die – zum Teil selbst mal aus der Anarcho-Punk-Szene stammend – unter anderem mit Positionen gegen Homosexualität und gegen Schwangerschaftsabbrüche auffielen, was sich dann leider auch in der deutschsprachigen Bewegung (so gerade auch in der VOR) niederschlug.

[16] siehe Anm. 1

[17] Für eine frühe Kritik daran: Günther Rogausch „Voice of the Voiceless?!: Engagement ‚für Tiere' zwischen Solidarität und Paternalismus" 2002 in: Tierrechts-Aktion-Nord (Hrsg.) „My Brother's Keeper". Zur Tierrechtsbewegung – Meinungen, Gedanken, Erfahrungen.

[18] Wer diese Gedanken für überzogen hält, sollte zum Beispiel einen Blick auf die Website des Roots of Compassion-Kollektivs werfen, dort heißt es bezüglich eines zum Verkauf angebotenen T-Shirts ‚Liberate', auf dem das hier besprochene Tierrechtssymbol abgebildet ist: „LIBERATE – das ist unsere Losung für die Befreiung aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere! Beide Ziele gehen für uns Hand in Hand (oder Faust in Pfote, Hufe in Pfoten und so weiter) und können nur gemeinsam erreicht werden." www.rootsofcompassion.org/liberate-t-shirt-grau-gross-gerade

Die Pariser Commune, die Anarchist*innen und die Tiere

Louise Michel und Élisée Reclus – anarchistische Stimmen für die Befreiung der Tiere

» von Tom Zimmermann

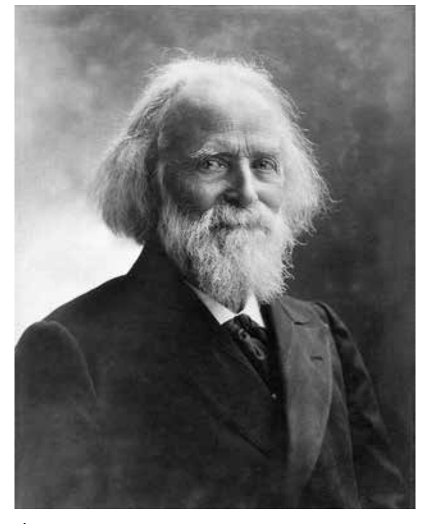
Die Pariser Commune von 1871 dürfte wohl eines der meist besprochenen revolutionären Ereignisse sein. Kommunist*innen, Sozialist*innen, Feminist*innen und Anarchist*innen beteiligten sich an den Kämpfen in Paris und schufen ein vielfältiges (linkes/herrschaftskritisches) Geschichtsbild. Reihen wir uns also ein und steuern einen Teil zum Geschichtsbild der Pariser Commune und der Tierbefreiungsbewegung bei. Anhand zweier Kurzbiographien von Kommunard*innen soll den Stimmen für die Befreiung der Tiere Gehör geschenkt werden.

Anarchist*innen verschiedenster Strömungen streben eine herrschaftsfreie Welt an. Heißt das, eine Welt in der niemand über jemand herrschen kann? Wenn dem so ist, stellt sich die Frage, wer ist ein ‚Jemand'? Gibt es eine Gruppe von ‚Jemands' und wer gehört zu dieser Gruppe? Die Tierbefreiungsbewegung des ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhunderts erweitert die Wir-Gruppe der ‚Jemands' um nichtmenschliche Tiere. Die Bewegung postuliert: „Tiere sind Jemand, nicht Etwas." Doch nicht erst Ende des 20. Jahrhunderts wurde bei Anarchist*innen darüber nachgedacht, ob auch nichtmenschliche Tiere Teil des Kampfes um Befreiung sein müssten. Diese Stimmen waren nicht die Mehrheit (und sind es bis heute nicht), sie lassen sich jedoch zurückverfolgen. Diese Suche führt uns zu einem Ereignis, das für linke und anarchistische Bewegungen bis heute eine nahezu magische Anziehungskraft ausübt: Die Pariser Commune.

Da die Pariser Commune, neben einigen biografischen Zufällen, die politische und kämpferische Überschneidung im Leben von Louise Michel und Élisée Reclus darstellt, wird zu Beginn ein grober Abriss der Pariser Commune gegeben. Es folgen zwei Kurzbiographien, zum einen von Louise Michel und zum anderen von Élisée Reclus. Abschließend werden die beiden Biographien in einem Fazit verglichen.

Der Rahmen – Die Pariser Commune

Die Machtergreifung Napoleons III. im Jahr 1851 und die unter seiner Herrschaft aufkommenden und durch diese

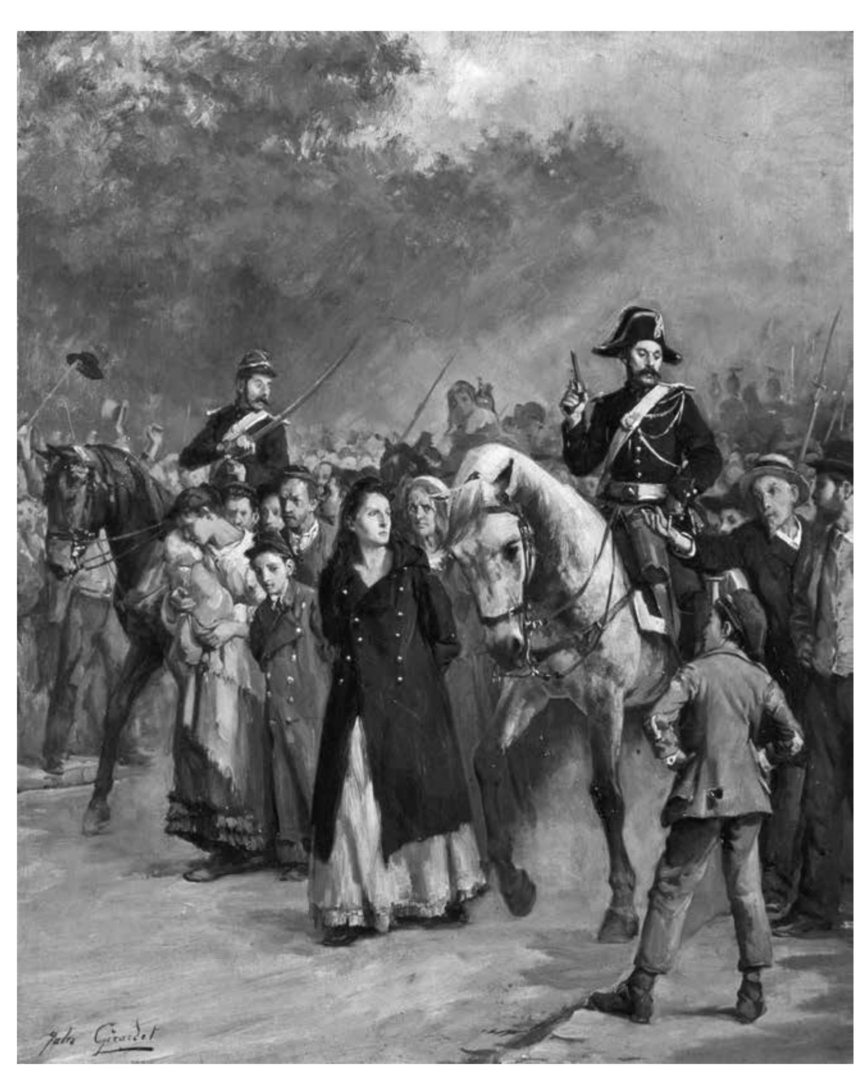




Élisée Reclus



Louise Michel



Die Verhaftung der Louise Michel, Ölgemälde von Jules Girardet, 1871

bedingten sozialen und ökonomischen Verwerfungen sollten der Prolog zum Experiment ‚Pariser Commune' werden. 1870 befand sich Frankreich im Krieg mit dem Norddeutschen Bund unter Führung Preußens (1871 sollte Deutschland Kaiserreich werden). Napoleon III. geriet während der Kampfhandlungen in deutsche Gefangenschaft. Infolgedessen wurde in Frankreich die Republik ausgerufen. Die Regierungsgeschäfte übernahm die *Regierung der Nationalen Verteidigung* – zusammengesetzt aus ehemalgien Oppositionellen, geprägt jedoch von einer monarchistischen Mehrheit. Die Bevölkerung von Paris und Frankreich – zum Teil in patriotischem Taumel – schloss einen Frieden mit den Deutschen aus. Die Regierung jedoch verhandelte mit ihnen und am 31. Januar 1871 trat ein Waffenstillstand in Kraft. Dieser sah unter anderem vor, dass ein Belagerungsring um Paris geschlossen und einige der Vororte von Paris von deutschen Truppen besetzt werden sollten. Weiterhin wurden Frankreich 21 Tage Zeit eingeräumt, um die Pariser Garnison zu entwaffnen. Acht Tage später besiegelte die monarchistische Mehrheit in der Nationalversammlung den Friedensschluss mit Deutschland. Aufgrund der Unstimmigkeiten zwischen Bevölkerung und Regierung musste die Unterzeichnung des Vorfriedens in Versailles abgehalten werden, da dies in Paris unmöglich erschien. Eine zentrale Rolle sollten die Nationalgarden von Paris einnehmen. Dieser Volksmiliz wurde von der Regierung der Sold gestrichen und sie organisierten sich politisch, um handlungsfähig zu bleiben. Sie waren noch bewaffnet, ganz im Gegenteil zu den regulären französischen Truppen. Am 18. März 1871 sollten die Waffen aus Paris abtransportiert und von der Nationalgarde übergeben werden. Die Nationalgarde, gemeinsam mit vielen Pariser Frauen*, verhinderte die Übergabe und den Abtransport der Waffen. Die verbliebenen Regierungsvertreter*innen, Adlige, Vermögende und Monarchist*innen verließen die Stadt in Richtung Versailles. Die Nationalgarde übernahm die Regierungsaufgaben, kündigte jedoch direkt Wahlen an. Am Abend des 18. März 1871 wurde in Paris die Commune ausgerufen. Acht Tage später wurden die angekündigten Wahlen durchgeführt und der Rat der Commune gewählt.[1]

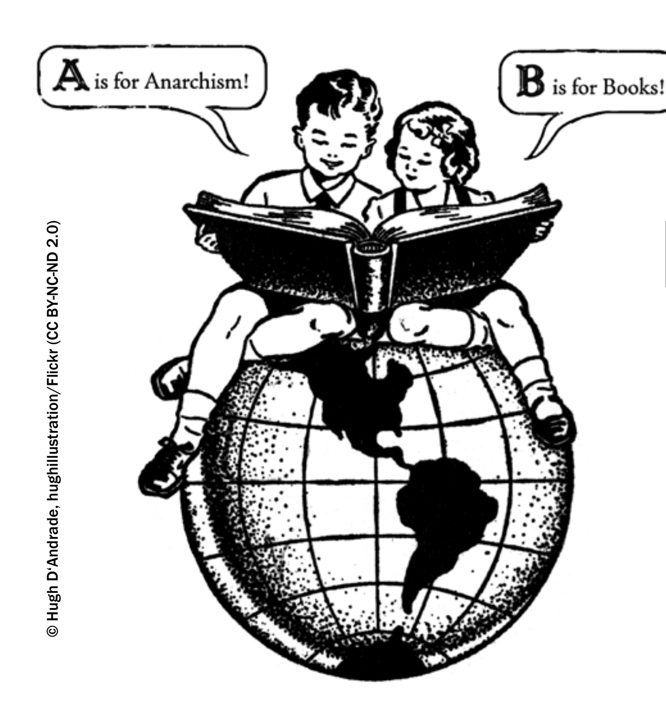
Der Versuch, eine andere Gesellschaftsordnung zu etablieren, dauerte

in Paris nur 70 Tage. Die Verteidigung der Stadt konnte nicht gehalten werden. Eine Übermacht aus deutschen Besatzungs- und französischen Regierungstruppen bescherte der Pariser Commune im Mai 1871 ein blutiges Ende. Die sogenannte „Blutwoche“ (21. bis 28. Mai) als Reaktion auf die Revolte forderte circa 25.000 Opfer auf Seiten der Kommunard*innen. Auf diese mörderische Aktion der Herrschenden und ihrer willfährigen Militärs folgte eine Repressionswelle gegenüber Teilnehmer*innen des revolutionären Aufstandes.[2]

Eine Kämpferin, die von dieser Repressionswelle getroffen wurde, war Louise Michel. Eine Revolutionärin, deren Antrieb speziesübergreifende Solidarität darstellte, soll im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Louise Michel

Am 18. Mai 1830 wurde Louise Michel in der Nähe von Nancy geboren. Sie war die uneheliche Tochter der Dienstmagd Marianne Michel und des Sohns des Schlossbesitzers von Vroncourt. Über ihren Vater verliert Louise im Laufe ihres Lebens nicht wirklich ein Wort und wenn, dann bleibt er namenlos. Sie wächst in Vroncourt auf und neben ihrer Mutter sind es die Großeltern väterlicherseits, die als Bezugspersonen auftreten. Diese sind es auch, die die junge Louise mit verschiedenster Literatur in Kontakt bringen. Die Großmutter zeigt ihr literarische Werke und der Großvater theoretische, wie beispielsweise Voltaire. Sie wächst in einer ländlichen Umgebung, bereits früh beeinflusst von humanistischen Ideen, auf. Diese Kombination scheint ihren Blick für die verschiedensten Ungerechtigkeiten und Ausbeutungsformen stark geprägt zu haben. In ihren Memoiren macht sie die Verbundenheit der Ausbeutung von Mensch und Tier deutlich: „Die harte Feldarbeit sah ich so, wie sie ist: Sie beugt den Menschen wie auch den Ochsen über die Furchen; das Schlachthaus steht für das Tier bereit, wenn es verbraucht ist; der Bettelsack für den Menschen, wenn er nicht mehr arbeiten kann.“[3] Im Alter von 19 Jahren beginnt Louise Michel eine Ausbildung zur Lehrerin. 1852 beendet sie diese am Seminar von Chaumont. Eine Anstellung an einer staatlichen Schule sollte Louise nie erhalten, da sie sich weigerte, einen Eid auf das Kaiserreich zu schwören. Ein Jahr zuvor hatte sich Napoleon III. mithilfe eines Staatsstreiches an die Macht gebracht und Frankreich wieder zum Kaiserreich ausgerufen. Kurze Zeit arbeitete Louise Michel an einer Dorfschule und zog schließlich weiter nach Paris. Hier sympathisiert sie mit republikanischen und feministischen Ideen – Anarchismus scheint für sie zu dieser Zeit noch keine Rolle zu spielen. Nach dem Vorfrieden von Versailles im Februar 1871 standen die Zeichen in Paris auf Eskalation. Die Bevölkerung von Paris und anderen Städten war nicht einverstanden mit dem Friedenschluss im Besonderen und der monarchistisch geprägten Regierung im Allgemeinen. Am 18. März 1871 soll die Nationalgarde in Paris entwaffnet werden. Die „Frauen von Paris“, unter ihnen Louise Michel, versperren den Weg zum Abtransport der Kanonen aus der Stadt. Die Nationalgarde weigert sich schließlich, ihre Waffen abzugeben. Die Folgen sind die Ausrufung der Pariser Commune und ein dauerhafter Belagerungszustand von Paris. Louise Michel kämpft, wie viele andere Frauen*, auf den Barrikaden von Paris.[4] Ihre speziesübergreifende Solidarität sollte ihr nicht nur Freund*innen unter den Kampfgefährt*innen einbringen. So erinnert sich Michel in ihren Memoiren an eine Szene während des Barrikadenkampfes: „Dieses Kapitel werde ich mit der Anschuldigung beenden, die manche Freunde, Augenzeugen, gegen mich erhoben haben. Man sagt, dass ich bei der Barrikade Perronet in Neuilly mit allzu großer Selbstverständlichkeit einer in Gefahr geratenen Katze zu Hilfe geeilt bin.“[5] Sie sieht in der Erinnerung jedoch die Rettung einer Katze nicht als ein Problem, vielleicht vielmehr als eine Notwendigkeit: „Nun ja, aber deswegen habe ich doch nicht meine Pflicht versäumt. Das arme Tier kauerte in einem Winkel unter platzenden Schrapnells [eine Form von Granate, Anm.: T.Z.] und schrie wie ein menschliches Wesen. Mein Gott, ja! Ich habe die Katze geholt, aber das hat keine Minute gedauert, ich habe sie einen Schritt weiter abgesetzt, wo sie einigermaßen in Sicherheit war.“[6] Louise Michel überlebte die Barrikadenkämpfe nur durch einen Zufall: Sie wurde verwundet, für tot gehalten und in einen Graben geworfen. Sie rettete sich in ihre Wohnung und erfuhr, dass ihre Mutter an ihrer Stelle verhaftet wurde – ob als Geisel oder wegen einer Verwechslung ist nicht klar. Mit der Gewissheit, dass ihr die Todesstrafe droht, stellt sie sich, um ihre Mutter in Freiheit zu sehen. Im Prozess gegen Louise fordert sie selbst die Todesstrafe und leugnet zu keinem Zeitpunkt ihre kämpferische Position in Theorie und Praxis. Das Gericht entscheidet am 16. Dezember 1871 jedoch, dass Louise, gemeinsam mit anderen Kommunard*innen, verbannt werden soll. Bis zum August 1873 war sie eingekerkert im Frauengefängnis von Auberive. Die Verbannung nach Neukaledonien, einer südpazifischen Inselgruppe, begann mit einer viermonatigen Überfahrt. Auch in der Verbannung zeigte Louise Michel, dass Solidarität mit den Unterdrückten eine ihrer zentralen Antriebsfedern war. Im Gegensatz zu vielen anderen ehemaligen Kommunard*innen stimmte sie nicht in den eurozentrisch-rassistischen Chor ein, der die indigene Bevölkerung der Kanak als „wild“ und „unzivilisiert“ betrachtete. Sie erlernte die Sprache der Kanak und publizierte später in Frankreich ein Werk zur Geschichte der Kanak. Ihrem erlernten Beruf der Lehrerin konnte Louise in Neukaledonien wieder nachgehen – auch hier zeigt sich wiederum ihre positive Utopie einer solidarischen Menschheit. Sie bot Sonntagsunterricht für die indigene Bevölkerung an und gab Französischunterricht. Politisch äußerte sich Louise auch in Bezug auf die kolonisierten Kanak und bekundete ihre Solidarität für deren Un-



Literatur- und Podcasttipps:

Michel, Louise:
Memoiren. Erinnerungen einer Kommunardin.
Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Jörn Essig-Gutschmidt. Münster. 2017

Müller, Reinhard:
Franz Prisching – G'roder Michl, Pazifist und Selberaner.
Münster. 2006

Rude, Matthias:
Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken.
Stuttgart. 2013

Tolstoi, Leo / Wichmann, Clara / Reclus, Elisée / Schwantje, Magnus u.a.:
Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren – Anarchistische, pazifistische, feministische und linkssozialistische Traditionen.
Münster. 2010

Literatur von Élisée Reclus
(und viele weitere anarchistische Texte) findet ihr online unter:
- anarchistischebibliothek.org

Radiobeitrag der Basisgruppe Tierrechte aus Wien vom 17. November 2013
„Historische anarchistische Stimmen zum Engagement für Tiere".
- www.a-radio.net/2013/2169

Mitschnitt eines Vortrags der Gruppe tierbefreiung dresden vom 07. April 2013:
„Naturalismus, Vegetarismus, Veganismus und Rohveganismus in der französischen anarchistischen Bewegung 1895-1938".
- snd.sc/ZCbQ3F

abhängigkeitsbestrebungen gegenüber der Kolonialmacht Frankreich. 1880 wurde in Frankreich ein Gesetz erlassen, welches eine Generalamnestie für die ehemaligen Kommunard*innen regelte. Louise, mittlerweile dem Anarchismus verbunden, kehrt nach Paris zurück und stürzt sich wieder in die politische Arbeit. 1882 wird sie erneut verhaftet, nachdem es bei einer Gedenkveranstaltung zu Rangeleien mit der Polizei gekommen war. Sie wird wegen Beamtenbeleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein Jahr später wird sie wiederum verhaftet und zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Vorgeworfen wurde ihr, das Zeichen für die Plünderung von Bäckereien gegeben zu haben. Während dieser Haftzeit stirbt die von Louise stark geliebte Mutter – was einen Bruch im Leben von Louise Michel darstellt, den sie wohl nie ganz überwunden hat. 1886 wird Louise aus der Haft entlassen und machte dort weiter, wo sie vor ihrer Verhaftung aufgehört hatte. Sie reiste als Agitator*in und Vortragende durch Frankreich. Zwei Jahre nach ihrer Entlassung versucht ein reaktionärer Attentäter*, sie während eines Vortrags vor 2.000 Menschen in Le Havre zu erschießen. Louise wird von zwei Kugeln getroffen und schwer verletzt im Krankenhaus operiert. Sie überlebt den Eingriff, wobei ein Projektil-Teil für den Rest ihres Lebens in ihrem Kopf bleiben muss. Sie unterstützt infolge des Attentats jedoch nicht die staatlichen Repressionsorgane und tritt nicht als Nebenklägerin im Prozess gegen ihren Attentäter* auf. Nahezu unbeeindruckt macht Michel weiter mit ihrer politischen Arbeit. 1890 sollte sich die Situation jedoch ändern. Nachdem sie zu Sabotage und Streiks während der 1. Mai-Proteste aufrief, folgte die Repression auf dem Fuße. Sie kleidete sich aber in ein neues Gewand. Louise wurde für „verrückt" erklärt und in die Psychiatrie von Vienne in der Nähe von Lyon eingeliefert. Nach heftigen Protesten wird sie zwar entlassen, fühlt sich in Frankreich aber nicht mehr sicher und emigriert nach England. In London setzt sie wiederum ihre politische Arbeit fort und geht von dort aus wieder auf Vortragsreisen durch Belgien und Frankreich. Im Alter von 75 Jahren erkrankt Louise Michel während einer Vortragstour an einer starken Grippe. Sie verstirbt am 09. Januar 1905 infolge der Krankheit in Marseille. Der Leichnam wird nach Paris überführt. Die Beerdigung von Louise Michel verwandelt sich

in einen Demonstrationszug verschiedenster anarchistischer und sozialistischer Gruppen. 100.000 bis 120.000 Menschen gedenken während der Beerdigung der „roten Wölfin“, wie Louise Michel schon zu Lebzeiten genannt wurde.[7]

Louise Michel zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie eine von Solidarität geprägte Einstellung gegen alle Unterdrückungs- und Ausbeutungsformen anzugehen ist. Solidarität jenseits von Spezies, Geschlecht, Herkunft und „Klasse“ war die Hauptantriebsfeder des Denkens und Handelns von Louise Michel, was sie selbst in ihren Memoiren zur Schlussfolgerung führt: „Alles, alles muss befreit werden, die Geschöpfe und die Welt, wer weiß, vielleicht die Welten?“[8]

Jedoch war Louise Michel nicht die einzige Kämpferin der Pariser Commune, die speziesübergreifende Solidarität in ihr Denken und in ihre Praxis einbezog. Ein weiteres Beispiel ist der Geograph und Anarchist Élisée Reclus, von dem im Weiteren die Rede sein wird.

Élisée Reclus

Élisée Reclus wurde 1830 in Gironde in Südwest-Frankreich geboren. Der Vater, ein evangelischer Pfarrer, strebte auch für seinen Sohn Élisée eine solche Laufbahn an. Aus diesem Grund wurde der junge Reclus nach Montauban geschickt, um dort an der protestantischen Fakultät zu studieren. Schnell vom Glauben abgefallen, brach Élisée Reclus das Studium ab. Gemeinsam mit seinem Bruder Elie ging er anschließend nach Berlin. Hier besuchte er Vorlesungen im Fach Geographie. 1851 kehrte Reclus für kurze Zeit nach Frankreich zurück, doch nach der Machtergreifung Napoleons III. geht er, wieder gemeinsam mit dem Bruder Elie, auf Reisen. Zuerst gehen die beiden nach Irland, anschließend in die Vereinigten Staaten. In Kolumbien versuchte Reclus eine landwirtschaftliche Siedlungsgemeinschaft aufzubauen. Wohl auch aufgrund des Scheiterns seines eigenen Projektes sollte Élisée später skeptisch gegenüber solchen Versuchen bleiben. 1857 kehrt Reclus nach Frankreich zurück, diesmal für etwas längere Zeit. Am 14. Dezember 1858 heiratet er Clarissa Briand. Gemeinsam haben die beiden drei Töchter. Bei der Geburt der dritten Tochter verstirbt diese und wenig später auch Clarissa. Élisée Reclus beschäftigte sich während seiner Reisen und auch danach mit anarchistischen und anderen sozialistischen Ideen. Er war beispielsweise in verschiedenste Zeitungsprojekte eingebunden und Mitglied der ersten Kooperative in Paris im Jahr 1864. 1870 heiratet er ein zweites Mal, aber auch die Ehe mit Fanny Lherminez dauerte aufgrund ihres Todes im Jahr 1874 nur vier Jahre. Die Ereignisse der Pariser Commune erlebte Élisée Reclus, wie Louise Michel, an vorderster Front mit. Er gehörte einer Gruppe von Ballonfahrern an und war einfacher Wachsoldat der Nationalgarde. Für Reclus sind keine Anekdoten über die Rettung von nichtmenschlichen Tieren während der Barrikadenkämpfe in Paris des Frühjahrs 1871 überliefert. Festgenommen wird er während eines Barrikadengefechtes am 04. April 1871 und anschließend in das Gefangenenlager Santony gebracht. Von dort wird er weiter nach Brest verbracht, wo er für Mitgefangene Kurse gibt. Im Vorlauf zu seinem Prozess schrieben englische Wissenschaftler*innen Eingaben an die Gerichte in Frankreich, um eine Anklage zu verhindern. Da jedoch auch Reclus keinen Hehl um seine Ansichten machte, wurde er am 15. November 1871 zu einer ‚einfachen‘ Deportation nach Übersee verurteilt. Wiederum schrieben befreundete Wissenschaftler*innen Eingaben und erwirkten dadurch eine Strafmilderung. Diese wurde am 03. Februar 1872 verkündet. Reclus sollte zehn Jahre in die Verbannung gehen, dabei konnte er sich jeden Ort in Europa wählen, außer Frankreich. Die Wahl fiel auf die Schweiz, genauer gesagt auf Zürich, wo auch sein Bruder lebte. Hier traf er auch wieder auf seine zweite Frau und seine Töchter. Nachdem Fanny 1874 verstarb, dauerte es nur ein Jahr bis Élisée Reclus wieder heiratete – seine dritte Ehefrau wurde Ermance Trigant-Beaumont. Genau wie Michel hielt die Verbannung aus Frankreich Reclus nicht davon ab, weiterhin politisch aktiv zu bleiben. Er war eingebunden in ein weites Netz anarchistischer Denker*innen. Er war Mitglied verschiedenster international ausgerichteter Organisationen, schrieb für Zeitungen und vieles mehr. Ein Zeichen für diese Eingebundenheit zeigt der Sachverhalt, dass Reclus auf Bakunins Beerdigung im Jahr 1876 eine Grabrede hielt. 1879, ein Jahr vor Erlassen der Generalamnestie, wurde die Verbannung Reclus aufgehoben. 1880 erkrankte Reclus an einem Herzleiden, was ihn bis zum Ende seines Lebens nicht mehr loslassen sollte. Zehn Jahre nach Erlass der Generalamnestie kehrte Élisée Reclus nach Frankreich zurück, blieb aber wiederum nicht lang. 1892 rief ihn die Freie Universität Brüssel nach Belgien. Diesem Ruf folgte er 1894. Er sollte den Lehrstuhl für vergleichende Geographie übernehmen. Kurz vor seiner Antrittsvorlesung kommt es zu einigen anarchistischen Anschlägen in Frankreich. In deren Folge wird die Antrittsvorlesung und auch die Lehrstuhlübernahme Reclus abgesagt. Daraufhin entschließen sich Reclus sowie seine Kollegen* Hector Denis und Guillaume de Greef, die Neue Universität Brüssel zu gründen.[9] Ähnlich wie bei Louise Michel ist nicht ganz klar, ab wann Reclus die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere in sein Denken einbezog. Laut seines erstmals 1901 erschienen Artikels „Zur vegetarischen Lebensweise“[10] scheinen ihm diese Gedanken bereits in der Kindheit gekommen zu sein. In den Aussagen von Élisée Reclus kann, mit der Interpretation von Matthias Rude, eine Analyse des Speziesismus und der Überschneidung mit anderen Ausbeutungs- und Unterdrückungsformen[11] festgestellt werden. Reclus Analyse klingt dabei äußerst zeitgemäß: „Es ist nur eines der traurigen Ergebnisse Fleisch zu essen, dass die dem Appetit des Menschen geopferten

Für die Tierbefreiungsbewegung und die anarchistischen Bewegungen heute können die Ideen, dass „alles befreit werden muss“ (Louise Michel) und wir „keine Metzgereien mehr sehen“ (Élisée Reclus) wollen, eine kämpferische und gleichzeitig friedliche Inspiration sein.

Tiere mit System und Methode zu scheußlichen, unförmigen Wesen erklärt und ihre Intelligenz und ihr moralischer Wert herabgemindert wurden.“[12] Diese Sätze Anfang des 20. Jahrhunderts zu Beginn der industriellen Massenerzeugung von ‚Fleisch‘ und anderen ‚Tierprodukten‘ zeigen eine große Sensibilität für das Zeitgeschehen. Auch die Reisen, beispielsweise in die USA, dürften Reclus geprägt haben, er verweist auf die Schlachthöfe in Chicago, die zu seinen Lebzeiten wohl das größte und organisierteste Zentrum industrieller Tierproduktion gewesen sind.[13] Die strukturellen und argumentativen Ähnlichkeiten von unterschiedlichen Diskriminierungs- und Ausbeutungsformen, wie beispielsweise Rassismus und Speziesismus, stellt Reclus bereits 1901 heraus.[14] Er nimmt Bezug auf kriegerische Auseinandersetzungen zwischen europäischen Mächten und China, in denen die europäischen Soldaten unglaubliche Gräuel an den Chines*innen verübten: „Jetzt in China geben sich die Russen, Franzosen, Engländer und die Deutschen jedoch nicht einmal den Anschein, sich gegenseitig zurückzuhalten. […] Die Wahrheit wird nicht länger geleugnet. Es wurde jedoch eine neue Moral entwickelt, um sie zu erklären. Nach dieser Moral gibt es zwei Gesetze für die Menschheit: Eins wird auf die gelbe Rasse angewandt, das andere ist Privileg der Weißen. Ermordung und Folterung der ersten ist scheinbar künftig erlaubt, während dasselbe für die zweite unzulässig ist.“[15] Dass die willkürliche Einteilung von Gruppen und die damit verbundene moralische Hierarchisierung – ein Grundpfeiler von Rassismus, Sexismus und weiterer Unterdrückungsformen – auch auf nichtmenschliche Tiere angewandt wird, liefert Reclus direkt nach: „Ist unsere Moral gegenüber Tieren nicht ähnlich elastisch?“[16] Einen weiteren Zusammenhang stellt er zwischen dem Drill von Jagdhunden und von Soldaten her. Beim Prozess des Brechens der Persönlichkeit eines Jagdhundes könnten Rückschlüsse für die Ausbildung von Soldaten gezogen werden: „Der Einsatz von Hunden bei der Jagd des Fuchses lehrt den Herren, wie er seine Männer zur Verfolgung fliehender Chinesen bringen kann.“[17] Diese Analysen veröffentlichte Reclus vier Jahre vor seinem Tod. Élisée Reclus starb in der Nacht vom 03. auf den 04. Juli 1905 – im selben Jahr wie Louise Michel – in einem kleinen Dorf an der belgischen Atlantikküste infolge einer Brustangina. Sein Freund Peter Kropotkin, seines Zeichens ebenfalls Geograph und Anarchist, beschrieb ihn als puritanisch im Lebensstil und mit einem enzyklopädischen Wissen.[18]

Reclus Positionen zur vegetarischen Lebensweise mögen in der anarchistischen Bewegung nicht der Mehrheitsmeinung entsprochen haben.[19] Seine Vision einer ausbeutungs- und herrschaftsfreien Gesellschaft ohne Schlachtfelder und Schlachthöfe hingegen kann noch heute inspirierend wirken: „Wir wollen nicht länger das Blöken der Schafe, das Brüllen der Ochsen und das Grunzen der Schweine hören, wenn sie zum Schlachter geführt werden. Wir streben eine Zeit an, in der wir unseren Gang nicht beschleunigen müssen, um diese schreckliche Minute abzukürzen, in der wir an Schlachthöfen vorüberkommen. […] Wir wollen eines Tages in einer Stadt leben, in der Metzgereien voller toter Tierkörper nicht länger […] zu sehen sind.“[20]

Fazit

Die Lebensdaten der beiden Anarchist*innen Louise Michel und Élisée Reclus sind zufälligerweise die gleichen. Beide wurden 1830 in Frankreich geboren, jedoch mit völlig unterschiedlichem Hintergrund. Während Louise Michel als uneheliches Kind der Zugang zu Literatur durch die Großeltern väterlicherseits zugutekam und sie eine Ausbildung zur Lehrerin absolvierte, wurde Reclus in eine evangelische Pfarrersfamilie hineingeboren, sein Weg war ursprünglich vom Vater vorgezeichnet und er sollte ebenfalls Pfarrer werden. Élisée ging stattdessen nach Berlin und studierte Geographie. Einschneidend für beide dürfte die Machtübernahme Napoleons III. gewesen sein, wobei auch hier der Umgang damit völlig verschieden aussah. Reclus, der erst 1851 nach Frankreich zurückkehrte, ging bereits ein Jahr später wieder auf Reisen außerhalb Frankreichs. Michel hingegen, die gerade ihre Ausbildung beendete, verweigerte den Eid auf den Kaiser, was ihr eine Anstellung an einer staatlichen Schule versagte. Beide Herangehensweisen können als widerständiger Akt gegen das Kaiserreich Napoleons III. interpretiert werden. Die Kämpfe um die Pariser Commu-

ne parallelisieren die beiden Biographien wieder. Beide stehen auf Seiten der Bevölkerung auf den Barrikaden – Louise Michel in einer Einheit mit anderen Pariser Frauen*, Élisée Reclus als Wachsoldat der Nationalgarde und Teil einer Ballongruppe. Reclus wird im April 1871 während eines Gefechtes festgenommen, während Michel im Mai für tot gehalten wird, in ihre Wohnung fliehen kann, sich jedoch stellt, um ihre Mutter in Freiheit zu sehen. Im November wird Élisée Reclus zu einer ‚einfachen' Deportation verurteilt, die Strafe wird jedoch abgemildert und er kann in Europa bleiben und geht in die Schweiz. Louise Michel wird im Dezember zur Verbannung verurteilt, 1873 wird sie gemeinsam mit anderen ehemaligen Kommunard*innen nach Neukaledonien (Südpazifik) verbracht. Die Verbannung von Élisée Reclus wird 1879 vor der allgemeinen Amnestie aufgehoben; Michel musste auf die Erlassung der Amnestie warten. Im Gegensatz zu ihr wird Reclus Frankreich nicht mehr als seinen Lebensmittelpunkt aufsuchen. Nur kurz hält er sich in Frankreich auf, bevor er dem Ruf der Freien Universität Brüssel folgt. Die Übernahme des Lehrstuhls scheiterte zwar, Reclus gründete jedoch mit zwei weiteren Kollegen die Neue Universität in Brüssel. Michel versucht in Frankreich wieder politisch Fuß zu fassen, was ihr durch Vorträge, Publikationen und Aufrufe gelingt. Dies führte mehrfach zu staatlicher Repression und zu einem Mordattentat auf sie. Sie ging nach London, führte aber ihre politischen Tätigkeiten weiter und reiste für Vorträge auch wieder nach Frankreich. Während einer solchen Reise verstarb Louise Michel im Jahr 1905 im Alter von 75 Jahren. Ein wenig später im selben Jahr starb auch Élisée Reclus.

Neben einigen biographischen Überschneidungen verbindet die beiden ehemaligen Kommunard*innen auch, dass sie nichtmenschliche Tiere in ihr Denken und ihre Praxis einbezogen. Louise Michel beschreibt verschiedenste ‚Tiergeschichten' in ihren Memoiren. Ihre Solidarität macht nicht an einer Speziesgrenze halt. Deutlich wird dies beispielsweise daran, dass sie während der Barrikadenkämpfe eine Katze aus einer Notlage befreite. Reclus beschreibt den Vegetarismus als eine Lebensweise, die nicht um der eigenen Gesundheit willen praktiziert wird, sondern um nicht länger zu schlachten. Auch dass Tiere zu den Ausgebeuteten der Welt gehören, steht beiden völlig klar vor Augen. Eine weitere Gemeinsamkeit der Beiden ist, dass sie die Verwobenheit verschiedenster Ausbeutungs- und Diskriminierungsformen erkannten. Michel beispielsweise weist darauf hin, dass innerhalb des Kapitalismus sowohl Menschen als auch Tiere zu den Ausgebeuteten gehören können: Für den Ochsen der Schlachthof, für den_die Bäuer*in der Bettelsack. Reclus stellt auf einer anderen Ebene heraus, welche grundlegenden Gemeinsamkeiten zwischen Speziesismus und Rassismus bestehen: Für Chines*innen gelten andere moralische Maßstäbe als für Europäer*innen in der Behandlung, weil sie unterschiedlichen „Rassen" zugeordnet werden. Reclus stellt die Frage, ob die moralische Einteilung „Menschen dürfen nicht getötet werden, Tiere hingegen schon" nicht ähnlichen Mustern folgt. Auch verweist Reclus auf die möglichen Überschneidungen von Militarismus und Speziesismus, wenn er beschreibt, dass von der Hundejagd gelernt werden könnte, wie Menschen zum „Jagen" gebracht werden.

Louise Michel und Élisée Reclus waren sicherlich nicht die einzigen Anarchist*innen und Kommunard*innen, die nichtmenschliche Tiere in ihre Theorie und Praxis einbezogen haben. Sie zeigen jedoch bereits, dass die Integration nichtmenschlicher Tiere in die eigene Moralvorstellung und die eigene Praxis nicht zu menschenverachtenden Positionen führen muss. Die Biographien der beiden sind in einem solchen Artikel wie hier natürlich nicht aufs Ausgiebigste vorgestellt worden. Ich hoffe, dass es trotzdem einen Anreiz bietet, sich mit der Geschichte des Anarchismus und der Geschichte der Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung auseinanderzusetzen.[21]

Für die Tierbefreiungsbewegung und die anarchistischen Bewegungen heute können die Ideen, dass „alles befreit werden muss" (Louise Michel) und wir „keine Metzgereien mehr sehen" (Élisée Reclus) wollen, eine kämpferische und gleichzeitig friedliche Inspiration sein.

Für Louise Michel und Élisée Reclus waren nichtmenschliche Tiere auf jeden Fall ‚Jemands'! Lasst uns ihre Ideen wieder aufnehmen und alles, alles befreien! Alle Geschöpfe und die ganze Welt! Ja, vielleicht viele Welten! (Frei nach Louise Michel.)

[1] Essig-Gutschmidt, Jörn: Vorwort. In: Michel, Louise: Memoiren. Erinnerungen einer Kommunardin. Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Jörn Essig-Gutschmidt. Münster. 2017. S. 8-13

[2] Degen, Hans Jürgen; Knoblauch, Jochen: Anarchismus. Eine Einführung. Stuttgart. 2008. S. 120

[3] Michel, Louise: Memoiren. Erinnerungen einer Kommunardin. Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Jörn Essig-Gutschmidt. Münster. 2017. S. 167

[4] Essig-Gutschmidt. 2017. S. 8-13

[5] Michel. 2017. S. 169 f.

[6] Ebd., S. 170

[7] Essig-Gutschmidt. 2017. S. 13-17

[8] Michel. 2017. S. 171

[9] Marin, Lou: Der Anarchist Élisée Reclus. In: Tolstoi, Leo / Wichmann, Clara / Reclus, Elisée / Schwantje, Magnus u.a.: Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren – Anarchistische, pazifistische, feministische und linkssozialistische Traditionen. Münster. 2010. S. 79-83

[10] Élisée Reclus: Zur vegetarischen Lebensweise. 1901. In: Tolstoi, Leo / Wichmann, Clara / Reclus, Elisée / Schwantje, Magnus u.a.: Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren – Anarchistische, pazifistische, feministische und linkssozialistische Traditionen. Münster. 2010. S. 85-94

[11] Rude, Matthias : Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken. Stuttgart. 2013. S. 59-63

[12] Reclus. 1901/2010. S. 87

[13] Eine Rezension zur Graphic Novel „Der Dschungel", die sich mit der Situation in den Schlachthöfen Chicagos beschäftigt, von Ulrike Schwerdtner findet sich in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*.

[14] Rude. 2013. S. 60

[15] Reclus. 1901/2010. S. 89 f.

[16] Ebd., S. 90

[17] Ebd.

[18] Marin. 2010. S. 83

[19] Ebd.

[20] Reclus. 1901/2010. S. 93 f.

[21] In der „Infobox" findet ihr erste Literatur- und Podcast-Hinweise für eine weitere Recherche.

Über Mitleid und radikale Ethik

Was emanzipatorische Bewegungen von Magnus Schwantje lernen können (und was nicht)

» von Kevin Pottmeier

Wenn ich heute Texte von Magnus Schwantje lese, gerate ich immer wieder ins Staunen darüber, wie wertvoll seine Impulse für die Tierbefreiungsbewegung sind – oder besser: Sein könnten.

Die analytische Kraft seiner Schriften lässt vieles von dem, was selbsternannte Populärphilosophen a la Richard David Precht an Weisheiten in Umlauf bringen, regelrecht armselig erscheinen – wenngleich nicht unerwähnt bleiben darf, dass sich natürlich auch bei Schwantje Passagen finden lassen, die zuweilen grotesk anmuten und/oder unbedingt kritisch betrachtet werden müssen.[1]

Der entscheidende Unterschied zwischen Schwantje und Precht dürfte aber weniger in der Qualität ihrer Schriften bestehen als im Verhältnis zwischen privater Lebensführung und philosophischem Standpunkt: Schwantje nämlich hat seine Ideale trotz aller zeitspezifischen Risiken und Probleme gelebt,[2] während Precht zwar über Tierethik schreibt, aber sich dennoch zum Fleischkonsum bekennt.[3]

Doch dieser Text will weder Personenkult noch Personenbashing betreiben; vielmehr soll es darum gehen, was Magnus Schwantje uns inhaltlich Wertvolles hinterlassen hat und wieso seine Schriften auch (oder gerade?) heute noch relevant sind. Im Vordergrund stehen sollen hierbei allerdings Aspekte, die über die isolierte Forderung, aus sittlichen Gründen auf Tierausbeutung zu verzichten, hinausgehen. Selbstverständlich hat Schwantje auch hierzu ausführlich publiziert (siehe zum Beispiel die Schriften „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“, „Sittliche Gründe gegen das Fleischessen“, „Gründe gegen Vivisektion“ oder „Über die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“), aber seine unter dem Label der „radikalen Ethik“ verbreiteten Forderungen und Analysen gehen weit über die Tierrechtsfrage hinaus – und genau das macht Schwantje so interessant.

Es wäre inhaltlich falsch, Magnus Schwantje als Anarchisten oder gar als Pionier eines Ansatzes zu verstehen, den wir heute als „Total Liberation“[4] kennen. Seine Bemühungen, andere moralisch progressive Bewegungen für den Tierschutz[5] zu begeistern, gehen vor allem (aber nicht ausschließlich) von der Annahme aus, dass gegen Tiere verübte Grausamkeiten anfällig mache auch für zwischenmenschliche Grausamkeiten, wenngleich er – anders als zum Beispiel Kant – den Tieren einen eigenen moralischen Status zuspricht und darüber hinaus betont, dass zwischenmenschliche Grausamkeit auch zu mehr Tierquälerei führe, streng genommen also eine Wechselbeziehung bestehe (vgl. BTB: S. 2ff.).

Die renommierte Historikerin und Soziologin Renate Brucker attestiert Schwantje, der sich an verschiedenen Stellen immer wieder für eine gewaltfreie und tierschutzgerechte Kindererziehung ausspricht (vgl. Der erste Schritt zur Grausamkeit) in diesem Zusammenhang sogar, ganze Forschungsgebiete vorwegzunehmen. Er spräche, so Brucker, „Zusammenhänge an, die heute als »human-animal-violance-link« psychologische Forschungsgebiete darstellen und zu denen in seinem Sinne durchaus aussagefähige Ergebnisse vorliegen“ (Brucker S.98). Überhaupt ist Schwantje immer wieder bemüht, die Bedingungen zu be-

Zur Person:



Magnus Schwantje
Foto: © Magnus-Schwantje-Archiv

Magnus Schwantje wurde am 03. Juni 1877 in Oldenburg geboren und durchlief nach seiner Mittleren Reife eine Ausbildung zum Buchhändler. Seine erste tierrechtsrelevante Schrift erschien 1897 mit dem Titel „das edle Waidwerk und der Lustmord".

1907 gründete Schwantje die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen", die bis zu ihrem Publikationsverbot 1915 die „ethische Rundschau" herausbrachte. 1918 erfolgte die Umbenennung seiner Gesellschaft in den „Bund für radikale Ethik".

Nach einer Hausdurchsuchung im März 1933 wurde Schwantje im September desselben Jahres verhaftet und zum Verhör ins Gestapo-Gefängnis „Columbia-Haus" gebracht.

Vorrübergehend stand er außerdem auf der Transportliste nach Dachau. Dem Schicksal einer Deportation knapp entkommen, löste er auf Druck der Nationalsozialisten seinen Bund für radikale Ethik auf und floh ins Exil in die Schweiz. 1935 bekam er ein Publikationsverbot auferlegt und kehrte erst 1950 nach Deutschland zurück, wo er in der Obhut seiner Schwester 1959 verstarb.

leuchten, die Menschen dazu bewegen, einander und anderen Tieren Leid zuzufügen.

So benennt er die bereits frühkindlich anerzogene Gleichgültigkeit gegen tierliches Leid als eine Art Grundübel, aus dem mit den Jahren der Gewohnheit eine allgemeine Unempfindlichkeit gegenüber Gewalt und Grausamkeit erwächst. Aus dieser Perspektive betrachtet sei es notwendig, den Tierschutzgedanken (siehe Fußnote 3) in alle anderen damals als emanzipatorisch geltenden Bewegungen zu tragen, damit in möglichst vielen solcher Bewegungen die als Wurzel der Verrohung erkannte Tierquälerei (mit-)bekämpft würde.

Eine Abschaffung der Tierquälerei könne demnach als Katalysator für andere Befreiungsbewegungen betrachtet werden. Als Kandidaten solcher Bewegungen gibt er unter anderem „die Friedensgesellschaften, die Vereine für soziale Reformen, für Bekämpfung des Alkoholismus, für Strafrechtsreformen, für Erweiterung der Frauenrechte, für Kinderschutz, für Erziehungsreformen und für Veredlung der Lebensweise" (BTB: S.7) an.

Zwar glaubt Schwantje in der Gleichgültigkeit gegenüber tierischem Leid gewissermaßen den Keim aller Gewaltverhältnisse zu erkennen, dennoch betont er an anderer Stelle aber, dass „Tierschützer […] entschieden einen Fehler [machen], wenn sie glauben, dass die Pflege des Tierschutzes *allein* genüge, alle Verhältnisse des Menschenlebens sittlich umzugestalten" (ebd.: S. 5) – und kommt wiederholt auf die Notwendigkeit zu sprechen, auch aktiv an menschlicher Befreiung zu arbeiten, statt allein auf den Tierschutz als „Heilsbringer" zu vertrauen.

Dennoch bleibt der Verweis darauf, dass gerade die Tierquälerei eine Haltung in die Gesellschaft trage (und sie dort manifestiere), der zufolge es sittlich in Ordnung sei, Schwächere auszubeuten. Vor diesem Hintergrund erkennt Schwantje in der Tierquälerei den Anfang einer unzulässigen Übertragung darwinistischer Prinzipien auf die menschliche Kultur.

Allerdings kritisiert er nicht allein die Projektion des darwinistischen „Kampfes ums Dasein" auf kulturelle Prozesse, sondern zweifelt unter Verweis auf die Studien Kropotkins zur Kooperation in der Tierwelt sogar dessen Korrektheit an: „Die gegenseitige Hülfe ist sogar, wie in den letzten Jahren insbesondere Fürst Kropotkin nachgewiesen hat, ein wichtigerer Faktor der Entwickelung als der Kampf ums Dasein" (ebd.: S. 18).

Die Menschen, so Schwantje, „reden sich die falsche Ansicht vom allgemeinen rücksichtslosen Kampf ums Dasein nur ein, um ihren Egoismus als etwas Gesundes, Natürliches betrachten zu können" (ebd.: S. 18) und würden „eine völlige Sicherung des Friedens […] nur dann erreichen, wenn […] auch Frieden mit der Natur" (ebd.: S. 18) geschlossen werde.

Friede mit der Natur und ein respektvoller, gewaltfreier Umgang mit Tieren ist nach Schwantje demnach mehr als bloß förderlich für ein friedliches zwischenmenschliches Miteinander: Beides sind für ihn so etwas wie Vorbedingungen dafür.

Immer wieder sucht Schwantje auch den Kontakt zu anderen emanzipatorischen Bewegungen.[6] Renate Brucker attestiert ihm in diesem Zusammenhang, dass „auch Antisemitismus, Rassismus oder die damals populäre »Rassenhygiene« […] auf seinen Widerspruch [trafen], ebenso wie die Herabsetzung behinderter, auch geistig behinderter Menschen" (EvdL.: S.103).

Als den gemeinsamen Nenner beziehungsweise als Bindeglied zwischen den Bewegungen erkennt Schwantje das Mitleid, das ihm zufolge „die Quelle aller Moral" (BTB: S. 7) ist.

Mitleid sei „der Ursprung des Gerechtigkeitsgefühls" (ebd.: S. 8) und demnach Triebfeder aller Menschen, die sich in sozialen Bewegungen engagieren. Dieses Mitleid – und hier ist ein klarer Einfluss Schopenhauers

zu erkennen – gelte es zu universalisieren, das heißt auf alles Lebende auszuweiten. Das ist ein interessanter Schachzug, den Schwantje da unternimmt, denn durch die Betonung des Mitleids als Antrieb aller sozialen Bewegungen schafft er einen einleuchtenden Brückenschlag zwischen den verschiedenen emanzipatorischen Lagern, die im Kern dasselbe verfolgen: Eine (von Leid) befreite Gesellschaft.

Er konkretisiert diesen Ansatz, indem er auf die Arbeiterbewegung zu sprechen kommt. Ihren Anhänger*innen wirft er Widersprüchlichkeit vor, „wenn sie mit sittlicher Empörung über [ihnen] selbst zugefügtes Unrecht klagen, während [sie ihren] eigenen Untergebenen das Recht auf Schonung absprechen" (ebd.: S. 12). Weiter heißt es: „Wer aber im Tone sittlicher Empörung von der Ausbeutung der Arbeiterklasse spricht, dagegen beim Anblick der Auspeitschung eines Pferdes ruhig bleibt, oder sich gar daran beteiligt, ist ein Heuchler" (ebd.: S. 13).

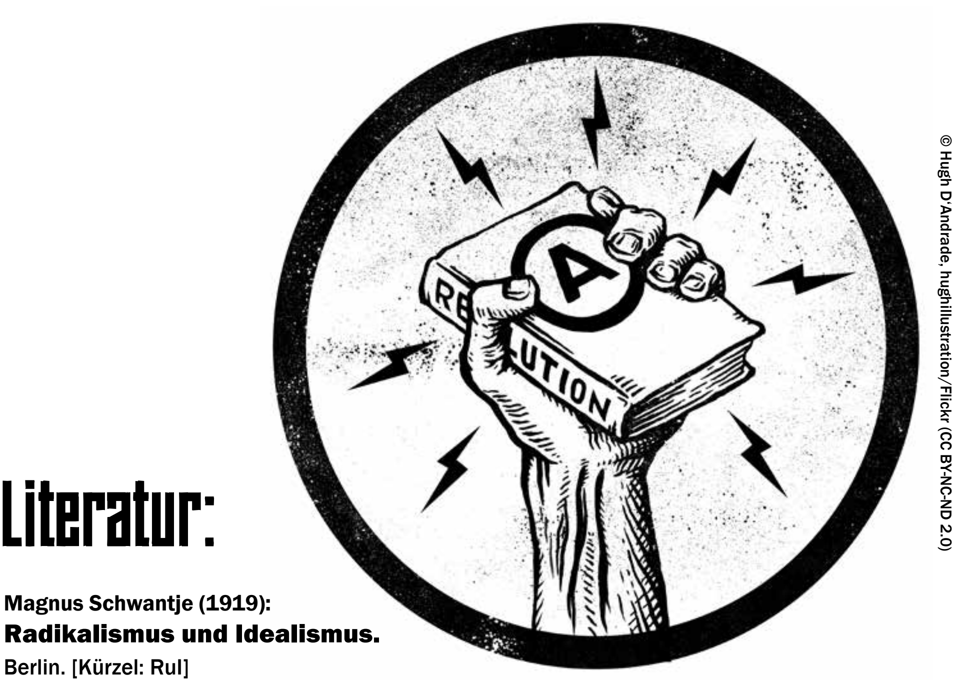
Harte Worte, die natürlich nicht unhinterfragt stehengelassen werden dürfen, deren Direktheit aber auf jeden Fall nachdenklich stimmt.

Ich persönlich halte diese Perspektive zwar für stark vereinfacht, denke aber dennoch, dass sie einen wichtigen Impuls liefert. Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen vorzuwerfen, sie seien nicht mitleidig mit noch schlechter Gestellten, ist ein sehr privilegierter Akt und läuft Gefahr, die Lebenswirklichkeit der Betroffenen zu verkennen. Und dennoch – und da muss ich vor allem autoritären Marxist*innen mit Freude widersprechen – halte ich es für unabdingbar, immer wieder auch (!) an die individuelle Verantwortung und das individuelle Gewissen zu appellieren. Wohl wissend, dass dieser gesinnungsphilosophische Ansatz streitbar ist, spreche ich mich auch unter Verweis auf Magnus Schwantje dafür aus.

Besonders wertvoll scheint mir die Rezeption dessen Schriften im Übrigen vor dem Hintergrund seines Verständnisses von Radikalität. Schon die Umbenennung seiner 1907 gegründeten „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" in den „Bund für radikale Ethik" (1918) zeigt, wie sehr sich Schwantje dem radikalen Denken verpflichtet sah.

Entsprechend bezeichnet er Radikalismus in seiner Abhandlung „Radikalismus und Idealismus" (1919) auch als „eine Richtung des Wollens und Denkens, ohne die alles sittliche Streben verflachen würde" (RUI: S. 4) und empfiehlt all denjenigen ein offenes Bekenntnis zur Radikalität, die „sich nicht damit begnüg[en], einige besonders schlimme Auswüchse der Uebel zu beseitigen, sondern die Uebel durch Ausrottung ihrer Wurzel, durch Verhütung ihres ersten Aufkeimens völlig und andauernd zu vernichten trachtet" (ebd. S. 4). Weiter äußert er offen sein uns auch in heutiger Zeit gut nachvollziehbares Bedauern darüber, dass andere Bewegungen (in seinen Worten: Die „meisten Ethiker und Sozialreformer" [ebd. S. 5]) ihr eigenes Anliegen stets für das wichtigste halten und deshalb anderen emanzipatorischen Impulsen zuwiderhandeln (vgl. ebd.: S. 5).

Das kommt doch bekannt vor; ich persönliche fühle mich erinnert an PETA-Aktivist*innen, die den Sexismus ihres Vereines damit rechtfertigen, er würde den nichtmenschlichen Tieren dienen. In diesem Zusammenhang greift Schwantje ein weiteres Narrativ auf, das den meisten Aktiven vertraut sein dürfte. Er kritisiert jene Menschen, die ihm vorhalten, es „gebe doch schlimmere Missstände und verwerflichere Ansichten als die von [ihm] bekämpften" (ebd.: S. 5) und es müsse erst daran gearbeitet werden, „diese schlimmsten Uebel zu beseitigen" (ebd.: S. 5), ehe die vermeintlich kleineren in Angriff genommen werden. Solcherlei Äußerungen kenne ich zu-



Literatur:

Magnus Schwantje (1919):
Radikalismus und Idealismus.
Berlin. [Kürzel: RuI]

Magnus Schwantje (1909):
Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen.
Berlin. [Kürzel: BTB]

Renate Brucker (2010):
»Ehrfurcht vor dem Leben«. Der Pazifist, Sozialreformer, Vegetarier und Tierrechtler Magnus Schwantje (1877 – 1959). In:
Das Schlachten beenden. Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen.
Heidelberg. [Kürzel: EvdL]

Weitere Primär- und Sekundärtexte von/über Magnus Schwantje unter:
- www.magnus-schwantje-archiv.de

hauf – von Menschen, die an unsere Infostände kommen oder von autoritären Marxist*innen, die unbedingt erst den Kapitalismus überwinden möchten, ehe sie vegan leben. Nach Schwantje sei es hingegen sinnvoll, verschiedene emanzipatorische Anliegen miteinander zu verbinden, statt gegeneinander auszuspielen.

Denen, die nicht bereit sind, von ihren radikalen Positionen zugunsten eines kleinsten gemeinsamen Nenners abzurücken, wird häufig vorgeworfen, die Bewegung zu spalten und zu lähmen. Dieser Vorwurf war auch Schwantje bereits vertraut, seine Antwort darauf ist so genial wie aktuell: „Schlimmer als Uneinigkeit und Kräfte-Zersplitterung ist die Verflachung einer sittlichen Bewegung. Niemals darf die Einigkeit durch Abwendung von den Idealen hergestellt werden“ (ebd.: S. 7). Es ist absolut bemerkenswert, wie es Schwantje trotz dieser klaren Worte an verschiedenen Stellen seiner Arbeiten dennoch immer wieder gelingt, versöhnlich auf das Spannungsfeld zwischen Radikalismus und Reformismus einzuwirken.

So macht er, wie oben bereits angedeutet, durchaus Zugeständnisse an Vertreter*innen reformistischer Ansätze, bleibt seiner Forderung nach Bekämpfung der Wurzel jeweiliger Übel aber treu. Als Beispiel dafür, wie beide, also Radikalismus und Reformismus, konstruktiv zusammenwirken können, nennt er „die Bestrebungen zur Abschaffung der Todesstrafe“ (ebd.: S. 8), an der er sich beteiligt und die ihre Aussicht auf Erfolg auch dem Umstand zu verdanken habe, dass (quasi als Vorbedingung) „die Folterung von Untersuchungs-Gefangenen und Verurteilten“ (Ebd. S. 8) verboten wurde.

Andererseits betont er, dass ein Reformismus, der sich mit einer „erreichten Einschränkung zufrieden erklärt“ (ebd.: S. 11) zu bekämpfen sei und warnt davor „die Erreichung des Ideals [zu] verzögern, um einen Teil seiner Forderungen schon in der Gegenwart erfüllt zu sehen“ (ebd. S. 11). Demnach kann Reformismus dann sinnvoll und hilfreich sein, wenn er schrittweise den Weg ebnet hin zu einem Ideal, das nie aus den Augen verloren wird und als Triebfeder aller Bemühungen das eigentliche Ziel vorgibt.

Ich denke, vor allem geht es Schwantje um Folgendes: Als radikaler Denker fordert er, dass wir „eine ethische Forderung aussprechen müssen, sobald wir ihre Berechtigung erkennen, auch wenn wir noch gar nicht wissen, wann und mit welchen Mitteln wir ihre Erfüllung erreichen können“ (ebd.: S. 18) – das ist Mut zur Utopie, der Reformist*innen häufig fehlt. Dennoch erkennt Schwantje in der Vorarbeit, die parallel zu diesen radikalen Forderungen realpolitisch geleistet wird, zumindest unter bestimmten Umständen eine Chance, die Gesamtsituation auch für die radikalen Forderungen zu verbessern.

Schwantjes Vermittlung zwischen Radikalität und Reformismus wirkt differenziert, wenn er sich dafür ausspricht, dass es aus taktischem Kalkül unter gewissen Umständen sinnvoll sein kann, seine radikalen Forderungen zu verbergen und unausgesprochen zu lassen – freilich ohne innerlich von ihnen abzuweichen. Grundsätzlich empfiehlt er Menschen und Vereinen aber nachdrücklich, es „zu wagen, radikaler vorzugehen“ (ebd. S. 13) und begründet dies mitunter damit, dass zehn radikale Aktivist*innen eine Bewegung häufig spürbarer voranbringen als tausend gemäßigte Vertreter*innen derselben (vgl. ebd.: S. 13).

„Gerade dadurch“, schreibt er, „dass sie [die Radikalen] solche unerreichbare[n] Ziele aufstellen, haben [sie] größere Erfolge erzielt, als sie erzielt hätten, wenn sie nur erreichbaren Zielen zugestrebt hätten“ (ebd.: S. 17).

Insgesamt liest sich seine Abhandlung „Radikalismus und Idealismus“ zwar wie ein Plädoyer für das Zusammenwirken radikaler und reformistischer Bestrebungen, dennoch ist bei allen Bemühungen, Reformist*innen nicht zu vergraulen, eine klare Priorisierung der Radikalität feststellbar. Und das ist auch gut so, denn die dem Reformismus anhaftende Gefahr, sittliche Bestrebungen zu verflachen, ist auch heutzutage allgegenwärtig.

Und auch wenn es natürlich zu berücksichtigen gilt, dass Schwantjes Schrift vor 100 Jahren erschienen ist und für damalige Verhältnisse sehr radikal daherkommt, so bleibt doch der Mangel, dass auch Schwantje selbst in ganz wesentlichen Fragen die geforderte Konsequenz vermissen lassen hat. So appelliert er an verschiedenen Stellen ans Strafrecht oder gar direkt den Staat, ohne gerade in diesen Institutionen die von ihm vielbeschworene Wurzel der größten Übel zu erkennen. Wie gesagt, Schwantje war kein Anarchist. Dennoch glaube ich, dass eine breite Rezeption seiner Schriften den verschiedensten sich als emanzipatorisch begreifenden Bewegungen durchaus einen Nutzen brächte, da Schwantje mit dem Mitleid ein verbindendes Element betont und auch seine Forderung nach radikaler Ethik für alle Aktiven eine wertvolle Quelle zur Selbstreflexion bietet.

[1] Darunter dürfte zum Beispiel die Behauptung fallen, es gäbe einen kausalen Zusammenhang zwischen Alkoholsucht und Fleischkonsum (BTB: S. 10f.). Besonders kritisch ist sicherlich Schwantjes Neigung, menschliches Leid gegen tierliches Leid aufzuwiegen, so zum Beispiel, wenn er schreibt: „Tierquälereien sind ein viel empörenderes Unrecht als alle heute üblichen Ungerechtigkeiten gegen Menschen“ (ebd.: 4)

[2] Nach Renate Brucker hat er „einen Lebensstil [gepflegt], den wir heute als »vegan« bezeichnen“ (EvdL: 102)

[3] In einem Interview mit der faz sagt Precht: „Inkonsequent, wie ich bin, esse ich Rind.“ (www.faz.net/aktuell/feuilleton/moralisch-essen-richard-david-precht-im-gespraech-13832399.html, abgerufen am 05.01.2019)

[4] Ich persönlich verstehe unter dem Begriff „Total Liberation“ die Absicht zur Abschaffung aller Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse und die daraus abzuleitende Forderung, sämtliche emanzipatorischen Kämpfe miteinander zu verbinden.

[5] Unter „Tierschutz“ versteht Schwantje das „Recht der Tiere auf Befreiung von allem Leid“ (ebd. 8) – damit unterscheidet sich seine Verwendung des Tierschutz-Begriffes fundamental vom heutigen reformistischen Verständnis. Wenn im Folgenden von Tierschutz geschrieben wird, ist damit Schwantjes radikale und nicht die heutige reformistische Form gemeint.

[6] Ob die jeweiligen Bewegungen aus heutiger Perspektive (noch) als emanzipatorisch gelten können, darf angezweifelt werden. Für damalige Verhältnisse dürfte es jedoch zumindest als progressiv gegolten haben, zum Beispiel eine gewaltfreie Kindererziehung, universelle Menschenrechte und die Partizipation von Frauen an politischen Entscheidungsprozessen zu fordern.

Man sollte nicht den Respekt vor dem Gesetz pflegen, sondern vor der Gerechtigkeit.

Henry David Thoreau, amerikanischer Schriftsteller und Philosoph (1817 – 1862)



Die Gewaltfrage

Zwischen Propaganda der Tat und Anarchopazifismus

» von Lukas und Alan Schwarz

Die Frage nach der Legitimität von Gewalt durchzieht nicht nur die Tierbefreiungsbewegung, sondern im weiteren Rahmen sowohl die radikale Linke bis hin zur bürgerlichen linksliberalen Mitte, insbesondere im deutschsprachigen Raum.

Kaum ein Protest oder eine Bewegung ist frei davon, sich pauschal und vorauseilend als friedlich zu titulieren. Eine Distanzierung von Gewalt als politisches Mittel scheint hierbei selbstverständlich. Gepaart mit der uninformierten und falschen Annahme, Anarchismus sei synonym mit Chaos und Gewalt (Siehe Artikel hierzu auf Seite 6), wird dieser oft ebenfalls diskreditiert. Wir möchten hier untersuchen, was die politische Bedeutung von Gewalt ist und ob beziehungsweise welche Legitimität diese haben kann. Alan wird dabei die Sicht der Propaganda der Tat vertreten und Lukas eine anarchopazifistische.

» Alan:

Sechs Monate nach dem Fall des zweiten französischen Kaiserreiches Napoleon des III., am 18. März 1871, wurde die Pariser Commune ausgerufen. Diese nur etwa zwei Monate bestehende unabhängig geführte Stadt sollte später als Prototyp revolutionärer Gesellschaftsmodelle in die Geschichte eingehen. Mit der Aussicht einer autonomen Gemeinschaft, war die Möglichkeit geschaffen, mit horizontalen Modellen, emanzipatorischen Ideen und solidarischem Wirtschaften zu experimentieren. Als die Idee der Autonomie und der Organisation ohne Staat sich auszubreiten beginnt, stürmt die französische Armee am 28. Mai in die Stadt und richtet ein Blutbad an, welches als „blutige Maiwoche“ in die Geschichte eingeht: Zwanzigtausend Menschen werden ermordet und tausende mehr in Zuchthäuser gesperrt. Es heißt, die Straßen von Paris hätten das Blut der Revolutionäre nicht mehr aufnehmen können.

Was können wir aus diesem und ähnlichen geschichtlichen Ereignissen, wie etwa der Niederschlagung spanischer Anarchist*innen in der spanischen Revolution, lernen?

Die Organisation der Gesellschaft ohne Autorität und Hierarchie, die, wie die Geschichte zeigt, eine solidarische und funktionierende Gemeinschaft schafft, ist eine Bedrohung für konservative und reaktionäre Konstrukte und derer die ihre Autorität mit der angeblichen Notwendigkeit von Autorität legitimieren. Folglich läuft jede Gemeinschaft dieser Form Gefahr, militärisch angegriffen zu werden – selbst dann, wenn sie friedlich ist. Denn jedes Paradigma, welches Großmächten der letzten Jahrtausende zugrunde liegt, ist untrennbar mit der Dominanz des Staates verbunden, der diese Dominanz mit Gewalt durchsetzt. Ob mit Militär oder Polizei, ob Gefängnis, Zuchthaus oder Gulag, ob physisch oder psychologisch – von Kapitalismus bis Staatskommunismus – politische Macht bedeutet Gewalt, zuweilen massive Gewalt.

Propaganda der Tat

Zur Zeit der Pariser Commune entsteht daher der Gedanke, dass revolutionärer Fortschritt nicht *nur* in Form von Theorie und Wort stattfinden kann. Der Anarchist Johann Most prägt das Konzept der „Propaganda der Tat“ als politischen Anschlag als Antwort auf Gewalt, Unterdrückung und Mord durch hierarchische Systeme. Die Propaganda der Tat argumentiert, dass das Nichteinschreiten beziehungsweise jede Form der Akzeptanz oder Billigung autoritärer Gewalt in



sich eine Form von Gewalt ist. Anarchist*innen des 19. und 20. Jahrhunderts führten politische Anschläge aus, in denen sie mit Bomben Sachschäden verursachten und erklärten, dass auch das politische Attentat auf Personen zulässig sei. Im Gegensatz zu der staatlichen Repression der Zeit, waren viele Anschläge jedoch nicht darauf ausgelegt Personen zu töten. Eines der bekanntesten frühen Beispiele für Propaganda der Tat sind Ravachol und Vaillant. Während Ravachol 1892 als Antwort auf die Ermordung von neun Menschen durch die Polizei und der lebenslangen Inhaftierung von drei Anarchist*innen das Wohnhaus des Richters und Staatsanwalts mit Bomben zerstörte und dafür enthauptet wurde, warf Vaillant 1893 als Vergeltung für Ravachols Ermordung durch den französischen Staat eine nicht-tödliche Nagelbombe in die französische Nationalversammlung, die eine Person verletzte. Er wurde dafür ebenfalls hingerichtet. Es gibt allerdings auch Anschläge auf das Leben von Menschen: Alexander Berkman versuchte, den Industrialisten H.C. Frick zu erschießen, nachdem dieser neun streikende Stahlarbeiter tötete. Als Rache für Ravachol, Vaillant und Henry, welcher ebenfalls Vaillant rächen wollte und dafür hingerichtet wurde, erstach Caserio den französischen Präsidenten Sadi Carnot bei der Kolonialausstellung 1894. Verschiedene anarchistische Gruppierungen, wie etwa die Schwarzen Scharen, führten auch bewaffnete Anschläge und Angriffe gegen Nationalsozialist*innen im Dritten Reich aus.

Heutzutage wird für die Propaganda der Tat vornehmlich der Ausdruck Direkte Aktion verwendet, und legt den Fokus viel stärker auf Anschläge, welche die Verletzung von Menschen (und anderen Tieren) ausschließen. Etwa die ALF (Animal Liberation Front/Tierbefreiungsfront) verwendet das Mittel des politischen Anschlages in diesem Sinne und legt in ihren Statuten explizit fest, dass keine Individuen zu Schaden kommen dürfen. Das exakte Gegenteil dazu sind anarchistische Milizen, welche mit schwerer Bewaffnung gegen die Ausbreitung des Islamischen Staats im Nahen Osten kämpfen. Auch wenn im strikten Sinne nicht in die Definition der Propaganda der Tat passend, so ist der bewaffnete Kampf gegen ein totalitäres Regime eine vergleichbare Form des Widerstandes.

Gewalt gegen wen?

Die Gewaltfrage ist eine von der Realität losgelöste Diskussion, in der sich der linke Idealismus verfangen hat, der eine Welt anstrebt und anstreben sollte, die frei von Gewalt

ist. Die Diskussion kann jedoch nicht losgelöst von der gewalttätigen Welt geführt werden, in der der Tod von fühlenden Individuen nicht nur gebilligt wird, sondern explizit Ausbeutung und Mord normalisiert sind. Denn politische Gewalt ist stets eine Antwort auf eine größere strukturelle und konkrete Gewalt – etwa rassistischer, sexistischer, speziesistischer, nationalistischer, et cetera.

Eine Ablehnung der Propaganda der Tat ist folglich ein Privileg, welches mit einer Entsolidarisierung der von jener bereits existierenden Gewalt Betroffenen einhergeht. Der Unterschied ist, dass sich erstere nach oben wendet und diejenigen angreift, die andere unterdrücken und die zweite nach unten.

» Lukas:

Anarchismus und Gewalt – eine ungewollte Nähe

Die Ablehnung von Krieg ist eine der traditionellen Gemeinsamkeiten aller anarchistischen Strömungen. Der globale Anarchismus soll letztendlich zu einer pazifistischen, kriegslosen Welt führen. Es gibt allerdings Kriege zwischen Staaten, religiösen Gruppen und Bürgerkriege innerhalb von Gesellschaften. Wie in Frankreich, Russland oder Mexiko im 20. Jahrhundert, beteiligen sich heutzutage anarchistische Milizen an gewaltvollen Konflikten, wie beispielsweise in Kurdistan.

Diese mit Gewalt verbundenen Prozesse heften am Anarchismus. Wenn eine Institution unterdrücken will, helfen die Anarchist*innen den Unterdrückten. Die einhergehende Stigmatisierung des Anarchismus hilft den Unterdrückenden, ihren Krieg zu begründen. Machiavellistisch gesagt: „Der Zweck heiligt die Mittel." Die Unterdrückenden gehen ja immer davon aus, dass die Anarchist*innen Gewalt befürworten. Daher ist es legitim für die Unterdrückenden, jeden Kampf gegen den Anarchismus damit zu begründen, dass er gegen den Anarchismus ist. Die bürgerliche Gesellschaft nimmt diese Begründung hin, denn sie fürchtet die angeredete Gewalt der Anarchie viel mehr, als die Gewalt, die aus dem System kommt, in dem sie leben.

Kritik an der Propaganda der Tat

Die Propaganda der Tat, also zum Beispiel Mord an eine*r Funktionär*in eines unterdrückenden Systems, verhilft dem System im Gesamten also, sich nach innen weiter zu stabilisieren: Ein*e getötete*r Funktionär*in wird ausgetauscht, die Rache an den Anarchist*innen wird unverhältnismäßig hart und die bürgerliche Gesellschaft wird es legitimieren. Ich weiß nicht, wann die Propaganda der Tat jemals zu einem positiven Resultat für den Anarchismus geführt hat. So hat auch das Attentat von Ravacholl, über das du schreibst, zu einem länderübergreifenden Aufbau der Polizeikräfte geführt. Und obwohl Ravacholl selbst niemanden umbrachte, wurde in dem Restaurant, in dem Ravacholl verraten wurde, eine Bombe von Meinier gezündet, bei der eine völlig unbeteiligte Person starb. Die extremste Form der Hierarchie ist es wohl, mit seinem Handeln Unschuldige zu töten.

Seit 1932 gibt es keine aufgelisteten Mord-Anschläge von Anarchist*innen mehr. Wahrscheinlich aus dem Grund, weil viele tausend Anarchist*innen im Faschismus getötet wurden, aber auch, weil die Geheimdienste der Staaten die Anarchist*innen derart überwachen, dass eine Gewalttat wie ein Bombenanschlag für Anarchist*innen kaum mehr möglich ist. Ein Mordanschlag von Anarchist*innen würde heute unvorstellbare Bemühungen gegen den Anarchismus losbrechen. Wenn heute im Hambacher Forst Steine auf Securities geworfen werden, folgen Tage später Bilder, wie Polizist*innen ihren Wohnraum mit literweise CS-Gas füllen und ihr Hab und Gut geplündert wird. In der Rigaer Straße gehen Spezialeinheiten mit Sturmgewehren in Häuser, nachdem Polizisten aus dem Kiez gejagt werden.
Die Propaganda der Tat ist einfach ein ungeeignetes Mittel, weil die Gesellschaft auf die selbsterklärte Gegengewalt der Anarchist*innen immer einen noch gewaltvolleren Einsatz des unterdrückenden Systems legitimiert. Der Anarchismus kann nur verlieren, solange nicht die Mehrheit bereits anarchistisch ist und Hierarchien geduldet werden.

Widerstand und Angriff

Die anarchistischen Milizen in Rojava leisten Widerstand gegen den Islamischen Staat, aber auch Syrien und die Türkei. Da sie nicht im Angriffskrieg gegen die Systeme vorgehen, würde ich ihr kriegerisches Handeln nicht als Propaganda der Tat bezeichnen. Die Bilder und die Erklärungen, die sie hervorbringen, sind allerdings Propaganda für einen gewaltvollen Widerstand gegen unterdrückende Systeme.

Diesen gewaltvollen Widerstand kann man aber auch als Anarcho-Pazifismus verstehen. Wenn nicht die anarchistischen Milizen Widerstand gegen den IS leisten würden, wären ihm zehntausende Menschen der emanzipierten, freien Gesellschaft, zum Opfer gefallen.

Sowieso ist Widerstand im Anarcho-Pazifismus, im Gegensatz zum reinen Pazifismus, geduldet, nicht jedoch Angriffskriege oder Anschläge, bei denen Menschen (und nichtmenschliche Tiere) bewusst verletzt werden. Gewalt gegen nicht fühlende Gegenstände ist zudem legitim, eben weil sie ja nicht fühlen können. Anarcho-Pazifismus bedeutet auch, sich selbst und die Genoss*innen zu verteidigen und solidarisch mit Unterdrückten auf der ganzen Welt zu kämpfen, allerdings selbst nie zum angreifenden Subjekt zu werden.

Tierbefreiung und Anarcho-Pazifismus

Bei den Tierbefreier*innen ist der Anarcho-Pazifismus verbreitet. Als Mittel gegen die Ausbeutung der nichtmenschlichen Tiere werden seit ihrer Entstehung Mastanlagen und Schlachthäuser zerstört, sabotiert und besetzt. Allerdings wurde noch nie ein Landwirtschaftsfunktionär getötet. Es wäre nicht auszumalen, wie heftig die Repressionen gegen die Tierbefreiungsbewegung wären, sollte es sich jemand im jetzigen Zustand der Gesellschaft wagen, eine*n Profiteur*in der Tierausbeutung zu töten.

Die Tierbefreiungsbewegung hat zurzeit immense Erfolge zu verzeichnen. Durch die gewaltfreie Aufklärungsarbeit gegen Tierausbeutung, ist in der Gesellschaft Fleischkonsum negativ konnotiert worden. Man hat es mit Bildern und Erklärungen geschafft, die Menschen für die Unterdrückten zu sensibilisieren. Nicht nur das, weltweit erzeugen die Bilder inhaftierter und ermordeter Lebewesen und die dazugehörigen Erklärungen, dass Menschen über die Gerechtigkeit von Hierarchie nachdenken. In der Frage „Dürfen wir das?" steckt nämlich eine Menge Herrschaftskritik: Der Mensch ist darin eine gemeinsame Masse, die die anderen Lebewesen unterdrückt. Und die Menschen scheinen sich mehr und mehr einig zu werden, dass wir kein Recht haben, fühlende Lebewesen einzusperren und zu töten. Und genauso werden sich die Menschen einig, dass man sich auch innerhalb der menschlichen Spezies nicht unterdrückt. Die Sensibilisierung führt jedenfalls dazu, dass die Gesellschaft ihr Tun als Ganzes hinterfragt. Und eine selbstkritische Gesellschaft ist ein guter Nährboden für den Anarchismus.

Anstelle also Bilder von verletzten oder toten Menschen zu erzeugen, ist es wichtig, beispielsweise Bilder von Befreiungen zu erzeugen, um Menschen gegen Hierarchie zu sensibilisieren und damit die Gesellschaft selbstkritischer wird.

» Alan:

Kontext

Keinesfalls ist die Botschaft der Propaganda der Tat, dass ein Anschlag notwendigerweise Individuen verletzen oder gar töten muss. Du erweckst den Eindruck, als wären die Optionen nur: Kategorisch friedlich und Mord. Dies ist jedoch ein Strohargument, da es zwischen diesen beiden Extremen unzählige Abstufungen gibt: Jede Direkte Aktion, jede Sabotage, kurz jede Handlung, die nicht Apellcharakter hat und sich gegen Unterdrückende richtet, fällt unter den Deckmantel der Propaganda der Tat. In diesem Spektrum ist es nicht so sehr der Zweck, der die Mittel heiligt, sondern der Kontext und wer die Deutungshoheit hat. Das eindeutigste Beispiel, bei dem viele, wenn nicht die meisten Menschen, sogar einen tödlichen Anschlag gutheißen würden, wäre das klassische Hitler-Attentat. Dies ist auch in jüngerer Zeit nicht auf Anarchist*innen beschränkt: Als etwa die US-amerikanische Regierung 2011 einen tödlichen Anschlag auf den Al-Qaida Anführer Osama bin Laden ausführte, so gratulierten auch demokratische Nationen hierzu, Bundeskanzlerin Angela Merkel eingeschlossen. Auf keinen Fall bedeutet dies, dass Tierbefreiungsaktivist*innen zu Mord greifen sollten!
Aber es verdeutlicht, dass eine politische Handlung beziehungsweise der Grad der Gewalt dieser Handlung, nicht kategorisch und unabhängig von ihrem Kontext bewertet werden können. Und es bedeutet weiter, dass für jede Abstufung auf dieser Skala die Legitimität einer Tat von Fall zu Fall variieren kann.

Unabhängig davon sind ausbeutende Personen im Neoliberalismus ohnehin austauschbar und weniger eindeutig als Ausbeuter*innen klassifizierbar als im 19. Jahrhundert:
Vorstellungen von Klassenkampf oder die strikte Einteilungen in Gut und Böse sind heutzutage gleichermaßen verkürzte Kritik. Ganz dediziert kann sich aber, wie Du auch sagst, von der Beliebigkeit einiger konkreter historischer Beispiele distanziert werden, bei denen völlig Unbeteiligte zu Schaden kamen.

Noch mehr Kontext

Ein modernes und bekanntes Beispiel für eine nicht gewaltfreie Aktion wäre die Intervention gegen den, äußerst einflussreichen, alt-right Neo-Nazi Richard Spencer, der während eines Interviews von einer unbekannten Person mit der Faust ins Gesicht geboxt wird. Dieses und andere Beispiele lassen sich in Isolation betrachten, in der die angegriffene Person losgelöst von ihrer (in diesem Falle identitären) Identität betrachtet wird, wodurch eine empathische Reaktion entstehen könnte. Dabei wird aber verkannt, dass sowohl die von der Person verbreitete Ideologie wie auch ihre konkreten Handlungen eine reale Bedrohung für die Existenz von Millionen fühlenden Individuen darstellt. Auf Speziesismus bezogen ist die Zahl noch um mehrere Größenordnungen höher anzusetzen. Diese Tat auf Spencer hatte eine unmittelbare Unterbrechung der Verbreitung rassistischer Rhetorik zur Konsequenz.
Und eine sofortige Diskursänderung.

Krieg und Frieden?

Das Argument des Anarchopazifismus basiert, wie Du ausführst, auf einer Unterscheidung zwischen Angriff und Widerstand. Die Bewertung darüber, welches dieser Beiden in einer bestimmten Situation vorliegt, ist dabei jedoch zutiefst subjektiv. Insbesondere wenn diese Bewertung nicht von den Betroffenen stammt, sondern von Dritten. Am offensichtlichsten wird dies bei der konstanten Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere: Der Diskurs hierüber kann nur von Menschen geführt werden. Ist eine Direkte Aktion gegen eine Person, die massive Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere richtet, nun Angriff oder Widerstand? – Die Gewalt, die von dem politisch dominanten System ausgeht, ist der ursächliche Angriff auf die Freiheit und das Leben von Individuen. Und jede Handlung, die sich dagegen richtet, eine Form des Widerstandes.
Hinzu kommt, dass in der bürokratischen Gewalt von Staaten, diese verklausuliert und abstrahiert wird, während Gegengewalt stets diffamiert wird. Du bringst den Widerstand im Hambacher Forst selbst als Beispiel. Dieser war fast ausschließlich friedlich, mit sehr wenig, wenn nicht gar keiner, gegen Individuen gerichteten physischen Gewalt. Er wurde von konservativen bis reaktionären Seiten durchgehend als gefährlich und gewalttätig dargestellt und mit einem Polizeiaufgebot, welches an keiner Stelle mit Gewalt gespart hat, beantwortet. Die Uniformierten haben über die Beteuerung der Menschen, friedlich zu sein, nur hämisch lachen können. In Konsequenz ist die gleiche reaktionäre Stimmungsmache verbreitet worden, als hätten sich die Menschen geschlossen verteidigt, und geräumt wurde ebenfalls bis auf die letzte Siedlung im Wald. Keines dieser Vorgehen ist besser oder schlechter, aber es sind beides Optionen, die für jede

Situation in Betracht gezogen werden können sollten, ohne dass eines a-priori ausgeschlossen wird.

Gewalt ist die schlechteste Lösung

Der Anarchismus strebt eine Welt an, in der alle miteinander auskommen können, kein Individuum ausgebeutet wird und sein Leben frei entfalten kann. 1923 sagte die Anarchistin Emma Goldman: „Keine Revolution kann jemals als Faktor der Befreiung erfolgreich sein, wenn nicht die Mittel es zu erreichen identisch in Geist und Tendenz sind zu den Zielen." Auch wenn sie dies auf den russischen Staatskommunismus bezog, von dem sie tief enttäuscht war, ist der Wahrheitsgehalt hiervon sicherlich universell. Folglich kann auch Gewalt keine gewaltfreie Welt, keine Anarchie, schaffen. Sie ist die schlechteste Lösung für jedes Problem, immer eine Notlösung. Kann ein Problem durch Dialog und Aufklärung gelöst werden, sollte dies stets versucht werden. Eine solche, gewaltfreie Lösung, kann sich aber – abhängig vom Kontext – als schwierig bis unmöglich herausstellen, siehe Beispiele oben. In dem Fall, wenn also nicht das Privileg der differenzierten Diskussion besteht, darf sich nicht von den Individuen distanziert oder sich von ihnen entsolidarisiert werden, wenn sie sich aktiv zur Wehr setzen.

» Lukas:

Verständnis/Kontext

Die „Propaganda der Tat" hattest du mit Mordanschlägen beschrieben. Aber es ist einleuchtend, dass jede Direkte Aktion auch „Propaganda der Tat" ist. Vielleicht gibt es für den politisch begründeten Mord auch einen anderen Begriff, als „Propaganda der Tat"? Als Anarcho-Pazifist möchte ich ja nicht die Propaganda der Tat befürworten, wenn in der Definition Anschläge auf fühlende Lebewesen gleichgesetzt werden, mit Sabotage beispielsweise. Das sollte differenziert werden.

Bei dem Terminus „Direkte Aktion" denke ich auch gerade nicht an Anschläge, bei denen fühlende Lebewesen zu Schaden kommen, sondern Sabotage oder Besetzungen. Aber vielleicht sind es auch Synonyme.

Bei streng hierarchisch organisierten Konstrukten, wie der Al-Quaida oder dem Deutschen Reich, ist es sehr einfach ausfindig zu machen, welche Person eliminiert werden müsste, um das System im gesamten zu erschüttern. Wenn die Schergen keinen Hierarchen mehr haben, wissen sie vielleicht nicht mehr, für wen oder was sie kämpfen. Bei den meisten heutigen Systemen werden aber einfach die Funktionäre durch neue ersetzt. Die Selbsterhaltungsmechanismen der Staaten werden schließlich auch immer durchdachter.

Die Macht der Bilder pazifistischen Widerstandes

Der pazifistische Widerstand im Hambacher Forst hat viele Menschen wütend auf die Polizei werden lassen, als Bilder von Misshandlungen bei der Räumung öffentlich wurden. Die bürgerlichsten Menschen haben sich bei den Uniformierten beschwert und sich mit den Besetzer*innen solidarisiert. Allgemein wurde kritisiert, dass sich die Polizei für Konzerninteressen einsetzt. Und das spüren natürlich auch die Menschen in den Uniformen. Es schwächt ihre Moral, wenn sie den Rückhalt der Bevölkerung verlieren. Weil dann wissen sie ja auch nicht mehr, für wen sie überhaupt kämpfen.

Ähnliches passiert gerade in Frankreich. Die Bilder von Jugendlichen, die wie Kriegsgefangene vor der Polizei knien mussten, schockierten die Menschen, woraufhin sich viele mit den Gilet Jaunes solidarisierten.

Solidarisch leben und handeln

Die Entsolidarisierung mit Menschen, die sich wie du sagst „aktiv zur Wehr setzen", finde ich auch nicht gut. Wer um sein Hab und Gut fürchten muss, vertrieben oder verfolgt wird, oder gar ihr*sein Leben in Gefahr sieht, darf sich natürlich angemessen wehren. Wer sollte ihnen das entsagen dürfen?

Anarchist*innen sollten, wie Emma Goldman sagt, vorleben, dass die Anarchie lebenswerter ist, als die Systeme, in denen die Menschen zur Zeit leben.

Diese Bilder müssen eben auch erzeugt werden. Während also die einen militärisch gegen Unterdrückungssysteme kämpfen oder Nazis boxen, sollten ebenso Videos, Bücher und Fotos vom Leben in anarchistischen Kommunen, von der Arbeit in kollektiv verwalteten Fabriken und so weiter, den Menschen die Augen für die Ideen öffnen.

Ebenso muss die Gewalt der herrschenden Systeme gezeigt werden. Wenn die Menschen wissen, dass das System sie unterdrückt, wenn sie sehen, dass es eine bessere Lebensweise, es eine bessere Gesellschaftsform gibt, wenn sie merken, dass hierarchische Strukturen sie an ihrem Glück hindern, weil sie nicht frei sind, dann verstehen sie die Anarchie besser.

» Fazit:

Es gibt im Anarchismus also verschiedene Sichtweisen auf die Gewaltfrage und verschiedene Strategien. Allen gemeinsam ist, dass sich der Widerstand stets gegen autoritäre und unterdrückende Elemente richtet. Wichtig ist, wie der bekannte Demochor lautet, der Widerstand – ob friedlich oder militant – und zwar beidseitig solidarisch.



Die Ambivalenz der Tierrechte

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Tierrechtsbegriff

» von Ina Schmitt

Ungeachtet grundlegender Unterschiede werden Tierrechts- und Tierbefreiungspositionen meist paarweise genannt. Hinsichtlich der Befreiung nichtmenschlicher Tiere, sind Tierrechte jedoch mit Problemen verbunden. Strukturen und Herrschaftsverhältnisse, die Ausbeutung, Unterdrückung und Mord ermöglichen, müssen insgesamt Gegenstand der Auseinandersetzungen um ein verändertes Mensch-Tier-Verhältnis sein. Wie auch der Tierschutz, verhindern Tierrechte nicht automatisch die grundsätzliche Nutzung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere.

Als Resultat konstruierter Machtstrukturen, besteht die gesellschaftlich akzeptierte Annahme, nichtmenschliche Tiere seien nutzbare Ressourcen. Ihre Ausbeutung wird gar als naturgegebene Normalität betrachtet. Begründet in ihrer Spezieszugehörigkeit und der damit einhergehenden Abgrenzung des „Menschen“ auf der einen und den „Tieren“ auf der anderen Seite, erfolgen eine objektifizierende Abwertung nichtmenschlicher Tiere sowie deren Ausschluss aus unserer moralischen Gemeinschaft.

Tierschutzpositionen entspringen keineswegs dem Gedanken, derlei Hierarchien in irgendeiner Form anzugreifen. Denn während Ausbeutung und Unterdrückung ehemals noch als moralisch und zivilisatorisch geboten galten, lieferte schließlich der im 18. und 19. Jahrhundert aufkommende Tierschutz einen weiteren ideologischen Ansatz zur moralischen Überlegenheit und Abgrenzung.[1] Jene, die nichtmenschliche Tiere vermeintlich besonders grausam quälten oder misshandelten, galten zu jener Zeit als unzivilisiert, verroht und nicht aufgeklärt. Der Tierschutz wurde folglich geprägt als Ausdruck rassistischer Ideologien, insbesondere mit Hinblick auf das Schächten, also das betäubungslose Schlachten. In der weiteren Entwicklung wandelte sich das Moralverständnis des Tierschutzes gegenüber nichtmenschlichen Tieren. Seine anthropozentrische, also den Menschen in den Mittelpunkt stellende, Ausrichtung behielt er jedoch. Ziel des Tierschutzes war und ist es demnach nicht, Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse zu hinterfragen oder gar aufzulösen. Stattdessen legt dieser nahe, die Verwertung und die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere seien grundsätzlich legitim, sofern die betroffenen Tiere nicht „unnötig“ leiden oder „gequält“ würden. Darüber hinaus ermöglicht der Tierschutz mittels moderater Regulierungen eine grundsätzliche Stabilisierung der Ausbeutung sowie eine profitablere Verwertung nichtmenschlicher Tiere.

Mit Tierrechten sind in Folge theoretischer Weiterentwicklungen und als Abgrenzung gegenüber dem Tierschutz inhaltlich radikalere Positionen verbunden. Im Unterschied zum Tierschutz, hinterfragen diese das vorherrschende, gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnis. Hinsichtlich seiner Definition ist der Tierrechtsbegriff jedoch sehr unklar und lässt diverse Interpretationen zu. Im Wesentlichen wurden zwei Auslegungen geprägt. Moralischen Rechten liegen

vor allem ethische Überlegungen zu Grunde. Institutionalisierte Rechte hingegen sind gesetzliche Richtlinien und Normen, welche für alle Mitglieder einer Gemeinschaft verbindlich sind und mittels Sanktionen durchgesetzt werden. Beide Rechtsformen sind zunächst unabhängig voneinander und auch nicht zwangsweise deckungsgleich. Ungeachtet der jeweiligen Interpretation, sind beide wesentlichen Tierrechtspositionen problematisch.

Gemäß moralischem Verständnis, stünden auch nichtmenschlichen Tieren bestimmte Grundrechte zu, beispielsweise das Recht auf Leben und Unversehrtheit. Als ein wesentliches Kriterium für die Zuschreibung des moralischen Status, werden die Empfindungs- beziehungsweise Leidensfähigkeit der betroffenen Tiere herangezogen. In Folge dessen, würden jegliche menschlichen Handlungen, welche nichtmenschliche Tiere tangieren, einer moralischen Abwägung unterliegen. Hinsichtlich ihrer Eigenheiten, Charaktere und Bedürfnisse werden nichtmenschliche Tiere dabei jedoch speziesbegrenzt als homogene Gruppe, nicht als Individuen betrachtet. Die Deutung und Bewertung ihrer Interessen und Bedürfnisse unterliegen zudem der einseitigen Zuschreibung durch „den Menschen“. In der Konsequenz dessen, bleibt dieser maßgeblich für die Vergabe des moralischen Status. Ein ebenfalls häufiges Kriterium zur Bewertung eines moralischen Status nichtmenschlicher Tiere, ist deren Intelligenz beziehungsweise Bewusstseinsfähigkeit. Zugrundeliegendes Richtmaß sind auch hier wir Menschen. Die Festmachung moralischer Werte am Grad geistiger Fähigkeiten eines Individuums, mündet jedoch unweigerlich in der Abwertung des vermeintlich minder Befähigten. Eine derartige Klassifizierung basiert auf Hierarchien, wie sie vielfach auch zur Abwertung und Diskriminierung von Menschen (Ableismus[2]) führen, weil diese anders aussehen, sich anders verhalten oder andere Fähigkeiten besitzen als es die gesellschaftliche „Norm“ vorgibt. Unabhängig des zugrunde liegenden Kriteriums zur moralischen Bewertung, bliebe die Vorstellung einer vermeintlichen Minderwertigkeit Einzelner möglich.

Des Weiteren handelt es sich bei moralischem Recht um nicht durchsetzbares Recht. Wie auch dessen Zusprechung, ist ebenfalls die Einhaltung willkürlich. Allenfalls ein Appell an die moralische, menschliche, Gemeinschaft, gibt es keine „Instanzen“ oder Mechanismen, welche bei Missachtung moralischen „Rechts“ dessen Einhaltung und Durchsetzung gewährleisten würden. Zwar mag etwas moralisch geboten sein, es gibt jedoch keinen Anspruch auf die Erfüllung dessen. Moralisches Recht ist nicht erzwingbar. In Folge eines hierarchischen Mensch-Tier-Verhältnisses, obliegt die Anerkennung des Anrechts auf Leben und Leidfreiheit somit dem „mildtätigen“ Entgegenkommen von uns Menschen – mit nichtmenschlichen Tieren in der Rolle des „Bittstellers“. Mit der bloßen Vergabe eines moralischen Status an nichtmenschliche Tiere, wird sich eine Gesellschaft nicht automatisch radikal verändern, sofern sie weiterhin grundlegend von strukturellen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen geprägt ist. Moralisches Recht kann immer nur so gerecht sein, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen, denen es unterliegt.

Neben moralischen Überlegungen, kann der Tierrechtsbegriff auch judikativ, also als Veränderung des gesetzlichen Status nichtmenschlicher Tiere, verstanden werden. Aufgrund institutionalisierter Rechte würde ein spezifischer Umgang mit nichtmenschlichen Tieren durch gesetzliche Verbindlichkeiten festgelegt und bei Überschreitung deren Erfüllung mittels Sanktionierung durchgesetzt werden. In Folge einer Ausweitung des „Rechtsstaats“ auf nichtmenschliche Tiere, könnten demnach sowohl das Recht auf Leben als auch der Schutz vor willkürlicher Gewalt gesetzlich festgelegt sein. Dementsprechend wäre es naheliegend, würden der Gesetzgebung insbesondere moralische Überlegungen zugrunde liegen. Institutionalisierte Rechte basieren jedoch vor allem auf Interessenabwägung, also einer Hierarchisierung und Verhandlung gegenüberstehender Interessen. Würden jene übereinstimmen, wären gesetzliche Verbindlichkeiten unnötig.

Mit Blick auf nichtmenschliche Tiere obliegen Deutung und Bewertung dieser Interessen, wie auch im Falle moralischer Überlegungen, abermals der willkürlichen Zusprechung durch Menschen, mit diesem als maßgeblicher Größe von Bewusstseins- und Empfindungsfähigkeit. In Folge dessen können Tierrechte im Rahmen der Aushandlung gesetzlicher Normen auch euphemistisch lediglich als das Anrecht auf „Tierwohl“ oder eine „artgerechte“ Behandlung verstanden werden. Gesetze sind zudem stets veränderlich, das heißt, sie können bei abweichenden Interessen jederzeit zu Gunsten des Dominierenden umformuliert, neu erlassen oder vollkommen gestrichen werden.

Als Bestandteil eines liberalen „Rechtsstaats“ bieten Tierrechte nichtmenschlichen Tieren allenfalls einen begrenzten Schutz innerhalb bestehender Herrschaftsstrukturen. Sie sind ein Appell an Parlamente, Parteien und Gerichte, etwaige Tierrechtsvorschriften auszuhandeln. Mit der Durchsetzung und Überwachung derer werden schließlich autoritäre Instanzen wie Polizei und Ämter beauftragt. Repressive Organe, deren grundlegende Aufgabe es ansonsten ist, Macht- und Eigentumsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Jene, die gesetzlich legitimiert sind, staatliche Eigeninteressen zur Wahrung bestehender kapitalistischer Verhältnisse durchzusetzen und beispielsweise Proteste gewaltvoll zu zerschlagen oder Menschen zu sanktionieren, welche Lebensmittel aus dem Müll retten. Die gleichen Instanzen, welche darüber hinaus Menschen aus ihren Wohnungen vertreiben oder beispielsweise aufgrund ihrer Nationalität diffamieren, demütigen und ausgrenzen – beziehungsweise abschieben, wenn sie den staatlich definierten Aufenthaltsbedingungen nicht entsprechen.

Mitunter werden Tierrechte als erweiterte Auslegung der Menschenrechte verstanden. Doch insbesondere mit Blick auf menschliche Verfügungs- und Ausbeutungsverhältnisse, wird die Illusion der Annahme deutlich, nichtmenschliche Tiere könnten innerhalb profitorientierter Produktionsweisen mittels bürgerlicher Rechte vor ihrer Ausbeutung und Nutzung bewahrt werden. So können beispielsweise Rechtsvorschriften verbesserte

Lohnarbeitsverhältnisse und damit bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für Arbeiter*innen bewirken. Dennoch bleiben die zugrundeliegenden Probleme bestehen, ungeachtet dessen, dass diese – ausgehend von einer moralisch wie rechtlich privilegierten Position – die Ausbeutung und Unterdrückung Schwächerer überhaupt erst ermöglichen. In vielen Branchen wie der Fleischverarbeitung, dem Transportwesen oder der privaten Reinigung oder Pflege sind ausbeutende Arbeitsbedingungen besonders präsent. Die Arbeiter*innen sehen sich häufig konfrontiert mit willkürlicher Behandlung und Unterdrückung durch Vorgesetzte – meist bedingt durch fehlende Rechtskenntnisse, ökonomische Abhängigkeit vom Arbeitsplatz oder fehlende Beweismittel. Zudem sind insbesondere Migrant*innen von der intensiven Ausbeutung ihrer Arbeitskraft betroffen. Bei ihnen kommen häufig Sprachprobleme und fehlender Zugang zur Beratung hinzu. Grundsätzlich haben sie kaum eine Möglichkeit gegen die Behandlung durch ihre Vorgesetzten vorzugehen. Auch mit Hinblick auf patriarchale Herrschaftsverhältnisse, können gesetzliche Regelungen nur in der Theorie Frauen*, homo-, trans- und intersexuelle Personen vor Diskriminierung, erniedrigender Behandlung und gewaltvollen Übergriffen schützen. Die strukturell bedingte Unterlegenheit der Betroffenen bleibt grundsätzlich erhalten, Herrschaftsverhältnisse werden stattdessen juristisch festgeschrieben. Menschen werden weiterhin aufgrund ihrer Sexualität, ihres Geschlechts sowie ihrer Herkunft – oder ihrer Spezieszugehörigkeit – unterdrückt und ausgebeutet. Darüber hinaus tragen Gesetze dazu bei, Hierarchien und autoritäre Verhältnisse zu verschleiern. Aufgrund ihres bloßen Vorhandenseins, entsteht der Eindruck, diskriminierende oder unterdrückende Strukturen würden bekämpft beziehungsweise verhindert. Tatsächlich jedoch werden diese in ihrer Komplexität nicht erfasst und infolge der Relativierung kommt es mitunter sogar zu einer Verschärfung dieser, wenn bezugnehmend auf Gesetze die Existenz von Diskriminierung und Unterdrückung angezweifelt wird.

Dass sich eine Gesellschaft nicht automatisch grundlegend mit der Vergabe eines Rechtsstatus ändert, zeigt sich auch in der Geschichte der im Jahr 1996 im Zoo von Rostock geborenen und seit 1994 in Buenos Aires zur Schau gestellten Orang-Utan-Frau Sandra.[3] Im Dezember 2014 sprach ihr ein argentinisches Gericht den Status als Rechtssubjekt zu und in der Folge wurden ihre Freilassung sowie ihre Überführung in ein Schutzgebiet angeordnet. Trotz der Schließung des Zoos durch die Stadtregierung von Buenos Aires im Juni 2016, befinden sich die meisten der rund 1.500 nichtmenschlichen Tiere nach wie vor in ihren Käfigen. So auch die nun rechtlich „geschützte" Sandra, deren Käfig sich niemand mehr außer dem Zoopersonal und ihrem Rechtsbeistand nähern darf.[4] Mit Ausnahme dessen, dass sie nun nicht mehr den Blicken der Besucher*innen dargeboten wird, ergab sich für Sandra bislang kein Vorteil aus ihrem gerichtlich festgestellten Status als Rechtssubjekt. Die Vergabe des rechtlichen Status an Sandra orientierte sich insbesondere an ihrer Menschenähnlichkeit – ein neben der Intelligenz und Bewusstseinsfähigkeit weiteres Beispiel für den Anthropozentrismus, welcher Tierrechten innewohnt.

Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse sind eng miteinander verbunden, begünstigen und stützen sich gegenseitig. Doch anstelle der Förderung eines radikalen Umdenkens, hin zu einem gesamtgesellschaftlich friedlichen und solidarischen Mit- und Nebeneinander, bedienen sich Tierrechtspositionen hierarchiebasierter Ideologien, in deren Zentrum „der Mensch" als maßgebliche Größe bestehen bleibt. Im Rahmen einer juristisch verstandenen Interpretation werden gar Bestrafungen und Repression als Mittel zur Konfliktlösung legitimiert. Tierrechte sind damit unabhängig ihrer Interpretation Bestandteil jener hierarchischen Strukturen, welche infolge sozialer Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zur rücksichtslosen Verfolgung der eigenen Bedürfnisse und Interessen gegenüber anderen führen. Hinsichtlich des Ziels, die Abschaffung der Ausbeutung und Nutzung nichtmenschlicher Tiere zu erreichen, sind Tierrechte Teil, nicht Lösung des Problems. Rechte sind grundsätzlich lediglich das, was wir Menschen innerhalb bestehender Strukturen für rechtens halten.

Tierrechte können allenfalls den Übergang beschreiben, mit welchem Lebewesen ein nach unserer Einschätzung bestmögliches Leben eingeräumt wird, welche sich bereits in einem Abhängigkeitsverhältnis zu uns befinden. Darüber hinaus kann nur ein tatsächlich gleichberechtigtes Mit- und Nebeneinander verhindern, dass Machtgefälle zu Ungunsten des Dominierten entstehen und bestehen bleiben. Als Weiterentwicklung des Tierschutzes, setzen sich Tierrechte mit den vorherrschenden Mensch-Tier-Verhältnissen auseinander. Grundsätzlich losgelöst von einer gesamtgesellschaftlichen Herrschaftskritik, stellen Tierrechte jedoch eine inhaltlich überholte Position dar. Ausschließlich im Rahmen einer grundlegenden Aufarbeitung struktureller Herrschaftsverhältnisse und im Kontext einer gesamtgesellschaftlichen Kritik können Hierarchien ebenso gesamtheitlich abgebaut und die **Befreiung** aller Tiere erreicht werden.

[1] Für eine detaillierte Betrachtung der Entwicklung des Tierschutzes, siehe „Tierschutz – nationales Merkmal der moralischen Überlegenheit. Entwicklung einer fortwährenden Kooperation" von Ina Schmitt, erschienen in Zeitschrift für Kritische Tierstudien, Bd. 01.2018, Hrsg. v. Daniel Lau, animot-Verlag, S. 61 – 76.

[2] Der Ableismus (engl., able = fähig) beschreibt die strukturelle Diskriminierung und Unterdrückung von Menschen aufgrund ihrer physischen und psychischen Fähigkeiten. Vermeintliche Minderwertigkeiten, Ungleichbehandlung und die Reduzierung auf normative Abweichungen liegen diesem zugrunde.

[3] Der Geschichte Sandras widmet sich intensiv die TIERBEFREIUNG #86, diverse Autor*innen, Seiten 6 – 19

[4] www.zeit.de/2017/29/tierschutz-zoo-buenos-aires-schliessung/komplettansicht; www.bluewin.ch/de/news/vermischtes/titanic-statt-arche-noah-warum-buenos-aires-zootiere-leiden-muessen-139391.html

Nestor Machno und die Schwarze Armee

» von Ariadna Wilna und Alan Schwarz



Über die Geschichte hinweg sahen sich Anarchist*innen stets zahlenmäßig deutlich überlegenen Mächten gegenüber. Ob in Frankreich, Spanien oder der Ukraine entstanden daher organisierte anarchistische Gruppen, um sich gegen diese zur Wehr zu setzen. Wir möchten uns dazu mal genauer mit einer dieser Widerstandsgruppen beschäftigen: Die Schwarze Armee mit ihrem bekanntesten Mitglied, Nestor Machno (auch Makhno), existierte während des Bürgerkrieges im Süd-Osten der heutigen Ukraine von 1918 bis 1921. Auch als Machnowschtschina bekannt haben die Anarchist*innen eine schlagkräftige Miliz gegen die zaristische Weiße Armee und die bolschewistische Rote Armee auf die Beine gestellt – eine Bewegung von revolutionären Aufständischen, die versucht haben, eine hierarchiefreie Gesellschaft zu schaffen, in der Bäuer*innen und Arbeiter*innen sich selbst organisieren können und Recht auf Land haben. Wie hat sich diese Gruppe verwaltet? Wie gingen sie mit dem Widerspruch zwischen einer Armee und dem Anarchismus um? Und was können wir aus der Machnowschtschina lernen?

Nach dem Sturz des russischen Zars 1917 entbrennt ein Kampf um die Macht im damaligen russischen Kaiserreich. Die provisorische Regierung ringt mit leninistischen Bolschewiki um Kontrolle. In der Ukraine gründet sich eine republikanische Regierung und strebt die Unabhängigkeit von Russland an. Mit Hilfe deutscher und österreichischer Truppen wollen sie das ukrainische Territorium vor einer Übernahme durch Russland schützen. Als Gegenleistung verspricht die hungernde Ukraine regelmäßige Lebensmittellieferungen nach Deutschland und Österreich. Auf der anderen Seite sehen sich die hungernden Menschen der Weißen Armee ausgesetzt, die überwiegend aus zarentreuen Monarchisten und Nationalisten besteht und für die Wiederherstellung des russischen Imperiums kämpft. Beide Seiten bedrohen die Menschen, sodass in diesem Spannungsfeld die Machnowschtschina entsteht, welche sich bei Nationalist*innen, Zarist*innen und später auch Bolschewist*innen Feinde macht.

Nestor Machno

Die Machnowschtschina war ideologisch sehr durch die politischen Vorstellungen Nestor Machnos geprägt. Im Gegensatz zu vielen damaligen Anarchist*innen stammte er aus einfachen Verhältnissen. Sein Geburtsort, der Südosten der Ukraine im Jahr 1888, war eine der am meisten industrialisierten und marktwirtschaftlich entwickelten Regionen des Russischen Imperiums: Kohleabbau, Metallwerke, Maschinenbau und Getreideanbau machten die Region zu einem strategisch wichtigen Gebiet. Seit 1862 kauften Bäuer*innen Teile des Landes dem Adel ab, um sich aus den Ausbeutungsverhältnissen zu befreien. Die Grundbesitzer*innen trieben jedoch mit Hilfe der Regierung immer wieder die Preise für das Land hoch, um die Macht- und Mietverhältnisse mit Bäuer*innen beizubehalten. Hieraus entsteht ein fruchtbarer Boden für die Ablehnung aller Formen von Privateigentum, insbesondere das größerer Grundstücke und Güter.

Verschiedenste Arten von Kooperationen und Kooperativen zwischen Bäuer*innen waren sehr verbreitet, was die Entwicklung der Region förderte.[2]

Der in eine sehr arme Familie geborene Machno musste schon mit fünf Jahren anfangen zu arbeiten. Schon sehr früh erfuhr er, wie gewaltvoll die Reichen über die armen Arbeiter*innen verfügen und lernte jede Form von übergeordneter Regierung zu hassen. Als seine Brüder älter wurden und mehr verdienen konnten, durfte Machno in die Schule gehen.[1] Nach der Schule arbeitet er in einem Gusseisenwerk, wo er sich auch in das Werktheater einschreibt. In den Gesprächen mit Werkarbeiter*innen macht er seine erste Bekanntschaft mit den anarchistischen Ideen und das Auftreten im Theater bereitet ihn darauf vor, vor Menschen zur reden.[2]

1905 bricht die Revolution aus, die Arbeiter*innen streiken und fordern fairere Arbeitsbedingungen. Machno schließt sich einer frisch gegründeten anarcho-kommunistischen Bäuer*innengruppe an. Zusammen überfallen diese reiche Häuser, um Waffen und Ausrüstung für die Revolution zu kaufen. Die Gruppe wird von Agents Provocateurs der Zarenpolizei infiltriert und beobachtet. Bei einigen der Überfälle kommt es schließlich zu Verletzten, die Mitglieder der Gruppe werden verhaftet und vor ein Kriegstribunal gestellt. Ihnen droht der Tod. Die Zarenregierung will mit verschärfter Repression den revolutionären Gedanken in den breiten Bevölkerungsreihen durch Einschüchterung unterbinden. Menschen werden für kleinste Vergehen hingerichtet. Nestor wird zum Tode verurteilt, doch er gilt mit 20 Jahren noch als Minderjähriger. Die Strafe wird daher auf lebenslange Zwangsarbeit gemildert.[2] Während seiner Haftstrafe in Moskau, lernt er den belesenen Anarchisten Arschinov kennen. Hier vertieft er sein Wissen über den Anarchismus und bildet sich in der russischen Grammatik, Kulturgeschichte, Mathematik und Politökonomie. Er wird zum erfolgreichen Agitator, wehrt sich gegen die Willkür des Haftregimes, wofür er mehrmals in strenge Einzelhaft kommt und an einer schweren Lungenentzündung erkrankt, die ihn beinahe sein Leben kostet. Nach dem Sturz des Zarenregimes 1917 werden alle politischen Gefangenen freigelassen, so auch nach über 8 Jahren Haft Machno.[1]

Machno kehrt in die Ukraine zurück. Die Mehrheit der Mitglieder seiner früheren Gruppe wurde getötet oder ist ins Ausland geflohen, die Restlichen haben versucht anarchistische Ideen unter den Bäuer*innen zu verbreiten. Direkt am ersten Tag seiner Rückkehr beginnt er damit durch eine Bäuer*innenversammlung eine Union zu gründen, in der alle Bäuer*innen die Belange der Region selbst entscheiden können. Aus Bakunin und Kropotkin gelernt, setzt er sich für den Schutz der neuen Union vor einer Übernahme durch die Bolschewiki ein. Die Belange der Kommune werden durch Komitees beraten, um der Entstehung einer Zentralverwaltung vorzubeugen. Machno selbst beteiligt sich am Bildungskomitee, in dem er sich unter anderem dafür einsetzt den Religionsunterricht aus dem Schulprogramm zu streichen.[1]

Kommunen entwickeln sich. Es wird der 8-Stunden-Arbeitstag eingeführt. Bildungskurse für Erwachsene werden angeboten. Die eingeführte Tauschwirtschaft funktioniert zum Teil sogar mit entfernten Regionen wie etwa Moskau. Die Polizei wird entkräftet und darf weder Verhaftungen noch Durchsuchungen durchführen. Machno selbst reist viel in Nachbardörfer, um über den Anarchismus aufzuklären. Hierdurch soll das Modell verbreitet werden. Die Arbeiter*innen hätten große Macht, würden sie Zugang zu besseren Informationen haben und lernten sich zu organisieren, so Machno. Es sollen sich alle Menschen am Aufbau einer freien Gesellschaft beteiligen können. Nachdem die Kommune um Machno offiziell erklärt, dass sie den Boden als Gemeingut ansieht, welches weder einzelnen Menschen noch dem Staat gehören kann, schließen sich immer mehr Siedlungen und Arbeiter*innengruppen Machno an.[1]

Eine große Gefahr für die anarchistische Bewegung sieht Machno in ihrer Desorganisiertheit und jener einzelner Menschen. So kritisiert er unter anderem, wie mit vereinnahmten Räumen umgegangen wird. Überall lägen Essensreste herum, es würde nicht aufgeräumt und Diskussionen würden ungeregelt und laut geführt. Es fehlt auch die Koordination zwischen den breit gestreuten anarchistischen Gruppen und Föderationen in der Ukraine und Russland. Es reiche nicht, nur unter sich zu diskutieren, ab und zu Agitbroschüren zu drucken und Demonstrationen zu organisieren. Machno legt Wert auf Praxis: Es müsse direkt mit unterdrückten Menschen vor Ort gearbeitet werden, diese überzeugt werden.[1] Anarchismus als Handarbeit.

Entgegen der Philosophie anderer Anarchist*innen wäre es auszuhalten, wenn die Revolution nicht immer nach anarchistischen Ideen liefe. Es könnten vor allem im Aufbau revolutionärer Strukturen Kompromisse gemacht werden, denn eine schnelle praktische Lösung akuter Probleme der Gemeinschaft sei wichtiger als punktgenaue Umsetzung anarchistischer Theorien. Die Taktik der anarchistischen Gruppen von 1906-1907 fand Machno für die Zeiten der Revolution unbrauchbar, da diese die Gefahr der Absonderung der Anarchist*innen von den Bäuer*innen und Arbeiter*innen in sich berge. Er war sich dennoch sicher, dass die Bewegung im Laufe der Zeit das anarchistische Ziel einer egalitären Gemeinschaft realisieren wird.[1] Ungewöhnlich ist auch Machnos Vorstellung einer Art ideologisch-strategischen Einflussnahme durch Anarchist*innen auf Bewegungen, sollen diese erfolgreich sein. Dies sollte durch die Beteiligung von Anarchist*innen an den Komitees realisiert werden. Auch wenn die Bäuer*innen sehr viel Vertrauen in Machno hatten und ihn immer zu allen Versammlungen einluden, sah er sich nicht als politische Figur, sondern viel mehr als Kriegskommandant.[5]

Es war Machno wichtig anarchistische Theorie mit der Realität der Menschen in der Kommune zu vereinen. Es dürfe sich kein elitäres Perfektionsstreben über die Praxis stellen und so wollten die Anarchist*innen ihre Ideen in die Komitees tragen, aber dabei Kompromisse eingehen.

Bildung der Schwarzen Armee

Im August 1917 spitzt sich die Gefahr von der Weißen Armee angegriffen zu werden zu. So schlägt Machno vor, ohne Zeit zu verlieren die Bourgeoise in der Region zu entwaffnen und die Waffen für die Verteidigung der Revolution zu benutzen. Machno betont jedoch, dass nur die Waffen mitgenommen werden sollen, ohne die Personen zu verletzen oder zu beleidigen. Später werden auch die Anleger der örtlichen Bank gebeten, die Revolution mitzufinanzieren. Das Geld wird verwendet, um revolutionäre Literatur zu verbreiten und öffentliche Einrichtungen, wie etwa ein Waisenhaus zu finanzieren.[1]

In den nächsten drei Jahren sieht sich die autonome Region mehrmals von Weißer, deutscher, österreichischer und Roter Armee angegriffen. Die neu entstandene „Schwarze Armee“ wird hauptsächlich aus Bäuer*innen, aber auch ehemaligen Soldaten Roter und Weißer Armee geformt. Die strategisch führenden Rollen übernehmen bäuerliche Anarchist*innen, welche Machno zum „Ersten unter Gleichen“ ernennen.[5] Die Machnowschtschina mit etwa 50.000 Menschen ist mit ihrer Dezentralität, Strukturiertheit und Mobilität den Staatsarmeen häufig durch neue Strategien überlegen. Auch, wenn die gegnerischen Armeen meistens um ein vielfaches größer sind, schaffen es die Machnowtsi mit Guerillastrategien, diese zu zerschlagen oder in die Irre zu führen.

Diese Taktik wurde allerdings von massiver Ausbeutung von Pferden getragen: Eine der wichtigen Erfindungen der Machnowschtschina war die Tatchianka, eine von Pferden gezogene Kutsche mit einem rückseitig angebrachten Maschinengewehr. Diese ermöglichte schnelle, effektive Angriffe und Schutz vor der Verfolgung.

Obwohl in dieser historischen Epoche berittene Einheiten noch die defakto Dominanz auf dem Kriegsfeld innehatten, kann auch die Benutzung von Pferden zur Verteidigung einer anarchistischen Gesellschaft nicht entschuldigt werden. Der Tatchianka fielen zudem sowohl feindliche Truppen wie auch die von ihnen benutzten Pferde zum Opfer. Siehe auch Fußnote [3].

Möglichkeit einer Allianz mit dem Staatskommunismus?

Mehrmals bitten die Bolschewiki Machno um Unterstützung gegen die Weiße Armee, auch gegen die deutsche und österreichische Armee kooperiert er mit den Roten. Er reist nach Moskau und trifft sich unter anderen auch mit Lenin, um über die Rolle der Anarchist*innen in der Revolution zu sprechen. Jedoch sehen die Bolschewiki die Machnowschtschina als zu gefährlich und unerwünscht für ihre Parteiziele: Die Bäuer*innen vor Ort sollen nicht so viel Macht innehaben. Immer wieder verraten die Bolschewiki Machno und stellen ihm und seinen Truppen Fallen. Es wird ein Haftbefehl gegen Machno erlassen, doch dann benötigen die Roten wieder seine Hilfe und heben den Haftbefehl wieder auf. Im Oktober 1920 erleiden die zaristischen Soldaten der Weißen Armee eine vernichtende Niederlage gegen die Schwarze Armee, die den Südosten der Ukraine, insbesondere die Krim, kontrolliert. Im November 1920, unmittelbar nach dem gemeinsamen Sieg über die Weiße Armee, werden Vertreter*innen der Schwarzen Armee von den Roten zu einer Kommission in Kharkov eingeladen, um über vermeintliche Missverständnisse zwischen den Bolschewiki und den Machnowtsi zu diskutieren. Die delegierten Anarchist*innen in Kharkov werden dort umstellt und erschossen. Zeitgleich greifen Rote Truppen Machno und die in der Stellung in der Krim verbliebenen Anarchist*innen an.[4]

Der schwerverletzte Machno und einige andere Anarchist*innen aus der Ukraine müssen fliehen. Später, im Exil, sieht Nestor Machno viel Hoffnung in der spanischen Revolution und warnt die spanischen Anarchist*innen vor der Kooperation mit Sozialist*innen. Doch Geschichte sollte sich bekanntlich auch in Spanien wiederholen.

Nach der Flucht erlangen die Bolschewiki immer mehr Macht in der Region. Die noch verbliebenen Sympathisant*innen Machnos werden hingerichtet; Ganze Dörfer werden gesäubert und zum Teil auf die Hälfte der Einwohner*innen reduziert. Bis heute gilt Nestor Machno in Russland durch rote Propaganda als Terrorist.

Fazit

Das Vorgehen der Machnowschtschina ist hinsichtlich anarchistischer Theorie kritisierbar. Insbesondere der Einsatz von Pferden für Kriegszwecke ist absolut inakzeptabel.

Unabhängig lässt sich von Machno viel über anarchistische Praxis in schwierigen Konflikten lernen. Insbesondere seine Bereitschaft zur Tat, der Kritik an verintellektualisierten Diskussionen und der Unorganisiertheit vieler anarchistischer Strukturen sind heutzutage noch so relevant wie vor 100 Jahren. Die Verwendung cleverer Guerillataktiken und seine Warnung davor, von rotautoritären Bündnispartner*innen verraten zu werden, sind ebenfalls von höchster Relevanz für die heutige radikale Linke.

[1] Nestor Machno: „Russische Revolution in der Ukraine“ 1929 Paris (Нестор Махно „Русская революция на Украине“)

[2] Alexander Schubin: „Machno und seine Zeit: Über die Große Revolution und Bürgerkrieg 1917-1922 in Russland und Ukraine. 2013 (Александр Шубин „Махно и его время: О Великой революции и Гражданской войне 1917-1922 гг. в России и на Украине“)

[3] Für weitere Informationen siehe Tierbefreiung Ausgabe 97: Tiere im Krieg

[4] Voline: „The Unknown Revolution“, 1947 (1969, Paris). Englische Fassung.

[5] Nestor Machno: „Machnowschtschina und ihre gestrigen alliirten – Bolschewiki“ 1928 Paris (Нестор Махно „Махновщина и её вчерашние союзники - большевики“)

Es geht um eine grundlegende innere Umstellung des menschlichen Verhaltens gegenüber den Tieren. Um die Umwandlung der alten Gewohnheit, die Tiere als eine Sache anzusehen, um daraus Profit und Annehmlichkeiten zu schlagen.

Clara Wichmann, deutsche Juristin, Publizistin und Vertreterin des Anarchosyndikalismus. (1885-1922)





Erste Kundgebung unter Beteiligung der AG *Total Liberation* zur Pferdeshow *Cavalluna*

Die anarchistische Gruppe Dortmund und ihr Beitrag zur Tierbefreiung

Wie sehen anarchistische Aufbauarbeit und Kämpfe aus? Was leistet eine anarchistische Gruppe für die gesellschaftliche Befreiung anderer Tiere? Diese Fragen möchten wir am Beispiel der Arbeit der *Anarchistischen Gruppe Dortmund* (AGDO) beantworten, die wir vorweg kurz vorstellen. Wir, das sind zwei aktive Mitglieder der AGDO, die ihren Weg dorthin über die Tierbewegung gefunden haben.

Vorstellung der Anarchistischen Gruppe Dortmund

Seit 2013 agiert die AGDO[1] mit Wort und Tat, um die Ideen von Herrschaftslosigkeit sowie gegenseitiger Hilfe in unserer Stadt und darüber hinaus zu verbreiten. Die Gruppe ist in ihrer Ausrichtung heterogen, ein einheitliches Selbstverständnis gibt es nicht. Die Mitarbeit ist zwanglos, ohne Druck zur Teilnahme an Veranstaltungen oder zur Übernahme von Aufgaben. *Skillsharing* (Fähigkeiten teilen) und Alltagshilfe festigen die Bindungen in der Gruppe und an die Nachbarschaft. Die Theorie soll den Alltag und das Miteinander beeinflussen, aus diesen wiederum Beiträge zur Theorie entstehen. Dadurch und durch Nachbarschaftsarbeit öffnet sich die Gruppe auch Nicht-Szene-publikum, ist niederschwellig besonders für Menschen, die noch nie in einer politischen Gruppe mitgewirkt haben.

Engagierte setzen ihre eigenen Schwerpunkte, es kommt zu zahlreichen Ausgründungen, die eigene Projekte verfolgen; die AGDO ist somit eher als Netzwerk zu verstehen denn als feste Gruppe, organisiert sich jedoch in wöchentlichen Plenen im anarchistischen Buch- und Kulturladen *Black Pigeon*. Sie gehört der *Internationalen der Anarchistischen Föderationen*, der *Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen* sowie der *Anarchistischen Föderation Rhein/Ruhr* an.

Anarchistische Aufbauarbeit und Kämpfe 2018

Für uns ist das zurückliegende Jahr das aktivste und umsetzungsstärkste, das wir bisher gemeinsam gestaltet haben. Die im Folgenden dargestellten Aktivitäten stellen nur einen Teil dessen dar, was die AGDO im Laufe des Jahres 2018 auf die Beine gestellt hat, bieten aber einen guten Einblick in die Aufbauarbeit und Kämpfe einer anarchistischen Gruppe. Eine umfassendere Übersicht unserer letztjährigen Aktivitäten ist unter [2] zu finden.

Menschen auf vielfältige Art erreichen – Durch die vielen positiven

Rückmeldungen zu unserem ersten anarchistischen Parkfest im Vorjahr, waren wir fast schon zu einer Wiederholung gezwungen. Neben Ständen verschiedenster Gruppen gab es wieder ein reichhaltiges Essensangebot und ein gegenüber des ersten Parkfests deutlich erweitertes Kulturprogramm. Viele hundert Menschen unterschiedlichster Hintergründe kamen den Tag über zusammen, genossen den auch vom Wetter her idealen Spätsommersonntag und konnten hoffentlich einiges (nicht nur) rund um das Thema Anarchie lernen sowie Vorbehalte abbauen.[3]

Ende 2017 entwickelten wir die Idee der "Anarchismus in Dortmund"-Rundreise: In Dortmund konzentriert sich anarchistische und linksradikale Präsenz hauptsächlich in der Nordstadt, während es in vielen anderen Vierteln so gut wie nie entsprechende Aktivitäten gibt. Daher veranstalteten wir an verschiedenen Stationen außerhalb der Nordstadt Vorträge und boten Interessierten Hilfestellung für den Einstieg in eine anarchistische Organisierung. Begleitet wurde die Rundreise durch eine starke Mobilisierung und Präsenz in den jeweiligen Nachbarschaften.

Aufgrund unserer gestiegenen Kapazitäten und des veränderten Ladenkonzepts des anarchistischen Buch- und Kulturzentrums *Black Pigeon* gestalten wir dort seit August 2018 wöchentlich einen "Tag der Anarchistischen Gruppe Dortmund". Dieser richtet sich gerade auch an Menschen, die bisher wenig oder keinen Kontakt zur anarchistischen Szene hatten, und ist inhaltlich breit gefächert: Darunter selbstverständlich Anarchismus, aber auch Sexismus in Film und Fernsehen, Strick- und Häkelkurse, Crypto-Party und vieles mehr.

Als weitere Angebote gründeten wir innerhalb der AGDO zudem das *Cafem*-Kollektiv, ein offenes feministisches Café in Dortmund, und führen seit einiger Zeit monatlich anarchistische Wanderungen in Dortmund und Umgebung durch. Raus in die Natur, eine gute Zeit im Freien verbringen und das auch zusammen mit Interessierten außerhalb der Gruppe.



Rege Beteiligung am Hambi-Soli-Foto beim Anarchistischen Parkfest

Solidarität üben – Die Solidarität mit dem Hambacher Forst ist etwas, das uns den Großteil des Jahres begleitet hat, schwerpunktmäßig aber natürlich in der Zeit der Räumungen der Baumhäuser und sonstiger Infrastruktur im Wald. Durch die anarchistisch gesinnte jahrelange Besetzung des Hambacher Forsts ist es gelungen, einen sozialen Kampf anzufachen, der speziell dieses Jahr viele tausend Menschen bewegt hat. So ist es klar, dass mit der Zuspitzung der Situation im Wald auch wir unsere Aktivitäten in dieser Sache ausweiteten. Immer wieder waren Gefährt*innen im Wald, um vor Ort an den Kämpfen teilzunehmen. Eine Genossin von uns schrieb dazu einen recht breit beachteten Erlebnisbericht.[4] In Dortmund führten wir einen Infotisch in der Innenstadt durch, schickten ein Solidaritätsbild vom Parkfest, widmeten einen „Tag der Anarchistischen Gruppe Dortmund“ dem Thema und entfalteten weitere Straßenaktivitäten wie Plakatieren und Bannerdrops.[5]

Auch internationale Solidarität konnten wir 2018 üben und ausbauen. So intensivierten wir unsere Kontakte zur kurdischen Bewegung. Wir waren bei einem Großteil der Mobilisierungen für das von der Türkei angegriffene und leider auch eingenommene Afrin (Syrien) dabei und zeigten auf den Straßen Dortmunds unsere aktive Solidarität mit der kurdischen Bewegung. Unsere Bemühungen blieben den Freund*innen nicht unbemerkt; so kam es zu der Entwicklung eines lokalen Afrin-Solidaritätsbündnisses, mit dem wir zusammen eine breit aufgestellte 500 Menschen starke Demonstration zum Nevroz durchführten. Auch gab es eine gemeinsame Anreise und Teilnahme an den Protesten gegen den Erdogan-Besuch in Köln.

Anarchistischer 1. Mai – Einer unserer absoluten Höhepunkte des vergangenen Jahres waren sicherlich die Aktivitäten rund um unsere anarchistische 1. Mai-Demonstration in Dortmund.[6] Vorbereitet wurde die Demo von einer recht breiten Mobilisierungskampagne mit einem Vortrag zur Geschichte des 1. Mai in Dortmund sowie der Beteiligung an der Revolutionären Vorabenddemo in Bochum. Durch ein spontanes Aktionsbündnis mit der *Gruppe K* und dem *Kommunistischen Kollektiv Ruhr* gab es außerdem auf der 1. Mai-Demonstration des DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund) in Dortmund einen ereignisreichen, unter anderem DGB-kritisch auftretenden Schwarz-Roten Block mit 80 Menschen.[7] Am frühen Abend ging es dann zu unserer anarchistischen Demonstration, die wir großteils in Eigenregie organisierten. Umso erfreulicher war, wie gut alles geklappt hat und dass sich uns über 300 Genoss*innen unter dem Motto „Irgendwie, Irgendwo, Irgendwann – für eine Welt ohne Lohnarbeit!“ anschlossen. Der Abend klang mit einem Kulturprogramm im Black Pigeon aus.

Antifaschismus – Neben der Beteiligung an zahlreichen Gegenprotesten spielt das Bemühen um breiter angelegte antifaschistische Strategien bei vielen unserer Projekte eine

Rolle. So ging es bei unserer Rundreise unter anderem auch darum, im öffentlichen Raum antifaschistische Akzente zu setzen und den Bemühungen der Dortmunder Nazis, bestimmte Kieze für sich zu reklamieren, etwas entgegenzusetzen. Besonders aktiv waren wir im Kontext der Mobilisierung gegen den faschistischen Großaufmarsch am 14. April in Dortmund. Auch am Gedenken an den 80. Jahrestag der Reichspogromnacht beteiligten wir uns.[8] Hier organisierten wir eine Veranstaltung mit Andreas Müller von der Geschichtswerkstatt zu den lokalen Ereignissen und widmeten einen "Tag der Anarchistischen Gruppe Dortmund" der Vorbereitung auf die jährliche Gedenkveranstaltung in Dorstfeld.

Selbstverständlich haben wir nicht nur die lokale Dortmunder Naziszene im Blick. Wichtig ist uns, auch den generellen Rechtsruck im Auge zu behalten, dazu beizutragen, dass ihm der Boden entzogen wird, aber eben auch aktiv gegen ihn zu agieren. So führten wir Veranstaltungen und Infotische zum Thema durch. Im Rahmen eines FdA (Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen)-Aktionstags gegen den aufkommenden Faschismus in Brasilien organisierten wir eine Kundgebung vor dem brasilianischen Konsulat in Düsseldorf, um auf die Machtübernahme des Faschisten Jair Bolsonaro aufmerksam zu machen.[9]

Gegen das neue Polizeigesetz und seine Welt – Hierzu formulierten wir einen recht breit wahrgenommenen anarchistischen Aufruf.[10] In diesem wird zum einen aufgezeigt, dass es nicht ausreicht, gegen dieses eine Gesetz zu opponieren, sondern gegen die Gesellschaftsordnung, die es benötigt und hervorgebracht hat. Zum anderen sagten wir voraus, dass ein bloß symbolischer Protest mit Latschdemonstrationen und Petitionen nicht ausreichen wird, um das Gesetz zu verhindern. Echter Druck von unten, Streiks, Besetzungen und vieles mehr wären hier gefragt. Leider kam eine solche Bewegung nicht zustande und wir als Gruppe sind (noch) zu schwach, um eine solche im Alleingang anzuzetteln. Dennoch entwickelten wir auch über den Aufruf hinaus eine gewisse Dynamik auf den Straßen unserer Stadt. So führten wir etwa eine kreative und gut angenommene Aktion in der Dortmunder Innenstadt durch, bei der eine verkleidete und als "Gefährder*in" gekennzeichnete Person in einen Käfig eingesperrt wurde, um auf die Gefahren des Polizeigesetzes aufmerksam zu machen.[11] Für die beiden Großdemonstrationen in Düsseldorf riefen wir zu einem anarchistischen/antiautoritären Block auf, dem jeweils hunderte Menschen folgten.[12]

Auch an der Dortmunder Demonstration gegen das Polizeigesetz (agdo.blogsport.eu/2018/10/07/bericht-und-stellungnahme-zur-kritischen-intervention-auf-der-demo-gegen-das-polizeigesetz-in-dortmund/) beteiligten wir uns mit einem eigenen Block. Da diese fast ausschließlich von autoritär kommunistischen Gruppen und Parteien ausgerichtet war, positionierten wir uns mit Flyern, Banner und Redebeitrag gegen jeden Polizeistaat "egal, ob demokratisch oder sozialistisch".[13, 14] Damit wollten wir darauf hinweisen, dass Gruppierungen, die sich positiv auf "sozialistische" Regime mit teilweise ins Monströse gesteigerten Repressionsapparaten beziehen, denkbar ungeeignet sind, glaubwürdig den Widerstand gegen wachsende Polizeirepression anzuführen. Wir sind überzeugt, dass generell der Kampf innerhalb sozialer Bewegungen um deren politische Perspektive genauso wichtig ist wie der Kampf gegen den gesellschaftlichen Gegner. Antiautoritäre und revolutionäre Kräfte müssen hier durch Wort und Tat ihre Ideen propagieren, sonst kommt es in den meisten Fällen dazu, dass reformistische, nationalistische oder autoritäre Fraktionen die Hegemonie gewinnen und die Bewegung für die Sache der Freiheit unbrauchbar machen.

Kritische Interventionen – Wie schon das vorangegangene Beispiel unserer Intervention auf der Demo gegen das Polizeigesetz zeigt, ist es uns wichtig, auf bestimmte Probleme und Widersprüche innerhalb sozialer Bewegungen beziehungsweise der radikalen Linken aufmerksam zu machen. So haben wir zum Beispiel einige Thesen zum Thema "Islam, Islamismus und die Linke" aufgestellt und im Rahmen einer öffentlichen Diskussion besprochen. Wir sind der Auffassung, dass sich große Teile der radikalen Linken nicht an eine Kritik des Islams aus revolutionärer Perspektive herantrauen, da sie Angst haben, sonst als Rassist*innen zu gelten. Dabei ist die Kritik an der Religion eine Voraussetzung der Befreiung der Menschheit und gerade der Islam ist gegenwärtig in vielen Ländern und hierzulande in migrantischen Milieus eine der stärksten Stützen der Herrschaft überhaupt.

Eine weitere Intervention betraf die Situation im Nahen Osten und den Blick der hiesigen Linken auf dieselbe. Anlässlich der erneuten Eskalation des Konflikts zwischen Israel und den Palästinenser*innen im Mai dieses Jahres übersetzten und veröffentlichten wir einen Text der Gruppe *Gaza Youth Breaks Out*, den wir in seiner wütenden Ablehnung sowohl der israelischen wie auch der eigenen palästinensischen Autoritäten bemerkenswert fanden.[15] Einige aus unserer Gruppe hielten dies für einen geeigneten Ausgangspunkt für die Diskussion über eine grundsätzlich herrschaftskritische Perspektive auf den Nahostkonflikt; eine Perspektive, die sowohl bei den unmittelbar Beteiligten, als auch den jeweiligen Solidaritätsbewegungen für Israel oder Palästina kaum zu finden ist.

Beteiligung an der gesellschaftlichen Befreiung anderer Tiere

Eine grundsätzliche Verbundenheit anarchistischer Gruppen zur Tierbefreiungsbewegung und umgekehrt ist naheliegend, kämpfen sie doch beide gegen Unterdrückungs- und Ausbeutungsmechanismen. Die Nähe spiegelt sich im Falle der AGDO nicht nur in der Selbstverständlichkeit wieder, bei Veranstaltungen mit der Normalität des Tierprodukte-Konsums zu

brechen, sondern es wird auch Wert auf eine Präsenz des Tierbefreiungsgedanken gelegt. So etwa bei der anarchistischen 1. Mai-Demo 2018 und dem Parkfest: Der letzte Redebeitrag der Demo wurde von einem Aktiven des *Tierrechtstreffs Münster* gehalten, der sehr deutlich die Gewaltverhältnisse in den Fokus rückte, denen andere Tiere ausgesetzt sind. Auch im anschließenden Kulturprogramm waren Tierbefreiungsthemen in Form von Musik des Künstler*innenkollektivs *Neo C.* präsent. Bei den bisherigen anarchistischen Parkfesten waren die Dortmunder und Bochumer Ortsgruppen von *die tierbefreier e.V.* mit Ständen vertreten, genauso wie auch *Roots of Compassion* oder *Li(e)beration*. Diese 2017 gegründete Gruppe aus der *Total Liberation* (Totale Befreiung)-Bewegung setzt sich für eine gegenseitige Unterstützung verschiedener Kämpfe ein, darunter ausdrücklich auch der Kampf um die Befreiung anderer Tiere. Zudem wurde im Bühnenprogramm des letztjährigen Parkfestes, also an besonders prominenter Stelle, durch einen erneuten Auftritt von *Neo C.* der Tierbefreiungsgedanke platziert.

Genauso wirkte auch die AGDO an Veranstaltungen der Tierbewegung mit, ob als Gruppe oder in Form einzelner Mitglieder. Letzteres meint vor allem uns, die beiden Autor*innen, die zuvor in verschiedenen Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen aktiv waren und sich der Tierbewegung nach wie vor verbunden fühlen. Die in Dortmund aktiven Gruppen verfolgen aus unserer Sicht jedoch keine ausreichend gesellschafts- und systemkritischen Ansätze, warten teils sogar selbst mit offensichtlichen Hierarchien auf, etwa bedingt durch (tatsächlich als solche gelebte) Vereinsstrukturen. Hierin entspricht dagegen die AGDO unseren Idealen, doch würden wir uns eine noch stärke Beteiligung der Gruppe und der übrigen anarchistischen Bewegung an der Tierbefreiung wünschen. Es ist uns ein großes Anliegen, hier eine umfassendere Herrschaftskritik zu etablieren, in die auch andere Tiere einbezogen sind, hört doch unter Anarchist*innen die Ablehnung von Herrschaft leider zu häufig an der Speziesgrenze auf. Aus diesem Wunsch heraus wurde Ende 2018 in der AGDO die Arbeitsgruppe *Total Liberation* ins Leben gerufen. Unter *Total Liberation* verstehen wir einen holistischen, intersektionalen Ansatz, der sich – teils anders als konventionellere Anarchismuskonzepte – gegen jede Form von Unterdrückung und Ausbeutung einsetzt. Andere Tiere und das Ökosystem sind hierbei explizit inbegriffen, das Prinzip Herrschaft soll in Gänze überwunden werden, auch durch direkte Aktionen.



Unsere Anarchistische 1. Mai Demo: Mit über 300 Genoss*innen für eine Welt ohne Lohnarbeit

Trotz kurzen Bestehens wurden von der AG *Total Liberation* bereits 2018 zwei Kundgebungen vor den Dortmunder Westfalenhallen zu der Pferdeshow *Cavalluna* gemeinsam mit der Dortmunder Ortsgruppe von *die tierbefreier e.V.* veranstaltet,[16] an zwei Tagen in der Dortmunder Innenstadt über Pelz und Leder informiert und eine Anti-Pelz-Demo des *Tierrechtstreffs Münster* unterstützt. Anfang 2019 wirkte die AG beim „Tierrechts-/Tierbefreiungstag" in Bochum mit, organisierte eine Kundgebung zu Europas größter Jagdmesse „Jagd & Hund" in Dortmund gemeinsam mit anderen Gruppen und hielt im Rahmen des AGDO-Tages einen Vortrag zur gesellschaftlichen Tierbefreiung. Bei Letzterem wurden die Unterschiede zwischen Tierschutz, Tierrechten und (gesellschaftlicher) Tierbefreiung erläutert, gängige direkte Aktionen der Tierbewegung vorgestellt und diskutiert, inwieweit Anarchismus und Tierbefreiung miteinander verbunden sind beziehungsweise sich sogar wechselseitig bedingen. Viele weitere Aktivitäten werden dieses Jahr folgen, zum Beispiel organisieren wir für den diesjährigen *Vegan Street Day* in Dortmund am 03. August einen separaten nicht-kommerziellen Bereich mit einem Essensangebot gegen Spende. Hier wird es – mitten in der gut besuchten Innenstadt – auf eigener Bühne Vorträge zu verschiedenen Befreiungskämpfen geben sowie Stände von Tierbefreiungsgruppen und anderen herrschafts- und kapitalismuskritischen Gruppen. Kommt uns doch dort oder bei einer unserer anderen Aktionen besuchen!

[1] agdo.blogsport.eu/
[2] fda-ifa.org/ueber-fuenf-jahre-anarchistische-gruppe-dortmund-unsere-aktivitaeten-im-jahr-2018-ein-rueckblick-2/
[3] fda-ifa.org/video-eindruecke-vom-anarchistischen-parkfest-2018-2/
[4] de.indymedia.org/node/24910
[5] fda-ifa.org/video-eindruecke-von-den-soli-aktivitaeten-in-dortmund-fuer-den-hambacher-forst/
[6] fda-ifa.org/das-war-der-anarchistische-1-mai-2018-in-dortmund/
[7] fda-ifa.org/schwarz-roter-block-auf-der-1-mai-dgb-demo-in-dortmund/
[8] fda-ifa.org/gedenkveranstaltung-in-dorstfeld-80-jahre-reichspogromnacht/
[9] fda-ifa.org/video-von-der-kundgebung-gegen-den-aufkommenden-faschismus-in-brasilien-vor-dem-honorarkonsul-duesseldorf/
[10] fda-ifa.org/gegen-das-neue-polizeigesetz-und-seine-welt-ein-aufruf-aktiv-zu-werden/
[11] fda-ifa.org/stadt-aktion-gegen-das-neue-polizeiaufgabengesetz/
[12] fda-ifa.org/video-vom-anarchistischen-block-auf-der-demonstration-gegen-das-polizeigesetz-in-duesseldorf/
[13] fda-ifa.org/bericht-und-stellungnahme-zur-kritischen-intervention-auf-der-demo-gegen-das-polizeigesetz-in-dortmund/
[14] fda-ifa.org/offener-brief-an-die-marxistisch-leninistische-partei-deutschlands-mlpd-von-der-anarchistischen-gruppe-dortmund/
[15] agdo.blogsport.eu/2018/06/05/diskussionsbeitrag-zur-situation-im-nahen-osten/
[16] fda-ifa.org/video-von-der-kundgebung-gegen-die-pferdeshow-cavalluna/

Anarchismus in der Praxis

» vom anarchistischen Kollektiv Köln

Wir sind Anarchist_innen. Das bedeutet, dass wir eine Gesellschaft fordern und anstreben, in der alle nach ihren Bedürfnissen leben und nach ihren Fähigkeiten beitragen können. Eine Gesellschaft, in der wir nicht gezwungen sind, unseren Tag mit nervtötender und langweiliger Arbeit zu verbringen oder von Menschen auf dem Amt fertig gemacht zu werden, nur damit wir uns eine Wohnung, ein Monatsticket, ein Smartphone oder vegane Schokolade leisten können. Das System, das uns aktuell genau dazu zwingt, ist der Kapitalismus. Da wir den Kapitalismus als Ganzes abschaffen wollen, wenden wir uns selbstverständlich gegen Versuche, die Ursachen gesellschaftlicher Konflikte einzelnen Menschen, Gruppen oder erfundenen "Verschwörungen" zuzuschreiben, wie es Antisemit_innen gerne tun. Auch in einer freien und gleichen Gesellschaft werden wir wahrscheinlich arbeiten und anstrengende oder unangenehme Aufgaben unter uns aufteilen, aber eben nur so weit wie wir können und wollen und ohne, dass wir unser Leben von Strukturen bestimmen lassen, die sich unserer Kontrolle entziehen. Wir wollen selbstorganisiert leben und uns dabei nicht den Interessen einzelner Menschen oder den Zwängen einer Gesellschaft unterwerfen. Um dieses Ziel zu erreichen, organisieren sich manche Menschen in Gewerkschaften, unterstützen Andere darin, übergriffige Beziehungen zu verlassen, betreiben soziale Zentren, kollektive Betriebe oder vieles andere. Bei all diesen Tätigkeiten ist uns bewusst, dass sich unsere Freiheit nie auf Kosten Anderer verwirklichen lässt. Daher muss ein Kampf für diese Gesellschaft immer auch einen Kampf gegen verschiedene Formen der Unterdrückung mit einschließen. Es reicht uns dabei nicht, diese Strukturen außerhalb unserer Gruppe zu bekämpfen. Da wir immer auch selbst in diese Unterdrückungsformen verstrickt sind, müssen wir ihre Auswirkungen auch an uns selbst kritisieren und hinterfragen, wie wir durch sie, ohne es zu wollen, profitieren. Dies stellt einen längeren Prozess dar, der wahrscheinlich nie vollständig abgeschlossen sein wird. Trotzdem arbeiten wir daran.

Praktisch basiert für uns der Anarchismus auf gegenseitiger Hilfe und freien Vereinbarungen. Wir versuchen im Umgang miteinander, innerhalb und außerhalb der Gruppe, unsere Utopien zu verwirklichen und unsere Ideale zu leben. Diese sind bei jedem_r von uns unterschiedlich, basieren aber im Grunde auf dem Gleichen – die Ablehnung jeglicher Form von Herrschaft und Hierarchien, gegenseitiger Respekt, das Anerkennen von gesellschaftlichen Privilegien und Diskriminierungserfahrungen, das Akzeptieren und Zelebrieren von Unterschieden. Zum Abbau von Hierarchien gehört zum Beispiel, dass wir mit Skillsharing Wissenshierarchien bekämpfen, finanzielle und materielle Ressourcen teilen und Entscheidungen im Konsens treffen. Wir versuchen auch, die Dynamiken untereinander zu reflektieren. Beziehungen, ob romantisch oder freundschaftlich, sind geprägt von intensiven Kommunikationsprozessen. Anarchistische Beziehungen wertschätzen die Individualität und Freiheit der Menschen, die sie eingehen, und entwickeln sich kontinuierlich weiter. Es geht darum, eigene Bedürfnisse zu äußern und die des_der Anderen wahrzunehmen; Verhalten zu reflektieren und gegebenenfalls zu ändern; Wertschätzung, aber auch Kritik ehrlich auszudrücken.

Als Gruppe versuchen wir zurzeit vor allem, anarchistische und antiautoritäre Inhalte und Gedanken zu verbreiten, indem wir zum Beispiel Veranstaltungen organisieren. Außerdem beteiligen wir uns an Aktionen gegen Faschist_innen und Nazis. Das heißt nicht, dass wir andere Formen der politischen Arbeit falsch oder weniger wichtig finden, es ist lediglich das, worauf wir uns zurzeit konzentrieren. Sowohl als Einzelpersonen als auch als Gruppe werden wir immer wieder anders arbeiten und unsere Aktionsformen verändern. In der vergangenen Zeit haben wir als Gruppe nicht nur Vorträge (mit-)organisiert, sondern auch Kneipenabende, Cafés, Partys, Filmvorführungen und Konzerte. All das sehen wir als Teil unserer politischen Arbeit, denn das Private ist politisch. Wir möchten Menschen die Möglichkeit geben, sich zu vernetzen, kennenzulernen und auszutauschen. Dafür wollen wir Räume zur Verfügung stellen, die unkommerziell und von Unterdrückungsformen weniger durchdrungen sind. Manchmal möchten wir auch "einfach"



nur einen schönen Abend mit unseren Freund_innen haben, mit ihnen feiern und tanzen, abseits von der Gesamtscheiße. Und genauso ist das Politische privat – unsere Freund_innenschaften schließen viele der Menschen ein, mit denen wir politisch zusammenarbeiten. Es gibt für uns keine klare Trennung zwischen dem Privatleben und dem politischen Umfeld, wir kämpfen überall für die gleichen Werte, die unter dem Begriff Anarchie am besten zusammengefasst werden können. Das heißt, dass wir uns gegenseitig unterstützen, verlässlich sind, Verantwortung übernehmen und, immer wieder, kommunizieren – darüber, wer die "sichtbare" Arbeit, in Form von Vorträgen und Aktionen, und wer die "unsichtbare" Repro-Arbeit, wie kochen und putzen, macht; welche Auswirkungen unsere Worte und unser Verhalten auf Andere haben; wie Dinge unterschiedlich wahrgenommen und erlebt werden können und vieles mehr.

Das soll aber nicht auf kleine, vereinzelte Gruppen und Individuen beschränkt bleiben, sondern im Idealfall der gesellschaftliche Standard werden. Dafür bekämpfen wir die bestehenden (staatlichen) Strukturen und bauen neue, alternative, auf. Das Ideal einer freien Gesellschaft und eines schönen Lebens wird nicht von jetzt auf gleich erreicht werden, auch nicht im Falle einer Revolution. Sind die Machthaber_innen und die Repressionsorgane erst weg, fängt die eigentliche Arbeit an, der Ausbau von Alternativen. Unser jetziger Alltag wird in hohem Maße von kapitalistischen Strukturen bestimmt, unsere Vorstellungen und Lebensentwürfe sind von dem Verwertbarkeitsgedanken geprägt. Indem wir dies benennen und Alternativen zum finanziellen System und der Konsumgesellschaft aufzeigen, schaffen oder nutzen, wie Umsonstläden, Foodsharing, gemeinsame Ökonomie, solidarische Landwirtschaft, konsumfreie Räume und so weiter, schwächen wir den kapitalistischen Apparat nachhaltig. Wir sind das Sandkorn im Getriebe. Und wir hoffen, dass sich uns immer mehr Sandkörner anschließen.

Von der Wurzel an alles richtig machen

Ein Strukturkonzeptentwurf zu bio-veganem Anbau und der Organisationsfrage

» vom Sabotage-Waschbär

Workshop auf A-Kongress

Vom 16. bis 18. November 2018 fand zum vierten Mal der Kongress *Anarchistische Perspektiven auf Wissenschaft* an der Universität Hamburg statt. Teil des Workshop-Angebots am Samstagnachmittag war auch das Gruppenseminar mit Einführungspräsentation *„Jätefaust auf schwarzem Grund“ – Bio-veganer Anbau und die Organisationsfrage. Eine vegan-anarchistische Betrachtung*.

In der Präsentation wurde nach einer Einleitung zum (Anarcha-)Veganismus und dem vegan-anarchistischen Betrachtungsrahmen zunächst kurz bio-veganer Land- und Gartenbau im Allgemeinen erklärt, um dann Vorteile, Chancen, Probleme und Herausforderungen der aktuellen Praxis zu thematisieren. Im Anschluss wurde ein perspektivisches Konzeptszenario für selbstverwaltete Strukturen und ihre Föderation mittels Boden als nichtstaatlichem Gemeineigentum vorgestellt, gemeinsam diskutiert und entsprechend verfeinert. Die Absicht war es, langfristig konkrete Handlungsspielräume und Grundlagen für potenzielle Praxisprojekte zu entwickeln.

Hintergrund

Was den Betrachtungsrahmen angeht, wird als Vegan-Anarchismus oder Anarcha-Veganismus hier gemäß einschlägigem *Total-Liberation*-Verständnis ein emanzipatorischer Panabolitionismus begriffen: Befreiung hört nicht bei Menschen auf, und Tierbefreiung schließt Menschen mit ein. Es besteht also der Anspruch, nicht nur sich selbst von Unterdrückung und Ausbeutung zu befreien, sondern auch von (Mit-)Täter*innenschaft an (speziesistischer) Ausbeutung und Unterdrückung anderer (empfindungsfähiger) Individuen.

Der bio-vegane Anbau verbindet im Wesentlichen das ethische Rahmengebäude des Veganismus – also die grundsätzliche Ablehnung jeglicher Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere als fundamentales Unrecht – praktisch mit den Prinzipien des ökologischen Landbaus. Einerseits gestattet er weder die direkte Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere noch die Verwendung von (Neben-)Produkten aus dieser und auch keine systematische Gewalt gegen Nahrungskonkurrenz; andererseits strebt er ein Wirtschaften mit dem Ökosystem statt gegen das Ökosystem an, bei dem Pflanzenstoffkreisläufe und Ökosystemfunktionen genutzt werden. Es kommen sowohl tradierte Land- und Gartenbautechniken als auch aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zum Tragen.

Bio-veganer Anbau wird weltweit, unter anderem in Deutschland, dem UK, Frankreich, den USA inklusive Hawaii, Kanada, Griechenland und Zypern, teilweise seit circa vierzig Jahren – zugegebenermaßen aus im Einzelnen durchaus unterschiedlichen Motivationen – erfolgreich betrieben und widerlegt somit ganz praktisch den Mythos der Notwendigkeit von Tierausbeutung für den ökologischen Landbau.

Über den primären ethischen Rahmen hinaus bietet bio-veganer Anbau zusätzlich Lösungen für Probleme sowohl des konventionellen Landbaus als auch des herkömmlichen ökologischen Landbaus; sei es in Fragen des Bodenerhalts und Bodenaufbaus, des Fließ- und Grundwasserschutzes, der Förderung von Biodiversität, Ökosystemfunktionen und Wildleben, der Flächennutzung und effizienterer Stoffkreisläufe. Natürlich hat die Anbaupraxis auch ganz eigene Herausforderungen. Aus vegan-anarchistischer Perspektive eröffnet bio-veganer Land- und Gartenbau aber nicht zuletzt das Potenzial für ein vom Grunde auf ausbeutungsfreies Wirtschaften.

Gefahren und Probleme

Wie es leider oft bei Unterfangen mit emanzipatorischem Potenzial der Fall

ist, bestehen aus anarchistischer Perspektive allerdings Gefahren der Vereinnahmung, so durch Nazis, Esoterik oder/und Eso-Nazis, aber insbesondere auch durch die profitorientierte Privatwirtschaft. Ersterer kann vermutlich relativ gut durch ein offensiv kommuniziertes, entsprechend antifaschistisches und anti-esoterisches Selbstverständnis begegnet werden. Letzteres stellt im real-existierenden Kapitalismus eine quasi allgegenwärtige Bedrohung dar.

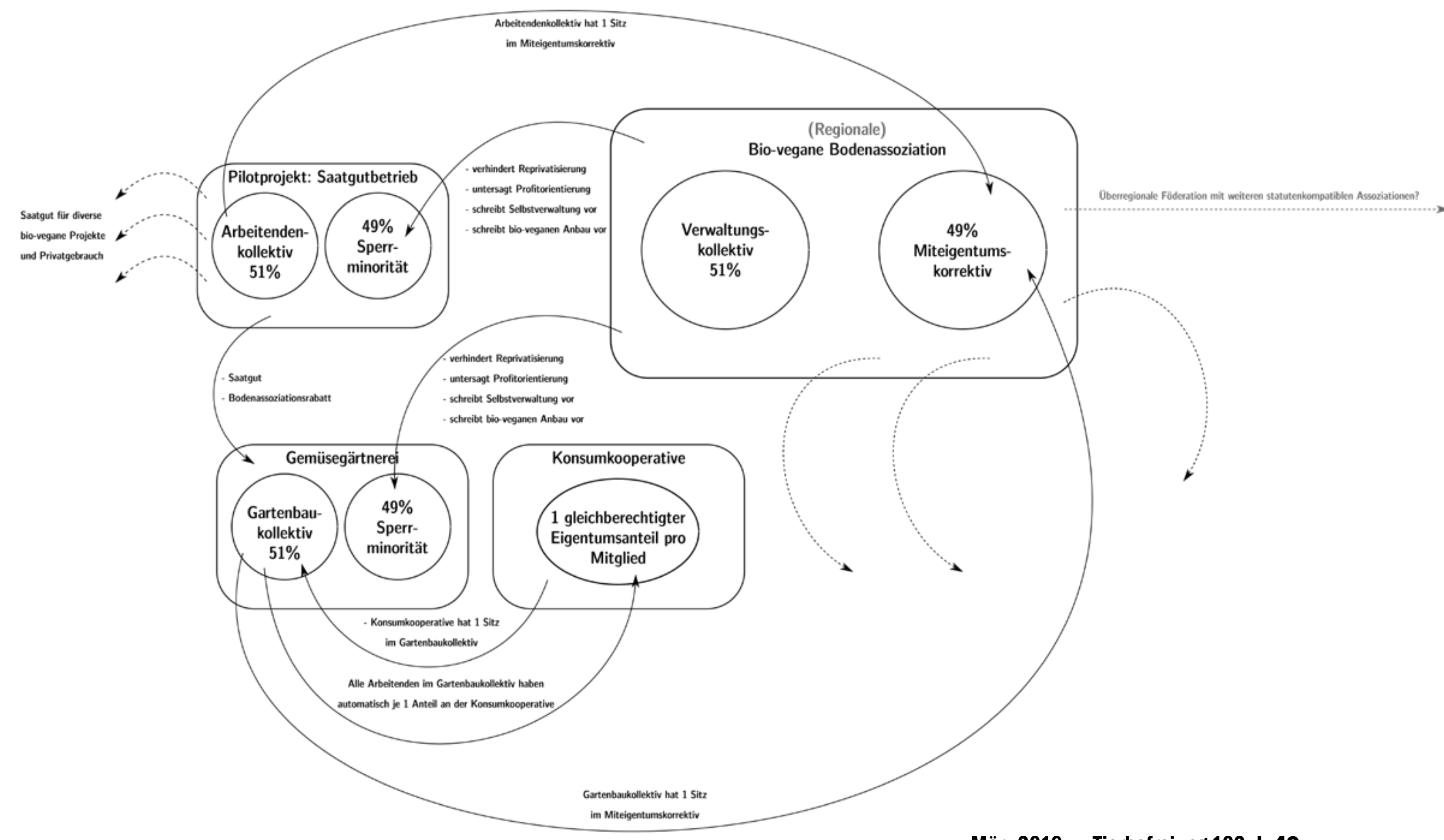
Eine naheliegende Lösung scheint hier, bio-vegan anbauende Solidarische Landwirtschaften (SoLaWis) zu unterstützen, zu vernetzen und neue zu gründen. Das ist zunächst eine löbliche Idee, und allen Menschen, die bio-vegane SoLaWis betreiben, unterstützen und verbreiten, gebührt ohne Frage großer Dank.

Aus vegan-anarchistischer Perspektive birgt der Stand der aktuellen Praxis allerdings selbst im Falle von SoLaWis noch immer viele Hindernisse für erstrebenswerte ökonomische Verhältnisse. Um diese beispielhaft zu illustrieren, sollen im Folgenden als anekdotische Fallstudie die subjektiven Erfahrungen aus einer gut laufenden bio-vegan anbauenden SoLaWi in Deutschland dienen:

Veganer*innen waren sowohl in der Konsumgemeinschaft als auch unter den tatsächlich Anbauenden deutlich in der Unterzahl, dezidiert anarchistische Kräfte marginal und das bürgerliche Lager breit aufgestellt. Das Rechtsformenkonstrukt war historisch gewachsen, was zwar nachvollziehbar sein mag, aber eine faktische Abhängigkeit des gesamten Projekts vom Schicksal und Wohlwollen einer Einzelperson zur Folge hatte. Im Anbaubetrieb, dessen bio-vegane Praxis von vielen Gemeinschaftsmitgliedern offenbar als sekundär oder gar zufälliger Umstand betrachtet wurde, fand eine Reproduktion von abhängiger Lohnarbeit und dabei teilweise von saisonal-prekären Verhältnissen statt. Ackerland war – wie in den allermeisten Fällen gängig – gepachtet, und die Verpachtenden gerierten sich bisweilen feindselig. Das Projekt ist Mitglied in einem SoLaWi-Netzwerk, das zu einem großen Teil tierausbeutende Projekte beinhaltet, darunter wie so oft auch bio-dynamische SoLaWis, also Demeter-Betriebe, die als landwirtschaftlicher Arm anthroposophischer Esoterik bekanntlich Tierausbeutung gar als integralen Bestandteil vorschreiben.

Zur breiten Aufstellung des bürgerlichen Lagers ließe sich vielleicht anführen, dass es doch zu begrüßen sei, wenn Menschen „aus der Mitte der Gesellschaft“ sich für solidarisches Wirtschaften engagieren, und dass es viel zu wenige radikale Kräfte gibt, um allein mit überzeugten Anarchist*innen ein ökonomisches Projekt von größerer Tragweite zu betreiben.

Das tatsächliche Problem aber ist, dass für gewöhnlich leider die Strukturen fehlen, die im Vornherein hätten etabliert werden müssen, damit ein langfristiges Anarchisieren der breiteren Gemeinschaft und somit das Anlegen eines revolutionären Potenzials im Projekt etwas anderes als ein unmögliches Unterfangen wäre. Im Gegenteil bilden sich stattdessen wie



bei dem Rechtsformenkonstrukt, der Lohnabhängigkeit und der Pachtung schlicht gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge mitsamt ihren scheinbaren Sachzwängen auf die SoLaWi ab. Diese werden jedoch von einem Großteil der Beteiligten eben gar nicht als kritische Probleme wahrgenommen; und aus einer marginalen Position heraus, der die bestehenden Strukturen eher zum Nach- denn zum Vorteil gereichen, ist eine unwillkommene Bildungsarbeit, um etwaiges entsprechendes Bewusstsein zu schaffen, ebenfalls kräftezehrend bis vergebens.

Bio-vegane Bodenrevolution?

Der auf dem Kongress diskutierte und hier im Folgenden skizzierte Lösungsansatz ist zum allergrößten Teil vom Strukturkonzept des *Mietshäusersyndikats* abgekupfert, aber an entscheidenden Stellen um spezifische Notwendigkeiten erweitert. Er soll der Etablierung praktischer Organisationsstrukturen dienen, um innerhalb dieser „von der Wurzel an alles richtig machen" zu können.

Vorgesehen ist also eine Art bio-vegane Bodenassoziation mit horizontaler Ordnung, die ausdrücklich und ihrem Wesen nach panabolitionistisch, emanzipatorisch und solidarisch sein soll. Hierzu sollen resiliente Strukturen eingerichtet werden mit entsprechenden Statuten, die in diesem Sinne Mindeststandards festlegen:

Der bio-vegane Anbau, die Selbstverwaltung der assoziierten Betriebe als Kollektive – das heißt in diesem Zusammenhang, dass alle Arbeitenden gleichberechtigte Miteigentümer*innen ihres Betriebs sein sollen – und das nicht-profitorientierte Wirtschaften sollen festgeschrieben werden, angeschlossene Konsumgemeinschaften außerdem formell integriert.

Der Boden soll gekauft und – analog zum *Mietshäusersyndikat* – quasi zu nichtstaatlichem Gemeineigentum gemacht werden, nicht nur um ihn ins Miteigentum der Arbeitenden zu geben und ihn einer Rückführung in den privatwirtschaftlichen Immobilienmarkt zu entziehen, sondern auch um eine horizontale Skalierung des Gesamtprojekts durch Föderation der assoziierten Betriebe über das gemeinsame Bodeneigentum zu gewährleisten und mittels Föderationsbedingungen die Mindeststandards in den jeweiligen Statuten zu verankern.

Dabei sollen, von diesen unveräußerlichen Grundsätzen abgesehen, die jeweiligen assoziierten Kollektivbetriebe selbstverständlich autonom sein, denn bei der Verankerung des vegan-anarchistischen Anspruchs geht es nicht zuletzt darum, Individuen ein selbstbestimmtes Leben und Arbeiten zu ermöglichen.

Benötigt werden für die konkrete Umsetzung eines entsprechenden Strukturkonzepts einerseits Kapital für die Bodenkäufe und andererseits engagierte Überzeugungstätige für die tatsächlichen Betriebsgründungen. Geld lässt sich für derartige Projekte im Zweifelsfall irgendwie beschaffen, sei es über Stiftungen, durch Direktkredite oder mittels Crowdfunding; schwieriger scheint es allemal, geeigneten käuflichen Boden zu finden, aber auch dies ist mit Geduld und Persistenz keine Unmöglichkeit. Entscheidend ist letztendlich eine ausreichende Anzahl an engagierten Überzeugungstätigen. Mit ihnen steht und fällt jede Gründungsinitiative.

Konkreter Strukturentwurf

Als Eigentümerin des jeweiligen Grundstücks wird eine Kapitalgesellschaft gegründet, die ihrerseits zu 51 Prozent Eigentum des Arbeitendenkollektivs ist und zu 49 Prozent Eigentum der Bodenassoziation, welche damit eine Sperrminorität innehat und so unter anderem die Reprivatisierung verhindert.

Die (regionale, später gegebenenfalls überregional zu föderierende) Bodenassoziation ist wiederum eine Kapitalgesellschaft, die zu 51 Prozent Eigentum eines Verwaltungskollektivs ist und zu 49 Prozent Eigentum eines Miteigentumskorrektivs. Letzteres ist als Genossenschaft oder ähnliche Personengesellschaft angedacht, in der alle assoziierten Betriebe jeweils einen gleichberechtigten obligatorischen Sitz haben. Damit wird eine Machtakkumulation beim Verwaltungskollektiv entscheidend eingeschränkt.

Ein Solidaritätsfonds der Bodenassoziation, in den alle assoziierten Betriebe regelmäßig einen zu verabredenden Betrag einzahlen, wird vom Verwaltungskollektiv mit Rechenschaft gegenüber dem Miteigentumskorrektiv treuhandverwaltet. Aus diesem Fonds können Querfinanzierungen, der Ausgleich von Ausfällen und Zuschüsse zu Neugründungen bezahlt werden sowie die laufenden Kosten des Verwaltungskollektivs getragen. Dieses soll langfristig nicht nur die Infrastruktur verwalten, sondern auch die Betriebe vor Ort besuchen, betreuen, beraten und gegebenenfalls Expertisen vermitteln.

An die lokalen Arbeitendenkollektive angeschlossene Konsumkooperativen sollen, wie erwähnt, gemäß Mindeststandards formell integriert sein. Das bedeutet praktisch, dass die Mitglieder der jeweiligen Kooperative nicht nur je einen gleichberechtigten Eigentumsanteil dieser halten, sondern dass die gesamte Konsumkooperative als Gesellschaft, zum Beispiel in Form einer Genossenschaft, einen Sitz im entsprechenden Arbeitendenkollektiv hat, während alle in diesem Arbeitenden automatisch auch Kooperativenmitglieder sind und entsprechend je einen Anteil an der Konsumkooperative haben. So findet eine wechselseitige Integration statt, die gemeinsame Entscheidungen derer, die sie betreffen, strukturell stützt.

Rechtlich vorgeschriebene Geschäftsführende und Vorstände der Kapital- und Personengesellschaften können mittels Binnenvereinbarungen zu bloßen Papierpositionen gemacht und ihre hierarchischen und repräsentativ-demokratischen Funktionen somit ausgehebelt werden, indem sie sich kategorisch den Entscheidungen ihres Plenums anschließen und im Gegenzug von außerordentlicher Haftungspflicht entbunden werden.

Für Menschen, die keine ausgeprägte Affinität zu Strukturarbeit haben, mag das alles ungeheuer kompliziert und aufwändig erscheinen, aber erfahrungsgemäß sollte sich nach einer intensiven Gründungsphase relativ schnell eine unkomplizierte Routine ergeben, mit deren Formalitäten sich außerhalb von Generalversammlungen und Ausnahmesituationen kaum auseinandergesetzt werden muss.



Potenzielles Pilotprojekt

Neben den Gesellschaftsgründungen für die Grundstruktur der Bodenassoziation ist als potenzielles Pilotprojekt ein Saatgutkollektiv angedacht. Dieses könnte nicht nur zukünftige weitere assoziierte Kollektivbetriebe beliefern und ihnen gegebenenfalls Rabatte einräumen, es wäre auch ökonomisch ein relativ sicheres Unternehmen, da es im Handel generell verhältnismäßig wenig Saatgut aus biologischem Anbau gibt und schon gar kein ausdrücklich bio-veganes.

Ausblick

Die Resonanz auf dem Kongress war überwältigend positiv, nicht nur seitens organisationsinteressierter Anarchist*innen, sondern durchaus auch seitens praktisch im Anbau Involvierter, die selbst in anderen als den bestehenden (prekären) Strukturen zu arbeiten wünschen und/oder Bekannte haben, denen es so geht.

Für die hoffentlich nicht allzu ferne Zukunft ist geplant, ein Strategietreffen in Hamburg oder Hannover abzuhalten, bei dem es konkret um die Anbahnung potenzieller Gründungen gehen würde und zu dem voraussichtlich eine *Roadmap* und erste Statutenentwürfe vorbereitet würden. Eine Einladung zu diesem Treffen würde zu gegebener Zeit mit ausreichendem Vorlauf beworben. Bis dahin werden alle Interessierten um ein wenig Geduld gebeten.

Schließung aller Schlachthäuser

ARIWA kündigt zwölf Großdemonstrationen für 2019 an

» von Simon Anhut



Gleich mehrere Recherchen enthüllten im letzten Jahr, dass Schlachthöfe – auch solche mit Biosiegel – sich oft nicht einmal an gesetzliche Bestimmungen halten. Medien und Öffentlichkeit reagierten einigermaßen entsetzt über die Grausamkeit, mit der Tiere auf den heimlich gemachten Aufnahmen behandelt wurden. Als Tierrechtler frage ich mich: Was erwarten Menschen, was in Schlachthöfen passiert? Wie sollen denn Menschen den lieben langen Tag Tiere abstechen und dabei nicht abstumpfen – wenn das nicht schon die Voraussetzung ist, den Job anzunehmen. Mehr noch: Was müssen Menschen sich einreden, damit sie an „humane Schlachtung“ glauben, also daran, dass es möglich ist, den maximalen Gewaltakt gegen ein Lebewesen ethisch glattzubügeln, indem bloß die Gewalt auf dem Weg dorthin in wie auch immer gearteten Grenzen gehalten wird? Manche der Scheuklappen, die hier allzu fest sitzen, lassen sich vielleicht nur öffnen, wenn erst alle Schlachthäuser geschlossen wurden – andere hoffentlich schon, indem einige entschlossene Menschen eben das fordern und das Weltbild der Empörten auf den Kopf stellen.

Eine Demonstration allein beeindruckt vielleicht nicht jeden, aber die Demonstrationen für die „Schließung aller Schlachthäuser“ sind Teil eines weltumspannenden Demoereignisses. Was 2012 in Paris und Castres begann, fand 2018 in 16 Ländern rund um den Globus statt. Nebst vielen europäischen Ländern beteiligten sich zum wiederholten Male Menschen in Argentinien, Australien, Japan, Kanada, der USA und der Türkei. In Deutschland fanden sieben Demonstrationen statt – mehr als in jedem anderen Land. *Animal Rights Watch*, Veranstalter fast aller deutschen Demonstrationen, hatte seit dem ersten Beitrag in Kassel 2014 zunächst jährlich die Zahl der Demonstrationen verdoppelt. 2018 setzte der Verein hingegen auf eine noch überschaubare Zahl von Veranstaltungen, von denen dafür jede mit lokalen Besonderheiten daherkam: In Hannover wurde die Demonstration mit der anschließenden Silent Climate Parade verknüpft, in München schloss sich Abends eine Lichterkette zum Gedenken an die Opfer an und in Göttingen übersetzte das Orgateam die Redebeiträge in fünf Sprachen, um den internationalen Charakter der Veranstaltungen hervorzuheben. In mehreren Städten sorgten umfangreichere Aktionstage, Mitmachaktionen und Liveauftritte von neueren Stars der Bewegung wie Neo C., NETTE oder Manuel Blaze für ein buntes Rahmenprogramm. Städte wie Münster oder Stuttgart richteten die Demonstration zum ersten Mal aus, was vor allem bei der mit mehr als 300 Teilnehmenden auf Anhieb gut besuchten Demonstration in Stuttgart begeistert aufgenommen wurde. Kritik gab es schließlich aber auch – an der einseitigen Verteilung der Austragungsorte, von denen viele im Nordwesten der Republik lagen, keine im Osten und nur wenige im Süden.

Das soll 2019 anders werden: *ARIWA* und das *Bündnis für Tierbefreiung Braunschweig* kündigen erstmals gleich zehn Demonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser an. Praktisch alle Orte, in denen die Demonstration im Vorjahr stattfand, sind wieder dabei, nur *ARIWA Ruhrgebiet*, deren Demonstration jedes Jahr in einer anderen Stadt umgesetzt wird, wechselt von Münster nach Essen. Mit Hamburg, Chemnitz und Frankfurt (Main) kommen drei Städte hinzu, die neues Gebiet erschließen. Herausstechende lokale Besonderheiten soll es auch 2019 wieder geben, schon als Anreiz, mehr als eine Demonstration zu besuchen.

Damit nicht genug, plant *ARIWA* erstmals auch Demozüge zu anderen bundes- oder weltweiten Aufklärungskampagnen. So sollen zum dritten Welttag für das Ende der Fischerei wieder diverse Aktionen stattfinden, darunter in Bielefeld der erste Demozug für Fischrechte. Und da der Tag der Milch am 1. Juni auf einen Samstag fällt, soll auch „Sag Nein zu Milch“ zum ersten Mal seit Initiierung der Kampagne im Jahr 2013 jetzt eine größere Demonstration in Frankfurt bekommen.

Dabei setzen auch die Demonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser seit 2018 in Deutschland einen thematischen Fokus auf bestimmte Tierarten. Zuletzt lag dieser auf Hühnern als besonders zahlreich konsumierte Landtiere. In Bielefeld fand 42 Tage lang eine einstündige Mahnwache statt – über die maximale Dauer eines Hühnerlebens in konventioneller Mast. Zusätzliche Aufmerksamkeit für die Schlachthausdemo am 42. Tag war damit gesichert. 2019 soll der Fokus auf Kühen liegen, deren Ausbeutung für Fleisch, Milch und Leder ein vielfältiges Spektrum an Tierrechtsthemen anspricht und Menschen besonders zu berühren vermag. Auch lässt sich an Beispielen wie Lederindustrie und Rindfleisch gut zeigen, wie die Ausbeutung von Tieren, Menschen und Umwelt zusammenhängen – ein Thema, das bei der Demonstrationsreihe immer wieder mit in den Fokus gerückt wird.



Termine:

30.03. Demo am Welttag für das Ende der Fischerei, Bielefeld
Silent Line am Welttag für das Ende der Fischerei, Hamburg
und Protestaktionen zum Welttag in Göttingen, Kassel und Stuttgart
18.05. Hamburg für die Schließung aller Schlachthäuser
25.05. Hannover für die Schließung aller Schlachthäuser
01.06. Sag Nein zu Milch-Demo Frankfurt
08.06. Chemnitz für die Schließung aller Schlachthäuser
22.06. Braunschweig für die Schließung aller Schlachthäuser
29.06. Bielefeld für die Schließung aller Schlachthäuser
06.07. Essen für die Schließung aller Schlachthäuser
13.07. Göttingen für die Schließung aller Schlachthäuser
20.07. Stuttgart für die Schließung aller Schlachthäuser
27.07. Frankfurt für die Schließung aller Schlachthäuser
10.08. München für die Schließung aller Schlachthäuser


Änderungen vorbehalten.
Für aktuelle Informationen und Termindetails siehe:
schlachthaeuser-schliessen.de
facebook.com/schlachthaeuserschliessen
twitter.com/schlachtdemo_de

Und weil die verschiedenen Kämpfe für eine bessere Welt nur zusammen gedacht werden können, tauchten Schließung-aller-Schlachthäuser-Fahnen Ende 2018 auch auf der Klimademo in Köln auf. Überhaupt beschränkt sich die Forderung nicht auf die weltweiten Demonstrationen im Sommer, sondern tritt auch auf anderen Demonstrationen in Erscheinung, ob bei den für deutsche Verhältnisse bemerkenswert großen Tierrechtsdemos, die 2018 in Berlin und Hamburg stattfanden, oder bei kleineren Veranstaltungen wie dem Trauermarsch von *he Save Movement*, der am letzten Totensonntag zur Schlachtfabrik Tönnies führte. Auf diese Weise machten die Veranstalter*innen klar: Selbst wenn es um den größten Schlachthof Europas geht, geht es eben nie nur um einen Schlachthof, skandalträchtig oder nicht, sondern es kann letzten Endes nur um alle gehen.

Der Artikel „Die Zukunft gestalten“ bildet das Ende der dreiteiligen Historiografie und Analyse der Tierrechtsbewegung. Die ersten beiden Teile haben einen Überblick über die Entstehung der Tierrechtsbewegung und die Kampagnen der letzten Jahrzehnte gegeben. Dieser Teil richtet den Blick nach vorne, auf die Zukunft der Tierrechtsbewegung.

GEMEINSAM DIE ZUKUNFT GESTALTEN

» von Farina Graßmann



Die Tierrechtsbewegung hat eine lange Tradition. Mit der *Humanitarian League* wurde 1891 in England die erste Tierrechtsorganisation gegründet. Bereits damals stand fest: Es geht auch um die Rechte von Menschen.

Der Kampf um Rechte war zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte leicht. Denn immer, wenn jemand *für* Rechte gekämpft hatte, hat jemand anderes *dagegen* gekämpft. Klar, ohne Gegner*innen kein Kampf. Erst dadurch, dass es ein Interesse an der Rechtlosigkeit von ausgebeuteten Menschen und Tieren gibt, wird der Kampf für ihre Rechte überhaupt notwendig. Damit auf den Kampf auch ein Sieg folgt, braucht es nicht zuletzt Stärke und Ausdauer. Wenn wir heute auf die erfolgreichen Proteste der letzten Jahrzehnte zurückblicken, sollten wir uns deshalb fragen: Woraus können wir Stärke und Ausdauer schöpfen?



Die Ziele der Tierrechtsbewegung sind vielfältig und ich finde, diese Vielfalt braucht es auch innerhalb der Bewegung und in den Protestformen.

Die Ziele der Tierrechtsbewegung sind vielfältig und ich finde, diese Vielfalt braucht es auch innerhalb der Bewegung und in den Protestformen. Um die eben gestellte Frage zu beantworten, werden im Laufe des Artikels bewegungsübergreifende Beispiele für einen erfolgreichen Kampf für Tiere, Menschen und die Umwelt vorgestellt.

Informationen als Waffe

Um die Verletzung von Tierrechten anzuklagen, braucht es sozusagen eine Anklageschrift. Es braucht Informationen, die beweisen, wo, wie und durch wen ihre Rechte verletzt werden. Weil unter den Verantwortlichen niemand ein Interesse daran hat, dass solche Beweise ans Tageslicht kommen, findet man sie oft nur hinter verschlossenen Türen. Seit über fünf Jahren öffnet *SOKO Tierschutz e. V.* diese Türen und zeigt der Öffentlichkeit, was sie nicht sehen soll: Das Leiden der Tiere. *SOKO Tierschutz e.V.* setzt auf zwei Mechanismen, um das Leiden zu beenden: Den Druck durch die Öffentlichkeit und die bestehenden Gesetze. Angesichts der Bilder, mit denen *SOKO Tierschutz e.V.* in deutschen Ställen konfrontiert wird, wirkt Paragraph 17 des Tierschutzgesetzes[1] wie eine Farce. Demnach wird, wer einem (Wirbel-)Tier aus Rohheit erhebliche Schmerzen zufügt, mit einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren bestraft.

Doch damit es überhaupt dazu kommen kann, muss ein solches Handeln angeklagt und bewiesen werden. Wie im Fall des Schlachthofes Hohengöhren im sachsen-anhaltischen Landkreis Stendal.[2] Dort wurden über Monate augenscheinlich kranke, verletzte und transportunfähige Tiere wortwörtlich in den Schlachthof geschleift und mit Schlägen und Elektroschocks malträtiert. Das Bildmaterial stellte *SOKO Tierschutz e.V.* den Medien, der Justiz und dem zuständigen Veterinäramt zur Verfügung. Nach einer Kontrolle durch das Veterinäramt wurde der Schlachthof fürs Erste geschlossen. Grund dafür waren allerdings unhygienische Verhältnisse und fehlende Dokumentationen, das dokumentierte Leid spielte für die Schließung keine Rolle.

Wie konnte es überhaupt dazu kommen? Bei den vorangegangenen Kontrollen habe der Landkreis nach eigener Aussage nur geringe und mittelgradige lebensmittelrechtliche Verstöße festgestellt und Bußgelder verhängt.[3] Nachzuweisen, ob das zuständige Veterinäramt die Verstöße gegen das Tierschutzgesetz nicht erkennen *konnte* oder *wollte*, stellt Tierschützer*innen vor eine Herausforderung.

Der Fall eines Milchkuhbetriebes in Demker – ebenfalls in Sachsen-Anhalt – ist in dieser Hinsicht deutlicher. Hier dokumentierte *SOKO Tierschutz e.V.*, wie zahlreiche tote und verwesende Kühe zwischen den lebenden im Stall lagen. Bereits vor der Veröffentlichung des Bildmaterials informierte *SOKO Tierschutz e.V.* das zuständige Veterinäramt und forderte Kontrollen des Betriebes. Nach Angaben des Landkreises habe das Veterinäramt den Betrieb nach sechs Tagen vor Ort kontrolliert und keine toten Tiere gefunden. Drei Tage später dokumentierte *SOKO Tierschutz e.V.* erneut die Zustände, an denen sich bis dahin nichts geändert hatte. Die Zustände in dem Betrieb waren derart offensichtlich, dass das Veterinäramt sie bei einer ordnungsgemäßen Kontrolle hätte sehen *müssen*. Folglich kann nur noch gefragt werden, ob hier *fahrlässig* oder *vorsätzlich* falsch gehandelt wurde. Die Betreiber*innen wiesen die Vorwürfe zwar zurück, das Bildmaterial sei manipuliert. Der Landkreis stellte gegen den Betrieb jedoch Strafanzeige wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz.[4]



Demo, Blockade, Adbusting, Bannerdrop, ... Nur einige der zahlreichen Aktionen im Rahmen der Climate and Justice Games 2018. Anknüpfend an die Games findet vom 12. bis 14. Juli eine Aktionskonferenz statt. Mehr Infos dazu auf Seite 61.

Die beiden Fälle zeigen deutlich: Um dem Gesetz entsprechende Kontrollen zu gewährleisten, müssen die kontrollierenden Behörden ebenfalls kontrolliert werden. Eine solche Kontrolle ist vom Gesetzgeber allerdings nicht vorgesehen. Daher fällt dem investigativen Journalismus hier eine wichtige Rolle zu, die beispielsweise von *SOKO Tierschutz e.V.* erfolgreich übernommen wird.

Der Blick über den Tellerrand

In den 1970er Jahren hat Peter Singer die Kritik am *Speziesismus*[5] geprägt. Kurz gesagt beinhaltet sie, dass Tieren grundlegende Rechte abgesprochen werden, obwohl sie die für die Rechte relevante Eigenschaft mit Menschen teilen: Die Empfindungsfähigkeit. Heute hat der *Antispeziesismus* eine zentrale Stellung in der Tierrechtsbewegung. Dabei geht es vor allem um eins: Den Kampf für die Rechte *aller* empfindungsfähigen Lebewesen. Deswegen sollte die Tierrechtsbewegung die Menschenrechts- und Umweltbewegung als Verbündete begreifen.

Vor etwa 35 Jahren hat sich *Robin Wood* mit dem Ziel gegründet, den deutschen Wald zu retten. In den nächsten Jahren haben die Umweltschützer*innen auch dem sauren Regen, der Verschwendung von Ressourcen sowie klimaschädlicher Verkehrs- und Energiepolitik den Kampf angesagt. Neben dem Schutz der Umwelt steht dabei vor allem eins im Mittelpunkt: Gerechtigkeit für Mensch *und* Tier. Längst stehen auch Tierfabriken in der Kritik von *Robin Wood*. Schließlich leiden darunter nicht nur die Tiere, sondern auch Mensch und Umwelt. Denn die Umwelt wird durch Stickstoffe aus der Tierhaltung belastet und für den Import von Futtermitteln nach Europa werden in den Anbaugebieten riesige Waldflächen abgeholzt. Statt Regenwald wachsen heute in den Subtropen vielerorts Monokulturen mit Soja- und Palmpflanzen.

Protest und Vernetzung

Mit den Kampagnen erreicht *Robin Wood* nicht nur eine breite Öffentlichkeit, sondern bildet auch eine Brücke zwischen den Bewegungen für den Schutz von Umwelt, Tier- und Menschenrechten. Die Proteste um den Hambacher Wald sind beispielhaft für die Dringlichkeit einer übergreifenden Bewegung. Denn beim Kohleabbau steht noch mehr auf dem Spiel als Bäume. Durch die Rodung des Hambacher Wal-

des würden die Tiere ihren Lebensraum verlieren und durch den Abbau und das Verbrennen der Braunkohle schaden wir nicht nur dem Klima, sondern auch unserer eigenen Gesundheit. Wie die Tiere im Wald verlieren auch die Menschen in den Dörfern ihr Zuhause, wenn sie dem Tagebau weichen müssen.

Die Bewegung zu vernetzen, hat sich auch das Bündnis *Mastanlagen Widerstand* zur Aufgabe gemacht. In erster Linie wurde das Bündnis gegründet, um den Austausch über Hühnermastanlagen zu ermöglichen und zur Vernetzung von unabhängigen Aktivist*innen beizutragen. Gemeinsam wollen sie gegen Mastanlagen und Zulieferungsbetriebe für Schlachtfabriken vorgehen. Das Bündnis hat in erster Linie initiierenden Charakter. Das hat den Vorteil, dass es nicht darum geht, welcher Organisation man angehört, sondern was man *gemeinsam* erreichen kann. Doch dazu später mehr.

Wie *Robin Wood* geht es *Mastanlagen Widerstand* nicht nur um die Ausbeutung von Tieren, sondern auch um die der Arbeiter*innen in den Betrieben und in den Anbaugebieten im globalen Süden.[6] Dass *Mastanlagen Widerstand* für Tier- *und* Menschenrechte kämpft, haben sie in ihrer jahrelangen Arbeit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gezeigt. So war die Unterstützung von Geflüchtetenprotesten in den letzten Jahren genauso Teil der Arbeit wie der damit verbundene Einsatz gegen Faschismus.[7]

Leider hat sich das Bündnis *Mastanlagen Widerstand* in diesem Jahr aufgelöst. Bündnisse wie *Tierfabriken Widerstand* knüpfen allerdings sowohl in ihren Inhalten als auch in der Organisation an und bieten Aktivist*innen weiterhin eine wichtige Informations- und Vernetzungsmöglichkeit.[8]

Für ein Leben in Freiheit

Seitdem sich vor fast 200 Jahren die *Humanitarian League* in England gegründet hatte, etablierte sich neben Protest und Sabotage auch die Befreiung von Tieren als eine Aktionsform. Dabei steht die Überzeugung im Mittelpunkt, dass Tiere nicht für den Menschen existieren, sondern um ihrer selbst wegen. Auch ihnen steht das Recht zu, ein Leben in größtmöglicher Freiheit und Selbstbestimmung zu führen, das ihren individuellen Bedürfnissen gerecht wird.

Die Tierrechtsbewegung sollte die Menschenrechts- und Umweltbewegung als Verbündete begreifen.

Bei der Haltung von Tieren, die zu Nutztieren oder Versuchstieren degradiert werden, wird dieses Recht verletzt. Hier werden die Bedürfnisse der Tiere dem Wert, den man ihnen tot oder lebendig zuspricht, untergeordnet. Sobald sie mehr kosten als nutzen, verlieren sie ihren Wert. Die Überzeugung, dass Tiere um ihrer selbst wegen existieren, hat die Tierrechtsbewegung dazu geführt, das *System Tierhaltung* zu kritisieren, durch Protest anzugreifen und sich ihm durch Boykott zu entziehen. Und letztlich hat sie auch zu Befreiungsaktionen der Leidtragenden geführt – zur Tierbefreiung. In diesem Rahmen muss man sich unweigerlich mit der Frage auseinandersetzen: Wohin mit den befreiten Tieren? Die befreiten Tiere sind überwiegend nicht dazu in der Lage, ein Leben ohne den Menschen zu führen. Werden eine Kuh, ein Kaninchen oder ein Hund befreit, braucht es deshalb einen Ort zum Leben genauso wie eine Versorgung mit Nahrung und Medizin. Als Ort, an dem sie das finden, wurden Lebenshöfe zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Tierrechtsbewegung. Gleichzeitig sind Lebenshöfe eine gelebte Utopie: Sie zeigen, wie das Leben zwischen Mensch und Tier in einer Gesellschaft aussehen kann, in der die Rechte von Tieren nicht mehr mit ihrem Nutzen für den Menschen abgewogen werden.

Um die Arbeit von Lebenshöfen finanziell zu unterstützen, hat sich vor über 20 Jahren *Free Animal e. V.* gegründet. Der Verein informiert über die Arbeit der Lebenshöfe und wirbt um Unterstützung in Form von Spenden und Patenschaften. Mittlerweile unterstützt *Free Animal e.V.* fünf Lebenshöfe sowie weitere private Initiativen und Projekte. Dadurch konnte über 450 Tieren ein Zuhause gegeben werden.

Gemeinsam die Zukunft gestalten

Das Bündnis *Mastanlagen Widerstand* hat sich eine Aufgabe gesetzt, die für die Zukunft der Tierrechtsbewegung entscheidend ist: Den Bau von Brücken. Heute findet oft eine Abgrenzung statt, zwischen den Strömungen innerhalb der Tierrechtsbewegung genauso wie beispielsweise zwischen Tierrechts- und Umweltbewegung. Die Proteste um den Hambacher Wald sind nur ein Beispiel für den Erfolg, den wir erreichen können, indem wir Brücken nicht einreißen, sondern aufbauen. Dabei geht es neben Erfolg vor allem darum, dass die Bewegungen untrennbar miteinander verbunden sind. Die Tierrechtsbewegung muss sich unweigerlich mit der Zerstörung von Lebensraum und dem Klimawandel auseinandersetzen, wenn es ihr um den Schutz von Tierrechten geht. Und die Umweltbewegung muss sich, wie *Robin Wood* zeigt, mit der natur- und klimaschädlichen Tierhaltung auseinandersetzen, wenn es ihr um den Schutz der Umwelt geht. Ebenso muss sich die Menschenrechtsbewegung mit dem Klimawandel und den Konsequenzen der Tierhaltung auseinandersetzen, wenn es ihr um die Rechte der Menschen, insbesondere im globalen Süden, geht.

Nur gemeinsam können wir voneinander lernen, uns größere Ziele stecken und eine breitere Öffentlichkeit erreichen.

[1] www.gesetze-im-internet.de/tierschg/__17.html Stand: 25.10.2018

[2] www.mdr.de/sachsen-anhalt/stendal/stendal/schlachthof-nach-kontrolle-einstweilig-dicht-100.html Stand: 25.10.2018

[3] exakt (mdr), Sendung vom 24.10.2018 um 20:15 Uhr www.mdr.de/investigativ/schlachthof-120.html Stand: 25.10.2018

[4] exakt (mdr), Sendung vom 18.07.2018 um 20:15 Uhr www.mdr.de/investigativ/exakt-tierkontrollen-118.html Stand: 25.10.2018

[5] Analog zu den Begriffen Rassismus und Sexismus entwickelte Peter Singer den Begriff Speziesismus als „ein Vorurteil oder eine Voreingenommenheit gegenüber Wesen aufgrund ihrer Spezies" (Singer, Peter: Ethik und Tiere. Eine Ausweitung der Ethik über unsere eigene Spezies hinaus, in: Schmitz, Friederike [Hrsg.]: Tierethik. Grundlagentexte, Berlin 2014, S. 81.).

[6] mastanlagenwiderstand.blogsport.de/projektbeschreibung/ Stand: 26.10.2018

[7] blog.rootsofcompassion.org/?p=7035&lang=de Stand: 26.10.2018

[8] tierfabriken-widerstand.org/ Stand: 26.10.2018



Schließung der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte/Wiezen

» von Kampagne gegen Tierfabriken

„Wenn es noch mehr Ärger gibt. Dann macht mein Chef in Visbek den Laden hier komplett dicht.“

So äußerte sich der ehemalige Geschäftsführer der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Holte/Wietzen, Gerhard Bodenburg, im Frühjahr 2013 gegenüber der Harke – eine der beiden Lokalzeitungen im Landkreis Nienburg. Mit dem Chef aus Visbek meinte er Paul Heinz Wesjohann, den Geschäftsführer der PHW-Gruppe.

Auslöser für dieses Zitat waren mehr als 1.000 Einwendungen, die im Sommer 2012 als Reaktion auf den angekündigten Ausbau beim Gewerbeaufsichtsamt Hannover eingingen. Zum ersten Mal erfuhr das Schlachthaus, welches 1965 in dem überschaubaren Ort nahe der Bundesstraße B6 errichtet wurde, organisierten Gegenwind. Der Anfang einer Protestreihe, die nun ihr vorläufiges Ende fand mit der glücklichen Nachricht, dass nicht nur der Ausbau, sondern der komplette Standort Geschichte ist.

Frühjahr 2013: Seit der Besetzung gegen den geplanten Neubau der Rothkötter-Schlachtfabrik in Wietze bei Celle konzentrierten wir uns auf die geplanten Zulieferbetriebe in der Region. Wir besetzten Baugrundstücke, organisierten Demonstrationen und vernetzten uns mit Anwohner*innen und Bürger*inneninitiativen. Nach etwa drei Jahren Kampagnenarbeit waren wir uns unsicher, ob die Konzentration auf die Schlachtfabrik in Wietze weiterhin sinnvoll ist. Zwar war die Schlachtfabrik aufgrund des Mangels an Zulieferbetrieben nicht komplett ausgelastet und musste sich sogar aus Dänemark und den Niederlanden beliefern lassen, trotzdem konnte produziert werden und es war schwer, uns neue erreichbare Zwischenziele zu setzen. Zur selben Zeit gründete sich in Bayern das Aktionsbündnis *Mastanlagen Widerstand*, eine Gruppe mit der wir von Anfang an in engem Austausch standen. Sie hatten sich das Ziel gesetzt, neu geplante Zulieferbetriebe für Wiesenhof in Süddeutschland zu verhindern.

Als wir von dem geplanten Ausbau in Holte – der in sämtlichen größeren Medien in Niedersachsen thematisiert wurde – erfuhren, entschieden wir uns dazu, unser Kampagnenziel zu verlagern und in Holte aktiv zu werden. Die Masse an Einwendungen und ein Anwohner, der ein Klageverfahren gegen den Ausbau führte, erweckte bei uns die Hoffnung vor Ort auf Menschen zu stoßen, die in klarer Ablehnung gegenüber den Plänen von Wiesenhof stehen. Gemeinsam mit *Mastanlagen Widerstand* den Fokus auf Wiesenhof zu setzen, versprach zudem eine größere Schlagkraft gegen den größten Geflügelfleischkonzern der Bundesrepublik. Zudem hofften wir auf weitere Gruppen an anderen Orten, die sich dem Widerstand gegen die Fleischindustrie anschlossen.

„Die Zeichen stehen günstig für den Widerstand: Das Genehmigungsverfahren ist in der Schwebe, die An-

wohner*innen sind skeptisch, Wiesenhofs Image trotz „Tierschutzsiegel“ nicht gerade unbefleckt. In Süddeutschland macht das Aktionsbündnis MASTANLAGEN WIDERSTAND dem Konzern mit Öffentlichkeitsarbeit und Schlachtfabrikblockaden einigen Ärger; im Norden haben die Wietze-Kampagne und Bürger*inneninitiativen bereits für einige kritische Öffentlichkeit zum Thema Tierfabriken gesorgt. Während das Thema Fleisch noch vor wenigen Jahren wie ein unbezwingbares Bollwerk des Speziesismus erschien, stehen seine Produktionsbedingungen mit ihrer Umweltzerstörung, ihren miesen Arbeitsbedingungen und ihrer großmaßstäbigen Ausbeutung der Tiere zunehmend in der Kritik.“



Mit dieser Formulierung begründeten wir unsere Entscheidung gegenüber der Tierbefreiungsbewegung – zitiert aus dem Artikel „Aus Wietze wird Wietzen“, erschienen in der *TIERBEFREIUNG* 79.

Ziemlich schnell entschieden wir uns dazu, als erste Aktion ein Aktionscamp für mehrere Tage zu organisieren. Mit dem Camp verfolgten wir das Ziel, Aktivist*innen von außerhalb in die Region zu mobilisieren und uns gleichzeitig mit der lokalen Bevölkerung auszutauschen und einen langfristigen und lokal verankerten Widerstand aufzubauen.

Während der Nachbereitung fiel es uns schwer einzuschätzen, inwieweit wir diese Ziele erreichen konnten. Vor Ort trafen wir nur vereinzelt auf Menschen, die sich mit uns solidarisierten, indem sie uns zum Beispiel die Fläche für das Camp zur Verfügung stellten. Lokale Umweltschutz- und Linke Organisationen folgten unserer Einladung zur Vernetzung leider nicht. Die Anwohner*innen, die zu dem Camp kamen oder mit denen wir bei den Aktionen in Holte und Nienburg ins Gespräch kamen, ließen sich leider nicht motivieren eine Initiative gegen den Ausbau zu gründen.

Die Teilnehmer*innen des Aktionscamps waren hoch motiviert. Spontan wurde eine Blockade von Fleischtransportern vor der Schlachtfabrik organisiert und bei einer Demonstration in Nienburg wurde sich den Auflagen der Polizei widersetzt und trotz Verbot auf dem Wochenmarkt in der Fußgängerzone demonstriert. Fast jeden Tag war ein großer Bericht in den beiden Lokalzeitungen. Selbst der Auf- und Abbau des Camps war jeweils einen eigenen Artikel wert. Inhaltlich wurden längere Statements von uns zitiert und Pressemitteilungen fast komplett abgedruckt.

Obwohl wir nicht alle unsere Ziele erreichen konnten, verbuchten wir als Orgateam die Tage als Erfolg und stellten klar, dass wir vorerst nicht locker lassen werden. Die darauf folgenden Jahre fuhren wir in unregelmäßigen Abständen in den Landkreis und organisierten Infostände, Infoveranstaltungen, weitere Blockaden, versuchten uns weiterhin mit lokalen Akteur*innen zu vernetzen, verteilten Flyer und eine selbstproduzierte Zeitung in Briefkästen. Zusätzlich stellten wir sicher, dass wir was den Ausbau angeht auf dem Laufenden bleiben und verfolgten die Pressemitteilungen von Wiesenhof sowie die Lokalzeitungen, telefonierten mit Anwohner*innen, schrieben Mails mit Lokal-Politiker*innen und nahmen regelmäßig beim Gewerbeaufsichtsamt in Hannover Akteneinsicht in das Genehmigungsverfahren. Von Anfang an war klar, dass es uns nicht nur um den Schlachtfabrikausbau in Holte ging, nicht nur um Wiesenhof und auch nicht nur um die Fleischindustrie. So vernetzten wir uns auch überregional, beteiligten uns an Blockaden bei anderen Standorten von Wiesenhof wie zum Beispiel in Bogen und Niederlehme. Wir unterstützten Aktionstage gegen die Grüne Woche und die EuroTier und riefen mit anderen Gruppen zu Massenaktionen gegen Gipfeltreffen, Kohle, Kriege und Nazis auf.

Während des Aktionscamps 2014 markierten wir zum ersten Mal den wichtigsten Partner für den geplanten Ausbau. Das Unternehmen D+S Montage wurde von Wiesenhof beauftragt den Ausbau in Holte zu organisieren – „bis zur Schlüsselfertigen Abgabe“. Etwa 20 Aktivist*innen demonstrierten in den Büroräumen des Unternehmens in Stuhr bei Bremen gegen die Zusammenarbeit mit Wiesenhof. Nachdem fast alle Demonstrant*innen die Büroräume wieder verließen, ketteten sich zwei Aktivisten an den Empfangstisch. Wir von der *Kampagne gegen Tierfabriken* organisierten weitere Demonstrationen vor dem Bürokomplex und riefen zu Telefonaktionstagen auf. Unbekannte Aktivist*innen der ALF entglasten die Fenster des Büros und warfen Farbe in die Räume. Ein knappes Jahr später wurde das Privatauto des Geschäftsführers Daniel Lampe beschädigt.

Im Nachgang einiger – längst nicht bei allen – Aktionen des zivilen Ungehorsams kam es zu Strafverfahren gegen Aktivist*innen. Die Prozesse wurden ge-



nutzt, um erneut Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken, indem wir zum Beispiel Presse zu den öffentlichen Verhandlungen einluden. Mehrmals wurden auch der örtliche Polizeichef und der Geschäftsführer des Wiesenhof-Standorts in Holte und von D+S Montage als Zeugen geladen und mussten sich unangenehmen Fragen der Angeklagten und deren Verteidiger*innen stellen.

So verstrichen die Jahre. Leider trat immer noch kein*e weitere*r Akteur*in auf die Bühne, der*die eigenständige Aktionen gegen die Schlachtfabrik organisierte. Das Klageverfahren gegen den Ausbau zwang Wiesenhof immer wieder neue Stellungnahmen und Gutachten zu verfassen. Unsere Aktionen wurden zwar routinierter, gleichzeitig änderte sich die Personenzusammensetzung und Anzahl immer wieder. Weite Wege, lange Vorbereitungstreffen, zeitintensive Aktionen, Druck von außen und innen sowie das Risiko dafür vor Gericht zu landen, waren sicherlich Gründe dafür.

Trotzdem stellten wir immer wieder klar: Wir bleiben dran und werden, falls es dazu kommt, auch den Ausbau stören und dessen Kosten in die Höhe treiben.

AM 11. JANUAR kam die Nachricht, die zwar als Gerücht immer mal wieder Thema war, mit der wir aber dennoch nicht gerechnet haben. „Der Geflügelfleisch-Marktführer PHW, zu dem die Marke Wiesenhof gehört, schließt seinen Schlachthof in Wietzen im Landkreis Nienburg/Weser“, berichtete der NDR.

In der konzerneigenen Pressemitteilung wird der „schmerzhafte Schritt“ wie folgt begründet.

„Die Verlagerung der Produktion in Holte auf die anderen Standorte der PHW-Gruppe ist aufgrund des steigenden Kostendrucks durch die zunehmend ausländische Produktion auf dem deutschen Markt sowie der insgesamt steigenden Wettbewerbsbedingungen notwendig geworden. Um weiterhin wettbewerbs- und zukunftsfähig aufgestellt zu sein, benötigen sämtliche Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe der PHW-Gruppe eine bestimmte Menge an geschlachteten Tieren und damit einhergehend eine optimale Auslastung.“

Die Produktion soll auf andere Standorte verlagert werden und die festangestellten Arbeiter*innen bekommen die Möglichkeit im 70 Kilometer entfernten Schlachthof in Lohne zu arbeiten. Um die Werksvertragsarbeiter*innen schert sich selbstverständlich niemand. Deshalb gibt es sie ja.

Wie viel konkret unsere Arbeit zu der Schließung beigetragen hat oder ob es eine entscheidende Aktion gab, sollte noch reflektiert werden. Sicher ist, dass Wiesenhof die Schlachtfabrik nicht freiwillig hergegeben hat. Der Antrag auf Erweiterung, das Klageverfahren, die Verträge mit Partnerunternehmen, die Produktionsausfälle durch unsere Aktionen sowie der Imageschaden haben dem Unternehmen wirtschaftlich geschadet. Da Schlachtfabriken nicht endlos ausgebaut werden können und Neubauten teuer sind und genehmigt werden müssen, wird es Wiesenhof in Zukunft schwieriger haben zu expandieren.

Aktionskonferenz gegen Tierproduktion vom 12. bis 14. Juli 2019

» von Animal Climate Action



Proteste in Fürstenwalde, 2018.

Anknüpfend an die von *Animal Climate Action* (AniCA) mitorganisierten Climate & Justice Games (www.climate-and-justice.games) zur EuroTier in Hannover, möchten wir gemeinsam mit anderen Akteur*innen intersektionelle, antikapitalistische Kämpfe fortsetzen – insbesondere den Kampf für Klimagerechtigkeit und gegen die Tierproduktionsindustrie.

Wir wollen uns deshalb in diesem Jahr mit anderen Akteur*innen beratschlagen, um für das nächste Jahr – 2020 – eine große Mobilisierung für Proteste gegen Tierproduktion zu planen. Ob Massenaktion oder Aktionstage; ob Sitzblockaden von Futtermittelhäfen, kreativer Protest gegen die EuroTier, Besetzungen von Lobbyzentralen oder Störungen von Schlachtanlagen oder Molkereien – das wollen wir uns gemeinsam mit euch im Rahmen einer Aktionskonferenz überlegen!

Unsere Einladung gilt der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung genauso wie der Klimagerechtigkeitsbewegung. Letztere hat mit vielfältigen Kleingruppen- und Massenaktionen viel Fahrt aufgenommen und aufgrund der Klimaschädlichkeit der Tierproduktion großen Anlass, sich gegen diese zu stellen. Daneben möchten wir auch Gewerkschaften, landwirtschaftspolitische Initiativen und antikapitalistische Gruppen einladen, mit uns gemeinsam die Tierproduktion zu stören.

Wir wollen Schwung aufnehmen! Wir wollen uns verbünden! Wir wollen Tierproduktion direkt empfindlich treffen! Kommt zu unserer Aktionskonferenz und plant mit uns eine große Aktion im Jahr 2020!

Animal Climate Action

… ist eine überregionale Gruppe von Aktivist*innen. Unser Ziel ist es, den Zusammenhang von Klimawandel und Tierproduktion deutlich zu machen.

Wir fordern eine Abschaffung der Tierproduktion als wichtigen Meilenstein im Kampf für Klimagerechtigkeit und hin zur Tierbefreiung. Dabei ist es uns wichtig, die Verantwortung der unternehmerischen Profiteure der Tierproduktion zu benennen.


Mehr Infos unter www.animal-climate-action.org

Wenn ihr euch an der Organisation beteiligen wollt, meldet euch gerne schon jetzt.

Zeit und Ort:

12. bis 14. Juli 2019 (Freitag – Sonntag)
Der Ort wird noch bekanntgegeben.

Kontakt:

kontakt@animal-climate-action.org
PGP Fingerprint:
C41E 32CC 3E9C 87D9 C415
B3B3 A7EF 19B9 B20B 8C5

Solid as a rock, Rooted as a tree!

Rückblick auf die Strategie- und Aktionskonferenz der Klimagerechtigkeitsbewegung in Kassel

» von Rainer

Vom 11. bis 13. Januar 2019 trafen sich in Kassel rund 170 Einzelpersonen und Vertreter*innen von über 50 Gruppen zum Austausch, Vernetzen sowie gemeinsamen Planen für das Jahr 2019 und darüber hinaus. Die Strategie- und Aktionskonferenz, mit Schwerpunkt auf die deutschsprachige Klimagerechtigkeitsbewegung, knüpfte dabei an die Konferenz auf dem Klimacamp im Rheinland vom August 2018 an.[1]

Nach einer ausgiebigen Phase des Ankommens, Kennenlernens und Rückblicks auf ein bewegtes Jahr 2018 wurden in Kleingruppen Wünsche und Erwartungen formuliert. Diese wurden dann im Plenum mithilfe eines Moderationsteams zu Themen gruppiert und Arbeitsgruppen (AGs) gebildet. In den folgenden Phasen arbeiteten die AGs an den jeweiligen Themen und erstellten Poster, welche im Plenum besprochen wurden. Nachfolgend werden auszugsweise Inhalte der Poster näher vorgestellt. Eine ausführliche Zusammenfassung der Konferenz soll im Februar veröffentlicht werden.[2]

Ein Themenschwerpunkt, welcher in verschiedenen AGs bearbeitet wurde, bezog sich auf das Profil der Klimagerechtigkeitsbewegung. Hierbei wurde beispielsweise die Frage aufgeworfen, wie gerecht die Klimabewegung ist beziehungsweise wie sie gerechter gestaltet werden kann. Daran schloss sich die Frage nach konkreten Unterstützungsmöglichkeiten lokaler Kämpfe außerhalb des deutschsprachigen Raums an. Eine andere AG vertiefte das Thema der Solidarität mit Fokus auf Dekolonialisierung, deren Ergebnisse sich mit folgenden Auszügen des Posters zusammenfassen lassen: „Kein Export der eigenen Methoden/Vorstellungen, sondern miteinander kämpfen“ und „lokale Kämpfe lokal führen, global solidarisch sein!“. In einer weiteren AG wurde unter dem Titel „Gemeinsamer Rahmen + Erzählung“ die Bedeutung einer von der Bewegung geschriebenen und überlieferten Geschichte als Quelle der Motivation und Kleber/Unterscheidungsmerkmal der Klimagerechtigkeitsbewegung hervorgehoben. Auch die Idee eines einenden Logos und Slogans wurde besprochen.
Einen weiteren Themenschwerpunkt bildeten Bewegungswachstum und Anschlussfähigkeit. So wurden beispielsweise unter dem Titel „breiter werden“ Kommunikationsstrategien wie die motivierende Gesprächsführung (statt „linkem Jargon“), die Rolle von Identifikationsfiguren als Multiplikator*innen sowie Ideen für kreative bis „extreme“ Aktionen besprochen. Auch mögliche Kooperationspartner*innen wie Kirchen, Gewerkschaften und Landwirt*innen wurden thematisiert. Eine weitere AG stellte die Frage, wie „bewegungsferne Menschen“ für das Thema Klimagerechtigkeit motiviert werden können. Als konkretes Projekt wurde hier beispielsweise *Alle Dörfer bleiben*[3] vorgestellt. Seminare an Schulen und die Erstellung von Bildungsmaterial wurden als zukünftiges Projekt vorgeschlagen.

Im Spannungsfeld der Themenschwerpunkte Profil und Wachstum nahmen neben der bereits genannten AG „Dekolonialisierung“ auch weitere Gruppen eine intersektionale Perspektive ein. So beschäftigte sich beispielsweise die AG „Antifaschistische Strukturen in der Bewegung“ unter anderem mit den ungleichen Risiken von Repression innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung. Als Forderungen wurden ein „inklusives und intersektionales Denken und Handeln“, zum Beispiel in Form von Safe Spaces und einem Awareness-Team auf Klimacamps gefordert.

Relativ alleinstehend blieb das Thema der AG „Tierproduktion“, wobei dessen Bedeutung für die Klimagerechtigkeitsbewegung besprochen wurde. In der Diskussion stellte sich die Frage, inwieweit bei der Argumentation ethische Überlegungen (zum Beispiel im Sinn von Tierrechten) wichtig sind und welche Vorbehalte auf Seiten beider Bewegungen gegenüber einer Zusammenarbeit bestehen. Als Ideen gemeinsamer Aktionsorte wurden unter anderem Futtermittelhäfen und -werke, Messen von Lobbyverbänden und die Gülleinfastruktur besprochen. Als Beispiele einer Verknüpfung beider wurden unter anderem *Animal Climate Action*[4] (AniCA), die *Climate and Justice Games*[5] in Hannover sowie die *Harbour Games*[6] in Hamburg genannt. Die nächste Möglichkeit der Verknüpfung bietet sich im Juli auf einer von AniCA ausgerichteten Aktionskonferenz (siehe Seite 61) Auch die im September geplante Aktion von *free the soil* gegen den Düngemittelhersteller *YARA*[7] in Brunsbüttel und die Kampagne *By 2020 We Rise Up* (siehe links) könnten wichtige Orte der Solidarität verschiedener Bewegungen sein.

Zusammenfassend war es interessant zu sehen, wie ähnlich sich die Klimagerechtigkeits- und die Tierbefreiungsbewegung in vielen ihrer aktuellen und gleichsam

kontrovers diskutierten Fragestellungen sind. Diese Ähnlichkeiten sollten uns ermutigen, uns mehr auszutauschen, zu unterstützen, voneinander zu lernen und miteinander zu wachsen. Ein solcher Prozess kann beispielsweise auf Ebene bestehender Strukturen wie lokalen Ortsgruppen, überregionalen Bündnissen, Trainer*innenkollektiven, Archiven, Antirepressiongruppen oder Bildungsprojekten stattfinden. Darüber hinaus ist es wünschenswert, wenn die verschiedenen Bewegungen sich bei größeren Aktionen mehr unterstützen beziehungsweise diese gemeinsam organisieren.

Solid as a rock
Rooted as a tree
We are here
Standing strong
In our rightful place

[1] Eine Zusammenfassung der Konferenz findet sich unter: bit.ly/2MyTNsJ
[2] Die Zusammenfassung wird hier zu finden sein: klimagerechtigkeit-kassel.org
[3] alle-doerfer-bleiben.de/
[4] animal-climate-action.org
[5] climate-and-justice.games
[6] harbour-games.nostate.net
[7] Erste Infos finden sich unter: freethesoil.org/mass-action-2019; weitere Infos werden in der nächsten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* folgen.

By 2020 We Rise Up!

Gemeinsam für eine Eskalation der Aktionen für Klimagerechtigkeit und Systemwandel

» von Uli Schwerdtner

Die europaweite Kampagne *By 2020 We Rise Up* startete Anfang Dezember 2018. Ihr Ziel ist es, im Jahr 2020 einen kollektiven Massenaufstand für Klimagerechtigkeit und Systemwandel zu organisieren. Einige Akteur*innen der Tierbefreiungsbewegung unterstützen die Kampagne bereits, wie *Animal Climate Action* (AniCA) und die *Kampagne gegen Tierfabriken*.[1]

Ohne die Nutzung fossiler Energien und die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere wäre der Kapitalismus schwer vorstellbar. Er hat dabei nicht nur den Klimawandel zur Folge, der uns alle treffen wird, wenn nicht bald etwas unternommen wird. Nicht zuletzt die Ergebnisse der Kohlekommission lassen erahnen, dass politische Entscheidungen von Profitinteressen großer Wirtschaftsunternehmen gelenkt werden. Es liegt daher an uns, die Klimakrise zu lösen und einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel zu gestalten – für eine befreite Gesellschaft zum Wohle von Menschen, nichtmenschlichen Tieren und der Umwelt. Damit ein solcher Wandel stattfinden kann, müssen (emanzipatorische) soziale Bewegungen zusammenarbeiten und ihren Aktionen deutlich mehr Schlagkraft verleihen, damit sie als eine starke Bewegung mit einem Ziel wahr- und ernstgenommen werden – dem Kampf für Gerechtigkeit auf allen Ebenen.

Die europaweite Kampagne *By 2020 We Rise Up*[2] hat sich genau das zum Ziel gesetzt. Sie möchte „eine zunehmende Zahl von Menschen mobilisieren, die mit ihren Körpern die Maschinerie blockieren, die die Zerstörung verursacht".[1] Sie möchte soziale und ökologische Kämpfe – ob nun gegen fossile Energien, die Agrarindustrie, die Finanzwirtschaft oder Staatsgrenzen[3] – vereinen, damit alle gemeinsam gegen die unzähligen Umweltzerstörungen, Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten kämpfen, die das kapitalistische System verursacht. Als *eine* große Bewegung will sie den radikalen Wandel einleiten, den unsere Gesellschaft braucht.

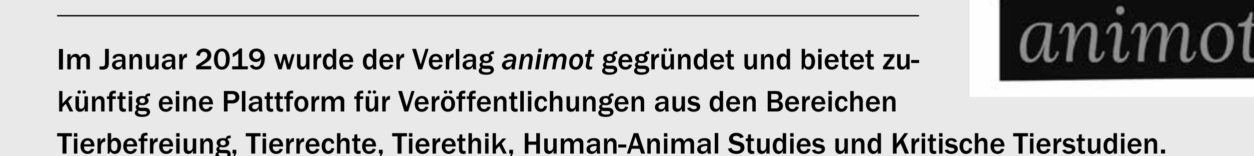
In der Vision der Kampagne[4] werden dieses Jahr unzählige Gruppen dezentrale Aktionen organisieren, die den regionalen Kontexten angepasst und trotzdem mit der Kampagne verknüpft sind. Aus der Vielzahl der Aktionen in diesem Jahr geht dann eine Welle koordinierter Massenaktionen im nächsten Jahr hervor: Menschen blockieren Pipelines, Häfen, Kohleminen, Flughäfen, Agrarindustrien, Banken, Rüstungsunternehmen und Grenzen – sie machen sich für einen radikalen Gesellschaftswandel und Klimagerechtigkeit stark. Warum sollten nicht auch wir als Tierbefreiungsbewegung daran beteiligt sein?

Die Kampagne versteht sich dabei vor allem als Plattform der Vernetzung, die Aktionen und Gruppen mit Werbung, Berichterstattungen und Vernetzung (zum Beispiel Kontakte zu Trainer*innen) unterstützen und stärken möchte. Als Graswurzelkampagne lebt sie von aktiver Beteiligung und Mitgestaltung. Aktuell werden beispielsweise Übersetzer*innen

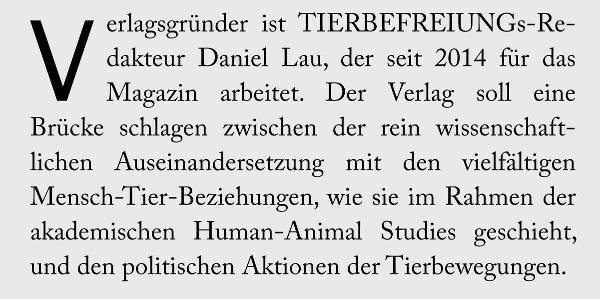
gesucht. Bis Ende März können Gruppen auch ihre Vorstellungen einreichen, wie sie zur Kampagne beitragen wollen. Dann wird es ein erneutes Vernetzungs- und Strategietreffen in der Schweiz geben. Bis dahin können sich alle Interessierten in eine Mailing-Liste eintragen, um immer auf dem aktuellsten Stand zu sein.[2] Für die Tierbefreiungsbewegung noch interessanter wird wahrscheinlich die von AniCA organisierte Aktionskonferenz sein, die im Juli 2019 stattfinden wird, um im Rahmen der *By 2020*-Kampagne für das nächste Jahr eine Massenaktion gegen die Tierindustrie zu organisieren (siehe Seite 61). Ein Grund mehr, sich einzubringen…
System Change, not Climate Change! Beteiligt euch!

[1] bit.ly/2RQJaHH
[2] Weitere und aktuelle Infos unter: by2020weriseup.net/
[3] Beispiele stammen aus dem Kampagnen-Aufruf.
[4] Der Absatz fasst nur die wichtigsten Punkte zusammen. Die vollständige Vision (in englischer Sprache) ist hier zu finden: by2020weriseup.net/vision/

Verlagsgründung für die Tierbewegungen



Im Januar 2019 wurde der Verlag *animot* gegründet und bietet zukünftig eine Plattform für Veröffentlichungen aus den Bereichen Tierbefreiung, Tierrechte, Tierethik, Human-Animal Studies und Kritische Tierstudien.



Verlagsgründer ist TIERBEFREIUNGs-Redakteur Daniel Lau, der seit 2014 für das Magazin arbeitet. Der Verlag soll eine Brücke schlagen zwischen der rein wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Mensch-Tier-Beziehungen, wie sie im Rahmen der akademischen Human-Animal Studies geschieht, und den politischen Aktionen der Tierbewegungen.



Entsprechend ausgerichtet ist auch die „Zeitschrift für Kritische Tierstudien", die jährlich erscheint. Die erste Ausgabe ist seit Januar 2019 zu erwerben und enthält insgesamt sieben Beiträge von Aktivist*innen und Akademiker*innen zu unterschiedlichen Themen aus dem Bereich der emanzipatorischen und kritischen Tierbewegung.

Zwei weitere Reihen sind geplant, für die auch bereits erste Veröffentlichungen in Arbeit sind. Zum einen richtet sich die Reihe „befreit", gezielt an Aktive aus den Tierbewegungen und bietet Raum für Sammelbände oder Einzelveröffentlichungen zu unterschiedlichen Themen, die die Bewegung interessiert: Vom nachhaltigen Aktivismus über Zoo-Kritik bis hin zu bio-veganer Landwirtschaft können für „befreit" Buchvorschläge eingereicht werden.

Die Reihe „ARGOS – historische & archäologische Tierstudien" widmet sich dagegen an die entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit den Mensch-Tier-Verhältnissen der Vergangenheit beschäftigen. Dabei sind weder historisch-zeitliche noch geografisch-räumliche Grenzen gesetzt. Alles von der Steinzeit bis in die jüngste Geschichte kann thematisiert werden.



Der Verlag ist unter www.animot-verlag.de oder per Email unter info@animot-verlag.de zu erreichen.

„Der Dschungel“ als Graphic Novel

Kristina Gehrmann: Der Dschungel. Nach dem Roman von Upton Sinclair

» von Ulrike Schwerdtner

Vor über 100 Jahren veröffentlichte Upton Sinclair seinen Roman *The Jungle* – zunächst als Serie in der sozialistischen Zeitschrift *Appeal to Reason*, ein Jahr später in Buchform. Noch im gleichen Jahr wurde er auch ins Deutsche übersetzt, erst unter dem Titel *Der Sumpf* (zur Mühlen, 1906), später als *Der Dschungel* (beispielsweise Gronke, 1974). Am Beispiel einer aus Litauen in die USA eingewanderten Familie kritisierte der Roman die skandalösen Produktions- und Arbeitsbedingungen im damals größten Schlachthof der Welt, den *Union Stock Yards* in Chicago. Sinclair selbst hatte in den Schlachtfabriken gearbeitet und recherchiert – nur so konnte er in seinem Roman die katastrophalen Folgen des von Profitgier und Korruption geprägten Kapitalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts in allen Einzelheiten und sehr realistisch beschreiben.[1]

Im März 2018 erschien nun auch eine Graphic Novel von Kristina Gehrmann im Carlsen Verlag, die auf dem Roman basiert.[2] In elf Kapiteln auf 384 Seiten wird die Geschichte der litauischen Familie grafisch dargestellt. Die vielen schwarz-weißen, Manga-ähnlichen Zeichnungen lassen die Leser*innen in eine Welt vor über einhundert Jahren eintauchen und die Erlebnisse einer litauischen Einwandererfamilie nachempfinden – von ihrer Ankunft in den USA über ihre Arbeit in den Schlachthöfen, Düngerproduktionshallen und Konservenfabriken Chicagos bis hin zu persönlichen Schicksalsschlägen, beispielsweise beim Hauskauf oder in Situationen der Arbeitslosigkeit. Es ist eine spannende und gut gezeichnete Graphic Novel – leider nur, wenn die Leser*innen das Original nicht kennen. Sinclair schilderte in seinem Roman minutiös die entsetzlichen Folgen eines entfesselten Kapitalismus für die ganze Familie sowie Arbeitsvorgänge und Produktionsbedingungen in den Schlachtfabriken – eine Steilvorlage für eine Graphic Novel, die leider nicht genutzt wurde. Stattdessen wirken die Protagonist*innen im Manga-Stil niedlich und naiv, die Fabriken und Straßen sauber und leer. Die hässliche Realität der damaligen Zeit (und der Schlachtfabriken im Allgemeinen) kommt beim Betrachten der Graphic Novel einfach nicht an – was vor allem Kenner*innen des Romans enttäuschen dürfte. Mehr noch: Teile des Romans wurden nicht nur deutlich abgemildert, manche wurden auch entfernt oder verdreht. Vom grausamen Tod einiger Familienmitglieder erfahren die Leser*innen beispielsweise nichts.

Zwar bleiben ein Hauch von Kapitalismuskritik und Sinclairs Nähe zu sozialistischen Anschauungen in der Graphic Novel erhalten, doch aus Sinclairs „Fabrikhöllen“ ist nur wenig zu sehen. Die grausigen Einzelheiten aus Sinclairs Schilderung der Schlachthöfe werden einfach unterschlagen (so fielen im Roman etwa Menschen in Tanks mit Tierresten, während die Verarbeitung einfach weiterlief), die wenigen Zeichnungen aus den Schlachthöfen wirken meist eher surreal. Als gleichzeitige Kritik von Kapitalismus und Tierausbeutung taugt die Comicversion daher leider nicht. Während der Roman damals einen Skandal hervorrief und zu politischen Maßnahmen, wie zur Inspektion der Zustände in den Schlachthöfen und (temporärer) Verbesserung der Arbeits- und Hygienebedingungen, führte, kann dies von der Graphic Novel nicht erwartet werden, obwohl das Thema nicht an Aktualität verloren hat. Timur Vermes hat es in seiner Rezension[3] treffend zusammengefasst: „Gehrmann zeigt statt Unerträglichem lieber Unannehmlichkeiten. Das ist zu wenig“.

Wer Bilder und Beschreibungen der Zustände in Schlachthöfen nicht mag, kann auf die Graphic Novel beruhigt zurückgreifen – allen anderen ist wohl doch eher der Roman von Sinclair zu empfehlen. Leider eine verpasste Chance…

[1] Weitere Informationen zum Roman hat Matthias Rude bereitgestellt: bit.ly/2CAulhN
[2] bit.ly/2FU7xxi
[3] bit.ly/2Hf4al9



Kristina Gehrmann
Der Dschungel. Nach dem Roman von Upton Sinclair
Carlsen Verlag GmbH,
Hamburg, 2018
28,00 €
ISBN: 978-3-551-71438-1

Für Kampfgefährt_innenschaften zwischen Menschen und Tieren

Fahim Amir: Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte.

» von Christof Mackinger

Sehr vielversprechend liest sich die Einleitung des neu erschienenen Buchs „Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte" des österreichischen Autors Fahim Amir: „Hier geht es darum, die Geschichte der Tiere als Teil von Klassengesellschaften aus einer Perspektive der Kämpfe zu denken. Ich schlage vor, Tiere als politische Akteure des Widerstands zu fassen und tierlichen Widerstand als Motor für die Modernisierung kapitalistischer Produktionsformen zu verstehen." In seinem Buch sammelt Amir verschiedene Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung, die bisher unterbeleuchtet waren und die auch unterschätzt waren, was ihre politische Relevanz angeht. Dabei streift er auch die Bereiche Tierschutz und Tierrechte, bei denen er mit Kritik nicht spart. Doch alles der Reihe nach.

Dem insbesondere in der Kunsttheorie und Performance-Kunst präsenten Fahim Amir ist das Mensch-Tier-Verhältnis nicht fremd, ganz im Gegenteil: Bis Anfang der 2000er Jahre war der studierte Philosoph selbst in diesem Bereich politisch aktiv, bis er sich später vermehrt der Theoriearbeit zuwandte.

Amirs Erstlingswerk geht in eine spannende Richtung: Tiere seien nicht einfach Opfer der Menschen und der kapitalistisch organisierten Wirtschaft, sondern gestalten diese zwangsläufig mit, indem sie ihrer gewaltvollen Unterwerfung ihren Widerstand entgegensetzen. In Amirs Buch, das mit dem Karl Marx-Preis 2018 ausgezeichnet wurde, gehe es nicht „um moralische Selbsterhöhung oder marktförmige Imaginationen gesellschaftlicher Reform durch korrekten Konsum". Es gehe vielmehr um „utopische Momente und tierliche Revolten", wie er schreibt. Das große Angebot an Zäunen, Gehegen und Monitoringsystemen seien Ausdruck dafür, dass Tiere aktiv versuchen, ihrem Schicksal zu entrinnen. Käfige seien also „nicht bloß Monumente des Elends", sondern Beweis der ungeheuren Kraft der betroffenen Tiere.

„Schwein und Zeit" beschreibt auch die Entwicklung technischer Errungenschaften, wie das Fließband, nach dem Vorbild der automatisierten Schweineschlachtung, Amir versucht dabei aber den tierlichen Widerstand im Blick zu behalten.

In Summe ist „Schwein und Zeit" unterhaltsam zu lesen, gräbt vergessene Themen aus und zeigt auf, wie progressive Theorie über Tiere aussehen könnte.

Anhand der Schweinehaltung im städtischen Gebiet zeigt er klassenspezifische Aspekte der Tier-Politik: Schweine, damals noch als wenig investitionsintensive Ressourcen der Armen gehalten, würden gemeinsam mit den unteren sozialen Schichten die Städte für Noble unbewohnbar machen. Politische Bestrebungen des 18. und 19. Jahrhunderts zielten deshalb darauf ab Regelungen einzuführen, dass Schweine eingesperrt gehalten werden müssten. Im New York des 19. Jahrhunderts eingesetzte Schweinefänger führten zu den sogenannten ‚Hog Riots'. Die „swinish multitude", ein Gemenge aus unangepassten, armen Menschen und widerständigen Schweinen mischte damals die Großstädte auf. Die Grenze zwischen aufrührerischen Proletarier_innen und gestressten Schweinen war für die Herrschenden auf Märkten wie dem Londoner Smithfield Market kaum mehr wahrnehmbar.

Ähnlich die Tauben: Die verwilderten Nachkommen ehemals domestizierter Tiere gelten heute nicht nur als Belästigung, Verschmutzung und als Faktor der Zerstörung historischer Häuserfronten, sie haben, entgegen aller ordnungspolitischen Bestrebungen, auch Verbündete, ihre Futterlieferantinnen: „Die Beziehung von älteren Frauen zu Stadttauben, die kommen und gehen können, wann sie wollen, und niemandem gehören außer sich selbst, kann so als sozialrevolutionäre Praxis gelten."

Um nichts weniger interessant sind Amirs Ausführungen zur Rolle der afrikanischen, asiatischen und karibischen Stechmücken in den kolonialen Unternehmungen europäischer Heere ab dem 18. Jahrhundert. Malaria und mit ihr ihre Überträgerinnen, die weiblichen Moskitos, galten als Feind, der sich der imperialen Exkursion widersetzt. Sowohl Franzosen, Engländer und Amerikaner wetteiferten nach einem Mittel gegen die Mücken, um ihre Kolonialheere in Südamerika, Asien und Afrika am Leben zu halten. „Die Imagination der Kolonien als riesige Laboratorien, in denen die Durchführung von

Hygienemaßnahmen getestet werden konnte", führte auch zur rassistischen räumlichen Trennung, wie etwa in der deutschen Kolonie des heutigen Kamerun, wo eine Stadt in sechs Abschnitte aufgeteilt werden sollte, die von Menschen nach Hautfarbe und Herkunft geteilt bevölkert werden sollten, um die Ausbreitung der Malaria einzudämmen. In den 1920er Jahren kam die Invasion aber andersherum: Termiten wurden mit Bauholz nach Hamburg eingeschleppt und zerlegten so, entlang von Heizungsschächten und -rohren, in den darauf folgenden Jahrzehnten die Stadt von innen. Wenig verwunderlich, dass 1933 der NS-Forstwissenschaftler und Zoologe Manfred Escherich den 'bösen, zersetzenden' Termiten den ‚guten' Ameisenstaat des 3. Reichs gegenübergestellte.

Weniger ein Akt des Widerstands, als ein Akt der Verwischung der festgefahrenen Vorstellungen von Natürlichkeit und Kultur, stellt Amir anhand des Rocky Mountain Arsenals dar. Dabei handelt es sich um ein bis in die 1990er Jahre vom US-Staat betriebenes Areal zur Herstellung von Chemiewaffen. Aufgrund der Sperrung des Geländes wegen möglicher Gefahren für Besucher_innen konnte sich hier eine besondere Biodiversität entwickeln und gefährdete Tiere, wie Weißkopfseeadler oder Koyoten, konnten sich hier ansiedeln. In Folge wurde das nach wie vor verseuchte Areal zum Nationalpark erklärt. Nicht thematisiert Amir leider, dass die Überreste der Kampfstoffe auch an den dort lebenden Tieren nicht spurlos vorübergegangen waren. In den 1970ern starben dort abertausende Wildenten an Vergiftungen. In Summe hatte die zurückgebliebene Chemie, wen wundert's, deutliche Nachteile für die Geburtenraten auch anderer Tiere in der Gegend.

„Schwein und Zeit" ist anregend zu lesen, streckenweise lustig und klug formuliert. Fahim Amirs Schluss aus dem Geschriebenen ist auch sympathisch, wenn er im Zusammenhang mit dem bisher völlig unbeachteten Widerstand der Tiere Marx zitiert: „Es hindert uns also nichts, unsere Kritik der Politik an die Parteinahme in der Politik, also an wirkliche Kämpfe anzuknüpfen und mit ihnen zu identifizieren. Wir treten dann der Welt nicht doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniet nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien." Ganz richtig meint er, wir sollten eine progressive Haltung aus Parteinahme in bestehenden Kämpfen – auch der Tiere – entwickeln, anstatt fertig entwickelte Konzepte von Widerstand dem vermeintlichen ‚revolutionären Objekt' überzustülpen. Diesbezüglich ist die Lektüre von „Schwein und Zeit" definitiv erkenntnisreich.

Darüber hinaus bleiben aber zwei Schwachpunkte:
Einerseits scheint Amir manchmal mehr die wirklich gelungene Form seiner Erzählung, als den Inhalt im Blick gehabt zu haben, wenn er anhand von allerlei rhetorischen Figuren und Sprachbildern provokant schreibt. Dies zieht aber eine Reihe von Ungenauigkeiten mit sich, die der Autor in Kauf nimmt, weil sie gut in seine Erzählung zu passen scheinen. Seien es Ungenauigkeiten, wie die unerwähnt gebliebenen verseuchten Tiere im Chemiereservat oder die Behauptung, dass „Schweine über ihren Tod hinaus Widerstand" leisten würden. Auf der anderen Seite wäre kritisch anzumerken, dass Fahim Amir in Einzelaspekten bewusst wenig differenziert, um seine eigene Position zu stärken. Meint er nämlich „ob mildtätige Tierschutzbewegte oder militante Tierrechtsaktivist_innen – eines vereint beide Seiten dieser Frontstellung: Tiere werden als Opfer gedacht, denen das Elend dieser Welt zustößt", so ignoriert er jahrzehntelange Diskussionen innerhalb der – zugegebenermaßen marginalen – Tierbefreiungsbewegung, deren Ideen er sich in Teilen aber auch zu Eigen macht. Andererseits mischt er sich aber auch am Rande in Bewegungsdiskussionen ein, wenn er, in Anspielung an den Vegan-Boom, ganz richtig schreibt: „Der Sieg marktförmigen Bewusstseins könnte nicht vollständiger sein: Die praktische Kritik an sogenannten Auswüchsen des Kapitalismus äußert sich im Verkauf kapitalistischer Produkte."

In Summe ist Fahim Amris Buch „Schwein und Zeit" ein Gewinn. Es ist unterhaltsam zu lesen, gräbt vergessene Themen aus und zeigt auf, wie progressive Theorie über Tiere aussehen könnte. Zwar stolpert man bei genauer Lektüre über manche Ungenauigkeiten, die der verspielten Schreibe zuzuschreiben sind. Dem Grundbestreben des Buches kann man aber nur zustimmen:

„Die tierethisch vorherrschende Frage ‚Können sie leiden?' weicht hier einem anderen Interesse: Wo und wie leisteten Tiere Widerstand und wo gab und gibt es Kampfgefährt_innenschaften zwischen Menschen und Tieren? Daraus kann Solidarität entstehen statt bloß paternalistischem Mitleid."



Fahim Amir
Schwein und Zeit.
Tiere, Politik, Revolte.
Edition Nautilus (2018)
208 Seiten, 16,00 €

Ausdauer und Pausen sind vielleicht wichtiger als schnelle Beschleunigung

Timo Luthmann: Politisch aktiv sein und bleiben

» von Tom Zimmermann

Wie schreibt mensch eine Rezension über ein Buch, auf das er*sie lange gewartet hat? Das war der erste Gedanke, als ich das Rezensionsexemplar von Timo Luthmanns Handbuch aus meinem Briefkasten holte. Ich hatte vor einigen Jahren auf einem Klimacamp im Rheinischen Braunkohlerevier einen Workshop bei Timo zum Thema *Nachhaltiger Aktivismus* besucht und bereits da wurde angedeutet, dass es ein Buch geben sollte. Seitdem war ich also gespannt auf die Veröffentlichung. Die Spannung steigerte sich noch als ich erfuhr, dass das Buch 2018 veröffentlicht wird. Nach den Erfahrungen des Workshops war die Erwartung sehr hoch.

Der *Unrast Verlag* aus Münster veröffentlichte im März 2018 die erste Auflage des *Handbuchs Nachhaltiger Aktivismus* , mit dem Haupttitel *Politisch aktiv sein und bleiben*. Autor* des über 400 Seiten starken Handbuches ist der Langzeitaktivist* *Timo Luthmann*.

Luthmann war und ist aktiv in verschiedensten politischen Zusammenhängen, von der Antira- über Anti-AKW- bis hin zur Klimabewegung. Seine* Erfahrungen und seinen* daraus resultierenden Weg zum Konzept des „Nachhaltigen Aktivismus“ beschreibt er* in der Einleitung „Mein persönlicher Weg zum Nachhaltigen Aktivismus“. Der Umgang mit dem Buch wird anschließend erläutert: Das Buch soll als eine Art „Baukastensystem“ (Seite 20) dabei helfen, verschiedenste Fragestellungen zu beantworten. Dabei soll jedoch auf die unterschiedlichen mentalen Zustände (des*der Leser*in) Rücksicht genommen werden. Es macht wenig Sinn, in einer Zeit, in der bereits viele Aufgaben anliegen, ein neues Projekt zu beginnen. In insgesamt fünf größere Kapitel ist das Handbuch aufgeteilt, jedes dieser hat wieder kleinere Unterkapitel. Die Kapitel intensiv zu besprechen, würde (leider) den Rahmen dieses Beitrags sprengen, daher muss diese Rezension oberflächlich bleiben.

Die ersten beiden Kapitel widmen sich dabei den Fragen „Was ist Nachhaltiger Aktivismus?“ (Kapitel 1) und „Warum ist Nachhaltiger Aktivismus notwendig?“ (Kapitel 2). Aus eigenen und den Erfahrungen vieler anderer Aktivist*innen entsteht bereits in diesen beiden Kapiteln ein veränderter Blick auf Soziale Bewegungen, ihre Strukturen und ihre Akteur*innen. Der Blick wird beispielsweise gelenkt auf unterschiedliche Phasen des Lebens und die damit veränderbaren Formen politischen Engagements (Kapitel 1). Ebenfalls aus der Erfahrung vieler Aktivist*innen wird im zweiten Kapitel die Frage nach „Burn-Out“ gestellt – jedoch wird hier bereits nicht nur negativ formuliert, sondern auch nach präventiven Maßnahmen gefragt (Kapitel 2).

Die Kapitel 3 bis 5 stellen ein nach drei Säulen funktionierendes „Baukastensystem“ dar. Kapitel 3, und damit Säule 1, stellt verschiedenste Theorie- und Analysekonzepte vor. Die Frage „Warum überhaupt Veränderung?“ wird dabei näher beleuchtet. Das Kapitel trägt den Namen *Reflexionen zu sozialer Veränderung und strategisches Handeln (Theorie & Analyse)*. Die Analyse- und Theoriewerkzeuge werden nach einer Erklärung verschiedenster Ausgangspunkte in zwei Unterkapiteln tiefergehend besprochen. Das Unterkapitel „Innere politische Veränderung“ geht auf mögliche (innere) Motivationsquellen des Aktivismus genauso ein wie auf „Selbstverwirklichung, Selbstbegrenzung und Selbstüberwindung“. „Äußere gesellschaftliche Veränderung“ hingegen wartet mit dem größeren Rahmen auf: Neben „Modellen sozialer Veränderung“ und deren mögliche Ebenen werden auch Bewegungsstrategien für Veränderungen vorgestellt. Hier finden sich eine Vielzahl möglicher Planungswerkzeuge für Kampagnen und/oder einzelne Veranstaltungen.

Kapitel 4, die zweite Säule mit dem Namen *Individuelle Resilienzstrategien (Praxis)*[1], teilt sich wiederum in vier Abschnitte. Der erste geht darauf ein, wie „Raum für Bewusstheit“ geschaffen werden kann: „Wie gehen wir mit unserem Körper um?“ und „Wie achtsam sind wir uns und unserer ‚Mitwelt‘ gegenüber?“ sind nur einige angesprochene Fragen. Der zweite Unterabschnitt zeigt Möglichkeiten der „Reflexion“ auf und der dritte, wie wir aufmerksam bleiben und den „Fokus“ behalten können. Im abschließenden vierten Unterabschnitt werden Konzepte der „Balance“ vorgestellt, oder auch: Wie kann ein nachhaltiges Leben aussehen?

Die dritte Säule, das fünfte große Kapitel in Luthmanns Buch, zeigt Möglichkeiten *Kollektive[r] Resilienzstrategien (Praxis)* auf. Dieses Kapitel dürfte vor allem für Gruppen- und Vereinsstrukturen interessant sein. Der Aufbau solidarischer und ermächtigender Strukturen wird – so-

wohl in analogen als auch digitalen Zusammenhängen – besprochen, Entscheidungs- und Kommunikationsprozesse von Gruppen werden näher beleuchtet und Werkzeuge angeboten, diese zu verbessern und hierarchieärmer zu gestalten. Die Finanzierung von Kampagnen sowie der Aufbau von „gesundheitlichen Unterstützungsstrukturen“ und Unterstützungsgruppen für Betroffene von (rassistischer, polizeilicher, sexualisierter, speziesistischer …) Gewalt sind nur einige wenige Themengebiete von denen, die Timo Luthmann anspricht. Alle Kapitel des Buches sind gespickt mit kleinen Achtsamkeitsübungen, Methoden zur Ziel- und Entscheidungsfindung und vielem mehr. Die bereits im Inhaltsverzeichnis extra aufgeführte Liste mit „Übungen“ macht das Suchen nach diesen ungemein einfach. Anstelle eines Nachworts liefert Luthmann, anschließend an die fünf großen Kapitel, eine *Essenz*. Abgerundet wird das Buch noch durch einen Anhang. Dieser ist gefüllt mit einem Glossar, das auf einige wichtige Begriffe des Buches eingeht, sowie einer Sammlung von weiteren Ressourcen, dem Literaturverzeichnis. Den Abschluss des Buches macht eine Seite, auf der eine Kontaktmöglichkeit vorgestellt wird. Timo Luthmann und sein* Netzwerk möchten auch nach der Veröffentlichung des Handbuches weiter am Thema „Nachhaltiger Aktivismus“ arbeiten.

Das Buch sollte eigentlich in keiner Aktivist*innenbibliothek fehlen, mindestens sollte es in linken Bibliotheken zugänglich sein. Auch die Gruppen und Akteur*innen der Tierbefreiungsbewegung sollten sich dieses umfassende Handbuch zulegen. Die Tipps reichen von individuellen Strategien zur „Burn-Out“-Vermeidung über Vorschläge zu Gruppenorganisation und Entscheidungsfindung bis hin zu Strategien gesellschaftlicher Transformationen. Das Register zu einzelnen Übungen – auch hier für Individuen und Gruppen – zu Entspannung, Entscheidungsfindung und vielem mehr hilft bei der schnellen Suche. Das im Anhang zu findende Glossar schafft dabei Klarheit über zentrale Begriffe des Buches, wobei dieses – und das ist nicht als Manko zu verstehen – selbstverständlich unvollständig bleiben muss.

Das Handbuch ist eine Einladung an Aktivist*innen sich damit zu beschäftigen, wie sie länger aktiv bleiben können, ohne dabei gesundheitlich oder sozial auf der Strecke zu bleiben oder sich ganz aus dem politischen Aktivismus zurückzuziehen. Meine ganz persönlichen – vielleicht viel zu hohen – Erwartungen hat das Buch jedenfalls erfüllt. Es ist kein Buch, um es am Stück zu lesen, aber das sind Handbücher nie. Es hilft mir jedoch bei einzelnen Fragen als erster Ansatz und auch als Ideengeber*in. Die Frage nach der Leseempfehlung erübrigt sich wohl an dieser Stelle, sofern es doch einer bedarf: Ein Handbuch, das viel mehr Beachtung in politischen Zusammenhängen finden sollte!

[1] „Resilienz […] oder psychische Widerstandsfähigkeit ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressource als Anlass für Entwicklung zu nutzen.“ (Luthmann. 2018. Seite 410)



Timo Luthmann
Politisch aktiv sein und bleiben – Handbuch Nachhaltiger Aktivismus
Unrast Verlag. Münster. 2018
ISBN: 978-3-89771-250-8

Publikationen aus dem Bereich der Human-Animal Studies

» von Tom Zimmermann

Umweltgeschichte trifft Human-Animal Studies

Akteure, Tiere, Dinge – Verfahrensweisen der Naturgeschichte in der Frühen Neuzeit

Der Zeitraum der *Frühen Neuzeit* ist aus europäischer Perspektive geprägt von sogenannten Entdeckungen und der Weiterentwicklung in verschiedensten Wissenschaften. Die Naturwissenschaften bekamen einen großen Aufschwung und es wurde gesammelt, klassifiziert und ausgestellt, was auf dem Planeten zu finden war. Diese „Ausstellungsstücke" (von Steinen bis zu getöteten und ausgestopften Tieren) wurden Teil der wissenschaftlichen Diskussion und die Geschichte der Natur sollte geschrieben werden.

Diesen „Naturgeschichte[n]", ihren Akteur*innen und „Ausstellungsstücken" geht der 2017 veröffentlichte Sammelband *Akteure, Tiere, Dinge* nach. In insgesamt drei Sektionen kommen verschiedenste wissenschaftliche Perspektiven zur Sprache. Die erste Sektion „Sammeln & Systematisieren" beherbergt vier Beiträge. „Kommunizieren & Transformieren" stellt ebenfalls vier Beiträge bereit. Mit fünf Beiträgen stellt „Erfinden & Präsentieren" die dritte Sektion dar. Ergänzt werden die Sektionen durch eine Einleitung der Herausgeberinnen Silke Förschler und Anne Mariss mit dem Titel „Die frühneuzeitliche Naturgeschichte und ihre Verfahrensweisen" sowie durch einen Kommentar von Mieke Roscher mit der Frage „Wie viel Akteur steckt im gesammelten und bewahrten Tier?". Die Titel der einzelnen Sektionen folgen zentralen Verfahrensweisen der Naturgeschichte der Frühen Neuzeit (vergleiche Förschler & Mariss. 2017. Seite 13). „Insgesamt geht es im vorliegenden Sammelband weniger um Inhalte und Ergebnisse wissenschaftlichen Arbeitens, sondern vielmehr um die Wege und Umwege, auf denen naturhistorisches Wissen zustande kam" (ebenda, Seite 12). Dieser Analyse von Prozessen verschreiben sich alle Beiträge im Sammelband.

Den Auftakt in der Sektion „Sammeln & Systematisieren" macht *Thomas Ruhland* mit einer Untersuchung zum Sammeln und Handeln mit „Naturalien" am Beispiel der „Herrnhuter Südasienmission". Der „europäischen Insektenkunde um 1800" widmet sich der anschließende Beitrag von *Dominik Hünninger*. Er spürt dabei den physischen Praktiken des Sammelns und des Sezierens sowie den diskursiven Praktiken des Systematisierens von Insekten nach. Dem Fallbeispiel der „Züricher Naturaliensammlung" ist der Aufsatz von *Simona Boscani Leoni* gewidmet. Im letzten Beitrag der Sektion geht *Silvia Flubacher* den historischen Wurzeln (materielle und diskursive) eines Elefantenzahnes nach. In „Kommunizieren & Transformieren" betreten wir mit *Bettina Dietz* den Bereich der Botanik des 18. Jahrhunderts: Sie analysiert die „partizipative Architektur von Linnes System der Natur". Ebenfalls mit Linne, genauer gesagt mit den „Verfahrensweisen der Naturgeschichte nach Linne", beschäftigt sich *Staffan Müller-Wille*. Die Praxis des Fangens und Dressierens von „Paradiesvögeln" und die damit verbundene Diskussion um diese Praxis, stellt *Julia Breittruck* in ihrem Beitrag vor. Den Abschluss dieser Sektion macht *Irina Pawlowsky* mit einer Diskussion über die Praxis der Kartierung anhand eines Beispiels der „Debatte über eine Verbindung von Amazonas und Orinoco". Im ersten Beitrag von „Erfinden & Präsentieren" malt *Karin Leonhard* „Schlangenlinien", wenn sie sich mit der Praxis der „wissenschaftlichen Zeichnung" beschäftigt. Die „Hydra" wählt *Sebastian Schönbeck*, um exemplarisch zu zeigen, wie die Wissenstransformation von Mythos zu Naturwissenschaft in der Frühen Neuzeit vonstattenging. „Die Logik eines Schauraums" entgegen einer (naturwissenschaftlichen) Einteilung nach Arten zeichnet *Eva Dolezel*. *Andre Krebber* widmet sich schließlich anhand des Werkes der Insektenforscherin Maria Sybilla Merian der Unterordnung geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse unter naturwissenschaftlichen Publikationen, die der „Naturerkenntnis" dienen.

Für die Tierbefreiungsbewegung können vor allem die Texte interessant sein, die sich mit der Frage der Klassifizierung beschäftigen. Begreift mensch die Klassifizierung als Grenzziehungspraxis, scheint auch deren Wandelbarkeit interessant. Der Beitrag von Krebber könnte ebenfalls zu Diskussionen herangezogen werden, da er die Frage stellt, wie Wissen über Natur (und Tiere) produziert und ver-

mittelt wird und wer die Deutungshoheiten über diese ‚Verfahrensweisen‘ hat. Auch der Kommentar von Mieke Roscher dürfte das Interesse der Tierbefreiungsbewegung wecken: Die Frage nach dem individuellen Tier in einer naturkundlichen Ausstellung ist ein bisher nicht diskutiertes Thema innerhalb der Bewegung.

Das Buch *Akteure, Tiere, Dinge* richtet sich an ein wissenschaftliches Publikum, diesem ist es auch zu empfehlen. Es werden verschiedenste Wege, Methoden und Ideen versammelt, sich der Naturgeschichte und ihren Verfahrensweisen in der Frühen Neuzeit anzunähern. Die verschiedenen Perspektiven im Buch ergänzen sich. Die Rahmung durch die Herausgeberinnen und den Kommentar empfinde ich als sehr gelungen. Ein nichtwissenschaftliches Publikum, besonders eines aus der Tierbefreiungsbewegung, könnte damit zu kämpfen haben, da einige der Beiträge sehr speziellen Themen gewidmet sind. Das Werk sollte jedoch in historisch arbeitenden Human-Animal Studies- (und auch Umweltgeschichts-)Bibliotheken nicht fehlen.



Silke Förschler & Anne Mariss (Hrsg.):
Akteure, Tiere, Dinge – Verfahrensweisen der Naturgeschichte in der Frühen Neuzeit
Böhlau Verlag. 2017
ISBN: 978-3-412-50520-2

Tiere im Wohnzimmer

Amir Zelinger: Mensch und Haustiere im Deutschen Kaiserreich

Die Veränderungen durch Industrialisierung und Urbanisierung ab dem 19. Jhd. führten zu Veränderungen in den Mensch-Tier-Beziehungen. Die Menschen in den Städten lebten entfernt und entfremdet von nichtmenschlichen Tieren, die zuvor in den landwirtschaftlich geprägten Gesellschaftsformationen im menschlichen Nahbereich gelebt hatten. Also holten sie die Tiere zu sich in die Wohnzimmer – sie schufen „Haustiere“. Dieser Prozess verlief gewaltförmig durch Zucht und Einsperren in Käfige, Wohnungen, Zwinger und so weiter.

Den Haustieren im deutschen Kaiserreich widmet sich Amir Zelinger. In vier großen Kapiteln nähert er sich auf gut 350 Seiten der Beziehungsgeschichte zwischen Menschen und verschiedensten tierlichen Spezies, die zu „Haustieren“ gemacht wurden. Ergänzt werden die Kapitel durch eine Einleitung und Schlussbemerkungen. Die erzählten Beziehungsgeschichten, geprägt von unterschiedlichen Zugriffen des Menschen und seiner Institutionen auf Tiere, stehen in den Kapiteln im Vordergrund. Das erste Kapitel trägt den Namen „Das nützliche Haustier. Eine moderne Verquickung“ und beschäftigt sich mit Kleintieren, die Menschen zur Gewinnung von Nahrungsmitteln in ihrem Nahumfeld in Städten hielten. In „Das kontrollierte Haustier. Der Beitrag der Behörden“ werden die Zugriffe staatlicher Institutionen auf „Haustiere“ (zum Beispiel Leinen- und Maulkorbzwang) näher beleuchtet und mit dem Rückgriff auf das Konzept ‚Gouvernementalität‘ als Macht- und Herrschaftswerkzeuge interpretiert. Im dritten Kapitel, „Das wilde Haustier. Domestikation im Alltag“, widmet sich Zelinger Praktiken des Umgangs mit sogenannten „Wildtieren“ und deren Umformung zu „Haustieren“. Dabei werden sowohl die Jagd auf freilebende Tiere, um sie später als „Haustiere“ zu halten, als auch Praktiken der Vogelschutzbewegung des Kaiserreichs thematisiert. Das letzte größere Kapitel, „Das rassifizierte Haustier. Hundezucht und -inklusion“, widmet sich explizit den Zugriffspraktiken auf Hunde. Die Organisation der Hundezucht sowie deren Praktiken der Zurichtung von hündischen Körpern nach ihren Nutzungsmaßstäben werden diskutiert.

Die Beziehungsgeschichten sind trotz der wissenschaftlichen Ausrichtung des Buches gut und flüssig lesbar. Für die Tierbefreiungsbewegung empfiehlt sich das Buch, da es sich mit dem „Wie kam es dazu?“ (Zelinger. 2018. S. 9) beschäftigt. Das Buch hilft zu verstehen, wie nichtmenschliche Tiere zu „Haustieren“ gemacht wurden. Für alle, die ein Problem mit vielen Fußnoten haben, ist das Buch leider nichts. Für alle anderen ist das Werk, trotz seines großen Umfangs, zu empfehlen.



Amir Zelinger
Mensch und Haustiere im Deutschen Kaiserreich – Eine Beziehungsgeschichte
transcript Verlag. Bielefeld. 2018
ISBN: 978-3-8376-3935-3

Ein umfassendes Praxisbuch für Aktive

Mark Hawthorne: Striking at the Roots

» von Daniel Lau

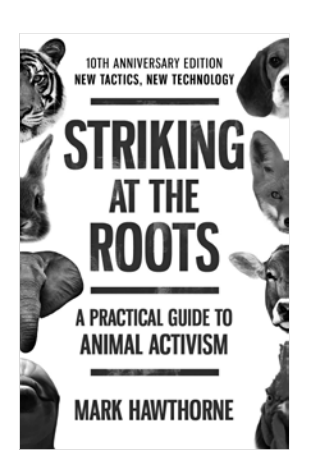
Mark Hawthornes *Striking at the Roots*, zu Deutsch etwa „an der Wurzel packen“, versteht sich als Handbuch für Tierbewegungsaktivist*innen („a practical guide to animal activism“). Das rund 400-seitige Werk ist 2018 in einer zweiten und erweiterten Auflage erschienen. Die erste Auflage stammt aus dem Jahr 2008, zu einer Zeit, als social media in der Bewegung kaum eine Rolle spielte. Entsprechend wartet die zweite Auflage mit dem Untertitel „new tactics, new technology“ mit Ergänzungen im Bereich des Multimedia-Aktivismus auf. Das Buch nimmt das Vorwort von 2008 auf und erweitert es um eine Einleitung zur 2018er Auflage. Es folgen insgesamt elf Kapitel, die jeweils eine besondere Aktionsform oder ein für Aktivist*innen relevantes Thema beleuchten. *Striking at the Roots* schließt mit vier Anhängen und einem Sach- und Personenindex. Der Text wird aufgelockert durch einige Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Leben der im Text zitierten und zu Wort kommenden Tierbewegungsaktiven. Extrakästen mit Informationen und Zitaten, die thematisch auf das jeweilige Kapitel abgestimmt sind, ergänzen die Inhalte. Mark Hawthorne schreibt sehr anschaulich, mit vielen lebensnahen Beispielen aus dem Tierbewegungsaktivismus. Der englischsprachige Text ist insgesamt leicht verständlich und zugänglich.

Das Herzstück des Praxisbuches bilden die elf Kapitel mit einleitenden Worten zur jeweiligen thematisierten Aktionsform, Erlebnissen und Tipps aus dem Leben von Aktiven und hilfreichen Ratschlägen zur Umsetzung der entsprechenden Aktionsformen. Sehr gut gefallen haben mir die Hinweise darauf, wie bei bestimmten Aktionsformen mit negativen Reaktionen seitens Passant*innen oder Tierbewegungsgegner*innen umgegangen werden kann.

Die elf Kapitel beschäftigen sich mit:

1. Flyer verteilen
2. aktivistisches Schreiben (Briefe, Artikel und anderes)
3. Infostände
4. Proteste und Demonstrationen
5. outreach durch vegane Nahrungsmittel
6. Kampagnen gegen Konzerne
7. Tierheime, Lebenshöfe und Notfallstationen
8. Multimedia-Aktivismus
9. Direkte Aktionen
10. das Rechtssystem
11. nachhaltiger Aktivismus

Im Wesentlichen sind diese Kapitelüberschriften selbsterklärend, einzig Kapitel 10 soll hier kurz erläutert werden: Gemeint ist damit einerseits, wie durch herbeigeführte Gesetzesänderungen oder durch Einfluss in der Lokalpolitik, Aktivismus betrieben werden kann, andererseits aber auch, wie Aktive mit dem Gesetz aneinandergeraten können und beinhaltet daher auch Abschnitte zu Gefangenen aus der Tierbewegung und ihren Erfahrungen.



Mark Hawthorne
Striking at the Roots. A practical guide to animal activism. 10th anniversary edition – new tactics, new technology.
Change Makers Books. 2018
404 Seiten, einige s/w Fotos
circa 19 Euro (Paperback)
und circa 12 Euro (eBook).
ISBN: 978-1-78535-882-1

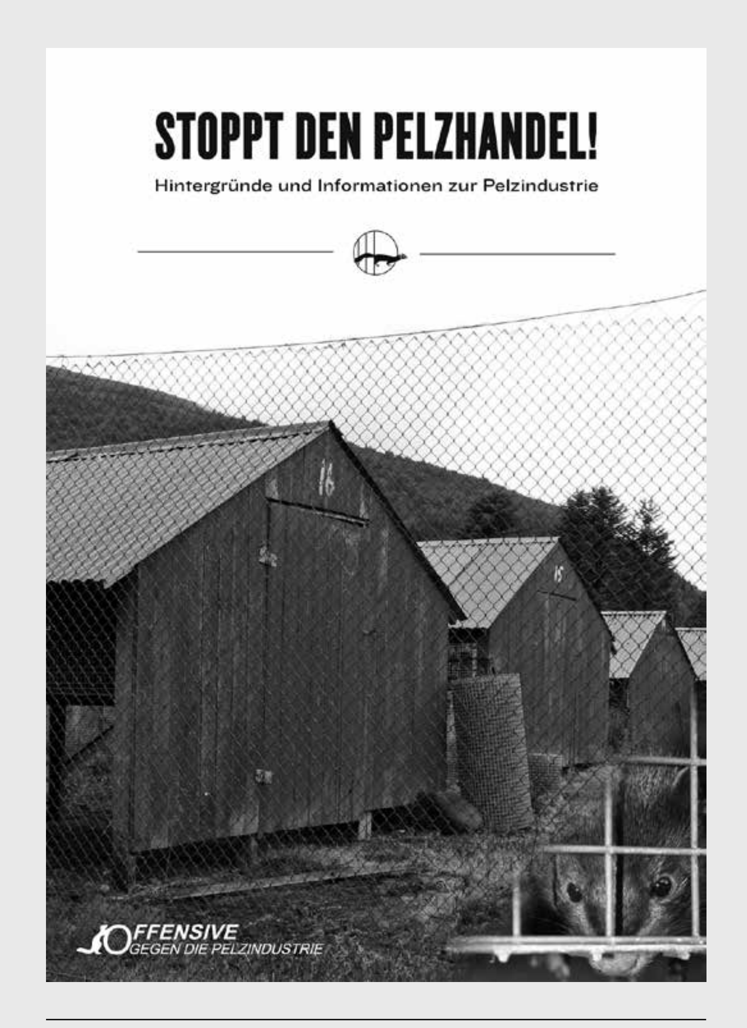
Die vier Anhänge umfassen etwa 60 Seiten: A. aktuelle „Milestones” für die Tiere (hier werden stichpunktartig, auf drei Seiten, Erfolge der Tierbewegung, überwiegend aus dem englischsprachigen Raum, angeführt), B. 15 Dinge, die Du noch heute tun kannst, um Dich aktiv für Tiere einzusetzen (richtet sich an unerfahrene Einsteiger*innen und umfasst Punkte wie „go vegan“ oder bezieht sich auf die vorangehenden Kapitel, wie beispielsweise: Bestelle noch heute Info-Flyer und beginne bald mit dem Verteilen, siehe Kapitel 1), C. kenne Deine Rechte (bezieht sich teilweise auf Kapitel 10 und ausschließlich auf die Rechtsprechung in den USA, UK, Kanada, Australien/Neu-Seeland und nimmt den größten Raum innerhalb der Anhänge ein), D. Quellen (hier sind ebenfalls überwiegend englischsprachige weiterführende Quellen genannt wie Internetseiten, Bücher, Online-Shops für vegane Produkte, Magazine und dergleichen).

Striking at the Roots richtet sich sowohl an Aktive aus der Tierbefreiungs- als auch aus der Tierschutzbewegung. Die Linie des Autors ist jedoch stets emanzipatorisch und im Wesentlichen nicht-reformistisch. Die Tipps und Tricks zu den unterschiedlichen Formen des Aktivismus lassen sich fast alle auch auf deutsche Verhältnisse anwenden. Einzig die Fälle, in denen

es um amerikanische Rechtsprechung geht (insbesondere Anhang C), können getrost überlesen werden oder sind vielleicht für entsprechend interessierte Aktive von Bedeutung. Zwar bietet *Striking at the Roots* hauptsächlich für Einsteiger*innen und Neulinge in den Tierbewegungen viele praktische und hilfreiche Informationen, doch auch langjährige Aktive werden die Lektüre sicherlich hilfreich finden. Insbesondere, wenn der Blick über den Tellerrand der eigenen aktivistischen Komfortzone zu ungewohnten oder ungenutzten Aktionsformen schweift und zugleich als Referenz dafür dient, ob bestimmte Formen des eigenen Aktivismus vielleicht optimiert oder verbessert werden könnten. *Striking at the Roots* erhält von mir eine uneingeschränkte Kaufempfehlung.

Stoppt den Pelzhandel!

Hintergründe und Informationen zur Pelzindustrie



Die 16-seitige bunte Broschüre im A5-Format wurde auf Recyclingpapier gedruckt und hat eine Auflage von 500 Stück. Sie kann im tierbefreier-Shop bestellt werden.

- **www.tierbefreiershop.de**

Wir möchten euch darauf aufmerksam machen, dass die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) ihre Broschüre über die Pelzindustrie überarbeitet und neu herausgegeben hat. In der Broschüre finden sich gesammelte Informationen zu den Bedingungen auf sogenannten Pelzfarmen, über die Strategien der Pelzindustrie und zur Arbeit und zu den Erfolgen der *Offensive gegen die Pelzindustrie*.



Die Broschüre ist insbesondere dafür gedacht, Unternehmen, die „Pelz“ verkaufen, über die Herkunft von „Pelz“ zu informieren. Und sie im Idealfall zu überzeugen, „Pelz“ aus dem Sortiment zu nehmen. Das heißt ihr könnt sie in euren lokalen Modeläden, kleinen Boutiquen oder auch großen Kauf- und Warenhäusern abgeben mit der Bitte, die Unternehmenspolitik zu überdenken. Aber auch besonders interessierten Passant_innen am Infotisch oder anderen Interessierten kann die Broschüre ausgehändigt werden.

Offensive gegen die Pelzindustrie



Don’t feed the troll

Zum Hass gegen Tierrechtler*innen im Netz

» von Peter Augustin

Wer kennt sie nicht, die Schmähungen, Beleidigungen und ebenso dummen wie bösartigen Anwürfe, mit denen man sich im Netz konfrontiert sieht, wer immer in den Verdacht gerät, Tierrechtler*in zu sein: Ein kritisches Wort zur Ausbeutung von Tieren in landwirtschaftlichen Zuchtbetrieben, in der Pharmaindustrie, in Zirkussen und Zoos, bei der Jagd, im Pferdesport oder wo auch immer und schon wird man von allen Seiten zugekübelt mit einer Flut an Beschimpfungen und üblen Nachreden; nicht selten auf rein persönlicher Ebene und in gezielt ehrverletzender Manier.

Der Rat, das Geschwätz einfach zu ignorieren, ist leicht gegeben. Meist klappt es nicht, nicht darauf zu reagieren: Man kann und will die Anwürfe nicht unkommentiert so stehen lassen, zumal sie ja auf ewig im Netz kursieren. Und ruck-zuck ist man in eine zeit- und nervenzehrende Diskussion mit irgendeinem oder irgendeiner dieser Scheißewerfer*innen verwickelt, die aus der (vermeintlichen) Anonymität des Netzes heraus mit nichts anderem beschäftigt sind, als eben: Mit Scheiße zu werfen; und auf jede Reaktion des oder der derart Beworfenen einen noch unverschämteren Affront obendrauf zu setzen.

gerati.de

Einer, der es sich offenbar zur Lebensaufgabe gemacht hat, Tierrechtler*innen mit Verleumdungen, üblen Nachreden, Unterstellungen sowie jederlei sonstigem Unflat zu überziehen, ist ein gewisser Silvio Harnos. Ausgewandert vor ein paar Jahren aus Ostdeutschland nach Indonesien, betreibt Harnos aus einem kleinen Appartement am Rande von Jakarta heraus einen Onlinehandel mit Kaffee.

Daneben unterhält er mehrere Websites, Facebook-, Pinterest- und sonstige Accounts (neuerdings sogar einen eigenen YouTube-Kanal), in denen er in fast täglicher Folge über hiesige Tierrechtsorganisationen herzieht und dies in ebenso diffamierender wie grammatikalisch bodenloser Diktion. Im Gegensatz zu den meisten anderen Pöbler*innen und Dreckschleudern des Netzes versteckt er sich allerdings nicht hinter irgendwelchen Pseudonymen oder Fake-Accounts, vielmehr nutzt er gänzlich ungeniert seinen Klarnamen und seine Klaradresse, in der (irrigen) Annahme, im fernen Indonesien könne man seiner nicht habhaft werden.

Harnos betreibt seine inhaltlich einander weitgehend identischen Hetzseiten unter dem Überbegriff „GERATI“ (=Akronym aus „**Ge**gen **ra**dikalen **Ti**erschutz“), was insofern irreführend ist, als sich seine Angriffe nicht nur gegen „radikalen“ Tierschutz wenden – was immer das sein soll –, sondern gegen *jedwedes* Tierschutzengagement. In betont verleumderischer und ehrabschneidender Wortwahl versucht er vor allem Tierrechtsorganisationen in schlechtes Licht zu rücken, bevorzugt *Animals United, EndZOO, PeTA* oder *SOKO Tierschutz*. Auch *die tierbefreier*, laut Harnos der „wohl größte Tierrechtsverbrecherverein in Deutschland“, zogen bereits seine Aufmerksamkeit auf sich, stünden sie doch „hinter den Terroranschlägen auf unschuldige Landwirte, Jäger und Geschäftsbetreiber“. Wobei es ihnen „scheißegal“ sei, so Harnos, ob bei ihren Anschlägen Menschen oder Tiere zu Schaden kämen. Mehrfach schon hätten sich Mitglieder des Vereins deshalb, nach Harnos, vor Gericht verantworten müssen.

Kopi Luwak

In nachgerade krankhafter Besessenheit zieht Harnos vor allem gegen *PeTA* zu Felde, was seinen Grund vermutlich

darin hat, dass *PeTA* vor geraumer Zeit die Produktion von Kopi Luwak-Kaffee kritisierte (mit dem Harnos Handel betreibt). Hergestellt wird dieser „teuerste Kaffee der Welt“ mit Hilfe einer in Süd- und Südostasien beheimateten Schleichkatzenart, den sogenannten Fleckenmusangs, die sich mithin von reifen Kaffeefrüchten ernähren. Da sie indes nur das Fruchtfleisch verwerten können, scheiden sie die unverdauten Fruchtkerne – sprich: Die Kaffeebohnen – wieder aus, die aufgrund einer Fermentation im Verdauungstrakt der Tiere ihre Geschmackseigenschaften verändert haben sollen. Angeblich schmecke der daraus hergestellte Kaffee „milder“ und „vollmundiger“. Die für eine gewerbsmäßige Produktion von Kopi Luwak erforderlichen Schleichkatzen werden in engen Drahtkäfigen gehalten, in denen sie sich kaum bewegen können. Der sogenannte „Delikatess-Kaffee“, so *PeTA*, sei nichts weiter als ein „dekadentes Tierqualprodukt“. In einem eigenen Schreiben wurden Kaffeehändler*innen und Cafés in ganz Deutschland aufgefordert, die tierquälerische Kaffeesorte aus dem Sortiment zu nehmen (was möglicherweise mit Einbußen in Harnossens Online-Geschäften einherging).

Seither vergeht kaum ein Tag, an dem Harnos nicht Schmähungen, Beschimpfungen, Unterstellungen und üble Nachreden jeder Art gegen *PeTA* ins Netz stellte (wozu er neben seinen sonstigen Hetzseiten einen eigenen Facebook-Account „Peta - Nein Danke“ unterhält). Seine Methode ist einfach: Über ein Google-Suchprogramm fahndet er nach Artikeln oder Meldungen, in denen der Begriff „PeTA“ vorkommt. Sobald er fündig wird, bastelt er sich aus der jeweiligen Meldung, egal, worum es sich dabei im Einzelnen handelt, Munition für seine verleumderischen Anwürfe zurecht. Da ist wiederkehrend die Rede von Spendenbetrug oder Spendenmittelverschwendung, von gesetzwidriger Geschäftsführung, von Lügen, kriminellen Machenschaften und Straftaten jeder Art, letztlich machten *PeTA*-Anhänger*innen „selbst vor Morddrohungen nicht Halt“. Bei einem Brand in der Geflügelgroßschlachterei Wiesenhof im März 2016 spekulierte er in anzüglichem Tone herum, ob da „nicht wieder einer nachgeholfen“ habe. Bei einem anderen Brand stellte er eine selbstgefertigte Photomontage ins Netz, die eine *PeTA*-Aktivistin mit Benzinkanister in der Hand zeigte. Angeblich quäle *PeTA* vorsätzlich Tiere, um an erschreckendes Bildmaterial zu kommen, manipuliere Bilder und Videos, mache sich der Volksverhetzung schuldig, sei von Reichsbürger*innen unterwandert und beschäftige offiziell Nazis. Kein Anwurf ist ihm zu abstrus, zu schmierig, zu untergriffig, bösartig oder hirnlos, als dass er ihn nicht gerade deshalb vortrüge.

Flut an Beschimpfungen...

Richteten sich die Harnosschen Angriffe zunächst nur gegen *PeTA*, dürfte es mittlerweile keine Tierrechtsorganisation hierzulande mehr geben, die noch nicht auf infamste Weise von ihm attackiert worden wäre. Vielfach wird die Flut an Schmähungen und Beschimpfungen, die Harnos auf seinen



GERATI unterhält mehrere Websites, Facebook-, Pinterest- und sonstige Accounts sowie einen eigenen YouTube-Kanal.

Facebook-Seiten ablässt, von deren Usern als Einladung verstanden, sich noch unflätiger aufzuführen, als er selbst es vormacht. Beispielsweise schmäht GERATI-Dauergast Jürgen Friedrich *PeTA*-Aktivist*innen durchgängig als Betrüger*innen, Volksverhetzer*innen und Kriminelle, denen es über Verbreitung von Lügen- und Hasspropaganda um nichts anderes gehe, als „bloß Spendengelder (zu) generieren“. Anderweitig schwadroniert er daher, unter Tierrechtler*innen hätten „Nicht-Veganer und legale Tierhalter in etwa denselben Stellenwert wie Juden in der Weltvorstellung von Nazis: Es wären ausnahmslos bloß minderwertige Untermenschen, die es aufgrund dessen sogar verdient hätten, körperliche Gewalt zu erleiden und möglichst grausam zu sterben“.

In jedem Fall ist davon abzuraten, in irgendeiner Weise auf Facebook, Instagram oder Pinterest auf seine Anwürfe und Beleidigungen zu reagieren, am wenigsten auf den von ihm selbst betriebenen Seiten.

Immer wieder werden in den Kommentarspalten von GERATI und vergleichbaren Seiten Tierrechtler*innen als Nazis beschimpft, wahlweise auch als „linkes Dreckspack, als Spackos, Flachwichser, Verbrecher, Ökoterroristen“ und dergleichen mehr, denen „mal richtig eine vorn Latz geknallt“ werden müsse; manch einer sähe sie gerne „am nächsten Baum aufgehängt“. Gerne werden Einträge auf GERATI mit Seiten, die ähnliche Ziele verfolgen (zum Beispiel prozoo/Christian Heidt oder zoos.media/Philipp Kroiß) hin- und herverlinkt. Ein vielverlinkter Hetzseitenbetreiber namens Volker Zielke ließ sich gar eine eigene Domain registrieren, die bis auf ein eingeschobenes Satzzeichen identisch war mit der Domain einer seit Jahren bestehenden

Tierrechtsseite: Dergestalt konnte er besonders idiotische oder sonstwie desavouierende Inhalte posten, die gezielt den Anschein erweckten und erwecken sollten, vom Betreiber jener Tierrechtsseite zu stammen, der sich damit als ebender strunzdumme und inkompetente Nichtskönner entlarvt habe, der er nach Zielke und anderen immer schon gewesen sei. (Die Fake-Seiten Zielkes wurden mittlerweile wegen Verstoßes gegen das Urheber- beziehungsweise Markenrecht wieder aus dem Netz genommen.)

...auf persönlichster Ebene

Besonders widerwärtig ist die Methode Harnossens, einzelne Mitarbeiter*innen oder Aktivist*innen der jeweils aufs Korn genommenen Organisation herauszugreifen und auf rein persönlicher Ebene zu beschimpfen, zu beleidigen und/oder irgendwelcher (erfundener) Straftaten zu bezichtigen. Gerade derlei *ad-hominem*-Angriffe überschreiten vielfach die Grenze der Strafbarkeit. Vor Jahren schon bedauerte eine von Harnos fortgesetzt beleidigte und (mithin ihrer körperlichen Einschränkung wegen) verunglimpfte Betreiberin einer Tierrechtsseite, dass dieser seines Wohnsitzes im Ausland wegen von der hiesigen Justiz nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne: „Säße der Betreiber von gerati.de in Deutschland, erhielte er für jeden einzelnen Artikel auf der Seite mehrere einstweilige Verfügungen.“ Allerdings ist Harnos durch seinen Sitz in Indonesien keineswegs vor Strafverfolgung geschützt. Er kann, wie jeder Kommentator seiner Seiten (und jede andere Person, die strafrechtlich Relevantes postet oder verlinkt), problemlos wegen falscher Verdächtigung, Beleidigung, übler Nachrede, unwahrer Tatsachenbehauptungen oder Verleumdung (§§ 164 und 185 - 187 StGB) belangt werden; auch Klagen wegen Urheberrechtsverletzung oder Schadensersatzforderungen können in Frage kommen. Seit einiger Zeit ist der Klageweg gegen ihn erheblich vereinfacht: Anfang 2018 wurde er bei der Einreise nach Deutschland auf dem Flughafen München von der Bundespolizei festgesetzt, um die Adresse eines Postbevollmächtigten zu ermitteln, über die ihm von *PeTA* erstattete Strafanzeigen zugestellt werden können. Ein entsprechender Postbevollmächtigter im Inland ist nunmehr aktenkundig, Harnos kann insofern sehr viel leichter abgemahnt beziehungsweise sonstwie rechtlich belangt werden (was ihm bei einer künftigen Einreise nach Deutschland durchaus zum Problem werden könnte).

Ende 2018 verlor Harnos ein erstes der von *PeTA* gegen ihn angestrengten Verfahren, was ihn offenbar in größere finanzielle Not brachte: Händeringend bettelt er seither um Spendengelder, um seine Gerichts- und Anwaltskosten zahlen zu können. Zudem richtete er eine Merchandisingseite ein, über die er heillos überteuerte T-Shirts und Kaffeetassen mit GERATI-Aufdruck verhökert, dazu billige Batikbildchen, wie man sie in Indonesien an jeder Ecke angedreht bekommt.

Was tun?

Wie nun sollte man mit *social media wretches* à la Harnos umgehen? Sofern es nicht gelingt, sie einfach zu ignorieren beziehungsweise emotionslos zur Kenntnis zu nehmen, dass es derlei gestörte Charaktere und Scheißewerfer*innen nun mal gibt, sei auf den oben benannten juristischen Weg verwiesen. In jedem Fall ist davon abzuraten, in irgendeiner Weise auf Facebook, Instagram oder Pinterest auf seine Anwürfe und Beleidigungen zu reagieren, am wenigsten auf den von ihm selbst betriebenen Seiten: DON'T FEED THE TROLL (was auch für die Seiten Friedrichs, Zielkes, Kroißens und wie sie alle heißen, gilt). Allenfalls kann bei den jeweiligen Netzwerkbetreiber*innen eine Entfernung einzelner Posts und/oder eine temporäre Sperrung der jeweiligen Seiten beantragt werden, was bereits mehrfach Erfolg zeigte.

Direkte Aktion in Jossigny durch Polizei gestört

(as) Laut einer Meldung der französischen Tageszeitung Le Parisien[1] wurden am 20. Januar sechs Menschen während einer Tierbefreiung im 600-Menschen-Dorf Jossigny nahe Paris von der Polizei verhaftet.

Die Gruppe hatte in der Nacht in einem Schlachthaus alle dort gefangenen Tiere befreit und im Anschluss das leere Gebäude, so die Meldung weiter, angezündet. Angeblich soll die Gruppe dabei von der Polizei überwacht worden sein, welche die Anlage stürmte, nachdem das Feuer entfacht war, alle Personen verhaftete und im Anschluss die Feuerwehr rief, die eine Ausbreitung des Feuers stoppte. Hierdurch konnte das Schlachthaus nicht wie vorgesehen abbrennen.
Ob die befreiten Tiere entkommen konnten ist unbekannt, verletzt sollen sie jedoch nicht worden sein.

Die Beobachtung der Gruppe durch die Polizei wurde damit begründet, dass die Gruppe in der Nacht vor Silvester Jagdanlagen zerstört beziehungsweise gestört haben soll. Jetzt wird ihnen der Vorwurf der Bildung einer kriminellen Vereinigung gemacht.

[1] bit.ly/2CCbSS6 (Le Parisien, franz.)

Für eine starke *Bewegung!*

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Magazin „TIERBEFREIUNG"

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!









● MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

● ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

○ **31 Euro im Jahr** ○ **oder ______ Euro im Jahr**

MEIN ABOBETRAG:

○ **19 Euro im Jahr** ○ **oder ______ Euro Soliabo/Jahr**

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

BITTE EINSENDEN AN:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
oder per Fax an
040/38017854612

Auch online unter
www.tierbefreier.de

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

Die Lust am Töten

Massentötungen an nichtmenschlichen Tieren

» von Daniel Lau (daniel@tierbefreier.de)

Ob kapitalistisch-industrieller Komplex der sogenannten Fleischwirtschaft, religiöse Verblendung oder blutrünstige Jagd – die Gründe für das Töten nichtmenschlichen Lebens sind zahlreich. Im Mittelpunkt dieses Artikels stehen Ereignisse des massenhaften blutrauschartigen Metzelns und der ohnmächtige Versuch zu verstehen, warum die Lust am Töten im Menschen so groß ist.

In seinem Artikel „Das Opferfest" thematisiert Colin Goldner in Ausgabe 03/2018 des Magazins *Kochen ohne Knochen* das massenhafte Schlachten nichtmenschlicher Tiere während des viertägigen islamischen Opferfestes Eid al-Adha (türkisch: Kurban Bayramı). Im vergangenen Jahr (2018) fand das Ereignis vom 21. bis 25. August statt, so dass Goldner für seinen Beitrag „tagesaktuell" anhand dieses Fallbeispiels über sogenannte Opferfeste informierte. Er vergisst nicht darauf hinzuweisen, dass „das gesamte Alte Testament durchzogen [ist] von ständigen Dank-, Sühne-, Buß- oder sonstigen Opfern, sprich: Legionen rituell getöteter Rinder, Ziegen, Schafe und Tauben."[1] Goldner betont, dass nicht nur der Islam, sondern auch die jüdisch-christlichen (und andere) Religionen Opferfeste kennen. Auf Colin Goldners gut recherchierten Artikel aufbauend stelle ich im Folgenden einige weitere Massaker an nichtmenschlichen Tieren aus Geschichte und Gegenwart zusammen. Auf explizite Beschreibungen des Tötens verzichte ich und beschränke mich darauf, die (geschätzten) Zahlen der Todesopfer und die Hintergründe dieser Ereignisse zu dokumentieren und damit zu belegen, dass die Lust am Töten sich nicht auf Religion, nationale Identität, Klasse, Geschlecht oder einer beliebigen anderen sozial konstruierten Kategorie beschränkt, sondern, dass sie Teil der menschlichen Gesellschaften ist.

Industrielles Töten

Die sogenannte Fortschrittlichkeit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert brachte es mit sich, dass auch Schlachthöfe zu Fabriken wurden, in denen am Fließband nichtmenschliches Leben im Minutentakt ausgehaucht wurde. Wer sich ein anschauliches Bild über die prekären Arbeitsbedingungen der Menschen dort machen möchte liest den Roman „Der Dschungel" von Upton Sinclair oder das Theaterstück „Die heilige Johanna der Schlachthöfe" von Berthold Brecht. Die unbeschreiblichen Qualen, das Leiden, die Angst und schließlich der Tod, den die nichtmenschlichen Tiere dort erleiden mussten und bis heute erleiden, sind allen Aktiven der Tierbewegungen bekannt und müssen an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Seit dem verhängnisvollen Schritt, Schlachtungen zu industrialisieren und das Töten damit zu ökonomisieren beutet das Kapital menschliche Arbeitskraft aus und verdinglicht nichtmenschliche Tiere. Ausbeuten und töten, damit die Kasse stimmt, damit das Topgehalt der Manager*innen in den Führungsetagen von Wiesenhof, Westfleisch, Tönnies und Co. gesichert ist – seit dem 19. Jahrhundert hat sich nichts geändert an der Rechtfertigung für das tägliche Töten im Akkord in den Schlachthäusern.

Die Zahl der getöteten Individuen pro Tag ist in der Gegenwart kaum zu quantifizieren und stellt alles andere je Dagewesene in den Schatten. Rechte Tierschützer*innen, Revisionist*innen und „Tierbefreier*innen"[2] mit einer „Hauptsache-für-die-Tiere"-Einstellung, behaupten daher, dass es sich bei der industrialisierten Massentötung um ein Phänomen handle, das mit dem Holocaust, der Vernichtung von etwa sechs Millionen jüdischen Menschen während des Zweiten Weltkriegs, vergleichbar wäre. In der emanzipatorischen Tierbefreiungsbewegung ist es mittlerweile Konsens, dass der Holocaust-Vergleich untragbar und falsch ist.[3] Abgesehen von holocaustrelativierenden und geschichtsrevisionistischen Gründen ist die Verwendung des Holocaust-Vergleichs auch inhaltlich-sachlich falsch, denn den Nazis ging es um die Vernichtung, die Auslöschung aller jüdischen Menschen auf Grundlage ihrer rassistischen, antisemitischen und menschenverachtenden Ideologie – den Kapitalist*innen geht es hingegen um die Verwertung und Gewinnmaximierung bei Ausbeutung und Tötung nichtmenschlicher Individuen. Es ist ihnen schlichtweg egal, dass sie dabei millionenfaches Leben auslöschen, da nichtmenschliche Tiere für sie nicht mehr als Ware oder Rohstoff sind, mit denen gehandelt werden kann. Aus den 1940er/50er Jahren ist eine comicheftartige Aufklärungsschrift aus Schlachtbetrieben überliefert, um die Arbeiter*innen darüber aufzuklären, dass man möglichst wenige blaue Flecken am Fleisch erzeugen darf, denn jeder blaue Fleck bedeute Einbußen für den Gewinn am verkauften Fleisch.[4] Eine Vernichtung der Ware „Tier" käme den Kapitalist*innen nur dann in den Sinn, wenn da-

durch noch mehr Kapital produziert werden könnte.

An dieser Stelle ist ein anderes industrielles Töten zu hinterfragen – das sogenannte Keulen,[5] ein speziesistischer Begriff, der das massenhafte Töten von Individuen bezeichnet, wenn in Mastanlagen Krankheiten aufgetreten sind oder Gift in Futtermischungen nachweisbar wird, durch das ein gewünschtes „Endprodukt" für den menschlichen Verzehr nicht mehr genießbar wäre. Nur zwei Beispiele seien genannt: Der bislang schwerste Ausbruch der sogenannten Vogelgrippe in den USA führte zur Tötung von 48 Millionen Vögeln – nur ein kleiner Prozentsatz von ihnen war tatsächlich an der Vogelgrippe erkrankt, doch die gesetzlichen Vorschriften (zum Schutze des Produktes „Fleisch") verlangen das Töten des gesamten Bestandes, selbst wenn nur ein Vogel erkrankt wäre. 2001 brach im UK die sogenannte Maul- und Klauenseuche aus. Mehr als 10 Millionen Rinder, Schweine und Schafe wurden getötet, verbrannt und mit Bulldozern in Massengräber geschoben. Auch hier verlangten Gesetzesvorschriften das Töten vieler Millionen gesunder Individuen, obwohl die Seuche behandelbar ist.[6]

Zusammen mit dem Abbrennen ganzer bewohnter Mastanlagen dürften hier über die Versicherungspolicen Millionenbeträge fließen. Es macht nachdenklich, dass diese Arten massenhafter Tötungen in jüngster Vergangenheit zunehmen, ganz so, also wolle man aus nicht mehr „vermarktungswertigen" nichtmenschlichen Tieren noch den letzten Cent Gewinn herauspressen.

Jagen und Fangen

In der Gefangenschaft von Ställen und Käfigen, Mastanlagen und sogenannten Aquakulturen lebende nichtmenschliche Individuen sind für den Menschen leicht zu kontrollieren und ständig verfügbar. Ein wenig anders sieht es bei sogenannten wildlebenden Tieren aus, deren Verwertung und Tötung durch den Menschen Jagd und Fang vorausgehen. Zu den massenhaften Tötungen zählen hierbei vorrangig und ebenfalls mittlerweile im industriellen Maßstab betrieben, das Leerfischen der Meere und Ozeane mit Netzen. Trotz jahrelanger zahlreicher Proteste gegen die Schleppnetzfischerei können Kampagnen nur kleine reformistische Schritte vor den Gerichten erringen. So verhing die Europäische Union im Juli 2016 zwar ein Verbot für Bodenschleppnetze im Tiefseebereich des Atlantiks, Schleppnetze dürfen dort jedoch nach wie vor bis zu einer Tiefe von 800 Metern eingesetzt werden, so dass sich das Problem lediglich verschoben hat.[7]

Von etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurden jährlich mehrere 10.000 Wale getötet, vorrangig, um an ihr Fett, den sogenannten Tran, zu gelangen. Die industrialisierte Bejagung der Wale führte zu einem artbedrohenden Rückgang der großen Meeressäugetiere, sodass bereits 1948 ein internationales Übereinkommen zur Regelung des Walfangs geschlossen wurde, das Fangquoten für Wale festsetze. 1986 wurden in einem sogenannten Moratorium schließlich die Fangquoten für alle Walarten für den kommerziellen Walfang (sogenannter wissenschaftlicher Walfang blieb dabei unberücksichtigt), auf Null gesetzt. Das bedeutet, dass keine Wale mehr gejagt und getötet werden durften. Das Moratorium gilt bis heute, es ist jedoch nur eine freiwillige Verpflichtung und Länder wie Norwegen, Island und seit diesem Jahr (2019) auch wieder Japan, führen nach wie vor kommerzielle Jagd auf Wale durch.

Die Jagd auf nichtmenschliche Tiere hat eine traurige, ungebrochene, jahrtausendelange Tradition. Die Rechtfertigungen zur Jagd wandeln sich im Laufe der Zeit und von Gesellschaft zu Gesellschaft, wiederholen sich aber – sei es zur Nahrungsbeschaffung, sogenannten Schädlingsbekämpfung, Trophäenjagd, Selbstverteidigung oder anders motivierten Jagd. Bereits die ältesten nachweisbaren Jagdwaffen der Welt, die sogenannten Schöninger Speere, benannt nach ihrem Fundort, einem Braunkohle-Tagebaugebiet bei Schöningen (in der Nähe von Braunschweig in Niedersachsen), wurden zur Jagd auf Herdentiere eingesetzt. Die Holzspeere haben ein Alter von über 300.000 Jahren und wurden noch vor dem anatomisch modernen Menschen (Homo sapiens) durch den Homo heidelbergensis konstruiert und zum Töten verwendet. An einer ehemaligen Uferrandzone fanden sich einige Speere zusammen mit anderen Werkzeugen und rund 12.000 Knochen. Die meisten Knochen stammen vom Wildpferd (mindestens 20 Individuen), aber auch Rothirsch und Wisent waren darunter vertreten.[8]

Die Jagd auf Wölfe, Rabenvögel oder Tauben, Ratten, Mäuse oder andere sogenannte Schädlinge, dient(e) vorrangig dem Ziel ihrer Ausrottung. Wenngleich die Jagd gegen Wölfe in Deutschland zumindest aktuell nicht mehr durchgeführt wird, gab es in der Vergangenheit groß angelegte Jagden, bei denen weder Kosten noch Mühen gescheut wurden.[9] Doch die Medien sind derzeit offenbar sehr bemüht, erneut eine Drohkulisse um das Märchen vom „bösen Wolf" aufzubauen und es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch hierzulande die ersten Wölfe wieder auf der Abschussliste stehen werden.

Tieropfer und Feste

Wie einleitend schon beschrieben, bilden Tieropfer einen Bestandteil unterschiedlicher Religionen. Tieropfer können von einzelnen Individuen bis zu hunderte oder tausende Tote fordern. Gleiches gilt für herrschaftliche Festveranstaltungen, die, um das Ansehen der das Fest ausrichtenden Herrschenden zu erhöhen, ebenfalls für hunderte bis tausende nichtmenschlicher Tiere den sicheren Tod bedeuteten. In diesem Zusammenhang ist es für das getötete Tier unerheblich, ob es für ein Dank- oder Sühneopfer, für ein Bestattungs- oder Ahnenritual oder für eine Geburt oder eine Hochzeit den Tod fand.

So fanden sich im Grab des chinesischen Herrschers Jing von Qi (547–490 vor unserer Zeitrechnung), in der Nähe des heutigen Dorfes Yatou, bei archäologischen Ausgrabungen

seit 1964, nicht weniger als 251 Pferdeskelette. Die Grabungen sind nicht abgeschlossen und Schätzungen gehen von insgesamt 600 geopferten Pferden aus. Daneben fanden sich auch 30 Hunde und wenige andere Säugetiere.[10]

Während des dreitägigen hinduistischen Gadhimai Festes in Nepal wurden 2009 geschätzt 250.000 Tiere getötet. Das Fest wurde 2015 durch die nepalesische Regierung verboten.[11]

Der assyrische Herrscher Assurnasirpal II. (883–859 vor unserer Zeitrechnung) ließ zur Einweihung eines Palastes in seiner Hauptstadt Nimrud/Kalah (im heutigen Nordirak) auf einer Stele beschreiben, welche Vorkehrungen er für ein Festmahl zu Ehren der Götter traf. Dort heißt es unter anderem, dass er anlässlich dieses Festes zubereiten ließ: „100 fette Ochsen, 1.000 Kälber und Schafe aus dem Stall, 14.000 Schafe aus der Herde der Göttin Ischtar, meiner Herrin, 200 Ochsen aus der Herde der Göttin Ischtar, meiner Herrin, 1.000 sogenannte siserhu-Schafe, 1.000 Lämmer, 500 sogenannte aiialu-Hirsche, 500 Hirsche, 1.000 Enten, 500 (andere) Enten, 500 Gänse, 1.000 sogenannte mesukku-Vögel, 1.000 sogenannte qaribu-Vögel, 10.000 Tauben, 10.000 Turteltauben, 10.000 kleine Vögel, 10.000 Fische, 10.000 Riesenspringmäuse, 10.000 Eier, (…) [es folgt eine Aufzählung weiterer Nahrungsmittel, wie Brote, Gewürze, Pflanzen und so weiter].“[12] Zusammengenommen wurden hier also über 82.000 Individuen für ein sogenanntes Festmahl getötet.

Aus der klassischen griechischen Antike stammt der Begriff der Hekatombe, der ursprünglich ein Opfer von 100 Rindern bezeichnete, später aber für jedes größere Mengen an Tieren umfassende Opfer verwendet wurde.[13] Bereits diese wenigen Beispiele zeigen, dass als Geschenk für die sogenannten Götter (in Wahrheit waren die Nutznießer*innen der getöteten Tiere und ihres Fleisches jedoch die Angehörigen der weltlichen und geistlichen Elite) und um das eigene Ansehen vor anderen Mitgliedern der Gesellschaft zu erhöhen („Ich kann es mir leisten so-und-so-viele Tiere zu töten“) Nichtmenschen zu zig Tausenden in den unterschiedlichsten Zeiten und Regionen der Welt an Fest- und Feiertagen oder zu anderen religiösen Ereignissen, umgebracht wurden.

Insekten und andere Wirbellose

Zu wenig Beachtung findet das massenhafte Töten von Insekten und anderen Wirbellosen, so dass hier zumindest vier kurze Beispiele gebracht werden sollen, um das Ausmaß zu begreifen. Durch den Einsatz von Insektiziden werden, ohne einen weiteren Gedanken daran zu verschwenden, millionenfach Leben ausgelöscht.[14]

Der Rohstoff für Seide stammt aus den Kokons der Seidenraupe. Um allein 250 Gramm dieser tierlichen Faser zu erbeuten, werden 3.000 Kokons benötigt und damit eine entsprechende Anzahl Larven des Seidenspinners getötet.[15]

Einer ähnlich massenhaften Ausbeutung fiel die Purpurschnecke im Altertum zum Opfer. Aus ihrem Sekret wurde der in den Kreisen der herrschenden Klasse so beliebte Purpur-Farbstoff gewonnen. Dabei werden 12.000 Purpurschnecken getötet, um nicht mehr als 1,5 Gramm (!) des Farbstoffs zu gewinnen.[16]

Neuerdings ist der Verzehr von Nahrungsmitteln, die aus Insektenprotein bestehen, in der sogenannten westlichen Welt auf dem Vormarsch. Als angeblich klimafreundlich und nachhaltig werden Nahrungsmittel angepriesen, für die tausende Insekten für den vorübergehenden menschlichen Gaumenkitzel getötet werden.[17]

Ein endloser Blutstrom

Das massenhafte Töten nichtmenschlicher Individuen hat seit Jahrtausenden einen festen Platz in der Geschichte und den Traditionen der menschlichen Gesellschaften. Aus dieser Erkenntnis leitet sich die Frage ab, ob der Mensch an sich brutal und gewalttätig ist. Ist die Lust am Töten unserer Spezies in den Genen eingeschrieben? Nach einer Definition des Soziologen und Gewaltforschers Klaus Wahl sind Aggression und aggressives Verhalten im Zuge der Evolution entwickelte Verhaltensweisen, um sich damit gegenüber anderen zu behaupten und durchzusetzen. Doch nicht jeder Mensch ist gleich aggressiv. Das individuelle Potenzial zum aggressiven Verhalten wird neben der genetischen Voraussetzung durch Prägung und andere gesellschaftliche Umstände gestaltet. Dieses individuelle aggressive Potenzial in unterschiedlichen Ausprägungen besitzen alle Menschen. Gewalt wiederum ist nach Klaus Wahl nur eine Teilmenge von Aggression und maßgeblich ein gesellschaftliches Konstrukt.[18] Gewalt ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass nichtmenschliche Tiere sterben müssen. Das System, in dem wir leben, beziehungsweise die herrschende Klasse, bestimmt, was als Gewalt und gewalttätig gilt – und welche Formen von Gewalt legitim sind (zum Beispiel Boxen oder Polizeigewalt) und welche Formen illegal sind (zum Beispiel Mord oder häusliche Gewalt). Dass sich dabei unterschiedliche Vorstellungen von Gewalt innerhalb derselben Gesellschaft auch gegenüberstehen können, zeigt beispielhaft die Subgruppe der Veganer*innen, die Ausbeutung und Tötung nichtmenschlicher Tiere als illegitime Gewaltform ablehnen und ächten, während der überwiegende Teil der Bevölkerung die Tötung nichtmenschlicher Individuen als legitim betrachtet, bewusst nicht als Gewalt wahrnimmt, beziehungsweise verdrängt, dass es Gewalt ist. Dieser Verdrängungsmechanismus wird von Melanie Joy als *Karnismus* bezeichnet.[19]

Wir wissen nicht, was die frühen Menschen vor zig tausend Jahren dachten oder fühlten, wenn sie andere Individuen töteten. Doch anhand ethnografischer Beobachtungen und einiger früher Schriftzeugnisse ist zumindest bekannt, dass es möglichst vermieden wurde zu töten. Denn die Anwesenheit von Tod bedeutete zugleich auch die Möglichkeit, sich mit Tod anzustecken. Wenn es doch notwendig wurde, mussten verschiedene Vorkehrungen getroffen werden, um das Töten zu ritualisieren und damit quasi immun zu werden, gegen eine Ansteckung mit dem Tod. Zum einen

konnten von den überwiegend männlichen Jägern (denn Frauen durften nicht mit dem Tod in Berührung kommen, da man Angst hatte, dass sie dadurch ihre Gebärfähigkeit verlieren würden) Masken getragen werden, in der Hoffnung, dass der Geist der getöteten Tiere sie dadurch nicht erkennt und nicht zurück zu den menschlichen Siedlungen verfolgt, um sich dort zu rächen. Eine andere Möglichkeit bestand darin, die Geister der getöteten Tiere in komplexen Ritualen um Verzeihung zu bitten. Für einige Gesellschaften ist belegt, dass sie Teile der getöteten Tiere in den Wald brachten und niederlegten oder begruben, in der Hoffnung, dass ganz so, als ob man einen Samen in die Erde steckte, aus den Überresten ein neues Tier entstehen könnte.

Doch in der verwissenschaftlichten kapitalistischen Welt des 21. Jahrhunderts gibt es keinen Platz für diese Art des Aberglaubens. Hier zählt am Ende des Tages nur der Gewinn. Die massenhafte Tötung wird ausgeblendet und verdrängt, denn nichtmenschliche Tiere sind ihnen nur Objekte, die gehandelt, vermarktet und verarbeitet werden. Der Tod wird zum täglichen Geschäft, über den nicht moralisch oder ethisch, sondern ökonomisch geurteilt wird. Das Blut an den Händen der Arbeiter*innen in den Schlachthäusern dieser Welt ist den Konzernspitzen egal. Für das Töten wird mit Geld entschädigt, der Tod damit ökonomisiert, verdinglicht, entwertet. Töten wird zu einem Prozess, als ob man Bauteile aus einer Blechbahn stanzt.

Vor dem Hintergrund der Ökonomisierung soll das Töten in der Steinzeit jedoch nicht entschuldigt werden. Marco Maurizi verortet den Beginn der Ausbeutungsgeschichte und die Herrschaft des Menschen über andere Menschen und über andere Tiere in der jungsteinzeitlichen (neolithischen) Revolution, die vor rund 10.000 Jahren begann und sich über mehrere Jahrtausende erstreckte.[20] Dieser Ausbeutung liegt eine Praxis zugrunde, die sich im Laufe der Geschichte zu einer Ideologie ausgestaltete. Nach Marco Maurizi „beuten [wir] Tiere nicht aus, weil wir sie für niedriger halten, sondern wir halten Tiere für niedriger, weil wir sie ausbeuten".[21]

Ausgehend von dem bereits Gesagten, möchte ich den Beginn der Ausbeutungsgeschichte im Gegensatz zu Maurizi noch viel weiter in die Vergangenheit zurückverlegen. Die schon erwähnten Schöninger Speere geben den bislang ältesten zeitlichen Ansatz: Bereits vor 300.000 Jahren wurden Waffen bewusst geschaffen, um damit andere zu töten. In der Schaffung von Waffen sehe ich den Wendepunkt, seitdem der Mensch dazu in der Lage war, andere Tiere gezielt zu töten und sie sich damit zu unterwerfen.

Die Gründe für das Töten variieren, das Resultat bleibt jedoch dasselbe – der Mensch hebt sich selbst empor, durch das Töten und damit durch die maximale Verfügungsgewalt über Lebewesen, mit dem Ziel, die Mensch-Tier-Grenze zu erneuern, zu stabilisieren. Auf der einen Seite alles das, was als menschlich betrachtet wird als gut und zivilisiert zu feiern („humanes Schlachten") auf der anderen Seite steht nach dieser Definition alles schlechte, niedere, dem Tier nahestehende, wilde und unzivilisierte. Dass dabei auch andere Menschen schnell in die Nähe nichtmenschlicher Tiere gerückt werden, um ihre Ausbeutung, Verfolgung und Tötung zu rechtfertigen, ist dabei kein Nebeneffekt sondern bewusst eingesetztes Instrument zur Kontrolle politscher Oppositionen, Subkulturen, Randgruppen und Minderheiten.[22] Die soziale Konstruktion dieser Grenze wurde vielfach bereits dargelegt. Sie gilt als die Grundbedingung dafür, dass Speziesismus funktioniert. Die emanzipatorische Tierbefreiungsbewegung ist antispeziesistisch, sie fordert die Mensch-Tier-Grenze einzureißen, zu nivellieren, um den endlosen Blutstrom zu beenden!

[1] Colin Goldner, Das Opferfest. Kochen ohne Knochen 03/2018, 38–39, hier: 39.

[2] Ich setze den Begriff in Anführungszeichen, da eine geschichtsrevisionistische oder holocaustrelativierende Einstellung nicht vereinbar ist mit dem Befreiungsgedanken. Aus diesem Grunde spreche ich auch von rechten Tierschützer*innen und nicht von rechten Tierbefreier*innen.

[3] Susann Witt-Stahl, Auschwitz liegt nicht am Strand von Malibu und auch nicht auf unseren Tellern. In: Emil Franzinelli/Andre Gamerschlag/ die tierbefreier e.V. (Hrsg.), TIERBEFREIUNG – Beiträge zu Profil, Strategien und Methoden der Tierrechtsbewegung (Münster 2014) 145–153 (zugleich erschienen in TIERBEFREIUNG 43/April 2004).

[4] Sunaura Taylor, Beasts of Burden. Animal and Disability Liberation (New York/London 2017) hier: 34–36 und Abbildung 1.

[5] Mirjam Schmitt, Kranke Schweine im medialen Echo. In: Jessica Ullrich/Kerstin Weich (Hrsg.), Kranke Tiere. Tierstudien 14 (Berlin 2018) 114–125, hier: 115 mit Anmerkung 5.

[6] Sunaura Taylor (siehe Endnote 4), hier: 32–34.

[7] Fischfang: EU schränkt Einsatz von Schleppnetzen ein. ORF, 30. Juni 2016. orf.at/v2/stories/2347465

[8] de.wikipedia.org/wiki/Schöninger_Speere

[9] Daniel Lau, Historische Wolfsjagd und die Rückkehr des Wolfes im Osnabrücker Land, TIERBEFREIUNG 91, 68–71.

[10] en.wikipedia.org/wiki/Duke_Jing_of_Qi

[11] en.wikipedia.org/wiki/Animal_sacrifice_in_Hinduism

[12] A. Kirk Grayson, Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC. I (1114–859 BC). The Royal Inscriptions of Mesopotamia. Assyrian Periods Vol. 2 (Toronto; Buffalo; London 1992), hier: 292 (meine Übersetzung aus dem Englischen).

[13] de.wikipedia.org/wiki/Hekatombe

[14] Siehe dazu das Titelthema in TIERBEFREIUNG 93, Vom emanzipatorischen Umgang mit sogenannten Schädlingen.

[15] de.wikipedia.org/wiki/Seide

[16] de.wikipedia.org/wiki/Purpurschnecke

[17] Daniel Lau, Insekten in Deutschland als Nahrungsmittel zugelassen, TIERBEFREIUNG 98, 78–81.

[18] Klaus Wahl, Aggression und Gewalt. Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick (Heidelberg 2009), hier: 2.

[19] Melanie Joy, Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen (Münster 2013).

[20] Maurizi, M. (2007): Die Zähmung des Menschen. In: S. Witt-Stahl (Hrsg.), Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen, Aschaffenburg, 109–124. Und siehe auch Daniel Lau, Die Aufgabe des Zivilisationsprojekts als Weg aus der Krise, TIERBEFREIUNG 101, 12–16.

[21] Zitiert nach Stache, Ch. (2014): Marxismus und Tierbefreiung. In: Dem Schlachten ein Ende setzen. Marxismus und Tierbefreiung. antidotincl. 19, 4–4, hier: 5

[22] Daniel Lau, Dehumanisierung und Animalisierung als Herrschaftsstrategie, TIERBEFREIUNG 98, 38–40.

Heißer Herbst und Winter

Erfolgreiche Aktionstage gegen ESCADA

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie



Seit dem letzten Aktionswochenende Anfang September 2018 fanden weitere Proteste gegen den Pelzverkauf beim Luxusmodeunternehmen ESCADA statt. Die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) rief für Anfang November und Ende Dezember zu Aktionstagen auf. Ziel war es, dem Unternehmen deutlich zu machen: Solange ihr Echtpelz im Sortiment habt, werden wir protestieren! In zahlreichen Städten und in den sozialen Medien fanden im Herbst und Winter 2018 Aktionen gegen ESCADA statt – nicht nur während der Aktionstage. So fanden nach den Aktionstagen am 31. August und 1. September im Herbst weitere elf Proteste gegen ESCADAs Pelzverkauf statt. In der Vorweihnachtszeit gab es 14 Aktionen sowie zahlreiche Onlineproteste.

Aktionstage am 2. und 3. November

Der *Tierrechtstreff Münster* organisierte bereits am 27. Oktober, vor den Aktionstagen Anfang November, eine Kundgebung vor ihrer lokalen ESCADA-Filiale. „Diesmal mit dabei: Der (Fernsehsender) WDR, der uns nach unseren Motiven, Forderungen und Erfahrungen befragt und einige Impressionen der Veranstaltung eingefangen hat. Das dürfte den Druck auf ESCADA weiter erhöhen.“ In Frankfurt, Wien, Berlin, Köln und Stuttgart wurde Mitte und Ende September sowie im Oktober gegen Escada protestiert. An den Aktionstagen beteiligten sich am 2. November Aktivist_innen in Wien und in Hamburg, letztere organisiert von *Tierbefreiung Hamburg* und am 3. November fanden Kundgebungen in Mailand (Italien), Berlin und Hamburg statt. In Berlin wurde vor dem ESCADA-Flagshipstore protestiert. In Hamburg ein weiteres Mal vor der ESCADA-Filiale, diesmal organisiert von der *Tierrechtsinitiative Hamburg*. Die Kundgebung in Berlin war die 15. Protestaktion vor der dortigen Filiale seit dem Wiedereinstieg letzten Winter.

Online-Aktionstage im November 2018

In Kooperation mit der Schweizer *Antifur League* rief die OGPI für November zu Onlineprotesten auf. Ziel war es, die Filialen virtuell zu „besetzen“, ebenso wie den Arbeitsablauf beim Unternehmen zu stören und online negative Bewertungen zu hinterlassen. Dabei wurden verschiedene Aktionsmöglichkeiten genutzt: Auf Facebook (FB) konnten Protestbilder geteilt und mit dem Stecknadelsymbol in einer ESCADA-Filiale eingecheckt werden. So erschien das Protestbild automatisch auf der jeweiligen FB-Seite von ESCADA, kann nicht entfernt werden und ist für alle virtuellen Besucher_innen online sichtbar. Dazu wurden Hashtags verwendet: #escada, #escadacampaign, #escadafurfree, #pelz, #antipelz. Die ESCADA-Filialen wurden auf Facebook mit nur einem Stern bewertet (schlechteste Bewertung) und auch auf Google.maps wurden gezielt negative Bewertungen abgegeben. Des Weiteren gab und gibt es natürlich immer die Möglichkeit ESCADA per E-Mail oder Telefon die Meinung zu ihrer Pelzpolitik zu sagen.

ESCADA reagierte recht schnell auf die Onlineproteste und blockierte die veröffentlichten Email-Adressen, darunter auch die öffentliche Adresse für Presseanfragen. Die Möglichkeit, sich per Stecknadelsymbol in den Filialen einzuchecken wurde nach und nach abgeschaltet, zuerst bei den großen Filialen wie in Berlin und dann sukzessive auch bei kleineren Filialen im Ausland. Der Plan, durch Onlineproteste den Arbeitsablauf bei ESCADA zu stören, ist damit definitiv aufgegangen. Auch wenn sie schnell reagierten, hat sich ESCADA durch das Abschalten verschiedener Optionen selbst sabotiert. Hier nochmal ein dickes Danke an alle Aktivist_innen, die sich beteiligt haben!

Unterstützung für ESCADA

Transparenzoffensive zur Pelztierproduktion



Aktivist*innen aus ganz Deutschland haben ESCADA im Dezember 2018 und Januar 2019 bei einer Transparenzoffensive unterstützt. Insgesamt wurden fast 15.000 Flyer an Haushalte und Passant*innen verteilt. Der Flyer thematisiert die Ausbeutung von Tieren für die Verwendung von Pelz .

Nachdem das Modeunternehmen ESCADA vor einiger Zeit von seinem Pelzausstieg zurückgetreten ist und bisher keinerlei Bemühungen unternimmt, diese Entscheidung wieder zu revidieren, sahen es Aktivist*innen aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung als geeigneten Zeitpunkt an, auch die Öffentlichkeit genauer über ESCADA und Pelzprodukte zu informieren. Da ESCADA selbst keinerlei Aufklärungsarbeit betreibt und still und heimlich auf Kosten der Tiere Profit einfahren möchte, haben die Aktiven einen Flyer für ESCADA gestaltet in der Hoffnung, dass kritische Mitbürger und Mitbürgerinnen den Dialog mit ESCADA suchen (oder sich einfach beschweren). Die Telefonnummern und Adressen der jeweiligen ESCADA-Filialen wurden auf dem Flyer angegeben. Da es ein wichtiges Thema ist, haben die Aktivist*innen „Bitte keine Werbung einwerfen" Schilder tunlichst ignoriert, vielleicht melden sich über diesen Weg ja ein paar Menschen mehr bei ESCADA.

Die Aktionen fanden in fast allen Städten statt, in denen ESCADA in Deutschland Filialen hat. Genauer gesagt in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Kassel, Metzingen, München, Münster, Stuttgart und Zweibrücken.

Pelz ist Mord und alle sollten das auch wissen.

Winteraktionstage in der Vorweihnachtszeit 2018

Der Dezember startete am 1. Dezember gleich mit einer Kundgebung vor der ESCADA-Filiale in Hamburg, organisiert von der *Tierrechtsinitiative Hamburg*. In Berlin organisierte die *Berliner Tierbefreiungsaktion* vom 10. bis zum 14. Dezember täglich eine Kundgebung vor der Filiale in der Friedrichstraße. „Auch, wenn sich unter der Woche nicht allzu viele Aktive einfinden, eine Handvoll Leute reicht dafür schon aus." Am 15. Dezember fand in Münster eine Demonstration statt, organisiert vom *Tierrechtstreff Münster*. Mit 35 Teilnehmer_innen zogen sie durch die volle Münsteraner Innenstadt, um gegen den „allgemein wiedererstarkten Pelzhandel zu demonstrieren." Passant_innen wurden dabei durch Flyer und Redebeiträge informiert, unter anderem direkt vor der ESCADA-Filiale. Dabei mussten die Redner_innen gegen laute Weihnachtsmusik ansprechen, die die Unternehmen abspielen ließen. Kurz vor Weihnachten wurden am 19. und 21. Dezember in Wien Passant_innen über ESCADAs blutigen Pelzhandel aufgeklärt. In Hamburg wurde ein weiteres Mal am 21. Dezember demonstriert, denn „WIR machen ESCADA pelzfrei!". Am 22. Dezember fand eine weitere Kundgebung in Berlin statt, die ESCADA durch Kreideschrift provokativ an die schon mal stattgefundene und gewonnene Antipelzkampagne erinnerte. „Hey ESCADA, 2007-2010. Nichts dazu gelernt?" war auf der Straße zu lesen. Am gleichen Tag erinnerten auch Aktivist_innen in München und Düsseldorf das Unternehmen daran, dass die Proteste andauern werden, so lange sich Echtpelz im Sortiment befindet. Auch italienische Aktivist_innen beteiligten sich erneut an den Aktionstagen. Am 23. Dezember wurden in Rom Flyer gegen den Pelzhandel bei ESCADA verteilt und in Mailand vor der Filiale demonstriert.

Beharrlichkeit zahlt sich aus

Die Beharrlichkeit, mit der Aktivist_innen in verschiedenen Städten gegen die Pelzpolitik ESCADAs und anderer Unternehmen protestieren, hat in der Vergangenheit immer wieder dazu geführt, dass Unternehmen aus dem Pelzhandel ausgestiegen sind. Die großen Warenhäuser in Deutschland sind pelzfrei und werden es bleiben, wenn wir als Bewegung auf Wiedereinstiegsversuche sofort mit anhaltenden Protesten reagieren. Deshalb: Beteiligt euch an den Protesten gegen den Wiedereinstieg ESCADAs in den Pelzhandel! Informiert die OGPI über eure Proteste und schickt uns Fotos und Berichte davon.

Gemeinsam machen WIR ESCADA wieder PELZFREI! Danke an alle, die so beharrlich für ein Ende der Tierausbeutung kämpfen!

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die nachfolgenden Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Nach Pelz kommen Leder und Wolle

(mr) Viele Designer_innen und Modeunternehmen haben inzwischen begriffen, dass Pelz ein Symbol für Ausbeutung und Leid ist und einhergeht mit der Ermordung fühlender Individuen. Für uns als Tierbefreiungsaktivist_innen geht es natürlich um mehr als nur Pelz. Deshalb ist es gut zu hören, dass Chanel nicht nur darauf verzichtet, Echtpelz zu verwenden, sondern auch „exotische" Haut, wie Krokodilsleder und ähnliches.

Auch Unternehmen wie H&M und Primark, die zwar kein Ziel von Antipelzprotesten sind, erweitern ihr tierfreundliches Gewissen. Nach Undercover-Recherchen von *PETA* über die Scherung von Angoraziegen für Mohairwolle, reagierten 70 Unternehmen und nehmen 2019/2020 Mohair-Bekleidung aus dem Sortiment. Das britische Onlineunternehmen ASOS verkündete sogar, ganz auf Mohair, Kaschmir, Seide, Federn, Perlen und Daunen zu verzichten. Es bleibt zu hoffen, dass sich das Unrechtsbewusstsein auch auf die Ausbeutung und Verwendung aller anderen Tiere ausweitet. Und zeigt, dass es nach wie vor wichtig ist, Aufklärungsarbeit zu leisten und Unternehmen unter Druck zu setzen. Ihr Image ist Unternehmen weiterhin wichtig.

Kalifornien pelzfrei?

(ogpi) Das Bundesland Kalifornien in den USA ist einen Schritt näher an dem Ziel, komplett pelzfrei zu werden. Nachdem größere Städte wie San Francisco und Los Angeles bereits den Verkauf von Echtpelzprodukten verboten, wurde nun ein neues Gesetz vorgestellt. Wenn es verabschiedet werden würde, wäre es überall in Kalifornien illegal Echtpelz zu verarbeiten, zu verkaufen, zu handeln oder zu spenden im Bereich Kleidung, Handtaschen, Schuhe, Hüte und Accessoires. Ausgenommen davon ist bereits benutzter Pelz, also Second Hand.

Das Gesetz folgt damit dem aktuellen Trend vieler Modeschöpfer_innen, die in Pelz endlich das sehen, was er ist. Mord.

Neue Recherchen

(mr) In Finnland und Litauen wurden 2018 aktuelle Recherchen aus den regionalen Pelzfarmen veröffentlicht. In Finnland wurden vier Farmen besucht, von denen einige als „Topqualität" durch die Vereinigung der Pelztierzüchter_innen bezeichnet werden. Zu sehen waren kannibalische Handlungen und stereotypisches Verhalten. Kannibalismus sei sehr verbreitet auf Nerzfarmen, meist im Frühling, wenn die Neugeborenen ein bis zwei Monate alt sind. Nach Angaben der Pelztierzüchter_innenvereinigung sterben fünf Prozent der Jungtiere aufgrund von Kannibalismus. Die Bilder mit kannibalischen Handlungen stammen jedoch aus dem späten Sommer und Herbst, also nicht aus der „Kannibalismus-Zeit". Es ist erschreckend, dass es so eine Zeit gibt und es tiergerecht sein soll, dass fünf Prozent ohne Chance auf Entkommen von den anderen gegessen werden. Seit zehn Jahren veröffentlicht die finnische Tierrechtsorganisation *Oikeutta Eläimille* Aufnahmen aus finnischen Pelzfarmen und nichts hat sich in den Jahren für die Tiere verändert. Gemeinsam mit der Organisation *Open Cages* wurden auch in Litauen Bilder aus den dortigen Pelzfarmen veröffentlicht und es zeigt sich das gleiche Bild. Tote und angenagte Nerze. Und die, die das überleben, finden im November, bei der sogenannten Ernte den Tod.



Verletzter Fuchs in einer Pelzfarm in Kauhava, Finnland im Oktober 2018. Quelle: *Oikeutta Eläimille*

Irische Tierärzt_innenvereinigung gegen Pelztierhaltung

(mr) Aufgabe von Tierärzt_innen ist es unter anderem zu prüfen, ob wirtschaftliche Tierhaltung tierschutzgerecht beziehungsweise artgerecht ist. Uns allen ist klar, dass nur die Freiheit artgerecht sein kann und erstaunlicherweise hat sich die Tierärzt_innenvereinigung in Irland was Pelztierzucht betrifft tatsächlich auch so geäußert. *Veterinary Ireland* empfiehlt einen sofortigen und kompletten Bann der Züchtung und Haltung von Nerzen und anderen Wildtieren zur Pelzgewinnung. Sie begründen ihre Empfehlung mit wissenschaftlichen Untersuchungen, die seit Jahren immer deutlicher machen, dass die Bedürfnisse dieser Tiere nicht befriedigt werden können mit dem aktuellen Stand der Pelztierhaltung. Ebenso widerspräche die Haltung dem Europäischen Tierschutzgesetz. Sie untersuchten auch das aktuelle Projekt *WelFur*, einem Versuch von Fur Europe den Anschein zu geben, dass sie sich für Tierschutzstandards einsetzen würden. Und auch dieses Projekt ermöglicht den Tieren nicht, ihre grundlegendsten Bedürfnisse auszuleben. Deshalb müsse es ein sofortiges Verbot von Pelzfarmen in Irland geben.

Neues von Fellwechsel

(ogpi) Wir haben bereits mehrmals über die Fellwechsel GmbH berichtet, die die Interessen zweier mörderischer Industrien verbindet. Die der Pelzindustrie und der Jagdverbände. Und dabei nutzen sie „dazu nach Informationen des Aktionsbündnisses Fuchs in erheblichem Maße Steuergelder aus staatlicher Förderung.“ Das hat der *Wildtierschutz Deutschland* veröffentlicht und schreibt dazu, dass das Bundesland Sachsen-Anhalt das Fellwechsel-Projekt 2018 mit 100.000 Euro subventioniert hat. Bisher hat die GmbH jedoch nur Verbindlichkeiten angehäuft und keine Gewinne. Vermutlich wird das Unternehmen auch niemals rentabel werden. Ziel ist es, einen ethischen und ökologisch vertretbaren Pelz zu schaffen und somit wieder salonfähig zu machen. Doch Pelz ist immer Mord! Ebenso wie Jagd! Alle Tiere wollen leben! Es gibt keinen ethisch korrekten Pelz!

Quelle: tinyurl.com/yb5e2noz

Serbien ohne Pelzfarmen

(ogpi) Seit dem 1. Januar 2019 ist es in Serbien verboten, Tiere wegen ihres Fells zu züchten, einzusperren und zu ermorden. Damit sind wir dem Ziel, die blutige Pelzindustrie ein für alle Mal abzuschaffen wieder einen Schritt näher gekommen. Danke an alle Aktivist_innen, die das möglich gemacht haben! Aktuell wird in den polnischen, irischen, litauischen, dänischen und estnischen Parlamenten diskutiert, einen Pelzfarmbann umzusetzen. In den vergangenen Jahren haben sich 14 europäische Länder entschieden, Pelzfarmen gesetzlich zu verbieten. Darunter Norwegen, das einst der größte Fuchspelzproduzent der Welt war. Dort soll es eine Übergangsfrist bis 2024 geben, über die noch abgestimmt werden muss.

Tod im Nürnberger Tiergarten

(cg) Am 8. November 2018 wurde die 46-jährige Gorilladame BIANKA im Tiergarten Nürnberg „eingeschläfert“. Aufgrund jahrzehntelanger Haltung auf nacktem Beton hatte sie so schwere Gelenkprobleme, dass sie sich trotz fortdauernder Gabe hochdosierter Schmerzmedikamente kaum noch bewegen konnte. BIANKA war 1973 als Kleinkind ihren Eltern und ihrer afrikanischen Heimat entrissen worden, um fortan in europäischen Zoos (Berlin, Rotterdam, Amsterdam, Teneriffa und Nürnberg) zur Schau gestellt zu werden.

Praktisch zeitgleich mit BIANKAs Tod traf der 16-jährige Silberrücken THOMAS in Nürnberg ein, den man sich in Ersatz des wenige Wochen zuvor „eingeschläferten“ Gorillaseniors FRITZ angeschafft hatte (siehe TIERBEFREIUNG #101, Seite 65). THOMAS hatte zuvor neun Jahre lang in einer Junggesellengruppe im Zoo von Valencia gelebt, ursprünglich kam er aus dem Zoo Rotterdam. THOMAS wurde gewaltsam aus seiner bisherigen Bezugsgruppe und aus einer relativ großzügigen Freianlage herausgerissen, auf der er der klimatischen Bedingungen in Mittelspanien wegen die meiste Zeit des Jahres zubringen konnte, um den Rest seines Lebens (die nächsten 30 bis 40 Jahre!) in völlig ungeeignetem Klima und in einem für die Unterbringung von Gorillas gänzlich ungeeigneten 30er-Jahre-Betonbunker eingesperrt zu sein (die „Freianlage“ dürfen die Tiere nur bei entsprechender Witterung und nur stundenweise nutzen). Mit den ihm zwangsweise zugewiesenen Gorillafrauen LOUNA und HABIBU soll THOMAS für publikumsattraktiven Nachwuchs sorgen.

Besucher*innenrekord im Karlsruher Zoo?

(cg) Gerade, wenn Verhandlungen zur Finanzierung zig millionenschwerer „Masterpläne“ anstehen beziehungsweise bereits beschlossene Finanzierungen gerechtfertigt werden sollen, wird von den Zoos über gnadenlose Manipulation der Besucher*innenzahlen die eigene Bedeutung nach oben gejazzt.
Der Zoo Karlsruhe beispielsweise, der 52 Millionen Euro (überwiegend aus Steuergeldern) in die „Modernisierung“ seiner Anlagen investieren will, behauptet für das eben abgelaufene Jahr 2018 mit 1,06 Millionen Besucher*innen einen neuen Rekord aufgestellt zu haben.[1] Unabhängig davon, dass der Zoo Karlsruhe unseriöser- aber branchenüblicherweise BesuchE mit BesucheRn ineinssetzt – tatsächlich wurde der Zoo im zurückliegenden Jahr allenfalls von 250.000 bis 300.000 Personen, teils mehrfach, besucht –, kann bei einem genaueren Blick in die vom Zoo selbst herausgegebene Besucher*innenstatistik der letzten Jahre für 2018 keineswegs von einem Rekordjahr gesprochen werden: 2012 1,43 Mio / 2013 1,39 Mio / 2014 1,41 Mio / 2015 1,05 Mio / 2016 1,01 Mio / 2017 1,01 Mio / 2018 1,06 Mio.

Im Vergleich zu 2012 ist die Besucher*innenzahl des Karlsruher Zoos im Jahr 2018 um 370.000, sprich: 26 Prozent (!) eingebrochen. Gleichwohl wird gezielt die Falschmeldung eines „Rekordjahres“ und damit das Bild eines vermeintlich prosperierenden Geschäftsmodells verbreitet, sodass die geplanten Investitionen im zig Millionenbereich allemal als gerechtfertigt erscheinen.

[1] bnn.de/lokales/karlsruhe/rekordjahr-fuer-den-karlsruher-zoo vom 03.01.2018

Tod durch Broken-Heart-Syndrom

(cg) Der Ende Juni 2018 vom Zoo Dresden in einen vietnamesischen Safaripark abgeschobene Orang-Utan-Junge DURAN (8) ist wenige Wochen nach seiner Ankunft an akutem Herzversagen gestorben.

Es ist nicht das erste Mal, dass ein von einem Zoo in einen anderen verschubter Menschenaffe an plötzlichem Herzversagen stirbt. Hintergrund ist in aller Regel das (auch aus dem Humanbereich bekannte) sogenannte Broken-Heart-Syndrom (Tako-Tsubo-Kardiomyopathie), eine akut auftretende Herzmuskelschwäche, die durch großen emotionalen Stress ausgelöst wird – in DURANs Fall: Die Trennung von seiner Familie – und nicht selten zum Tod führt.

Sheridans Zoo-Ranglisten

(cg) Seit 2008, jedes Jahr aufs Neue, bereist der britische „Zooexperte“ Anthony Sheridan die Lande, um seine Bewertungslisten europäischer Zoos vorzustellen. Diese Listen umfassen ein immer wieder aktualisiertes Ranking von 126 in drei Kategorien (bis 500.000, bis 1 Million und über 1 Million Besucher*innen) eingeteilte europäische Zoos, das nach von Sheridan selbst entwickelten (und in sich wenig überzeugenden) Kriterien sowie gänzlich unüberprüfbaren Selbstauskünften der jeweiligen Zoos erstellt wird.



Die Ranglisten ergeben sich aus der Bewertung der (angeblichen) Besucher*innenzahlen (46,6 Prozent), der (angeblichen) Bemühungen um Bildung und Artenschutz (15,9 Prozent) sowie Fragen zu Wirtschaft und Organisation (37,6 Prozent), das heißt 84,2 Prozent (!) der (völlig willkürlich vergebenenen) Bewertungspunkte beziehen sich auf rein ökonomische Aspekte. Hinzu kommen gänzlich irrelevante Kriterien wie etwa die Frage, in welchem Zoo die meisten Tiere der „beliebtesten Tierarten“ (Elefant, Giraffe, Löwe, Tiger, Schimpanse…) gezeigt werden. Auf die jeweils vorgehaltenen Tiere selbst bezogene Aspekte (Unterbringung, Gesundheit, Beschäftigung et cetera) kommen überhaupt nicht vor.

Der bekennende Zoobefürworter Sheridan, von Zoobetreiber*innen als „Internationaler Zooexperte ersten Ranges“ angepriesen und hofiert, hat von seiner beruflichen Qualifikation und Erfahrung her nicht einmal entfernt etwas mit dem Zoowesen zu tun: Er hält einen BEc (=Bachelor of Economics = akademische Grundausbildung in Volkswirtschaftslehre) und war ein Berufsleben lang in der Elektroindustrie tätig. Seine „Zoo-Expertisen“ sind Hobbybeschäftigung eines Berufsrentners. Gleichwohl verwenden die Zoos, die in seinen Rankings weit vorne stehen, seine Bewertungen als quasi-offizielle Gütesiegel, mit denen sie überprüfte Qualität in der Haltung und Zurschaustellung ihrer Tiere vorgaukeln können.

Hutaffen und Plastikkrokodil

Der Miniaturzoo „Wasserstern“ in Ingolstadt

» von Colin Goldner

Mitten in Ingolstadt, einer 135.000-Einwohner-Stadt in Ostoberbayern, wird seit 1908 ein Zoo vorgehalten. Auch wenn – und gerade weil – dieser Zoo es in den 111 Jahren seines Bestehens nie über die Fläche eines viertel Fußballplatzes (1.800 Quadratmeter) hinausgebracht hat, ist es wert und notwendig, ihn etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Das unter dem Namen „Zoo Wasserstern“ bekannte Kleinareal wird seit je von einem eingetragenen Verein betrieben, der für Verwaltung, Kasse und Instandhaltung der Käfiganlagen zuständig ist. Auf dem Zoogelände befindet sich insofern, einem Schrebergartenhäuschen nicht unähnlich, ein eigenes „Vereinsheim“, in dem, wie es heißt, „reges Vereinsleben“ stattfindet. Die Versorgung der schätzungsweise 250 Tiere aus mehr als 40 Arten liegt in der Hand zweier Tierpfleger*innen (die allerdings erst kürzlich und auf behördlichen Druck hin angestellt wurden) sowie ehrenamtlicher Helfer*innen aus dem Verein.

Zur Geschichte des Kleinzoos ist nur wenig herauszufinden. Bekannt ist lediglich, dass der „Zoo Wasserstern e.V.“ ursprünglich als „Gesellschaft für biologische Aquarien- und Terrarienkunde und den einschlägigen Naturschutz“ begründet worden war als gemeinschaftlich betriebene Privatliebhaberei örtlicher Aquarien- und Terrarienfreunde. Er ist keinem der Dachverbände des Zoowesens angeschlossen.

Der „Zoo Wasserstern“ stellt den wohl kleinsten Zoo der Republik dar (abgesehen von den mobilen Tierschauen, die irgendwelchen Zirkussen angegliedert sind). Wer indes nun annähme, dass auf dem Mini-Areal nur ein paar heimische beziehungsweise gut akklimatisierte Arten vorgehalten würden, sähe sich getäuscht. Tatsächlich gibt es neben den erwartbaren Kaninchen, Meerschweinchen und Schildkröten eine ganze Reihe



an „Exoten“ zu besichtigen, von Südamerikanischen Nasenbären über Weißbüschel-, Liszt-, Hut- und Kapuzineraffen hin zu Brillenkaimanen, Agamen, Schlangen – darunter, eingesperrt in winzige Glaskästen ein Königspython und eine Madagaskarboa –, Skinks, Geckos und Pfeilgiftfrösche; dazu Hyazinth- und Gelbbrustaras, Schneeeulen, Sibirische Uhus und dutzende von Sittichen (die völlig unkontrolliert „nachgezüchtet“ und für 20 Euro pro Tier an Privat verkauft werden). Ein in einem Kellerraum vorfindliches Aquarium ist seit einiger Zeit außer Betrieb gestellt: Die über 60 Jahre alten Schaukästen waren undicht geworden und der Zoo hat, trotz nicht unerheblicher städtischer Zuschüsse, kein Geld für die Reparatur.

Während der Käfig der Nasenbären, aber auch die Volieren der Uhus und Sittiche heillos veraltet und heruntergekommen sind, stammen die Gehege der Affen, zumindest der Hut- und der Kapuzineraffen, aus jüngerer Zeit. Auch wenn die mit Glasfront versehenen Betonbunker im Vergleich zu den sonstigen Gehegen des Zoos relativ geräumig erscheinen und sogar angeschlossene Freiluftkäfige aufweisen, geben sie den jeweils vier darin vorgehaltenen Tieren viel zu wenig Platz und Beschäftigung. Bei den Hutaffen, einer aus Indien stammenden Makakenart, zeigen sich, selbst dem Laien erkennbar, gravierende Verhaltensauffälligkeiten sowie schwere (und offenbar unbehandelte) Läsionen und Bissverletzungen. Die Lisztaffen, ebenfalls schwer verhaltensgestört, sind in einem separaten und noch sehr viel beengteren Käfig untergebracht, während die Weißbüscheläffchen in einem rundum geschlossenen Innenbunker gehalten werden.

Als „Aushängeschild“ des Zoos galt bis vor ein paar Jahren ein Mississippi-Alligator namens MAXL. Das dreieinhalb Meter lange und mehr als 200 Kilogramm schwere Reptil, das seit 1951 (!) in einem winzigen Verschlag auf dem Zoogelände gehalten worden war, verstarb 2015. Nach seinem Tod wurde ein lebensechtes Kunststoffreplikat hergestellt, das seither in dem Verschlag zu besichtigen ist, in dem MAXL vierundsechzig Jahre lang eingesperrt gewesen war.

Auf veterinäramtliche Weisung hin hat der Zoo seinen Tierbestand in jüngerer Zeit etwas zurückgefahren: Waschbären etwa oder Meerkatzen wurden abgeschafft. Über die weiterhin bestehenden und teils eklatanten Mängel des Zoos sehen die zuständigen Behörden indes großzügig hinweg, die örtlichen Medien sowieso: Letztlich gilt der Mini-Zoo als „Ingolstädter Institution“, die, seit Generationen jedem Kinde in Ostoberbayern bekannt, allein deshalb schon unter informellen Bestandsschutz gestellt ist.

ROLIGALS und MEINESCHNAPS

Der „Grüne Zoo“ Wuppertal

» von Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

Der Wuppertaler Zoo wurde 1881 begründet und zählt damit zu den ältesten zoologischen Einrichtungen Deutschlands. Ursprünglich nicht viel mehr als ein Schaugehege für eine Handvoll heimischer Wildtiere, das rund um eine Ausflugsgaststätte im (seinerzeit eigenständigen) Stadtteil Elberfeld angelegt worden war, war schon um 1900 der Tierbestand erheblich erweitert und mit Straußen und Kängurus angereichert worden; auch ein erstes „Affenhaus“ hatte man bereits errichtet.



Über die Gründung einer privaten Kapitalgesellschaft wurde die Idee, einen großbürgerlichen Zoo nach Berliner Vorbild zu schaffen, weiterverfolgt. Bis in die 1930er Jahre hinein wurden zahlreiche Gehegebauten erstellt, mithin ein Großkatzen- und ein Elefantenhaus, ein Aquarium sowie ein neues (und bis heute existierendes) Affenhaus. 1937 wurde der Zoo auf Anordnung des seinerzeitigen NSDAP-Oberbürgermeisters in städtische Trägerschaft übernommen (in der er sich, was seine massive Subventionierung aus Steuergeldern erklärt, bis heute befindet). Während große Teile des Wuppertaler Stadtgebietes bei alliierten Bombenangriffen zerstört wurden, blieb der Zoo weitgehend unbeschädigt: Er konnte seinen Betrieb nach Kriegsende nahtlos fortsetzen.



Absurd kleines Schwimmbecken: Seelöwen

Der bis vor wenigen Jahren kontinuierlich erweiterte Tier- und Artenbestand wird seit einiger Zeit deutlich zurückgefahren: Heute werden auf dem 24 Hektar umfassenden Areal rund 3.500 Tiere aus 350 Arten gezeigt. Der Publikumszuspruch geht seit Jahren massiv zurück, von 2016 auf 2017 sank er nach Angaben des Zoos um zwölf Prozent und lag bei nur noch 553.000 Besuchen. (Tatsächlich dürfte der Wuppertaler Zoo 2017 von nicht mehr als 150.000 Personen, teils mehrfach, besucht worden sein, was durch die zooübliche Ineinssetzung von BesuchEn und BesucheRn werbewirksam kaschiert wird.)

Unter dem Motto „Tiere erleben – Tiere verstehen“ bietet eine 1984 gegründete Zooschule Unterrichtsführungen und Projekttage für Schüler*innen aller Altersgruppen und Schulformen an. Eigenen Angaben zufolge seien seit Bestehen der Einrichtung mehr als 500.000 Schüler*innen unterrichtet worden. Durch die „unmittelbare Begegnung mit den lebenden Tieren“ würden „biologische Zusammenhänge eigenständig entdeckt und veranschaulicht“. Aufschlußreich ist insofern ein Blick in den „Kinderzooführer“, den die Wuppertaler Zooschule für Kinder ab acht Jahren bereithält. In diesem Zooführer werden den Kindern bestimmte Aufgaben gestellt. Im Menschenaffenhaus etwa sollen sie die Artennamen der vorzufindenden Tiere „enthexen“: ROLIGALS, NOBOBOS, GARON-NATUS und MEINSCHNAPS. Die vermittelten zoologischen Informationen bewegen sich auf ähnlichem Niveau, vielfach sind sie auch schlichtweg falsch. Selbstverständlich werden Kindergeburtstage ausgerichtet, dazu „Zoosafaris“, „Märchenabende“ (mit Laternenumzügen, bei denen die Kinder als „Sandmännchen“ den Tieren „Traumsand“ bringen dürfen) oder religionspädagogisch aufgemachte „Rundgänge zu den Tieren der Bibel“.

„Welt der Affen“

Der Wuppertaler Zoo rühmt sich, einen „repräsentativen Querschnitt durch die Welt der Affen“ zu zeigen. In der Tat werden in einem 1927 errichteten „Affenhaus“ Vertreter*innen verschiedener Affenarten gezeigt, darunter Bartaffen, Drills, Klammeraffen und Rote Varis. Zu Zeiten waren neun (!) verschiedene Affenarten hier untergebracht, zuzüglich Schimpansen und Gorillas. Obgleich das Gebäude 1985 überholt und umgebaut wurde – unter anderem wurden Außenkäfige angefügt, die es bis dahin nicht gab –, hat sich an den Innengehegen nicht viel geändert: Nach wie vor sind die Tiere in winzige Abteile eingesperrt, auf nacktem Beton und umgeben von Fliesenwänden und Panzerglas. Die dichte „Urwaldbepflanzung“ des Besucher*innenbereiches steht in nachgerade groteskem Kontrast zur sterilen Eintönigkeit der Gehegeabteile.

Das nahegelegene „Menschenaffenhaus“ stammt aus dem Jahre 1978. Dem Zeitgeist der ausgehenden 70er Jahre entsprechend fällt das äußere Erscheinungsbild des Sichtbetonbunkers ineins mit seiner Funktion: Es dient als Hochsicherheitstrakt und sieht auch genauso aus. Auch im Inneren wirkt es, trotz aller Mühe, über Begrünung des Besucher*innenbereiches „Urwaldatmosphäre“ herzustellen, nicht viel anders. In vier nebeneinanderliegenden Betonzellen sind derzeit zwei Schimpansen, zwei Orang-Utans, vier Gorillas und acht Bonobos untergebracht (wodurch der Zoo Wuppertal zum exklusiven Kreis jener deutschen Zoos gehört – mit Berlin, Frankfurt und Leipzig –, in denen „alle vier Arten“ [nichtmenschlicher] Großer Menschenaffen vorgehalten werden). Den Gorillas stehen



Dressur mit dem Elefantenhaken, Quelle: *Screenshot PeTA*


Leben auf nacktem Beton: Drill

in ihrem zur Besucher*innenseite hin mit Panzerglasscheiben versehenen Gehegeabteil knapp 120 Quadratmeter zur Verfügung, den Bonobos und Orang-Utans je 80 Quadratmeter, den Schimpansen 40 Quadratmeter.

Gleichwohl die Gehegeflächen schon in den 1990ern weder den Mindestanforderungen des Weltzooverbandes (WAZA) noch denen des seinerzeit gültigen bundesministeriellen Säugetiergutachtens entsprachen, passierte jahrelang *nichts*. Auch der Umstand, dass es für die Menschenaffen kein Freigehege gab – sie saßen jahrein, jahraus und rund um die Uhr in ihren beengten Betonbunkern herum –, was einen weiteren Verstoß sowohl gegen die WAZA-Richtlinien als auch gegen die bundesministeriellen Vorgaben bedeutete, blieb ohne jede Konsequenz. Erst 2003 wurde ein kleines Außengehege angebaut, zunächst allerdings nur für die Orang-Utans, dem 2006 ein weiteres kleines Außengehege für die Gorillas folgte. Ab da dauerte es weitere acht Jahre, bis der Zoo sich bereitfand – und dies auch nur vor dem Hintergrund zunehmender öffentlicher Kritik –, ein Freigehege auch für die Bonobos und Schimpansen einzurichten.

„Wappentiere“

Nicht nur die Haltung der Primaten im Wuppertaler Zoo widerspricht selbst weitestgefassten Begriffen von „Artgerechtigkeit“, auch die Bedingungen, unter denen Eisbären, Seelöwen und Vertreter*innen vieler anderer Arten gehalten werden, zählen europaweit zu den übelsten ihrer Art. Besonders hervozuheben sind insofern die in Wuppertal gezeigten Königspinguine, die nach Angaben des Zoos „eine der größten und erfolgreichsten Zuchtgruppen in Europa“ darstellen (und insofern als „Wappentiere“ des Zoos sowie Namensgeber des zooeigenen Magazins [„Pinguinal“] geführt werden). Die Königspinguine, wie der Zoo weiter betont, werden auf einer der „größten und modernsten Pinguinanlagen in Europa“ gehalten. Der Zoo bekam diese Anlage im Jahre 2008 von der ortsansässigen Staubsauger- und Haushaltsgerätefirma „Vorwerk&Co KG“ anlässlich ihres 125-jährigen Firmenjubiläums geschenkt. (Vorwerk zählt werbewirksam seit je zu den Großförderern des Wuppertaler Zoos.) Tatsächlich besteht die Anlage aus einem rundum geschlossenen und künstlich beleuchteten Betonbunker, in dem sich, durch deckenhohes Panzerglas von einem Besucher*innengang abgetrennt, der „subantarktische Lebensraum“ der Pinguine befindet. Dieser besteht aus einer etwa 100 Quadratmeter umfassenden „Landfläche“ und einem gleichgroßen Becken, das eine Wassertiefe von allenfalls zweieinhalb Metern aufweist. Auf einer Infotafel steht zu lesen: „Königspinguine sind exzellente Taucher und Schwimmer. Sie tauchen in Tiefen bis zu 350 Meter und können an die acht Minuten unter Wasser bleiben. Die Gebiete, in denen sie nach Schwarmfischen und Tintenfischen jagen, liegen bis zu 400 Kilometer von den Inseln entfernt, auf denen sie ihren Nachwuchs aufziehen.“ In Wuppertal stoßen sie nach 10 Metern gegen eine Betonwand.

Elefantenhaken

Ende 2018 geriet die Wuppertaler Elefantenhaltung in massive öffentliche Kritik. Von *PeTA*-Aktivist*innen gedrehte Videoaufnahmen zeigten, dass die in „direktem Kontakt“ mit den Wärter*innen gehaltenen Elefanten von diesen misshandelt und für kommerzielle Sonderveranstaltungen missbraucht werden. Sie werden gezwungen, bei Hochzeitsfeiern oder für Fotoaufnahmen zu posieren; auch müssen sie Besucher*innen auf dem Rücken tragen oder zirkusähnliche Tricks vorführen. Die Bilder zeigen, wie die Tiere mit dem sogenannten „Elefantenhaken“,



einem Schlagstock mit Metallspitze, wiederholt an sensiblen Stellen traktiert werden, um sie gefügig zu machen.

Zahlreiche Medien griffen die Kritik auf, einschließlich der Forderung, die Haltung der Elefanten, wie in anderen Zoos längst praktiziert, auf „geschützten Kontakt“ umzustellen, der keinen direkten Kontakt zwischen Wärtern und Tieren mehr zulässt und insofern den Einsatz des „Elefantenhakens“ erübrigt. Die Zooleitung wies die Vorwürfe zurück und erklärte, sowohl der Zoo selbst als auch sämtliche Mitarbeiter*innen genössen „ein hohes Maß an Anerkennung für ihre Kompetenz im Umgang mit den Elefanten“. Es bestehe ein „enges Vertrauensverhältnis zwischen den Tieren und ihren Pflegern, welches die Basis für den direkten Kontakt mit den Elefanten bildet und persönliche Begegnungen in einem definierten Rahmen ermöglicht.“ In anderen Worten: Man werde von der bisherigen (Qual-)Haltung der Tiere in „direktem Kontakt“ nicht abrücken, auch werde es weiterhin „persönliche Begegnungen“ mit zahlenden Besucher*innen geben.

Untreue, Betrug, Korruption

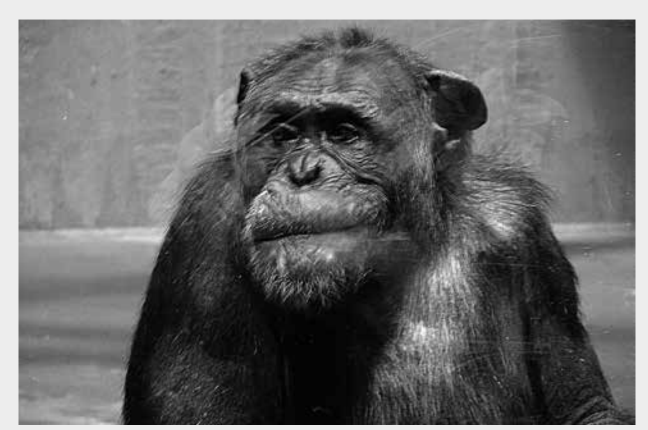
Die nahezu uneingeschränkten Entscheidungsbefugnisse, über die Zoodirektor*innen in aller Regel verfügen, verbunden mit kaum kontrollierbaren Zugriffsmöglichkeiten auf die „nicht-offiziellen“ Geldmittel, die den Zoos aus unterschiedlichsten Quellen zufließen – Patenschaften, Spenden, Schenkungen (bis hin zu ganzen Nachlässen und Vermächtnissen) – begünstigen in den Führungsetagen Untreue, Betrug und Korruption. Immer wieder fliegen entsprechende Fälle auf.

Ende der 1990er Jahre wurde gegen den langjährigen Direktor des Wuppertaler Zoos, Dr. Ulrich Schürer, staatsanwaltlich ermittelt: Er soll von Baufirmen „geschmiert“ worden sein, um ihnen Zooaufträge zuzuschanzen. Auch gegen seinen damaligen Stellvertreter Dr. Thomas Kauffels wurde ermittelt, dem unter anderem vorgeworfen wurde, er habe von Handwerker*innen, die im Zoo beschäftigt waren, sein Privathaus sanieren und dafür anfallende Rechnungen von der Stadtverwaltung begleichen lassen. Schürer kam unbehelligt davon, Kauffels hingegen wurde suspendiert und in Haft genommen (was seiner weiteren Karriere im Zoogeschäft allerdings keinen Abbruch tat: Er wechselte nahtlos auf den Direktorensessel des privaten Opel-Zoos in Kronberg (nahe Frankfurt am Main), kurz darauf wurde er in das „Executive Committee“ der Europäischen Vereinigung von Zoos und Aquarien [EAZA] berufen. Von 2007 bis 2013 amtierte er als Vizepräsident beziehungsweise Präsident des Verbandes der Zoologischen Gärten [VdZ], in dessen Vorstand er bis heute sitzt. Seit 2016 firmiert er überdies als Präsident der EAZA.)

Nach Angaben eines pensionierten Tierpflegers, der 30 Jahre im Wuppertaler Zoo gearbeitet hatte, davon 24 Jahre unter Schürer, stehe „Korruption im Zoo an der Tagesordnung.“ Obwohl er immer wieder auf Missstände aufmerksam gemacht habe, sei nichts geschehen. Wenige Jahre nach den „Schmiergeldvorwürfen“ nahm die Staatsanwaltschaft erneut Ermittlungen gegen Schürer auf. Der Grund diesmal: Verdacht auf Untreue und Steuerhinterziehung. Letztlich wurde er wegen des Steuerdeliktes mit Strafvorbehalt verwarnt (was einer Geldstrafe auf Bewährung gleichkommt). Schürer blieb bis zu seiner Pensionierung Ende 2012 unbeschadet auf seinem hochdotierten Posten sitzen, gleichwohl im Zuge des Verfahrens Angestellte des Zoos sich bitter über seinen extrem autoritären und „gutsherrenhaften“ Führungsstil und das insofern miserable Arbeitsklima beklagt hatten, das unter seiner Leitung herrschte.

Ins Bild passt das skandalöse Treiben zweier Wuppertaler Tierpfleger, die über Jahre hinweg Auszubildende und Praktikant*innen gedemütigt und misshandelt hatten. Unter anderem hatten sie die ihnen untergebenen jungen Frauen gefesselt und zu Sex-Fotos gezwungen. Einen männlichen Auszubildenden hatten sie mit Stromstößen aus einem elektrischen „Viehtreiber“ gequält. Erst nachdem eines der Opfer Dienstaufsichtsbeschwerde erhoben hatte, wurde den Tierpflegern gekündigt; in einem anschließenden Strafverfahren wurden sie wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung zu 13- beziehungsweise 17-monatigen Haftstrafen (auf Bewährung) verurteilt. Die Stadt Wuppertal untersagte den Zoobeschäftigten in der Folge jedweden Alkoholkonsum auf dem Zoogelände. An Zoodirektor Dr. Schürer ging das Ganze spurlos vorüber.

Epulu und Kitoto



50 Jahre hinter Panzerglas: Schimpanse Epulu



Psychisch schwer angeschlagen: Schimpansin Kitoto

Ein besonders tragischer „Botschafter seiner Art" ist Epulu. Der 1968 im Wuppertaler Zoo geborene und dort vom seinerzeitigen Direktor „handaufgezogene" Schimpanse ist seit dem Bau des Menschenaffenhauses im Jahr 1978 in einem knapp 40-Quadratmeter-Bunker aus Beton und Panzerglas untergebracht. (Der Käfig im „Affenhaus", in dem er die ersten zehn Jahre seines Lebens zugebracht hatte, war noch kleiner gewesen.) Da für die Wuppertaler Schimpansen nie ein Freigehege vorgesehen war, hat Epulu den Betonbunker über Jahre und Jahrzehnte hinweg auch nie mehr verlassen. Auf engstem Raume und nacktem Betonboden fristet er ein elendes Leben, Sichtblenden, Rückzug- oder Versteckmöglichkeiten gibt es nicht. Er zeigt, selbst dem Laien ersichtlich, massive Symptome von Hospitalismus.

2006 bekam Epulu die damals 23-jährige Schimpansin Kitoto dazugesetzt, die bis dahin in einem größeren Verband im Zoo von Münster gelebt hatte. Sie hatte dort Zugang zu einer relativ großen Außenanlage. Auch sie hat den Wuppertaler Betonbunker jahrelang nicht mehr verlassen. Und auch sie zeigt Symptome massiver psychischer Störung, unter anderem reißt sie sich büschelweise die eigenen Haare vom Leib.

Angesichts des immer bedenklicher werdenden Gesundheitszustandes von Epulu und Kitoto formierte sich ab Frühsommer 2011 massiver öffentlicher Protest gegen die Haltungsbedingungen der beiden Schimpansen. Der renommierte Primatologe Volker Sommer sprach von einer „Schande für Wuppertal", und selbst grundsätzliche Zoobefürworter*innen wie der amerikanische Veterinärmediziner Mel Richardson kritisierten die Wuppertaler Schimpansenhaltung als „Relikt aus den traurigen Anfängen zoologischer Einrichtungen des 19. Jahrhunderts". Ein ehemaliger Tierpfleger des Wuppertaler Zoos wies darauf hin, dass Epulu zur Dämpfung seiner wiederkehrenden Aggressionsanfälle regelmäßig Diazepam [= Valium] verabreicht bekomme, das bekanntlich zu psychischer und physischer Abhängigkeit führen kann. (In der Folge musste der Zoo die regelmäßige Behandlung auch anderer Zootiere mit Psychopharmaka zugeben.)
Nachdem der Protest nicht abebbte, brachte die Westdeutsche Zeitung kurz vor Weihnachten 2011 einen großformatigen Artikel, der sich – erstmalig in der Geschichte des Blattes – ausgesprochen kritisch gegen den Zoo positionierte. Der Artikel wirbelte hinter den Kulissen des Zoos wie auch der Stadtverwaltung enormen Staub auf. Nachdem auch noch mehrere Radio- und TV-Sender kritisch über die Haltungsbedingungen von Epulu und Kitoto berichtet hatten, musste sich der seinerzeitige Zoodirektor Ulrich Schürer dem öffentlichen Druck beugen: Widerwillig kündigte er den Bau einer Freianlage für die Schimpansen und Bonobos an, die den Tieren *abwechselnd* zur Verfügung gestellt werden sollte. Tatsächlich wurde der Bau erst nach der Pensionierung Schürers Ende 2012 in Angriff genommen.

Fertiggestellt im Juni 2014 kam und kommt die neue Außenanlage indes fast nur den Bonobos zugute: Epulu und Kitoto weigerten sich von Anfang an, sie zu betreten. Bis heute konnten sie ihre Scheu vor dem für sie Unbekannten nicht überwinden und können nur mit viel Mühe ab und an ins Freie gelockt werden. Vielleicht auch widerstrebt dem mittlerweile hochbetagten Epulu (50) und der ebenfalls schon in die Jahre gekommenen Kitoto (36) nur der Umstand, dass sie auf dem Weg ins Außengehege – ein gravierender Fehler in der Bauplanung – am Innengehege der Bonobos vorbei müssen, was jedes Mal mit Riesengeschrei und großer Aufregung einhergeht. Jedenfalls zeigen Epulu und Kitoto bis heute wenig bis gar kein Interesse an der Außenanlage, die folglich fast nur von den Bonobos genutzt wird. Die beiden Schimpansen sitzen nach wie vor die meiste Zeit und ohne jede Beschäftigung in ihrem 40-Quadratmeter-Innenbunker herum. Zu „kognitiver Anreicherung" hat man ihnen vor einiger Zeit ein paar ausrangierte Fußbälle zur Verfügung gestellt, für die sich allerdings weder Epulu noch Kitoto interessieren; zudem ist der Betonboden neuerdings mit ein wenig Mulch bedeckt.

Bonobo BILI


Petra Bente/www.change.org

(cg) Einen Image-Supergau erlebte Ende Januar 2019 der Wuppertaler Zoo: Bilder von einem blutenden und offenkundig schwer traumatisierten Bonobo machten im Netz die Runde. Der zehnjährige BILI war wenige Wochen zuvor vom Frankfurter Zoo zu „Zuchtzwecken“ nach Wuppertal verschubt worden. Wissend um die Probleme, die ein solcher Transfer in aller Regel mit sich bringt, wurde BILI übergangslos in die Wuppertaler Bonobogruppe gesteckt, die ihrerseits in einem viel zu beengten Betonbunker zusammengesperrt ist. BILI wurde von den anderen Bonobos heftig attackiert, letztlich wurde ihm ein halbes Ohr abgebissen. Es erhob sich ungeahnter Protest gegen die Verantwortlichen des Zoos. Eine Online-Petition, BILI in ein Primatenrefugium nach Südengland zu verbringen, zählte in kürzester Zeit mehr als 85.000 Unterschriften. Sämtliche Medien, selbst im Ausland, berichteten über den Fall. Tierfreund*innen vor Ort organisierten eine eigene Mahnwache vor dem Zoo. Dieser sah sich letztlich zu einer Pressekonferenz gezwungen, auf der Direktor Dr. Lawrenz wiederholte, was er von Anfang an gesagt hatte: BILI bleibt in Wuppertal, er, Lawrenz, wolle ihn eher euthanasieren, als ihn in ein Primatenrefugium abzugeben.

Impressum

27. Jahrgang
Heft 102, März 2019
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Daniel Lau, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz
Gastautor_innen:
Colin Goldner, Farina Graßmann

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, adobe.stock/okalinichenko (Titelbild)

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreier.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Free Animal e.V.
Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

» von Angelika Jones-Singh

Wow, nach sieben Jahren berichtet *Free Animal e.V.* (kurz FA) zum ersten Mal wieder in der TIERBEFREIUNG. Wir freuen uns! Da sicherlich nicht alle Leser*innen die Hintergründe und die Geschichte von FA kennen, seien sie hier zum besseren Verständnis nochmal kurz erläutert.



Der Verein wurde 1996 als Projekt des Bundesverbandes der Tierbefreierinnen (heute *die tierbefreier e.V.*) von dessen Mitgliedern und Menschen im Umfeld gegründet. Es war die Idee, besser gesagt, die Vision, einen Platz auch für „Nutztiere" zu schaffen, damit sie ihr Leben ohne Ausbeutung durch den Menschen im Rahmen der gesellschaftlichen Möglichkeiten leben können; zumal ein Mitstreiter, Peter Hild, bereits Pferde, Schweine und Kühe aufgenommen hatte, um sie vor der Schlachtung zu bewahren. Sie waren in angemieteten Stallungen untergebracht, auf Dauer finanziell und zeitlich nicht zu halten. Es wurde ein Hof gesucht, um diesen Tieren und nachfolgenden einen Lebensraum bis an ihr natürliches Lebensende zu bieten. Erst 1997 war es dann soweit; ein Aussiedlerhof in Irmenach wurde das Zuhause dieser und vieler nachfolgenden Tiere. Neue nichtmenschliche Bewohner*innen ließen nicht lange auf sich warten. Die Stallungen füllten sich schnell mit Rindern, Pferden, Schweinen und Gänsen. Neben den „Nutztieren" fanden natürlich auch „Haustiere" Platz auf dem Hof. Besonders hat das Schicksal von Ben berührt, ein Kälbchen, das in einem Wanderzirkus als „Attraktion" ausgestellt wurde, da ihm ein fünftes Bein am Hals wuchs. Luxemburger Tierschützer*innen wurden auf Ben aufmerksam, kauften ihn frei und er kam nach Irmenach, wo das fünfte Bein entfernt wurde und er leben konnte, ohne begafft zu werden.

Um dem Satzungszweck gerecht zu werden, kamen im Laufe der Zeit verschiedene Höfe und Projekte dazu, die

unserem Selbstverständnis entsprachen und die gleichen Ziele hatten; unter anderem die Tierschutzgemeinschaft Stellichte, das Refugium für Tiere in Not, der Antitierbenutzungshof, Pferdeglück e.V., der Tierlebenshof Rhön, Endstation Hoffnung, die private Katzenhilfe Lanzarote und „befreite Hühner". Nicht alle diese Höfe gibt es heute noch, so sind einige durch Krankheit und Todesfall aufgegeben worden. Gleichzeitig wurde der bislang benutzte Begriff Gnadenhof verworfen, da wir der festen Überzeugung sind, dass kein Tier auf die Gnade des Menschen angewiesen sein sollte. Wir fanden den Begriff Lebenshof treffender und sind froh, dass auch viele andere Höfe diesen übernommen haben.

Neben der Unterstützung der Höfe und Projekte haben wir, wo wir konnten und die Finanzen es erlaubten, in Notfällen geholfen. Nach der Tsunami-Katastrophe in Asien 2004 haben wir Kontakt zu Organisationen in Indien, Thailand und Sri Lanka aufgenommen und mit Geldspenden geholfen, um die Not der nichtmenschlichen Opfer, die hungernd und verletzt herumliefen, zu lindern.

Als die Hetzjagd in Hamburg und anderswo in 2011 auf die „Kampfhunde" losging, haben wir geholfen, Hunde aus der Tötungsstation oder dem Tierheim zu holen, sie versteckt oder auf Höfen untergebracht, um sie nach einiger Zeit wieder an ihre Menschen zurückzugeben. Wir haben die Kastrationskosten für mittellose Menschen übernommen, damit sie ihre Hunde behalten konnten.

Die ziemlich größte Herausforderung für uns war in 2011 die Übernahme von 36 Tieren aus dem bereits geschlossenen Tierpark in Lübeck. Nur die Freiheit ist artgerecht, aber dieser Tierpark war mit Abstand der schlechteste und die Unterbringung der Tiere katastrophal. Wir haben über Jahre an den Demos vor Ort teilgenommen und versprochen, wenn der Tag endlich kommt, werden wir bei der Übernahme und Vermittlung der Tiere helfen. Viele der Tiere haben aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes nicht lange überlebt, einige mussten wegen offener Tumore gleich eingeschläfert werden und einige sind noch heute auf Lebenshöfen untergebracht. Mehr dazu unter: freeanimal.de/Verein/Der-Tierpark-Luebeck.



Heute unterstützen wir fünf Lebenshöfe und verschiedene Projekte mit monatlichen Spenden und Patenschaften für vereinzelte Tiere:

- Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V.
- Tierschutzgemeinschaft Stellichte e.V.
- Lebenshof Große Freiheit e.V.
- Pferdeschutzhof im Wendland
- Refugium für Tiere in Not e.V. Castrop Rauxel
- Initiative Lebenskühe e.V.
- Happy Kuh e.V.
- Private Katzenhilfe Lanzarote
- Tierhilfe Wendland mit einer Futterstelle für freilebende Katzen
- Kafkas und die Wildschweindamen Elsa und Klara

Die Zusammenarbeit mit *die tierbefreier e.V.* endete vorläufig in 2011 und FA stellte sich sozusagen auf eigene Pfoten und Füße. Mit der Trennung brach auch gleichzeitig die Berichterstattung in der TIERBEFREIUNG ab, für die wir bis dahin personell als Mitherausgeber fungierten.[1]

Zum Glück ist das mittlerweile Vergangenheit und seit 2015 entwickelte sich nach Vorstandswechsel bei *die tierbefreier e.V.* wieder eine konstruktive und gute Zusammenarbeit in Verbindung mit einer monatlichen Unterstützung für vegane Ernährung der Hunde und Katzen auf den Höfen.

Was sonst noch los ist und war

Seit 2012 erscheint die *La Vita*, der FA-Rundbrief, in dem die von uns unterstützten Höfe und Projekte halbjährlich berichten und wechselnde Leitartikel, wie in den letzten drei Ausgaben, ein wenig Aufarbeitung der Geschichte „Vom Tierschutz zur Tierbefreiungsbewegung". Alle Ausgaben der *La Vita* sind unter issuu.com online zu finden, wir verzichten, bis auf eine sehr kleine Menge, der Umwelt zuliebe, auf Druckausgaben.

2014 und 2015 haben wir das Vegane Straßenfest in Hamburg mit anderen Gruppen ins Leben gerufen. Die Vorstellung war, weg vom Konsum, mehr Infos und die soziale Bewegung in Hamburg zusammenbringen. Es sollte eine bunte Mischung aus Menschenrechts-, Tierrechts- und Umweltinitiativen werden. Es hat nicht ganz geklappt, trotzdem war es ein Erfolg. Durch Ausscheiden eines Großteils des „alten" Orga-Teams haben wir uns 2016 zurückgezogen.

Auch in dringend Notfällen haben wir geholfen. Wir spendeten für die nichtmenschlichen Brandopfer der Waldbrände in Griechenland für Tierarztkosten und für Winterfutter für die Straßenhunde in Rumänien. Und da wir für Animal Liberation/Human Liberation stehen, haben wir die Menschen im Hambacher Forst mit einer Spende unterstützt.

Wir sind das Jahr über auf verschiedenen Straßenfesten und Weihnachtsmärkten mehr oder minder unterwegs, um Spenden für die Lebenshöfe und Projekte zu sammeln. Besonders in 2018 war das wegen der Dürre notwendig. Bedingt durch größtenteils nur einen erfolgten Heuschnitt, herrscht vermutlich bis in das Jahr 2019 eine Heuknappheit, die es noch nie gegeben hat, solange es FA gibt. Die Preise sind explodiert, haben sich fast verdreifacht und viele konnten diese zusätzlichen Kosten nicht aufbringen. Die größeren Höfe haben zwar früh genug Heu reserviert und es auch bekommen, aber eben zu horrenden Preisen. Das konnten wir auffangen und im Gegensatz zu anderen landwirtschaftlichen Betrieben, die

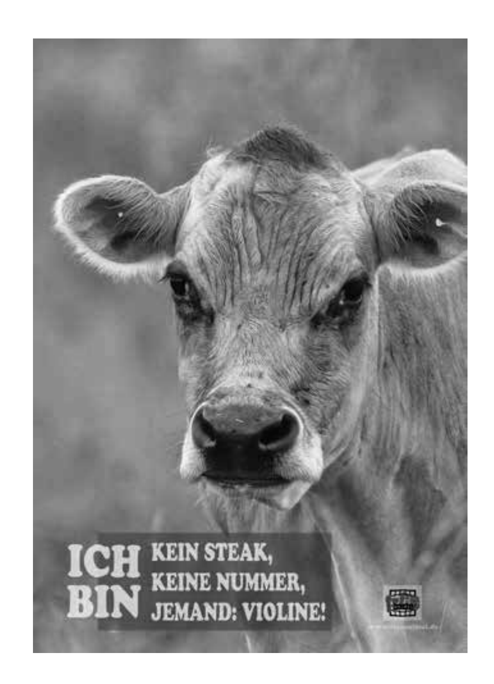
ihre Tiere massenweise in die Schlachthöfe gekarrt haben, ist den Tieren auf den von uns unterstützten Höfen ihr Zuhause sicher.

Wir wollen auch nicht die Menschen hinter FA, den Höfen und Projekten vergessen, jede*r hat eine eigene spannende Geschichte. Wir werden oft gefragt: Wie seid ihr dazu gekommen, euch für die Tiere einzusetzen und wie haltet ihr 40 Jahre aktiv sein in der Bewegung aus?

Ich (Angelika) bekam 1978 auf der Messe „Du und Deine Welt“ in Hamburg einen gelben Flyer in die Hand gedrückt, auf dem stand: Schluss mit Tierversuchen! Ich habe ihn zuhause durchgelesen und habe nicht geglaubt, dass Menschen zu solchen Grausamkeiten fähig sind. Da ich der Sache auf den Grund gehen wollte, bin ich zur Versammlung der Bürger gegen Tierversuche gegangen und habe festgestellt: Ja, Menschen sind dazu fähig! Seitdem hat mich der Umgang der Menschen mit den Tieren und „unserem“ Planeten und deren Ausbeutung nicht mehr losgelassen und ich kann und will auch nicht aufhören, mich zu engagieren. Es ist manches Mal schwer, es auszuhalten, nicht alles hinzuschmeißen. Kraft finde ich dann in der Arbeit der Lebenshöfe und Projekte, dem Wissen, dass dort unzähligen Tieren ein Leben ohne Grausamkeiten und Ausbeutung ermöglicht wird und wurde; dass dort im Rahmen der gesellschaftlichen Möglichkeiten unser aller Utopie gelebt wird.

Gabi, Kassenwartin bei FA seit 2004, ging es nicht viel anders. Sie war in den 1960ern einer Einladung in einen Zirkus gefolgt. Als ein Elefant mit einem Stock geschlagen wurde, um auf einem Podest Kopfstand mit dem Rüssel zu machen, verließ sie die Veranstaltung und kam nur zurück, um dagegen zu demonstrieren. Später in Hamburg begegnete sie berufsbedingt einem Schüler, der einen gelben Button auf dem „Ich bin gegen Tierversuche“ stand und kam so auch zu den Bürgern gegen Tierversuche. So trafen wir uns und es verbindet uns seitdem eine lange Freundschaft, die durch viele gemeinsame Aktionen und Erlebnisse in der Tierrechtsbewegung gestärkt wurde.

Für die Zukunft wünschen wir uns eine starke gemeinsame Bewegung. Eine Bewegung, die vereint und nicht ausgrenzt, wie leider in der Vergangenheit im Zusammenhang mit Veganen Straßenfesten geschehen. Wir wünschen uns mehr Veranstaltungen wie „Hand in Hand für Tierrechte“ 2018 in Hamburg, wir wünschen uns Veranstaltungen, auf denen nicht das „Wer“ oder das Vereinslogo im Vordergrund steht, sondern die Forderung, für die wir alle kämpfen und auf die Straße gehen.



In der nächsten Ausgabe stellen sich der Tierlebenshof Hunsrück-Mosel e.V. und die Menschen dahinter vor.

Wir würden uns sehr über Rückmeldungen und/oder Leser*innenbriefe freuen, danke!

[1] siehe TIERBEFREIUNG #73, Dezember 2011



Wer mehr wissen möchte:
www.freeanimal.de
Facebook: Free Animal e.V.
Kontakt: info@freenimal.de

Elli (links) und Joy vom Erdlingshof sind gute Freundinnen geworden.

Erdlingshof





Mäxchen kann nun endlich draußen spielen und buddeln.



Leon schaut im Büro vorbei.

Liebe Leser_innen,

ein kleines Kämpferherz ist vor wenigen Monaten zu uns auf den Erdlingshof gekommen: Leon. Sein Wuschelkopf und seine lockige Mähne haben uns sofort verzaubert und ihm zu seinem Namen verholfen. Leon wurde in einem Milchbetrieb geboren, was für nahezu alle männlichen Kälber das gleiche Schicksal bedeutet: Der Tod im Schlachthaus nach einem viel zu kurzen Leben in der Mast. Doch bei Leon gab es eine Besonderheit. Bei seiner Geburt war er nicht viel größer als eine Katze und auch später blieb er viel kleiner als die anderen Kälber. Zu klein, um gemästet und an den Schlachthof verkauft zu werden.

Als wir Leon zu uns in Sicherheit holten, war er sehr geschwächt und schwer krank. Da er als „unwirtschaftlich“ galt, war er nie angemessen medizinisch behandelt worden. Es war nun überlebenswichtig, dass Leon ärztlich versorgt und intensiv gepflegt wurde. Auch nachts haben wir uns alle drei Stunden den Wecker gestellt, um für ihn da zu sein. So kam es, dass Leon vorerst mit zu uns ins Haus gezogen ist, damit wir ihn rund um die Uhr betreuen können.

Leon unternimmt mittlerweile jeden Tag kleine Spaziergänge und hat in Hund Lukas bereits einen guten Freund gefunden. Die anderen Rinder-Jungs Michel, Milo und Nico sind ihm nämlich zu ungestüm. Wir hoffen sehr, dass Leon den schlimmsten Teil seiner Krankheit bald überwunden hat und gemeinsam mit den anderen Bewohner_innen noch viele schöne Jahre auf dem Erdlingshof erleben wird.

Weitere Neuigkeiten gibt es von unserer Kaninchenfamilie. Die beiden weißen Kaninchen Emma und Joy, die aus einem Tierversuchslabor befreit wurden, haben neue Freundschaften geschlossen. Über die Kaninchenhilfe Blaibach haben wir erfahren, dass Mäxchen, Elli und Nepomuk dringend auf der Suche nach einem neuen Zuhause waren. Besonders Mäxchen hat eine schlimme Zeit hinter sich. Jahrelang wurde er in einen winzigen Stall gesperrt, wo er ohne Artgenossen leben musste. Nun kann er endlich gemeinsam mit anderen Kaninchen leben und hat jede Menge Platz zum Rennen und Buddeln.

Es macht uns glücklich und dankbar, dass wir weiteren Erdlingen ein sicheres Zuhause auf dem Lebenshof geben konnten. Wir sind voller Tatendrang im Einsatz für die Tiere und zudem jeden Tag aufs Neue damit beschäftigt, über Tierrechte aufzuklären und zu informieren. Dies geschieht zum Beispiel durch die zahlreichen Hofführungen für Schulklassen und andere Besuchsgruppen oder über unsere Internetseite. In diesem Zusammenhang möchten wir uns auch für all die wertvolle Unterstützung bedanken, die wir bei unserer Arbeit erfahren dürfen.

Herzliche Grüße
euer *Erdlingshof-Team*

 **www.erdlingshof.de**

ORTSGRUPPEN



Jahresrückblick 2018: das tierbefreiungsarchiv

» Uli vom tierbefreiungsarchiv

Nachdem wir in der TIERBEFREIUNG 99 bereits über unsere Aktivitäten im ersten Jahresdrittel (Januar bis April 2018) sowie unsere neuen Veranstaltungsformate berichtet hatten, möchten wir euch nun einen Einblick in unsere Tätigkeiten während des restlichen Jahres geben.

Im Mai und Juli öffneten wir das Archiv für Interessierte an den ersten Samstagen des Monats, den Tagen des *Offenen Archivs*. Der Besucher*innen-Ansturm hielt sich an beiden Tagen in Grenzen, sodass wir die Zeit für kleinere Sortier- und Aufräumarbeiten nutzten. Im Juni konnten wir beim *Arbeitswochenende* hingegen richtig viel schaffen: Dank der Hilfe vieler fleißiger Hände von der Ortsgruppe *die tierbefreier*innen Leipzig* wurde das Archiv erneut ausgeräumt, um den neuen Schwerlastregalen Platz zu machen, die wir dank des Leipziger Vereins *Neues Vorum* kaufen konnten. Schnell waren die Regale zusammengebaut und aufgestellt. Dann konnten sie auch schon mit unseren Archivmaterialien befüllt werden. Die von uns übernommenen Bestände des ehemaligen *Tierrechtsarchiv Bochum* wurden bei der Gelegenheit gleich noch gesichtet.[1] Neben der vielen Arbeit blieb selbstverständlich auch noch genügend Zeit für Spaß, Vernetzung und Austausch, für ein Kennenlernen der Archivarbeit und natürlich für das Stöbern in unseren Beständen. Wir vom *tierbefreiungsarchiv* waren begeistert davon, wie viel wir in so kurzer Zeit dank unserer Helfer*innen aus Leipzig geschafft und aufgebaut haben und wir hoffen natürlich, dass es den Leipziger*innen bei uns gefallen hat.

Ein weiterer Erfolg war die zweite *Geschichtswerkstatt*, die im Oktober in Dresden stattfand. Die Tierbefreiungsbewegung hat Geschichte, doch wo genau liegen deren Wurzeln und wie können







Vortrag auf der International Animal Rights Conference in Luxemburg

Geschichtswerkstatt und Vortrag über Dresdner Tierschutzgeschichte

diese gefunden und freigelegt werden? Diesen und weiteren Fragen widmete sich diese Geschichtswerkstatt. Ähnlich wie bei der ersten Werkstatt (April 2018 in Döbeln)[1] gab es zunächst eine kurze Vorstellung des tierbefreiungsarchivs sowie eine Einführung in das Recherchieren von und das Arbeiten mit Quellenmaterial. Schwerpunkt war hierbei auch, wie Geschichte beziehungsweise die geschichtlichen Quellen verarbeitet und präsentiert werden können. Als Beispiele hierfür wurden ein Hörspiel, eine filmische Dokumentation sowie ein „klassischer" geschichtswissenschaftlicher Text betrachtet und diskutiert. In einem zweiten Block standen dann – passend zum Veranstaltungsort – Quellen zur Tierschutzgeschichte in Dresden im Mittelpunkt. Anhand von Flugblättern und Statuten konnten sich die Teilnehmer*innen einen ersten Überblick über die Geschichte des Tierschutzes in Dresden verschaffen. Bei einer abschließenden inszenierten „Talkshow" wurden die Teilnehmenden in die Rollen der Tierschutzvereine von 1839 (*Dresdener Verein zum Schutze der Thiere*) beziehungsweise 1881 (*Neuer Dresdener Thierschutz-Verein*) versetzt und diskutierten so die in den jeweiligen Vereinsstatuten beschriebenen Positionen zu Tierschutz und Tierversuchen, aber auch zur Frauenrolle und zur Zusammenarbeit mit Behörden.

Neben der Organisation der eigenen Veranstaltungen besuchte und beteiligte sich *das tierbefreiungsarchiv* auch an Veranstaltungen anderer Gruppen und Vereine. Anfang Juni waren wir beispielsweise mit einem Infostand und einem Redebeitrag beim *Veganen Straßenfest* in Jena vertreten. Diese Möglichkeit nutzten wir, um das Archiv und seine Arbeit vorzustellen und zu bewerben. Einen Monat später war unser Infostand bei der *Konferenz für die Schließung aller Schlachthäuser* in Bielefeld zu sehen. Eine*r unserer Aktivist*innen beteiligte sich dort auch an der kontrovers geführten Podiumsdiskussion zur Frage „Wie können wir offen für die Mitte der Gesellschaft sein und gleichzeitig den linken Wurzeln unserer Bewegung treu bleiben?". Anfang September waren wir zudem mit einem Infostand auf der *International Animal Rights Conference* in Luxemburg. Zur Bereicherung (und Repolitisierung) des Programms konnten wir hoffentlich durch den Vortrag „Don`t throw away our history – Archives for the movement" beitragen. Zum Jahresende waren wir schließlich auch wieder beim *Veganen Wintermarkt* in Dresden anwesend – wie eigentlich jedes Jahr mit Infostand und Vortrag. Unser Infostand bot dieses Mal auch antiquarische Bücher und Wundertüten mit alten Quellen und Zeugnissen der Tierbefreiungsbewegung. Im Vortrag wurden die Dresdener Tierschutzgeschichte und somit auch die Erkenntnisse der Geschichtswerkstatt im Oktober vorgestellt – immer auch im Hinblick auf damalige Tierschutz- sowie heutige Tierrechts- und Tierbefreiungsutopien, dem Schwerpunktthema beim inhaltlichen Programm auf dem Wintermarkt.

Kurz vor Weihnachten erhielten wir noch eine große Bücherspende aus der Schweiz, über die wir uns riesig gefreut haben und die viele spannende Werke enthielt, die wir bisher noch nicht kannten oder zumindest noch nicht in unserer Bibliothek hatten. Dazu nochmal der Hinweis an alle: Solltet ihr Bücher, Magazine, Broschüren, Flyer und sonstige Materialien aus der oder über die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung haben und nicht mehr brauchen, meldet euch bei uns und schickt uns euer Material – wir sind auf eure Zuschriften und Spenden angewiesen! Im Übrigen: Wer mehr über die Archivarbeit und die Bedeutung von freien Archiven erfahren möchte, dem*der sei die erste Ausgabe der *Zeitschrift für kritische Tierstudien* empfohlen, in der zwei unserer Archivar*innen einen Artikel zum Thema veröffentlicht haben.

Danken möchten wir an dieser Stelle auch noch allen, die uns Material oder Lebensmittel spendeten, die uns bei Infoständen halfen und uns darin bestärkt haben, dass unser Projekt Sinn macht!

Damit hoffen wir auf und wünschen euch ein aktions- und lesereiches Jahr 2019!

[1] Vergleiche *TIERBEFREIUNG* 99, Seite 94

ORTSGRUPPEN

Veganer Wintermarkt in Dresden

» von tierbefreiung dresden



Beim veganen Wintermarkt 2018 in Dresden organisierte *tierbefreiung dresden* wieder den gesamten Indoor-Bereich, unter anderem mit Infoständen vom *Anarchistischen Netzwerk Dresden* (AND), *Free Animal* und dem *tierbefreiungsarchiv*. Zudem gab es erneut die Ausstellung des *tierbefreier e.V.* zu sehen sowie drei politische Input-Veranstaltungen. Nachdem 2017 der Schwerpunkt bei den Vorträgen auf der kapitalistischen Vereinnahmung des Veganismus lag, stand beim 4. Wintermarkt das Thema „Utopie" im Fokus.

In unserem Workshop „Gestalte dir die Welt, wie sie dir gefällt – gemeinschaftliches Zusammenleben mit Tieren in der Stadt" begaben wir uns gemeinsam mit den Teilnehmer*innen auf eine Ideenreise, jenseits realer Stadtentwicklungen, wie eine befreite Gesellschaft beziehungsweise ein gemeinschaftliches Zusammenleben mit nichtmenschlichen Tieren aussehen könnte. Es ging in erster Linie darum, der eigenen Fantasie freien Lauf zu lassen, sich Zeit und Raum zu nehmen, um utopische Gedanken zu entwickeln und ein Gefühl zu bekommen, welch andere Stadtkonzepte möglich wären.

Nach einer kurzen Vorstellungs- und Erwartungsrunde nutzten wir vorbereitete Gebäudepläne und zeichneten, ergänzten, klebten, bastelten und beschrifteten diese nach unseren Vorstellungen. Dabei brachten die Teilnehmenden viele eigene Erfahrungen und Wissen mit und es kam zu einem interessanten Austausch untereinander. Die Ergebnisse unseres Workshops versuchen wir in verschiedenen Lokations auszustellen, um auch anderen Interessierten einen kleinen Einblick in andere Stadtgestaltungen zu geben.

Ab 16 Uhr gab uns Tom vom *tierbefreiungsarchiv* mit seinem Vortrag „In die Geschichte der Zukunft geschaut – Tier-



Der Künstler Hartmut Kiewert stellte seine Bilderwelten vor.







Infostand und Soli-Kuchenverkauf von der tierbefreier OG Dresden





Gestalte dir die Welt: Workshop von tierbefreiung dresden

Weitere Impressionen und ein Videorückblick unter www.veganer-wintermarkt-dresden.jimdofree.com

schutzutopien im Dresden des beginnenden 20. Jahrhunderts" einen historischen Rückblick auf die Tierschutzgeschichte in Dresden. Auch wenn es heute fast unglaublich erscheint – Dresden war ein zentraler Punkt in der Auseinandersetzung um Tierschutz, Vegetarismus und Anti-Vivisektion im deutschsprachigen Raum im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Im Anschluß stellte der Leipziger Künstler Hartmut Kiewert seine Bilder vor und berichtete über Perspektiven eines neuen Mensch-Tier-Verhältnisses. In seiner Präsentation zeigte er, wie sich seine Bildwelten über die Jahre entwickelt haben. Angefangen mit Bildern, die das schreckliche und meist verdrängte Gewaltverhältnis der Tierhaltung unmittelbar vor Augen führen, entwickelte er eine Bildsprache die utopische Szenarien eines anderen, möglichen Mensch-Tier-Verhältnisses zeigen.

Wir danken allen Beteiligten für diesen wundervollen Tag!



ORTSGRUPPEN

TierrechtsTag/TierbefreiungsTag 2019 in Bochum

» von Tierbefreiung Bochum



Der fünfte TierrechtsTag/TierbefreiungsTag in Bochum



Auch Ausgaben der TIERBEFREIUNG konnten gelesen und gekauft werden.



Natürlich gab es auch leckere Verpflegung.

Am 12. Januar fand nun schon zum fünften Mal der alljährliche TierrechtsTag/TierbefreiungsTag im Sozialen Zentrum (SZ) Bochum statt.

Wie bereits in den Vorjahren, füllten sich ab 14 Uhr die Räumlichkeiten, es gab wie immer beste Verpflegung, die auf Spendenbasis ausgegeben wurde. Die Einnahmen gingen dieses Jahr an das *Vervet Monkey Foundation*-Projekt, das durch europäische Vertretung mit einem Infostand vertreten war. Auch der Stand unserer Ortsgruppe mit Gefangenenschreibecke war gut besucht, zudem gab es einen Stand mit Infomaterialien und Spendenbox für den Hambacher Forst. Für den kulturellen Teil sorgte die Künstlerin Jessica Heil (jessis_heile_welt) , die sich unter künstlerischem Aspekt mit der Individualität von (nichtmenschlichen) Lebewesen auseinandersetzt und den Tag mit einer Ausstellung eigener Gemäldearbeiten bereicherte.

Das Programm startete ab 15 Uhr im Vortragsraum. Dort stellten zuerst die Aktivist*innen von *Vervet Monkey* ihr Projekt vor. In der Nähe von Johannesburg werden seit 1989 durch Menschen verletzte Affen (Vervet Monkey = im Deutschen „Meerkatzen“) aufgenommen, ärztlich versorgt, resozialisiert und wieder in die Freiheit entlassen. Tiere, welche dort dauerhaft bleiben müssen, werden kastriert, denn Affenmütter adoptieren gerne Waisenkinder und die Stiftung verfolgt eine ‚non-breeding policy` (Keine Zucht). Momentan beherbergen sie 570 Affen und es werden jährlich mehr. Da sie staatlich nicht gefördert werden, bieten sie Menschen aus der ganzen Welt an, dort zu wohnen und zu arbeiten. Die freiwilligen Helfer*innen werden dort gut geschult und es gibt ausschließlich veganes Essen. Außerdem legen sie großen Wert darauf, dass die Affen nur minimalen körperlichen Kontakt zu Menschen haben, so dass sie schneller wieder in eine Gruppe integriert und in die Freiheit entlassen werden können.

Den ersten Vortrag des Tages „Zwischen Ignoranz und Heilversprechen – Vegane Ernährung und internistische Erkrankungen“ hielt Daniela Collette, in dem ein kritischer Blick darauf geworfen wurde, welche Zusammenhänge zwischen veganer Ernährung und internistischen Erkrankungen als wissenschaftlich gesichert gelten und wo weiterer Forschungsbedarf besteht. Einen ausführlichen Bericht findet ihr findet ihr auf der nächsten Seite.

Beim zweiten Vortrag/Workshop ging es um Kommunikationsdesign und welche Rolle es im Aktivismus spielt.



Jac, die den Vortrag hielt, gab erst einmal das imaginäre Ziel vor, Menschen für Veganismus zu begeistern. Danach stellte sie verschiedene Aktionsformen vor und es sollte selbst entschieden werden, was wohl die beste Möglichkeit wäre, um das Ziel zu erreichen. Darunter waren unter anderem die Beispiele, mit Transparenten durch die Stadt zu laufen, in der Öffentlichkeit Videos zu zeigen oder veganes Essen gegen Spende zu verkaufen.

Anschließend ging die Referentin auf „design thinking“ ein, ein kreativer Prozess zur Entwicklung von Ansätzen Probleme zu lösen. Dieser Vorgang beinhaltet fünf Schritte: empathize (einfühlen), define (definieren), ideate (vorstellen), prototype (Prototypen entwickeln) und test (testen).

Um diesen Prozess nachzuempfinden, wurde das Thema Pelz vorgegeben. Die Teilnehmer*innen wurden in Gruppen eingeteilt und sollten Hintergründe und Daten zu einer Person erstellen. Also einfühlen und definieren, wer die Zielgruppe ist. Für die nächste Aufgabe bekam jede*r einen Zettel und sollte spontan ein Wort darauf schreiben. In kleinen Gruppen sollten diese Worte genutzt werden, um uns ein Konzept auszudenken, auf das die Person, die von den Gruppen definiert wurde anspringen würde. Folgende Vorschläge, also Prototypen, kamen unter anderem dabei heraus: Infostand = Präsentation von pelzfreien Materialien und ihre Vorteile, eventuell mit Anprobe, Telefonkette, Themen verknüpfen: Gesunde Ernährung und Pelz.

Der dritte und abschließende Vortrag wurde von Kevin Pottmeier gehalten und widmete sich der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen Tierausbeutung und stereotypen Geschlechterbildern gibt. Im ersten Teil der Auseinandersetzung wurde unter Verweis auf die kritische Theorie und deren Hauptvertreter Horkheimer und Adorno die Entstehung des dualistischen Mensch-Tier-Verhältnisses hergeleitet, wobei das Hauptaugenmerk auf den stetigen Entfremdungsprozess des Menschen von seiner und der Natur allgemein gelegt worden ist. Der zweite Teil thematisierte die Nutzbarmachung des tiefenkulturell verankerten Mensch-Tier-Dualismus für andere Diskriminierungsformen, die sich als Referenzpunkt auf ihn berufen. Insbesondere die im Diskurs verhandelte typische Männlichkeit und typische Weiblichkeit wurden daraufhin untersucht, inwieweit sie mit der Stellung und Behandlung nichtmenschlicher Tiere in unserer Gesellschaft in Verbindung stehen. Zuletzt wurde anhand verschiedener Beispiele aus der Werbung gezeigt, dass Speziesismus und Sexismus oftmals gezielt zusammenwirken.

Der Abend wurde mit dem Film „The Vervet Forest“ abgeschlossen, wobei noch Raum zum Kennenlernen, Vernetzung und Planung für ein aktionsreiches Jahr 2019 geboten wurde. Vielen Dank an alle, die uns unterstützt haben, um den Tag in diesem Umfang zu ermöglichen.



Infotisch beim TierrechtsTag/TierbefreiungsTag

Zwischen Ignoranz und Heilversprechen – vegane Ernährung und internistische Erkrankungen

» von Christel Reuter, Ortsgruppe Bochum

Die vortragende Daniela Collette ist Ärztin für innere Medizin mit dem Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie. Sie lebt aus ethischen Gründen vegan, ist in der Tierbefreiungs- und der Antifa-Bewegung aktiv. Ziel des Vortrages war es aufzuzeigen, welche Zusammenhänge zwischen veganer Ernährung und internistischen Erkrankungen als wissenschaftlich gesichert gelten können und wo weiterer Forschungsbedarf besteht.

Zunächst wies Daniela darauf hin, wie wichtig es sei, ernährungswissenschaftliche Studien mit äußerster Vorsicht zu betrachten. Mit Studien könne man alles beweisen, je nachdem wie man das Studiendesign gestalte und welche statistischen Methoden man zur Auswertung nutze. Um die Aussagekraft einer Studie zu bewerten, sollten unter anderem folgende Faktoren betrachtet werden: Ziel/Fragestellung der Studie, Anzahl der Personen und Beobachtungsdauer („harter Endpunkt“ wäre zum Beispiel: Überlebensrate), Zusammenstellung der Vergleichs-

gruppen zum Beispiel in Bezug auf Alter, Geschlecht und weitere Risikofaktoren wie Rauchen/Drogen, Bewegungsmangel.



In Studien, die Aussagen über vegane Ernährung machen, sei die vegane Vergleichsgruppe oft kleiner als die der anderen Ernährungsformen. Die Beobachtungszeiträume seien oft zu kurz. Häufig ermittelten Studien nur Auswirkungen der Ernährung auf bestimmte Messwerte (zum Beispiel Cholesterinwerte). Wirklich wichtig seien aber die Überlebensrate und das Wohlbefinden. Ältere Studien seien mit Vorsicht zu betrachten, da das Ernährungswissen der Veganer*innen im Laufe der Zeit gestiegen sei. Veganer*innen ernährten sich heute tendenziell bewusster und achten auf Supplementation (zum Beispiel von Vitamin B_{12}).

Welche positiven Auswirkungen veganer Ernährung lassen sich nun tatsächlich belegen? Die Haupttodesursachen in Deutschland seien Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Krebs, weshalb diese hier in den Mittelpunkt rückten. Daniela stellte zunächst die Risikofaktoren für Herzinfarkte vor: Übergewicht, Typ-2-Diabetes, Bluthochdruck und hohe Cholesterinwerte. In allen diesen Bereichen schnitten Veganer*innen besser ab und konnten so ihr Risiko senken. Die Adventist Health Study-2 zeigte eine geringere Gesamtsterblichkeit bei Veganer*innen, wobei Pescetarier (Fischesser) noch besser abschnitten (Tipp: Aufnahme von Omega-3-Fettstäure durch Leinöl, Mikroalgenöl et cetera beachten). In Bezug auf Prävention von Krebserkrankungen sei belegt, dass der Verzehr von 5,5 Portionen Obst und Gemüse pro Tag das Brustkrebsrisiko signifikant senke (unabhängig davon, was sonst noch gegessen werde). Das Darmkrebsrisiko steige um 18 Prozent beim Verzehr von 50 Gramm verarbeitetem Fleisch/Wurst pro Tag (WHO). Zum Einfluss von Milch auf das Brustkrebsrisiko sei die Studienlage widersprüchlich. Negative Auswirkungen von Soja auf Krebsrisiken seien nicht nachweisbar.

Insgesamt belegte der Vortrag, dass vegane Ernährung der Gesundheit mit Sicherheit nicht schadet, höchstwahrscheinlich sogar einige gesundheitliche Vorteile mit sich bringt. Voraussetzung sei, dass sie unter Berücksichtigung aller Nährstoffe gut geplant sei (was übrigens auch bei jeder anderen Ernährungsform nötig ist!).

Abschließend betonte Daniela, dass Ernährungswissenschaft im Studium der Medizin kaum vorkomme. Die Aussagen von Mediziner*innen in diesem Bereich sollten daher nicht überbewertet werden. Ärzt*innen seien in der Regel keine Expert*innen in Ernährungsberatung.

Jagdstörung im Schlosspark Herten

» von Anarchistische Tierbefreier*innen Dortmund

Wie jedes Jahr versammelten sich Jäger*innen im Schlosspark Herten, um den Bestand von Kaninchen und Wildgänsen zu „regulieren", wie sie es nennen. Wir nennen es Mord an unschuldigen Lebewesen und Befriedigung ihres Lusttriebes zu töten.

Wir machten uns am besagten Tag zu dritt auf den Weg nach Herten und kamen leider erst kurz nach neun Uhr an. Vor Ort waren weitere Menschen, die das blutige Geschehen aus der Ferne dokumentierten. Eine Person kannte ich persönlich, sie sagte mir, dass bereits zwei Gänse ermordet wurden, aber auch viele fliehen konnten. Somit konzentrierte sich die lodengrüne Mörderbande auf die Jagd auf Kaninchen. Nach kurzem Update gingen wir zu zweit und bewaffnet mit Warnwesten und einem Banner auf die Jäger*innen zu. Zwei standen auf dem Gehweg vor uns (circa 100 Meter) und acht oder neun weitere samt etwa fünf Hunden befanden sich rechts im Wäldchen und scheuchten Kaninchen mit Hilfe eines Knüppels auf. Als wir uns näherten, kam rechts aus dem Gebüsch ein Kaninchen gerannt. Der Jäger legte an, zielte gefühlte 10 Sekunden auch auf uns, man konnte direkt in den Lauf blicken, folgte dann weiter dem Kaninchen links auf die Wiese und richtete es hin und ein Hund sammelte es ein.

Als wir näher kamen, kam ein weiterer Hund zu uns gelaufen und erfreute sich über unsere freudige Begrüßung. Nachdem wir ihn durch streicheln eine kurze Zeit von der Jagd abhalten konnten, hörten wir einen Jäger sagen: „Guck mal, die streicheln deinen Hund."

Ein weiterer Jäger kam auf uns zu und wir sagten, was wir von ihrem blutigem Hobby hielten, nämlich nichts und er brauche uns auch nicht mit seinen Lügen zu kommen und fingen an, ihm Jägerlügen aus einem mitgeführten Flyer vorzulesen, um sein Gerede nicht hören zu müssen. Die Jagd wurde vorerst abgebrochen und wir begleiteten sie lautstark zum Parkausgang und positionierten uns außerhalb der Absperrung mit unserem Banner und verteilten Flyer über die Jagd an häufig empörte Spaziergänger*innen. Ein Mensch kam uns vorher im





Park entgegen und fragte, was hier los sei. Als wir ihm den Hintergrund erklärten, war er wütend und meinte, er gehe jeden Tag hier durch und hier gibt es keine Überpopulation, höchstens von doofen Menschen, die alles zumüllen und ging wütend weiter durch den Park. Als das Ordnungsamt eintraf, verteilten wir nur noch Flyer an Menschen, die jetzt unweit des sinnlosen Tötens den Weg passierten. Danke an alle, die dort waren und sich diesem blutigen Hobby in den Weg gestellt haben.

Ortsgruppen

Berlin
www.tutib.de

Bochum
bochum@tierbefreier.de

Bonn
www.ti-bo.org

Döbeln
tbarchiv.blogsport.de

Dortmund
dortmund@die-tierbefreier.de

Dresden
www.tierbefreiung-dresden.org

Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

Frankfurt
www.animal-liberators-frankfurt.de

Hannover
hannover@die-tierbefreier.de

Jena
jena@die-tierbefreier.de

Leipzig
www.tbleipzig.blogsport.eu

Münster
muenster@tierbefreier.de

Osnabrück
osnabrueck@die-tierbefreier.de

Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de



VERLOSUNG

Gewinne ein schickes Bio-Fairtrade-Shirt aus der neuen Kollektion von **roots of compassion!**

Schicke dazu einfach bis zum 15. April eine Email an ***redaktion@tierbefreiung.de***

Viel Glück!

Mit deiner Teilnahme stimmst du der Verwendung deiner persönlichen Daten zu und versicherst, dass die von dir gemachten Angaben wahrheitsgemäß und richtig sind.


ORIGINAL COKE
GESCHMACK
MIT
OHNE
JAGD
&
Mord


JAGD
&
Mord
Westfalenhallen Dortmund


WILD FOOD
FESTIVAL
FISCH
&
ANGEL
JAGD
&
HUND
Besucher mit Online-Tickets / Kassen
Visitor with tickets / Cashpoints


JAGD
&
Mord

„Jagd & Mord“ – Adbusting-Aktion zur Jagd-Messe in Dortmund

Uns erreichte Anfang Februar folgendes anonyme Bekenner*innenschreiben:

„In der Nacht vom 01. auf den 02. Februar haben Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung über 20 Plakate in ganz Dortmund ausgetauscht. Die Plakate parodieren dabei die Idylle, welche durch die PR-Kampagnen der Jagdmesse „Jagd & Hund“ vermittelt werden sollen.

Jagd ist Mord, und so wäre der passende Titel der Messe auch vielmehr „Jagd und Mord“. Das originale Logo der Messe wurde für die Plakate, die in der gesamten Stadt aufgehängt wurden, abgewandelt. Jagd wird in unserer Gesellschaft romantisiert, die alljährliche Messe in Dortmund zeigt dabei, worum es wirklich geht. Hemmungslos werden Jagdreisen in ferne Kontinente angeboten, um seltene Tiere zu schießen. Die neueste High-Tech macht den Mord an Tieren noch einfacher, währenddessen lassen sich Teile des Publikums volllaufen. Jagd ist halt eine Riesen-Gaudi! … Nicht! Tiere sind fühlende Lebewesen und sollten nicht zum Abschuss freigegeben werden.

Einige Plakate hängen direkt vor und auf dem Messegelände, die Aktivist*innen hoffen, den Jäger*innen so einen Spiegel vorzuhalten oder sie wenigstens zu provozieren. Etwas Grausames wie die Jagd darf nicht protestlos stattfinden. Hinter angeblicher Wildregulierung, viele Wissenschaftler*innen bezweifeln das mittlerweile, einer verkappten „Jäger und Sammler“-Ideologie oder einer einfachen „Scheiß drauf, macht Spaß“-Attitüde ziehen Jäger*innen in den Wald, um so dem Tod und dem Mord zu frönen.

Der öffentliche Raum ist zugepflastert mit Werbung, die uns vorschreiben soll, was die Menschen konsumieren sollen. Der öffentliche Raum sollte und muss frei von dieser Indoktrinierung von Konsumgütern sein – solange dies nicht passiert, werden und müssen diese Werbeflächen auch für politische Botschaften frei sein – auch wenn die Aktivist*innen sich diesen Raum bei Nacht und ohne Befugnis holen müssen.

Jagd ist Mord und Jäger*innen sind Mörder*innen – ein großer Teil der Bevölkerung spricht sich gegen das barbarische Treiben der Menschen in Grün aus. Es wird Zeit, dass Jäger*innen nicht mehr von Regierungen hofiert werden, wie es in dieser Legislaturperiode unter Schwarz-Gelb durch die Rückgängigmachung vieler Reformen wieder passieren wird. Der Jagd muss sich in den Weg gestellt werden – wann immer es geht.“









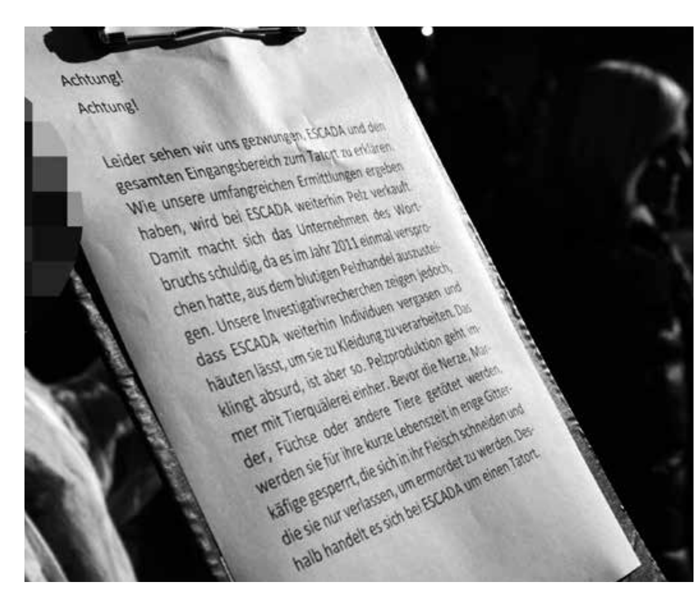
„Tatort Pelz“ – Aktion gegen ESCADA in Münster

Kürzlich erreichte uns ein Bekenner*innenschreiben aus Münster. Anlässlich der Aktionstage gegen ESCADA haben einige autonom agierende Aktivist*innen aus Münster die dortige ESCADA-Filiale offiziell zum Tatort erklärt:

„Pelz ist und bleibt untragbar, seine Herstellung ist auf den verschiedensten Ebenen ein Akt der Grausamkeit und eine klare Absage an Mitgefühl, Menschlichkeit und Verantwortungsbewusstsein. Für Pelz werden nichtmenschliche Tiere aufs Übelste misshandelt und kaltblütig ermordet, sie werden schonungslos durch die lebensverachtenden Mühlen kapitalistischer Verwertungslogik gedreht und ihre jämmerliche Existenz fristen sie im fremdbestimmten Status einer empfindungsunfähigen Ware. Auch die in menschenunwürdigen Lohnarbeitsverhältnissen schuftenden Arbeiter*innen der Pelzindustrie sind Opfer solcher Unternehmen, die durch den Vertrieb von Pelz ihre Profite in die Höhe schrauben wollen. Nicht zuletzt leidet die Umwelt enorm unter der mit aggressiven Chemikalien durchgeführten Gerbung der Tierfelle. Orte, an denen solcherlei Produkte verkauft werden, müssen aus unserer Perspektive demnach als Tatort bezeichnet werden, da an ihnen massiv moralisches Unrecht geschieht.

Gegen eine Kultur der Verrohung, für eine befreite Gesellschaft!

Wir bitten um Verbreitung der Information und Bilder.
Liebe Grüße
ALF“







Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

13.-16. November 2018, Hannover
Mehrere Kleingruppenaktionen anlässlich der Messe EuroTier
climate-and-justice.games/pages/aktuell/ticker/

14. November 2018, Vennbusch (Ostbelgien)
Mindestens acht Hochsitze zerstört und mit „Stop Spécisme" besprüht.
Nach Medienberichten wurden bislang mehr als 100 Hochsitze in Belgien, Frankreich und in der Schweiz zerstört.

20.-21. November 2018, Bern (Schweiz)
Unbekannte schlagen Scheiben von zwei Metzgereibetrieben ein. Der Sachschaden beträgt mehr als zehntausend Franken.

Anonym bei *die tierbefreier* eingegangenes Bekenner*innenschreiben:

53 Hennen einer Legebatterie in NRW befreit

Im November 2018 machte sich eine Gruppe Tierbefreiungs-Aktivistis auf, um insgesamt 53 Individuen einer Legebatterie zu befreien. Nach der Überquerung eines Feldes und dem ständigen sich Verstecken vor vorbeifahrenden Autos erreichten wir die Anlage. Wir öffneten die Tür und uns bot sich ein Anblick des Grauens. Mehrere zehntausend Lebewesen eingesperrt in einem Gebäude, welches nachts taghell beleuchtet war. Unmöglich ihre natürlichen Bedürfnisse auszuleben. Ausgebeutet für ein Produkt, das keine*r braucht.
Die Hühner bemerken uns, werden unruhig, laufen vor uns weg und werden laut. Jetzt muss alles ganz schnell gehen. Die Gefahr erwischt zu werden ist die ganze Zeit präsent. Innerhalb weniger Minuten haben wir die Hennen in Transportboxen gepackt und uns unentdeckt aus dem Staub gemacht. Draußen in der Dunkelheit sind die Hennen wieder ganz ruhig, nur langsam und leise fangen sie an zu gackern. Ihr wisst nicht, was passiert ist und wohin eure Reise gehen wird. Doch sie wird in Freiheit enden! Frei von jeglicher Ausbeutung. In eurem neuen Zuhause bekommt ihr frisches Futter, könnt im Sand baden und ihr werdet viel Platz haben, um eure natürlichen Bedürfnisse auszuleben!
Until all are free
No one is free!
ALF

29.-30. November 2018, Altenwahlingen (Niedersachsen)
Hühnermastanlage mit Kapazität für 40.000 Hühner komplett abgebrannt. An das Gebäude wurden „Stop Capitalism" und „ALF" gesprüht.

20. Dezember 2018, Prenzlau (Uckermark)
Unbekannte zerschneiden Netze und lassen alle 2.500 Karpfen aus einem Fischereibetrieb frei! Die „Festtagskarpfen" waren als „Bestand" für Weihnachten und Silvester gedacht, „jetzt stehen wir wieder bei Null da" sagt Fischer Wernfried Schütte, der Schaden beträgt circa 30.000 €

02. Januar 2019, Thüringen
Drei Hochsitze umgeworfen.

Anonym bei *die tierbefreier* eingegangenes Bekenner*innenschreiben:

16. Februar 2019, Jagdstörung, NRW

Durch die direkte Aktion einer Kleingruppe konnte eine Tauben- und Krähenjagd heute (16.02.2019) im nördlichen Münsterland für mehrere Stunden gestört und der Jagdbetrieb für diesen Zeitraum punktuell unterbrochen werden. Durch körperliche Präsenz auf den bejagten Feldern und durch akustische Irritation gelang es den Aktivis, einige Jäger*innen vorübergehend von ihrem mörderischen Treiben abzuhalten. Da das ausrichtende Revier jedoch zu groß war, um es mit einer einzigen Kleingruppe vollständig zu bearbeiten, fielen zwischenzeitig allen Störungsbemühungen zum Trotz dennoch Schüsse, die voraussichtlich ihr Ziel nicht verfehlten. Die angerückte Polizei indes konnte die Störung nicht unterbinden, sondern schien durch ihren Versuch, die Aktivis zu fangen, vielmehr als zusätzlicher Unruhefaktor aufzutreten und ihrerseits einen unfreiwilligen Beitrag dazu zu leisten, dass die Jagd nicht reibungslos fortgesetzt werden konnte. So wichtig Aufklärungsarbeit und Straßenaktivismus auch sind: Durch den direkten Einsatz an Orten, wo Unrecht geschieht und durch Störungen unterbrochen oder unterbunden werden kann, lässt sich unmittelbar etwas bewirken.Traut euch, organisiert euch und kämpft (auch) dort, wo es wehtut!"

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

02. Dezember 2018, Kanada
„Freitag, 30. November. Heute hat ein einzelnes Mitglied der Tierbefreiungsfront ein Ferkel von einem LKW voller junger Artgenossen gerettet. Leider konnte nur eines davon gerettet werden, da der LKW Rast an einem viel befahrenen Rasthof machte und es schnell gehen musste. Das Ganze ging auf dem Land zwischen Montreal und Quebec in Kanada vor sich. Das Foto, das von der Tat veröffentlicht wurde, zeigt die beiden in sicherer Entfernung zum Ort des Geschehens. Das Ferkel lebt nun frei und ohne eingesperrt zu sein. Es hat dort die Möglichkeit, seine natürlichen Verhaltensweisen auszuleben, ihm wird kein Schaden widerfahren und ihm wird viel Liebe entgegengebracht werden."

04. Dezember 2018, Spanien
„Soeben wurden 15 Ratten von einem Züchter in Barcelona, Spanien, befreit. Eine davon ist bereits in einem schönen, neuen Zuhause."

25. November 2018, Mittelengland
„Nachdem wir uns durch den Zaun Zutritt verschafft haben, betraten wir die erste Scheune und nahmen 15 Hühner mit. Es war dreckig, es stank und wir bekamen kaum Luft. Viele der Hühner litten unter Milben, Atemwegsinfektionen und ein Tier hatte vermutlich eine Kropfmissbildung. Die Fenster waren verbarrikadiert und es gab keine Lüftung. Der Boden bestand aus Jahre alten Ablagerungen von Ausscheidungen, es gab kein Futter oder Wasser.
Wir betraten dann noch eine kleinere Scheune mit Truthähnen. Auch dort gab es kein Futter oder Wasser, kein Nistmaterial oder ähnliches auf dem Boden, keine Frischluft oder Lüftung. Das Leben der Tiere muss unfassbar miserabel sein.
Schnell nahmen wir die Tiere mit uns und brachten sie in Sicherheit. Sie sind nun alle in ihren Endstellen angekommen, wo sie gepflegt werden und wo man jegliche Krankheitssymptome behandeln wird. Bis alle frei sind."

09. Dezember 2018, Mittelengland
„Fünf Meerschweinchen wurden aus schmutzigen Verhältnissen befreit, wo sie nur wenig Futter und kein Wasser hatten. Die Tiere litten eindeutig unter Milbenbefall. Wir haben einen Tipp bekommen, dass dort Meerschweinchen gehalten werden, um sie zu töten und dann als ‚Spezialität' auf der Speisekarte eines Pubs anzubieten, der von Jäger_innen betrieben wird. Nun sind alle in Sicherheit und werden die Pflege bekommen, die sie verdienen.

25. Dezember 2018, Italien
Laut eines anonymen Berichts auf frentedeliberacionanimal.net wurden in Veneto, Italien, dutzende Hochsitze zerstört.

30. Dezember 2018, Frankreich
„Wir, radikale antispeziesistische Aktivist_innen, entschieden uns für eine politisch motivierte Sabotage gegen die Jägervereinigung und das speziesistische System.
Speziesismus ist eine auf Unterdrückung basierende Ideologie gegenüber denen, die nicht über das Privileg verfügen, Menschen zu sein.
Speziesismus ist ungerecht, genauso wie Sexismus, Rassismus, Kapitalismus…und man muss ihn abschaffen.
Mit dem Durchführen von Direkten Aktionen verbinden wir nicht die Erwartung, dass die privilegierten Ausbeuter_innen ihre Opfer frei lassen: Wir handeln aus Notwehr für andere.
Wir werden Gewalt anwenden, das ist die letzte Warnung!"

01. Januar 2019, Belgien
„Am Abend des 01. Januar 2019, am ersten Tag des Jahres, wurden Millionen Tiere aufgetischt und verspeist.
Während die Meisten an diesem Abend feierten, hatten Millionen Andere nichts davon, kämpften im Dunkeln um ihr Überlegen, an schrecklichen Orten. Sie warteten auf den Tod.
Diese Nacht wird für ihn die erste ohne Kampf sein, eine Nacht, in der er die Freiheit erlebt, die ihm bis jetzt verwehrt wurde.
Letzte Nacht befreiten ein paar Aktivist_innen in Belgien ein Ferkel von einem Ort, wo nur der Tod ihn erwartet hätte. Sie nannten ihn Matthias und er ist auf dem Weg zu einem Zuhause, wo er frei ist von jeder Art menschlicher Nutzung und Einschränkung.
In dieser Nacht blieb vielen anderen Brüdern und Schwestern von uns die Freiheit verwehrt. Dennoch werden wir weiterkämpfen und Widerstand zeigen.
Wir sehen dich. Wir hören dich. Wir lieben dich."

02. Januar 2019, Norwegen
„Was für ein schöner Start in das neue Jahr. Am 01. Januar 2019 zerstörten ein paar Freund_innen einen Zaun, der Rentiere in Norwegen gefangen hielt. Jetzt haben sie die Möglichkeit, frei zu sein. Schützt Tiere. Befreit sie!"

04. Januar 2019, Frankreich
In der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember wurde in Ansauville der Hauptsitz eines lokalen Jagdverbandes durch Feuerflammen zerstört. Es handelte sich um einen dauerhaft abgestellten Wohnwagen. In der gleichen Nacht wurde ein paar Kilometer weiter das Gebäude eines anderen Jagdverbandes mutwillig beschädigt. „ALF" und „Stoppt Speziesismus" wurden als Botschaft hinterlassen.

08. Januar 2019, Spanien
„Die Vereinigung "Gleichberechtigung für Tiere" filmte auf 75 Kaninchenfarmen. Die Tierrechtsbewegung ist sich bewusst, dass das Gesetz nicht dazu beiträgt, das Leid der Tiere auf diesen Farmen zu beenden und entschied sich zu handeln. Im Inneren der Farm stießen wir auf fürchterliche Bedingungen, mit vielen verwesenden Tierkörpern in den Käfigen. Wir bedienen uns der Direkten Aktion der Befreiung.
Nach der Rettung wurden die Tiere in ein neues Zuhause gebracht, wo sie keinerlei Schaden nehmen werden. Jetzt sind sie frei und lernen Naturboden und Sonne kennen.
ALF – bis jeder Käfig leer ist."

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf



Termine

06.04.2019
Aktiventag Münster
www.muenster-vegan.de/aktiventag

06.-10.05.2019, Normandie, Frankreich
Vegan Permaculture Design Strategies for a Compassionate Future
5-tägiger Einführungskurs zur veganen Permakultur
spiralseed.co.uk/product/vegan-permaculture-design-strategies-for-a-compassionate-future-5-day-course-normandy-france

12.-14.07.2019
Aktionskonferenz gegen Tierproduktion
Aufruf siehe Seite 61

17.-19.08.2019, bei Erkelenz
Klimacamp Rheinland
Strategiekonferenz der Klimagerechtigkeitsbewegung
www.klimacamp-im-rheinland.de/wp-content/uploads/2018/11/Strategiekonf-2019-Doku.pdf

05.-08.09.2019, Luxemburg
International Animal Rights Conference
ar-conference.org

Diverse Termine, Döbeln
tierbefreiungsarchiv
Offenes Archiv, Arbeitswochenenden, Geschichtswerkstatt
www.tierbefreiungsarchiv.de/termine

▶ **Weitere Termine online: www.tierbefreier.de/kalender**